Q6. IV. 59.

Th. mor. o. 43.

Das

Naturgesetz

durch

das evangelische

deutlicher erkläret

und

zur höhern Vollkommenheit

gebracht.

Aus dem Französischen

des

Herrn Abt Pey

Kanonikus der Kirche zu Paris.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg 1793.
Bey Johann Nepomuck Styx.

Der

Durchlauchtigsten Frau,

Frau

Sophia,

Prinzessinn

von

Hohenlohe

und

Waldenburg-Bartenstein.

Durchlauchtigste Prinzessin!

Ich stelle hier Eurer Durchlaucht die Abbildung des vernünftigen Menschen, und des christlichen Menschen dar. Dieß herrliche Gemälde, das uns Jesus in seinem Evangelium abgezeichnet hat; und das Höchstdieselben mi ten in einer Durchlauchtigsten Familie, die noch weit mehr wegen der Großmüthigkeit Ihres Glaubens, als wegen der Hoheit Ihres Herkommens höchstberühmt ist, an so vielen Durchlauchtigten Personen erblicket haben; dieß Gemälde, sage ich, kann aber nur von großen Seelen, in welchen die Natur, und die Religion die schönsten Gaben des Verstandes, und des Herzens vereiniget haben; welchen aber ihre Demuth nicht erlaubet, dieselben in-

ner sich selbsten wahrzunehmen, recht begriffen werden. Und aus eben dieser Ursache vornehmlich getraue ich mich, Durchlauchtigste Prinzessinn, um die schuldigste Ehre zu bezeigen, Eurer Durchlaucht eine Arbeit anzubiethen, die so gewißlich nach Ihrem Herzen ist; und zugleich ganz unterthänig zu bitten, Höchstdieselben wollen doch die feyerliche Betheurung der tiefsten Ehrerbiethung wohl aufnehmen, womit ich so lange, als ich lebe, seyn will,

Durchlauchtigste Prinzessinn,
Eurer Durchlaucht

Unterthänigster und gehorsamster Diener,
L' Abbé Pey.

Vor-

Vorrede des Verfassers.

Die Weisheit, und die Heiligkeit der Sittenlehre Jesu Christi sind so augenscheinlich, daß seine Feinde selbsten sie in Ehren zu halten gezwungen waren. Sie konnten leichter ihre Waffen, und Anfälle wider die Glaubensgeheimnisse richten, derer Unbegreiflichkeit ihre Trugschlüsse wahrscheinlicher machte. Man hörte aber nicht auf, ihnen zu sagen: „Weil ihr die Reinigkeit der Sittenlehre einräumet, so fanget doch zum wenigsten einmal an, dieselbe auszuüben; und man wird euch nicht mehr in Verdacht haben: als bestreitet ihr die Geheimnisse der Religion Jesu Christi nur, damit ihr euch der Strenge ihrer Lebensregeln entziehen möget."

Damit sie sich wider diese Vorwürfe schützen möchten, haben sie eine Vergleichung zwischen dem Gesetze Jesu Christi, und der Sittenlehre des Seneka, des Epiktets, des Confuctus: u. m. a. wovon sie einige Auszüge gemacht haben, anstellen wollen. Sie haben Lebensregeln gegeben; ein jeder auf seine Weise. Sie haben viel Wesens aus den Namen der Menschheit, der Frömmigkeit, der Wohlthätigkeit gemacht. Sie haben endlich das Evangelium verbessern wollen; aber lauter ungereimte Dinge gesagt.

Ich will dann hier zeigen, daß das natürliche Gesetz, für dessen Vertheidiger sie sich ausgeben, sich nirgend anderswo, als in dem Evangelium befinde; und daß Jesus Christus, indem er alle Pflichten des Menschen entwickelt, dieselben zugleich auf einen Grad der Vollkommenheit bringe, den die ganze menschliche Weisheit nicht erreichen konnte.

Dieß Vorhaben hat mir ganz natürlich die Abtheilung meines Werkes zur Hand gegeben.

geben. Ich lege in dem ersten Theile die Lebensregeln des natürlichen Gesetzes nach den bloßen Begriffen der gesunden Vernunft vor Augen; und obwohl ich das Zeugniß, und Ansehen der Offenbarung noch nicht gebrauchen will, so führe ich nichts desto weniger die Stellen der heiligen Schrift *) an, um die Uebereinstimmung des natürlichen Gesetzes mit dem Gesetze Jesu Christi zu zeigen.

Dieweil die ersten Grundsätze der Sittenlehre durchgehends bekannt sind, so habe ich ganz kürzlich davon gehandelt; und mir die genauere Entwicklung derselben für die Erklärung der sonderbaren Pflichten vorbehalten.

Nachdem ich die Gleichförmigkeit des natürlichen Gesetzes mit dem Gesetze Jesu Christi gezeigt habe, wäre es ganz unnütz gewesen, wann ich in dem zweyten Theile jene Lebensregeln, die ich schon in dem ersten vor Augen gelegt habe, wiederholet hätte. Ich habe dann geglaubt, ich müßte sie nur wie-

*) Der Uebersetzer Herr Ignaz Steuer Weltpriester hat dieselben wegen ihrer Weitläufigkeit, und Menge nach einem jeden Absatze angeführt.

der ins Gedächtniß bringen, um zu zeigen, daß das Gesetz Jesu Christi dieselben durch die Hoheit der Absichten, durch die Stärke der Beweggründe, durch die Menge der Mittel, noch erhabner und kräftiger mache; und zugleich gezeigt, es gäbe keine Gesetzgebung, die zur Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens zuträglicher wäre, als die Gesetzgebung Jesu Christi. Dieweil aber die Grundsätze des Evangeliums wegen ihrer Fruchtbarkeit alle Pflichten des Menschen umfassen, so war es unumgänglich nothwendig, daß ich mehrmals wieder darauf käme, damit ich sie entwickeln; und so wohl den Geist, als das Ganze des evangelischen Gesetzes merklich machen möchte. Das ganze Werk wird mit einer kurzen Zergliederung, und Wiederholung beschlossen, wodurch bewiesen wird, wie vollkommentlich das Gesetz Jesu Christi mit den Bedürfnissen, und mit der Hoheit des Menschen übereinstimmet.

Verzeichniß.

Erster Theil.

Vorläufiges Hauptstück.

Seite

Von dem Daseyn Gottes. : 1

Hauptstück I.

Ursprüngliche Pflichten des natürlichen Gesetzes.

Seite

Abſatz I. Pflichten des Menſchen gegen Gott. : : : 13

Abſatz II. Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſten. : : : 20

Abſatz. III. Pflichten des Menſchen gegen den Nächſten. : : 25

§. 1.

Verzeichniß.

Seite

§. 1. Absonderliche Pflichten des Menschen gegen Seinesgleichen. : 26

§. 2. Hülfe, die wir unterschiedlichen Gattungen unglückseliger Menschen schuldig sind. : : 62

Anmerkungen über den Vorzug der Pflichten. : : 78

Hauptstück II.

Sonderbare Pflichten gewißer Bürgerklassen, derer Verhältnisse einen sonderbaren Einfluß in die Wohlfahrt der Gesellschaft haben. : : 82

Absatz I. Pflichten der Eheleute, und der Freunde. : : : 84

Absatz II. Pflichten der Aeltern, und der Kinder. : : : 113

Absatz III. Pflichten der Regenten, und der Unterthanen; der Herren, und der Deinstbothen. : : 142

Hauptstück III.

Drey Leidenschaften, die der Ursprung aller Laster sind. : : 165

Absatz I. Die Sinnlichkeit. : 167

Absatz II. Die Habsucht. : 176

Ab-

Verzeichniß.

Seite

Absatz III. Die Hoffart. 182

Hauptstück VI.

Beweggründe, und Mittel, welche das natürliche Gesetz zur Hand giebt, damit wir seine Gebothe halten. 189

Absatz I. Belohnungen, welche das natürliche Gesetz vorstellet. 189

Absatz II. Mittel, welche das natürliche Gesetz anzeigt, damit wir seine Gebothe halten mögen. 196

Zweyter Theil.

Hauptstück I.

Von dem Gesetzgeber des evangelischen Gesetzes; und von den Geheimnissen, die er uns geoffenbaret hat. 211

Absatz I. Von der Person Jesu Christi. 212

Absatz II, Von den Wahrheiten, die uns Jesus Christus geoffenbaret hat. 232

Hauptstück II.

Von den vornehmsten Gebothen des evangelischen Gesetzes. 246

Ab-

Verzeichniß.

Seite

Absatz I. Erstes Geboth: Gott über alles lieben. : : : 247

Absatz II. Zweytes Geboth: Nach Gott uns selbsten lieben. : : 262

Absatz III. Drittes Geboth: Den Nächsten um Gottes willen lieben. : 266

Hauptstück III.

Von den vornehmsten Pflichten, die uns Jesus die gemeine Ordnung belangend vorschreibt. : : : 284

Absatz I. Von den Pflichten, welche Jesus den Eheleuten, und den Freunden vorschreibt. : : 285

Absatz II. Von den Pflichten, welche Jesus den Aeltern, und den Kindern vorschreibt. : : : 299

Absatz III. Von den Pflichten, welche Jesus den Regenten, und den Unterthanen; den Herren; und den Dienstbothen vorschreibt. : : 309

Hauptstück IV.

Von jenen drey Tugenden, die der Sittenlehre Jesu zum Grunde dienen; und den drey Leidenschaften, die ein Ursprung aller Laster sind, entgegengesetzt sind. 320

Ab=

Verzeichniß

Seite

Absatz I. Von der Abtödtung der Sinne, welche Jesus befohlen hat. . 321

Absatz II. Von der Armuth des Geistes, welche Jesus befohlen hat. : 328

Absatz III. Von der Demuth des Herzens, welche Jesus befohlen hat. : 333

Absatz IV. Von der evangelischen Vollkommenheit; und von den Ordensständen, zu derer Einsetzung dieselbe Anlaß gegeben hat. : : 341

Absatz V. Von den Beweggründen, wodurch uns Jesus zur Haltung seiner göttlichen Gebothe aufmuntert. 361

Hauptstück V.

Von der Kirche Jesu Christi; und von den Hülfsmitteln, die sie uns verschaffet, damit wir sein Gesetz erfüllen mögen. 365

Absatz I. Von der Einrichtung der Kirche. 366

Absatz II. Von den Hülfsmitteln, die uns Jesus in seiner Kirche zubereitet hat, damit er uns zur Haltung seiner Gebothe verhülflich seyn möchte. 379

Verzeichniß.

Seite

Hauptstück VI.

Von den Vortheilen, welche die Religion Jesu Christi der bürgerlichen Gesellschaft verschaffet. : : 402

Absatz I. Von dem glücklichen Einfluße der christlichen Religion in die Güter dieses Lebens. : : 404

Absatz II. Von dem Einfluße derselben in die Zunahme der menschlichen Kenntnisse. : : : 435

Beschluß des Werkes, in welchem man durch eine kurze Wiederholung der vornehmsten Punke zeiget, wie richtig das Gesetz Jesu Christi mit den Bedürfnissen des Menschen übereinstimmet. : 466

Erster

Erster Theil.

Von dem natürlichen Gesetze.

Vorläufiges Hauptstück.

Von dem Daseyn Gottes.

Der Mensch fühlet inner sich ein Gesetz, das ihn seine Pflichten lehret, und durch die innerliche Stimme seines Gewissens lobet; oder tadelt.

Dieß natürliche Gesetz, das über dem Menschen ist, dieweil es nicht in seiner Macht steht, dasselbe zu tilgen, oder zu verändern, setzet einen höchsten Gesetzgeber voraus, der Allen zu dem Herzen redet; der Kraft der höchsten Herrschaft, die er über Alle hat, Allen gebiethet; und dem man nicht ungehorsam seyn darf. Denn es giebt keine Gesetzgebung, und

folglich auch keine Sittenregel mehr a), wenn es keinen Gesetzgeber giebt, der die Gewissen durch ein verbindendes Gesetz zu binden befugt ist. Dieser erste Gesetzgeber muß aber gerecht seyn; dieweil sein Wille die Regel der Gerechtigkeit ist. Ist er gerecht: so muß er diejenigen, die seinem Gesetze getreu sind, belohnen; diejenigen aber, die es übertreten, strafen. Das natürliche Gesetz giebt also zugleich ein höchstes Wesen, das eine höchste Gewalt über die Gewissen ausübt; und einen höchsten Richter, der ein Belohner der Tugend, und Bestrafer des Lasters ist, zu erkennen b).

Die:

---

a) Gott hat sie (die Weisen der Welt nämlich, welche ihn nicht haben erkennen wollen) einem verkehrten Sinne übergeben, dergestalt, daß sie unanständige Dinge thun. Sie sind angefüllet mit aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Geize, Schalkhaftigkeit: sie sind voll des Neides, Mordes, Haders, und der Boshaftigkeit; Ohrenblaser, Ehrabschneider, bey Gott verhaßt, schmähsüchtig, hoffärtig, hochmüthig, Erfinder böser Dinge, den Aeltern ungehorsam, unweis, unordentlich, ohne Zuneigung, ohne Bund, ohne Barmherzigkeit. Röm. 1. 28, 29, 30, 31.

b) Ohne Glauben (an Gott) ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott hinzugeht, der muß glauben, daß er ist; und daß er jenen, die ihn suchen, ein Belohner ist. Hebr. 11, 6.

Die

Dieser allgemeine Monarch, der seine Stimme in dem Herzen des Menschen hören läßt, redet überdas durch die Wunder der Natur allenthalben zu unseren Augen. Dieweil auf der Welt nichts beständig ist; und folglich auch nichts immerwährend seyn kann: so muß nothwendiger Weise ein Wesen daseyn, welches alles erschaffen habe; und selbst keinen Anfang kann gehabt haben. Ich empfinde; ich denke; ich will. Wer hat mir aber diese Kräfte gegeben? — Ich gebiethe; und mein Leib gehorchet: meine Hand thut etwas; meine Füsse gehen; meine Zunge spricht deutlich einige Worte aus. Wer anderer hat mir die Macht gegeben, zu verschaffen, daß mich eine Menge verstandloser Werkzeuge, die zwar inner mir sind, aber mir selbsten unbekannt sind, verstehe, und mir gehorsame, als ein Wesen, das denselben gebiethet; und dem alles gehorsamet? Der Bau meines Körpers ist ein Wunder, dessen künstliche Zusammenfügung alle menschliche Meisterstücke übertrifft. Meine Augen sind zum Sehen gebildet worden; meine Ohren zum Hören; und

---

Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. Sprichwört. 1, 7.

Verbanne die Ehrfurcht gegen die Götter, sagte Cicero (de Natura Deorum, L. 2.): so wirst du auch den Götterdienst verbannen; und alsdann werden Unruhe und Verwirrung in die Gesellschaft eingeführt werden. Ich weis auch nicht, ob die Gesellschaft werde bestehen können.

meine Zunge zum Aussprechen der Worte; und alles ist so genau eingerichtet, daß es kein einziges Fäserlein giebt, welches nicht zu seiner Bestimmung tauglich sey. Das geringste Versehen hätte alles in Unordnung gebracht. Wer hat demnach alles so weislich eingerichtet, und zusammengefügt c)? Wer hat der Natur so weise, so sichere, so dauerhafte Gesetze vorgeschrieben, daß sie nach unzählbaren schon vergangnen Zeugungen immerdar einerley Gattungen wieder hervorbrachte, wenn kein erstes Wesen da ist, welches alles im Anfange wohl eingerichtet hat, um die zukünftigen Zeugungen gleichsam zu verewigen.

Ich finde, wann ich auf die Welt komme, alles um mich umher zur Erhaltung meines Lebens eingerichtet. Die Luft ist also beschaffen, daß sie mir zum Athemschöpfen helfen; das Wasser, daß es meinen Durst löschen; die Erde, daß sie mir Nahrung verschaffen; das Feuer, daß es dieselbe zubereiten, mich erleuchten, und

ge-

---

c) Ich weis nicht, wie ihr in meinem Leibe erschienen seyd; (sagte die Machabäische Mutter zu ihren Söhnen, 2. Machab. 7. 22, 23.); denn nicht ich habe euch den Geist, und die Seele, und das Leben gegeben; und habe ich nicht selbst eines Jeden seine Glieder zusammengefügt, sondern der Erschaffer der Welt, welcher die Geburt des Menschen gestaltet, und den Anfang aller Dinge erfunden hat.

gegen die strenge Kälte schützen mag. Nichts von allem diesem war in meiner, oder irgend eines andern Menschen Macht: folglich war alles das Werk eines erschaffenden Wesens.

In den Himmeln dringen unzählbare funkelnde Feuer durch ein blaues Gewölb hindurch. Ein glänzendes Gestirn schießt seine Stralen von allen Seiten her; belebt die Natur; und mißt die Dauer der Zeiten ab. Eine andere nicht so sehr schimmernde Kugel erleuchtet mich die Nacht mit einem gelinden Scheine. Alle Gestirne, alle Planeten, haben ihre gewiße Laufbahn, worauf sie stets fortlaufen, ohne jemals nachzulassen; ohne an einander zu stoßen; ohne ihren Lauf zu unterbrechen. Wer hat denselben in dem unermeßlichen Raume der Luft eine so sichere Laufbahn abgezeichnet? Wer hat gemacht, daß sie so genau, und so beharrlich gehorsamen, wenn es nicht ein erstes Wesen gethan hat, das allen Geschöpfen jenen Platz angewiesen, den sie einnehmen sollten; und sie allesammt jenen Gesetzen, die er ihnen vorgeschrieben, unterworfen hat d)?

d) Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes; und das Firmament verkündiget die Werke seiner Hände. Ein Tag redet davon zu dem andern; und eine Nacht macht es der andern zu wissen. Es sind keine Sprachen, noch Reden, wo ihre Stim-

Eine Menge anderer Wunder stellet sich auf Erden meinen Augen dar. Dieser ungestalte Klum-

Stimmen nicht gehöret werden. Ihr Schall ist in alle Länder ausgegangen; und ihre Worte an die Gränzen des Erdkreises. Psal. 18. 1, 2, 3, 4, 5.

Der Herr antwortete dem Job .... und sprach .... Wo warst du, da ich den Grund zu dem Erdboden legte? sage mir an, wenn du einen Verstand hast. Wer hat demselben das Maaß gesetzet, wenn du es weißt? oder wer hat die Schnur darüber gezogen? worauf sind seine Grundfesten befestiget? oder wer hat seinen Eckstein eingelassen, da mich die Morgensterne mit einander lobten, und alle Kinder Gottes frohlockten? Wer hat das Meer mit Pforten verschlossen, da es gleichsam aus Mutterleibe hervorgieng? Da ich es mit einer Wolke bekleidete, und mit Finsterniß, wie mit Kinderwindeln umwickelte? Ich habe es mit meinen Gränzen umgeben, und Riegel und Thüren gesetzet; und gesagt: Bis daher sollst du kommen, und nicht weiter schreiten; und hier sollst du deine aufgeblähten Wellen zerbrechen. Hast dann du nach deiner Geburt der Morgendämmerung befohlen, und der Morgenröthe ihren Platz gewiesen? Und da du die äußersten Theile der Erde erschüttertest, sie gehalten, und die Gottlosen daraus geschleudert? ... Bist dann du in die Tiefe des Meeres hineingegangen, und in dem Un-

Klumpe, welchen ich mit Füssen trete, scheinet von einem Lebensgeiste beseelt zu seyn. Wel-

 che

Untersten des Abgrundes gewandelt? Sind dann dir die Pforten des Todes eröffnet worden; und hast du wohl die finsteren Thüren gesehen? Hast du wohl die Breite der Erde betrachtet? Sage mir an, wenn du alles weißt, auf welchem Wege das Licht wohne, und welcher der Ort der Finsterniß sey, damit du ein jedes zu seinen Gränzen führen, und den Weg zu seinem Hause verstehen mögest. Wußtest du damals, daß du würdest gebohren werden; und erkanntest du wohl die Anzahl deiner Tage? Bist du wohl in die Schätze des Schnees hineingegangen, und hast du die Schätze des Hagels angeschauet, welche ich auf die Zeit des Feindes vorbereitet habe, und auf den Tag des Kampfes und des Krieges? Durch welchen Weg das Licht ausgebreitet, die Hitze über die Erde ausgetheilet wird? Wer dem heftigsten Platzregen den Lauf gegeben hat, und den Weg dem knallenden Donner, auf daß er über ein menschenloses Erdreich in der Wüste regnen, und grüne Kräuter hervorbringen möchte? Wer ist der Vater des Regens? Oder wer hat die Tropfen des Thaues gezeugt? Aus wessen Mutterleibe ist das Eis herausgegangen, und den Frost vom Himmel, wer hat ihn gezeugt? Das Wasser wird hart gleich einem Steine, und die Oberfläche des Abgrundes wird zusammengezogen. Wirst du wohl das glänzende

Sie-

che Fruchtbarkeit! Welche Mannigfältigkeit! Welche Ordnung; und wie viel Schönheiten sieht man bey ihren Erzeugungen! Was für eine glänzende Schattirung ändert gleichsam uns endlich das schöne Schauspiel der Natur! Alles lebt; alles wird in ihrer Schooß wieder hervorgebracht, ohne daß sie erschöpfet werde; ohne daß sie fehle; ohne daß sie jemals aufhöre zu wirken, und hervorzubringen. Wer hat ihr eine so schöne Ordnung vorgeschrieben? Wer hat ihre Früchte so schön eingerichtet, daß keine derselben andere Säfte an sich ziehe, als diejenigen, die zu ihrer Nahrung taugen? Wer lehret eine jede Pflanze die Weise, dieselben sich eigen zu machen, und in ihre Wesenheit zu verwandeln? Soll es möglich seyn, daß diese unempfindliche Erde, dieser rohe Klumpe, so ordentlich, so

weis:

Siebengestirn zusammensetzen, oder den Umlauf des kleinen Bären zerstören können? Bringst du dann den Morgenstern zu seiner Zeit hervor, und machst du wohl, daß der Abendstern über die Kinder der Erde aufgehe? Weißt du die Ordnung des Himmels; und wust du seine Beschaffenheit auf Erden ausrechnen? Wirst du dann im Nebel deine Stimme erheben; und wird dich wohl die Gewalt des Wassers bedecken? Wirst du die Blitze absenden; und werden sie hingehen; und wann sie zurückkommen, zu dir sagen: Hier sind wir? Wer hat die Weisheit in das Herz des Menschen gelegt; u. s. w.? Job. 38, 1. u. s. w.

weislich, so künstlich verfahre, ohne daß sie von einem ersten Beweger, dessen Weisheit alles geordnet hat; und dessen Macht allenthalben mit der Gewalt des Schöpfers wirket; mit tauglichen Werkzeugen sey versehen worden; und geleitet werde? — Wenn die Schönheit eines Gebäudes den Verstand des Baumeisters, und des Künstlers beweiset: wenn die geringste Feldblume in ihrer innerlichen Einrichtung, in dem Gleichmaasse, in dem Gewebe ihrer Blätter, in der Lebhaftigkeit ihrer Farben, eine Vollkommenheit in sich einschließt, die einen jeden menschlichen Verstand ungemein weit übersteigt: wie groß muß die Weisheit, und die Macht desjenigen seyn, der alle Wunder der Natur hervorgebracht; der sie so häufig auf dieser weiten Welt ausgestreuet, und so ordentlich ausgetheilt hat, daß ihre gleichsam unendliche Menge und Mannigfältigkeit, anstatt eine Verwirrung zu verursachen, im Gegentheile durch die ordentliche Stellung; durch eine weise Entgegensetzung; und durch ein richtiges Verhältniß aller Theile unter einander, ein vollkommnes Meisterstück ausmachen e)?

e) Eitel sind alle Menschen, in welchen keine Wissenschaft Gottes ist, und welche aus den sichtbaren Gütern denjenigen, der da ist, nicht haben verstehen können; noch, da sie auf die Werke Acht hatten, erkannt haben, wer der Künstler wäre; sondern ver-

Die ganze Welt, welche die Ehre ihres Urhebers kund machet, verkündiget auch seine Allmacht f); seine Weisheit g); seine Majestät.

Die

---

vermeynt haben, daß entweder das Feuer, oder die Luft, oder der Wind, oder ein Gestirn, oder ein großes Gewässer, oder die Sonne und der Mond Götter wären, die den Erdkreis regierten. Haben sie nun dieselben, da sie sich an ihrer schönen Gestalt ergötzten, für Götter gehalten: so sollen sie wissen, um wie viel ihr Beherrscher schöner sey. Denn der Erzeuger der schönen Gestalt hat dieß alles angeordnet. Oder wenn sie ihre Kraft und Werke bewundert haben: so sollten sie daraus verstehen, daß derjenige, der sie gemacht hat, stärker ist, als sie; denn aus der Größe der schönen Gestalt und des Geschöpfes wird man auf eine kenntliche Weise ihren Schöpfer ersehen können. ... Man wird es aber auch diesen nicht verzeihen können. Denn haben sie so viel wissen können, daß sie die Welt schätzen konnten: wie haben sie nicht weit leichter den Herrn derselben gefunden? Weish. 13. 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9.

Was an ihm unsichtbar ist, das wird durch jenes, was gemacht ist worden, erkannt, und gesehen. Röm. 1. 20.

f) Deiner allmächtigen Hand war nichts unmöglich. ... Der Erdkreis ist vor dir wie ein Tröpflein Morgenthaues, das auf die Erde herabkömmt. Weish. 11, 18, 23.

In Ansehung Gottes ist alles möglich. Matth. 19. 26.

g) Gott allein ist weise. Röm. 16. 27.

Die Einheit seiner Werke beweiset die Einheit seiner Natur h); seine Wohlthaten geben seine Gütigkeit i) zu erkennen; und seine Vorsehung. Das Gesetz, das er uns gegeben hat, ist eine Abbildung seiner Heiligkeit; und die Herrschaft, die er über das Gewissen ausübt, die Verkündigung seiner Gerechtigkeit k). Also ist demnach

---

h) Damit du wissen solltest, daß außer ihm kein anderer (Gott) sey. Deut. 4. 35.

Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Deut. 6. 4.

Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott. Mark. 12. 29.

i) Gott allein ist gut. Matth. 19. 17.

Niemand ist gut, als Gott allein. Mark. 10. 18.

k) Es ist kein anderer Gott, als du (o Herr), der für alles sorget. ... Dieweil du dann gerecht bist, so ordnest du alles auf eine gerechte Weise an: du erachtest auch, es sey deiner Kraft (Macht) nicht gemäß, denjenigen zu verdammen, der nicht zu strafen ist. Denn deine Kraft ist auch der Anfang der Gerechtigkeit; und macht eben darum, daß du ein Herr aller Dinge bist, daß du alle verschonest. Denn du, von dem man nicht glaubet, daß du eine vollkommne Kraft habest, zeigest deine Kraft; und machest die Kühnheit derjenigen, die dich nicht kennen, zu Schanden. Weish. 12. 13, 15, 16, 17.

Weißt du nicht, daß dich die Gutherzigkeit Gottes zur Buße führet? Du sammelst dir aber

nach jener Gott beschaffen, den wir anbethen; also jener höchste Gesetzgeber, der jenes unveränderliche Gesetz, das allen Menschen gebiethet; und dem alle Menschen gehorsamen müssen, in das Innerste unsers Herzens gepräget hat.

Erstes Hauptstück.

Ursprüngliche Pflichten des natürlichen Gesetzes.

Die ursprünglichen Pflichten des natürlichen Gesetzes, welche durch die Leidenschaften des menschlichen Herzens, und durch die Schulstreite der alten Weltweisen waren verdunkelt worden, sind heut zu Tage so durchgehends bekannt, daß man sie, in so weit sie zum Grunde

aber nach deiner Härtigkeit, und dem unbußfertigen Herzen einen Schatz des Zornes auf den Tag des Zornes, und der Offenbarung des gerechten Urtheils Gottes, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird: jenen zwar, die der Geduld des guten Werks gemäß Herrlichkeit, und Ehre, und Unverweslichkeit suchen, das ewige Leben; jenen aber, welche zänkisch sind, und welche mit der Wahrheit nicht zufrieden sind, (wird) Zorn und Unwillen (zu Theile werden). Röm. 2. 4, 5, 6, 7, 8.

de desjenigen dienen, was ich nachmals sagen werde, hier nur kürzlich anzeigen darf. Diese Pflichten werden nun in drey Klassen abgetheilt. Die ersten beziehen sich schnurgerade auf Gott; die anderen auf uns selbsten; die dritten auf den Nächsten.

Erster Absatz.

Pflichten des Menschen gegen Gott.

Dieweil Gott alles, was wirklich da ist, erschaffen hat: so muß er alle Vollkommenheiten der Wesen in der Vortrefflichkeit seiner Natur einschließen. Dieweil er uns alles; unseren Gutthätern aber das Gute, das sie uns thun, sammt dem Willen es zu thun, gegeben hat: so muß er unendlich gut seyn. Dieweil er endlich höchst gerecht, und höchst mächtig ist: so muß er die Tugend belohnen, und das Laster bestrafen. Wir müssen ihn folglich aus Billigkeit lieben; aus Dankbarkeit lieben; um unsrer eignen Glückseligkeit willen lieben; denn dieweil er gerecht ist; so können wir nur durch Erfüllung aller Gerechtigkeit jene Glückseligkeit von ihm hoffen, womit er dieselbe krönen will. Wie groß soll aber diese Liebe seyn? — Es ist augenscheinlich, daß, dieweil wir ihn nicht so sehr lieben können, als er es verdienet, wir ihn zum wenigsten so sehr lieben sollen, als wir es vermögen; aus ganzem unserem Herzen nämlich; aus ganzer

zer unserer Seele, und aus allen unseren Kräften a).

Eben diejenigen Gutthaten, welche seine Güte kund machen, laden uns zugleich ein, daß wir uns auf die väterliche Sorge seiner göttlichen Vorsicht verlassen sollen. Wird wohl er, der die Vögel der Luft, und die Lilgen des Feldes bekleidet b), für besonders begnadigte Geschö-

a) Mark. 12. 30.

b) Werfet alle euere Sorgfalt auf ihn (Gott); dieweil er für euch sorget. 1. Petr. 5. 7.
Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen; noch für euern Leib, was ihr anlegen möget.... Sehet die Vögel der Luft an: sie säen nicht aus, und schneiden auch nicht ein, und sammeln nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater nähret sie. Geltet ihr nicht viel mehr, als sie?... Warum seyd ihr wegen der Kleidung besorgt? Betrachtet die Lilgen des Feldes, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht; und spinnen auch nicht. Nun sage ich euch, daß Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht so gekleidet gewesen ist, wie eine aus diesen. Wenn aber Gott ein Feldgras, welches heute ist, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet: um wie viel mehr wird er es euch thun, ihr Kleingläubige? Bekümmert euch also nicht, indem ihr saget: Was werden wir essen; oder was werden wir trinken; oder womit werden wir uns bekleiden?... Euer him-

schöpfe, welche er mit den köstlichsten Gaben überhäufet hat c), nicht sorgen? Soll er uns wohl Augen gegeben haben, ohne daß er selbst sehe; und Ohren, ohne daß er selbst höre d)? Sollte es für seine höchste Majestät unanständig seyn, daß er auf die Erde herunterschaue? Muß er nicht eben darum, dieweil er unendlich groß ist, vermöge der Unermeßlichkeit seines Verstandes, und seiner Weisheit, alles erkennen; alles umfassen; alles regieren e)? — Kann er nicht eben darum, dieweil er eine höchste Herrschaft über alle Geschöpfe ausübet; kann er nicht ganz allein alles durch seine unendliche Macht erhalten, und vollkom-

---

himmlischer Vater weis, daß ihr dieß alles vonnöthen habet. Suchet dann am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit: so wird euch dieß alles zugeworfen werden. Matth. 6. 25 - 33.

Traue Gott, und er wird dich wieder aufnehmen; und mache deinen Weg gerad, und hoffe auf ihn. ... Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, wartet auf seine Barmherzigkeit; und weichet von ihm nicht ab, damit ihr nicht fallet; u. s. w. Sir. 2. 6. 7...

c) Wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden. Röm. 10. 11.

d) Ps. 93. 9.

e) Weish. 1. 6, 7.

kommen machen f)? — Und wenn es nicht unanständig für ihn gewesen ist, daß er alles erschuff: wird es wohl unanständig für ihn seyn, daß er alles sehe; anordne; erhalte? — Er sieht, und wirket aber, wie es einem unendlich vollkommnen Wesen wohl ansteht; ohne nämlich jene immerwährende Ruhe, die er inner sich selbsten findet, zu verlieren g). Dieweil er endlich wesentlicher Weise warhaft ist, wann er redet, gleichwie er wesentlicher Weise mächtig und weise ist, wann er wirket: so müssen wir, wenn er sich jemals würdiget, uns die Heimlichkeiten seiner göttlichen Weisheit zu offenbaren, auch geneigt seyn, seinem Worte zu glauben.

Dieweil die Liebe, die wir Gott schuldig sind, von dem Gehorsame, den wir seinem heiligen Willen schuldig sind, nicht kann abgesondert werden: so ist derjenige, welcher sagt, er kenne Gott; aber seine Gebothe nicht hält, ein Lügner; und die Wahrheit ist

nicht

---

f) Der selige und allein mächtige König der Könige, und Herr der Herrschenden. 1. Tim. 6. 15. Was hast du, das du nicht empfangen hast? 1. Kor. 4. 7.

g) Eine jede recht gute Gabe, und ein jedes vollkommne Geschenk ist von oben, und steigt vom Vater der Lichter herab, bey welchem sich keine Veränderung, noch ein Schatten einer Abwechslung befindet. Jak. 1. 17.

nicht in ihm h). Es sind aber die äußerlichen Werke nicht erklecklich. Der Herr des Himmels sieht auf das Herz des Menschen i); und jene Opfergaben, die von einem andern Ursprunge herkommen, können ihm nicht angenehm seyn. Das schöne äußerliche Ansehen des Gleißners bringt die Tugend selbst in üblen Ruf; und gleicht einem überweißten Grabe, das die Fäulniß, und den Tod in sich einschließt k). Gott, der die Wahrheit ist l), verabscheuet die Lüge; und wer lügt, der tödtet seine Seele m).

Ein

h) 1. Johan. 2. 4.

i) Kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar; alles aber ist bloß und offenbar vor dessen Augen. Hebr. 4. 13.

Sage nicht: Ich will mich vor Gott verbergen; und wer wird von der Höhe sich meiner erinnern? Ich werde unter einem so großen Volke nicht erkannt werden; denn was ist meine Seele unter so unendlichen Geschöpfen? Sieh! der Himmel, und der höchste Himmel, der Abgrnnd und der ganze Erdboden, und was in demselben ist, wird vor seinem Angesichre erschüttert werden; die Berge und zugleich die Bühel, und die Grundfesten der Erde werden vor Schrecken erzittern, wann sie Gott anschauen wird.... Er erkennet ein jedes Herz. Sir. 16. 16, 17, 18, 19, 20.

k) Matth. 23. 27, 28.

l) Johan. 14. 16.

m) Weish. 1. 12.

Ein Mann eines doppelten (falschen) Gemüthes ist unbeständig auf allen seinen Wegen n); dieweil, indem er die Wahrheit nicht mehr zur Richtschnur hat, er in der Finsterniß wandelt; und nicht weis, wohin er gehe o). Die Gleißnerey, die eine Lüge in Werken ist, wird endlich ein Gottesraub, wann sie den Namen Gottes, um ihn gleichsam der Lüge theilhaft zu machen, zum Zeugen anrufet p).

Wiewohl Gott nur in dem Geiste und in der Wahrheit will angebethet werden q): so muß doch die Anbethung des Herzens sich äußerlich (dieweil der Mensch mit äußerlichen Sinnen begabt ist; und die Gesinnungen der Seele eine natürliche Verbindung mit den äußerlichen Zeichen als Ausdrückungen derselben ha-

---

n) Jak. 1. 8.

o) Johan. 12. 35.
Wehe demjenigen, der ein zweyfaches Herz hat! Sir. 2. 14.
Wende dich nicht nach einem jeden Winde, und geh nicht auf einen jeden Weg; denn auf diese Weise wird ein jeder Sünder an der zweyfachen Zunge erkannt. Sey standhaft auf dem Wege des Herrn. Sir. 6. 11, 12.

p) Du sollst nicht fälschlich bey meinem Namen schwören; noch den Namen deines Gottes verunehren. Levit. 19. 12. Exod. 20. 7. Matth. 5. 33, 34.

q) Johan. 4. 24.

haben) durch einen öffentlichen Gottesdienst r) offenbaren, der die Menschen als eben so viel liebste Kinder einer einzigen Familie mit einander vereiniget, damit sie ihren gemeinschaftlichen Vater durch Anbethung, und Danksagung feyerlich verehren mögen. Es hatte ja die Abgötterey selbst ihre Altäre; ihre Götzenpfaffen; und es giebt keine gesittete Nation, welche nicht ihren Gottes: oder Götterdienst habe. Dieser öffentliche Gottesdienst muß aber vernünftig; heilig; rein; und fähig seyn, die Seele zu Gott zu erheben, damit sie seine göttliche Majestät verehren möge. Ist er also beschaffen: so werden die gottesdienstliche Ceremonien der Heiligkeit des höchsten Wesens, wodurch sie geheiliget werden, theilhaft; und es würde nichts ungerechter seyn, als wann man sie, um sie ver-

r) Mann kann in den fünf Büchern des Moyses die umständliche Beschreibung jener Ceremonien lesen, welche Gott den Israeliten vorgeschrieben hatte; und obschon die Ceremonien des alten Gesetzes sind abgeschaft worden: so hat jedoch das neue Gesetz ihren Geist beybehalten. Jesus hatte zu seinen Jüngern gesagt: **Wo zween oder drey in meinem Namen werden versammelt seyn, dort werde ich mitten unter ihnen seyn.** Matth. 18. 20.

Die auf die ersten Predigten der Apostel bekehrten Gläubigen verharreten mit ihnen in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und im Gebethe. Apostelgesch. 2. 42. Man schlage auch das erste Sendschreiben des heiligen Paulus an die Korinther nach.

ächtlich zu machen, ganz abgesondert vorstellen würde. Denn da auch die herrlichste Pracht in einen Aberglauben ausartet, wann sie des Geistes, der sie heiligen sollte, beraubt; oder von gewißen Ceremonien, welche bey der Heiligkeit des göttlichen Dienstes nicht stehen können, begleitet ist: so sind im Gegentheile auch die gemeinsten Uebungen, und Gebräuche allezeit heilig, wann durch sie die Liebe, und die Anbethung, welche wir dem höchsten Herrn des Himmels schuldig sind, unterhalten, und vermehret werden.

Zweyter Absatz.

Pflichten des Menschen gegen sich selbsten.

Seyd gerecht, seyd glückselig: dieß spricht nämlich das Naturgesetz zu allen Menschen; und dieweil unter einem gerechten Gotte die Gerechtigkeit zur Glückseligkeit führen muß: so laufen diese zwey Gesetze auf dieß einzige Geboth hinaus: Gott fürchten, und seine Gebothe halten a). Denn wenn du Gott fürchtest: so wirst du dich selbsten in Ehren halten; jene Laster verabscheuen, welche deine Seele ihrer Hoheit berauben; jene gute Werke ausüben, wel-

a) Fürchte Gott, und halt seine Gebothe; denn dieß ist der ganze Mensch. Predig. 12. 13.

welche sie edler machen; jene Gelegenheiten fliehen, welche deine Tugend in Gefahr setzen b).

Uebest du die Gerechtigkeit, die das vornehmste Gut des Menschen ist, aus: so beschützet das göttliche Gesetz auch die übrigen Güter des gegenwärtigen Lebens. Dasselbe gebiethet uns daher, unser Leben, das ein Geschenk des Himmels ist, zu erhalten. Es befiehlt uns, für unsern guten Namen c), der, dieweil er einen Einfluß in die gesellschaftliche Ordnung hat, auch ein gemeines Gut ist d), Sorge zu tragen. Es schreibt uns die Aufmerksamkeit, und

b) Wer die Gefahr liebt, der wird in derselben zu Grunde gehen. 3. 27.
Wofern dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es heraus, und wirf es von dir hinweg. Denn es ist besser, daß eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Matth. 5. 29.

c) Trag Sorge für deinen guten Namen; denn dieser wird dir mehr verbleiben, als tausend köstliche große Schätze. Sir. 41. 15.

d) Also soll euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie euere gute Werke sehen, und euern Vater, der im Himmel ist, preisen. Matth. 5. 16.
In allem bezeige dich selbst als ein Muster guter Werke ... auf daß der Widersacher sich scheue, indem er nichts Böses von uns zu sagen hat. Tit. 2. 7, 8.

den Fleiß bey der Verwaltung unserer Güter vor, damit wir sie zu dem, wozu sie bestimmet sind, anwenden mögen. Es erinnert uns aber zugleich, daß, dieweil alle irdische Güter Geschenke des Himmels sind, man dieselben nach dem höchsten Willen Gottes gebrauchen; und daß, dieweil sie geringere Güter sind, man sie jederzeit auf das vornehmste Gut, welches da die Gerechtigkeit ist, beziehen, und demselben unterwerfen müsse. Du versündigest dich folglich wider das Gesetz Gottes, wann du jene Güter, die dir Gott zu verwalten gegeben hat, verwahrloset; oder wann du sie durch Verschwendungen verschleuderest; oder wann du sie der Gerechtigkeit vorziehest. Du versündigest dich wider dieß Gesetz, wann du dich durch lüderliche Sitten entehrest; wann du durch das Aergerniß eines bösen Beyspiels der gemeinen Ordnung schadest. Es ist so gar nicht genug, daß man unschuldig sey: man muß auch verhüten, daß man nicht für schuldig und strafbar angesehen werde e). Diejenigen, die ihr Leben vermessentlich

---

e) Wir tragen Vorsorge, daß wir nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen Gutes thun. 2. Kor. 8. 21.

Ich bitte euch, ihr wollet ... unter den Heyden einen guten Lebenswandel führen, auf daß sie, da sie euch als Uebelthäter verleumden, wann sie euch nach den guten Werken betrachten, Gott an dem Tage der Herrlichkeit preisen. 1. Pet. 2. 11, 12.

Ent-

lich in Gefahr setzen; und ihre Gesundheit durch Uebermäßigkeit zu Grunde richten, werden von eben diesem Gesetze, das jederzeit ein Freund des Menschen ist, verdammet; und der Tolle, der sich selbst um das Leben bringt, wird nicht allein ein Todtschläger seiner selbsten; sondern er wird auch ein Uebelthäter in Ansehung der Gesellschaft, welcher er die Anwendung seiner Lebenstage schuldig ist; und ein Missethäter in Ansehung des Schöpfers, dessen Willen er durch die Verrichtungen jener Stelle, die er ihm auf dieser Welt angewiesen hat, erfüllen sollte. Die Schildwache muß so lange auf ihrem Posten bleiben, bis daß sie Befehl erhält, denselben zu verlassen; und es ist keine Herzhaftigkeit, sondern eine Schwachheit, wann man sich selbst tödtet; und nicht so stark ist, daß man die Unfälle dieses Lebens ertrage.

Die Sorgen, und die Arbeiten dieses Lebens werden auch eine nützliche Beschäfftigung, die den Menschen vor dem Müßiggange, und vor jenen Lastern, die derselbe erzeugt f), bewahren. Die Arbeiten sind aber eine Plage; und die Faulheit, die sich entschuldiget g), sieht

Enthaltet euch eines jeden bösen Scheins. 1. Thessal. 5. 22.

f) Der Müßiggang hat viele Bosheit gelehret. 33. 29.

g) Der Faule spricht: Es ist ein Löwe auf dem Wege, und eine Löwinn auf den Strassen.

über kurz oder lang, wie die Dürftigkeit gleich einem bewaffneten Manne an ihre Thüre kömmt h).

ßen. Gleichwie eine Thüre sich in ihrem Angel umher wendet, also (wendet sich umher) ein Fauler in seinem Bettlein. Der Faule verbirgt seine Hand unter seiner Achsel; und er hat eine Mühe, wenn er sie zu seinem Munde kehren wird. Sprichw. 26. 13, 14, 15.

h) Geh zu der Ameise hin, o Fauler! und betrachte ihre Wege, und lerne die Weisheit: welche, da sie doch keinen Führer hat, noch einen Lehrmeister, noch einen Fürsten, sich in dem Sommer eine Speise vorbereitet, und in der Aernte zusammen bringt, was sie essen möge. Wie lange wirst du, o Fauler! noch schlafen? wann wirst du von deinem Schlafe aufstehen? Du wirst noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, noch ein wenig die Hände zusammen thun, damit du schlafen mögest: und die Dürftigkeit wird wie ein Wandersmann über dich kommen, und die Armuth wie ein bewaffneter Mann. Wenn du aber unverdrossen seyn wirst, so wird deine Aernte wie ein Brunquelle kommen, und die Dürftigkeit wird weit von dir fliehen. Sprichw. 6. 6, 7, 8, 9, 10, 11.

Dritter Abſatz.

Pflichten des Menſchen gegen den Nächſten.

Der Menſch erſcheint in der Welt an der Seite Seinesgleichen; in der Schooß einer Familie; in der Mitte einer großen Gemeinde; und mit unzählbaren Völkern und Menſchen, welche die Oberfläche der Erde bedecken, umgeben. Er iſt vor allem zu dem, was die gemeine Ordnung, den Nutzen des Staates, die Gewalt der Geſetze, die Macht der Regierung, und die geſalbte Perſon des Fürſten betrifft, verpflichtet; dieweil die Wohlfahrt Aller und Jeder auf der gemeinen Ordnung beruhet. Er hat hernach gewiße Pflichten gegen ſeine Blutsfreunde; gegen ſeine Mitbürger; und endlich gegen alle übrige Menſchen a). Er iſt Allen nach ſeinem Vermögen Gutes zu thun, und Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen ſchuldig b). Al-

a) Er (Gott) hat einem Jeden ſeinen Nächſten belangend ein Geboth gegeben. Sir. 17. 12.

b) Die Barmherzigkeit, und die Wahrheit ſollen dich nicht verlaſſen: bind ſie um deinen Hals herum; und zeichne ſie auf den Tafeln deines Herzens ab. Sprichw. 3. 3. Wer der Gerechtigkeit, und der Barmherzigkeit folget, der wird das Leben, und die Gerechtigkeit, und die Herrlichkeit finden. Sprichw. 21. 21.

les, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr denselben c). Dieß ist der kurze Inhalt des gesellschaftlichen Gesetzbuches. Welche sind aber die absonderlichen Pflichten? Welche sind die Armseligen; die den größten Anspruch auf unsere Gutthätigkeit haben? — Dieß wollen wir itzt erklären.

§. I.

Absonderliche Pflichten des Menschen gegen Seinesgleichen.

Liebe Deinesgleichen d): so wirst du alle Pflichten erfüllen, die dir das Gesetz gegen dieselben aufleget e). Denn wenn du die Menschen liebest: so wirst du aufrichtig verlangen, daß sie glückselig seyn; du wirst ihnen niemals schaden wollen; und dieweil das vornehmste Gut des Menschen die Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit ist: so wirst du dich vornehmlich befleißen, ihn zu einem rechtschaffnen und frommen Menschen zu machen; ihn in seinen Pflichten zu unterrichten; ihn seiner Fehler zu erinnern; ihn aufzumuntern; ihn, wann er sich verirret, wieder auf den rechten Weg zu führen. Du wirst ihm

c) Matth. 7. 12.
d) Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbsten. Matth. 19. 19.
e) Wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllet. Röm. 13. 8.

ihm die Hand reichen, wann er wanket; und ihm Mittel sich vor dem Falle zu bewahren; oder wann er gefallen ist, wieder aufzustehen, an die Hand geben f). Diese Schuldigkeiten können zwar nicht allezeit in der That erfüllet werden; und es geziemet sich nicht, gegen Jedermänniglich auf eine gleiche Weise zu verfahren g). Die Umstände werden aber bestimmen, gegen wen; und die Klugheit wird vorschreiben, wie man verfahren soll. Es giebt eine einzige für alle Menschen unumgänglich nothwendige, und zu allen

Zei-

---

f) Lehret, und ermahnet euch einander. Kol. 3. 16.

Strafet die Unruhigen, tröstet die Kleinmüthigen, greifet den Schwachen unter die Arme, seyd gegen Alle geduldig. Sehet zu, daß keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern trachtet allezeit einander, und Allen Gutes zu thun. 1. Thessal. 5. 14, 15.

Wenn einer aus euch von dem Wege der Wahrheit werd abgewichen seyn, und ihn einer wird bekehrt haben: so soll er wissen, daß, wer einen Sünder dahin bringt, daß er sich vom Irrthume seines Weges bekehre, derselbe dessen Seele von dem Tode erretten, und die Menge der Sünden zudecken wird. Jak. 5. 19, 20.

g) Einen Alten schilt nicht aus, sondern bitt ihn als einen Vater; Jünglinge als Brüder; alte Weiber als Mütter; junge Weibspersonen wie Schwestern in aller Keuschheit. 1. Tim. 5. 1, 2.

Zeiten anständige Pflicht; das Beyspiel eines unsträflichen Lebenswandels nämlich h), welches lehret, und bestraft, ohne Jemanden zu beleidigen; und durch die Hochachtung, die es gegen einen frommen Menschen einflößet, die Tugend lieb und werth machet. Prale nicht mit guten Werken: dieß wäre eine Schwachheit i); schäme dich aber auch derselben nicht: dieß wäre eine Feigheit k). Der Bösewicht mag sich verbergen;

der

---

h) In allem bezeige dich als ein Muster guter Werke, in der Lehre, in der Unschuld, in der Ernsthaftigkeit. Tit. 2. 7.

Also soll euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie euere gute Werke sehen, und euern Vater, der im Himmel ist, verherrlichen. Matth. 5. 16.

i) Gebet Acht, daß ihr eure Gerechtigkeit vor den Menschen nicht ausübet, damit ihr von ihnen gesehen werdet: sonst werdet ihr bey euerm Vater, der im Himmel ist, keinen Lohn haben.... Wenn du Almosen giebst: so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte Hand thut, damit dein Almosen verborgen sey: so wird es dein Vater, welcher sieht, was verborgen ist, vergelten. Matth. 6. 1, 3, 4.

k) Ein Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen: wer aber mich vor den Menschen verläugnen wird, den werde ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, verläugnen. Matth. 10. 32, 33.

der ehrliche Mann aber soll gern für das, was er ist, angesehen werden wollen. Lächle die Ruchlosen aus Begierde ihnen zu gefallen nicht an: ihr Beyfall würde für dich anstatt der Ehre vielmehr ein Schandfleck seyn l). Nimm dich in Acht, daß du nicht aus lächerlichem Verlangen, für einen schönen Geist gehalten zu werden, ihre Sprache nachahmest. Diese Thorheit betriegt heut zu Tage niemand andern mehr, als unverständige Leute. Stoß mit einem edelmüthigen Unwillen jene Ausgelassene von dir weg, welche dich, um das Laster in Ansehen zu bringen, bewegen wollen, daß du dich der Tugend schämest; und welche oftmals nur deßhalben den äußerlichen Schein der Freundschaft an sich nehmen, damit sie dich in ihr Garn ziehen mögen m).

Halt

---

l) Das Lob in dem Munde des Sünders ist nicht schön. Sir. 15. 9.

m) Ich bitte euch ... daß ihr auf Jene Acht haben wollet, welche wider die Lehre, die ihr gelernet habt, Uneinigkeiten und Aergerniße anrichten; und weichet von ihnen ab. Denn solche Leute dienen nicht Christo unserm Herrn, sondern ihrem Bauche; und verführen die Herzen der Unschuldigen durch süße Reden und Benedeyungen. Röm. 16. 17, 18.

Unheilige und eitle Reden aber vermeid; denn sie tragen viel zur Gottlosigkeit bey: und ihre Rede frißt wie der Krebs um sich. 2. Tim. 2. 16, 17.

Der

Halt das Eigenthum in Ehren, als welches an den ursprünglichen Gesetzen der Gerechtigkeit und der Gesellschaft hängt; sintemal die Menschen, die von Natur unabhängig waren, sich der Gewalt der Regierung nur darum unterworfen haben, damit sie von derselben geschützet würden. Nun aber übertrittst du diese geheiligte Gesetze nicht nur alsdann, wann du Gewalt, oder List gebrauchest, um einem Menschen das Seinige wegzunehmen n); sondern auch alsdann, wann du einem Arbeiter den verdienten Lohn entziehest o); wann du ihn durch Aufschub plagest p); wann du Sachen, die du in Verwaltung hast, zurück behältst q); wann du sie verwahrlosest;

wann

Der ungerechte Mann giebt seinem Freunde gute Worte, und führet ihn durch einen nicht guten Weg. Sprichw. 16. 29.

n) Du sollst nicht stehlen Exod. 20. 15. Mark. 10. 19.
Weder die Diebe ... noch die Räuber werden das Himmelreich besitzen. 1. Kor. 6. 10.

o) Welcher Blut vergießt, und welcher den Taglöhner um seinen Lohn bringet, diese sind Brüder. Sir. 34. 27.

p) Du sollst ihn (deinen Nächsten) nicht mit Gewalt unterdrücken. Die Arbeit (der Lohn der Arbeit) soll bey dir nicht bis auf den andern Morgen verbleiben. Levit. 19. 13.

q) Ein Mensch, der mit Verachtung des Herrn ein hinterlegtes Gut, das seiner Treue war anvertrauet worden, seinem Nächsten wird abgeläugnet, oder etwas

mit

wann du die Urkunden derselben verlohren gehen lässest. Mancher entlehnet etwas, da er es doch nicht bezahlen kann. Mancher anderer, der kniefällig um etwas gebethen hat, bricht nachmals in lautes Murren aus, wann er es zurückgeben soll. Dieser setzet das Vermögen seiner Glaubiger in Gefahr, indem er aus Begierde reich zu werden sein eignes Vermögen waget. Jener entziehet seine Güter ihrem Nachforschen, um ihrer Verfolgung zu entwischen; oder sie zur Nachlaß zu zwingen r). Man betriegt in dem

Ge-

---

mit Gewalt wird abgezwungen haben.... soll alles, was er durch Betrug hat erlangen wollen, ganz, und noch darüber den fünften Theil dem Herrn, dem er einen Schaden zugefüget hatte, wiedergeben. Levit. 6. 2, 5.

r) Leih deinem Nächsten zur Zeit seiner Noth; du aber gieb dem Nächsten zu seiner Zeit zurück. Halt das Wort, und handle treulich mit ihm. Viele haben das Geliehene wie eine gefundene Sache geachtet, und jenen, die ihnen geholfen haben, verdrießlichkeit gemachet. Bis sie empfangen, küssen sie die Hand desjenigen, welcher giebt, und erniedrigen ihre Stimme bey dem Versprechen: und zur Zeit der Zurückstellung wird er Frist begehren, und wird verdrießliche und murrische Worte reden, und die (harte) Zeit vorwenden. Wenn er aber (auch) wird zurückgeben können, wird er sich widersetzen, und kaum die Hälfte des

Gan-

Gewerbe; man handelt wider die obrigkeitliche Verordnung; und man drücket seine Mitbürger durch willkührlichen Preis der Waaren, indem man sich ganz allein einer gewißen Handelschaft anmasset. Alle diese Menschen sind einer Ungerechtigkeit schuldig, und daher verbunden, den Schaden, welchen sie verursachen, zu ersetzen.

Ein rechtschaffner Mensch ist aber nicht damit zufrieden, daß er das Vermögen eines Andern in Ehren halte: er steht ihm auch von dem Seinigen bey s).

Ganzen zurückgeben, und wird es wie eine gefundene Sache anrechnen. Wofern aber nicht, so wird er ihn um sein Geld bringen, und ihn umsonst zum Feinde haben; und ihm Schmäh- und Lästerworte dafür geben, und die Ehre und Wohlthat mit Schmach vergelten. Sir. 29. 2, u. f. f.

s) Wer Barmherzigkeit erweiset, der leihet seinem Nächsten auf Zins; und wer mit der Hand stark (recht freygebig) ist, der hält die Geborthe. Sir. 29. 1.

Wenn du kannst, so thu selbst Gutes. Sprichw. 3. 27.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5. 7.

Wer nicht Barmherzigkeit gethan hat, der wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit haben. Jakob. 2. 13.

Das Leben eines Menschen soll unter dem Schutze aller übrigen Menschen stehen; und wenn es ihn belangend eine Nothwendigkeit ist, dasselbe zu verlieren: so ist es uns belangend eine Schuldigkeit, ihm dasselbe zu erhalten; und die Bitterkeit desselben zu mildern. Alles, was sein Leben angreift, ist ein Verbrechen; und wenn man ihm nicht schaden darf: so darf man ihn auch nicht hassen t); dieweil der Haß zu dem Todtschlage führet. u). Wir darfen uns

nicht

t) Liebet euere Feinde, und thut denjenigen Gutes, die euch hassen. Matth. 5. 44.

Vergieb deinem Nächsten, der dir schadet: so werden dir alsdann die Sünden, wann du abbittest, nachgelassen werden. Ein Mensch behält den Zorn wider den andern, und suchet von Gott Hülfe? u. s. w. Sir. 28. 2, 3, u. s. w.

Wenn ihr den Menschen vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch euere Verbrechen vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater euere Sünden auch nicht vergeben. Matth. 6. 14, 15.

Wenn dein Feind Hunger leidet, so speise ihn; und wenn er Durst leidet, so gieb ihm Wasser zu trinken. Sprichw. 25. 21.

Wenn dein Feind wird gefallen seyn, sollst du dich nicht erfreuen. Eben daselbst. 24. 17.

u) Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. 1. Johann. 3. 15.

nicht rächen; dieweil die Rache von dem Hasse herkömmt. Gott, der allein befugt ist, sich zu rächen w); dieweil er, wann er sich rächet, nur die Gerechtsame seiner Gerechtigkeit rächet, hat sein Schwert der Obrigkeit in die Hand gegeben x), von welcher man vermuthet, daß sie, wie die Gesetze selbsten, derer Dolmetsch sie ist, ohne alle Leidenschaften sey. Es steht folglich dem Staatsbedienten zu, über das Unrecht, das dir etwa widerfahren ist, zu sprechen. Alles würde in Verwirrung gerathen, wenn ein Jeglicher in seinem eignen Handel Richter werden; und sich der Gewalt, Erstattungen zu fodern, die er glaubte, mit Rechte verlangen zu können, anmaßen wollte. Die Menschheit wird allezeit nur mit Schaudern, und mit Abscheu jenes sogar den wildesten Völkern ganz unbekannte barbarische Gesetz, das man zwar im Verstande durchgehends verabscheuet; aber in der That schier durchgehends lobet; jenes Blutgesetz nämlich, jene mörderische Ehrbegierde ansehen, welche den Beleidigten nöthiget, seinen An-

w) Rächet euch nicht selbsten, sondern gebet dem Zorne Platz; denn es steht geschrieben: Mir kömmt die Rache zu. Röm. 12. 19.

x) Seyd ... um Gottes willen unterthänig: es sey gleich dem Könige ... oder den Befehlshabern, als Leuten, die von ihm zur Rache (Bestrafung) der Uebelthäter: und zum Lohne (Belohnung) der Frommen gesandt sind. 1. Pet. 2. 13, 14.

Angreifer umzubringen; oder selbst umzukommen; und solchergestalt das Leben eines Bürgers, und das Glück ganzer Familien dem ersten besten Bösewichte, der alles wagen wird, dieweil er zum Unglücke geschickt genug ist, sich furchtbar zu machen, preis giebt. Ey! was ist dann, wenn man die Sache bey dem Lichte anschauet, jener abscheuliche Götz, den man die Ehrbegierde nennet; und dessen Altar täglich mit dem Blute so vieler Schlachtopfer gefärbet wird? Braucht es wohl eine große Herzhaftigkeit, auf daß man sich dem bärenmäßigen Grimme überlassen möge? Kömmt wohl die wahre Ehre demjenigen zu, der ein feiger Meuchelmörder wird; dieweil er die Stärke nicht hat, seinen Haß zu überwinden, und sich von der Dienstbarkeit der Meynung los zu machen; oder aber demjenigen, der die falsche Meynung unter die Füsse tritt; und dazu seinen eignen Unwillen überwältiget, damit er vergeben möge? Sehe man einerseits jenen grausamen Menschen an, der mit wuthvollem Gemüthe, und mit grimmigen Augen seinem Feinde das kalte Eisen in die Brust stoßen will; anderseits aber jenen empfindsamen Menschen, der auf einmal von Mitleiden und Schrecken eingenommen sein Schwert aus den Händen fallen läßt, auf seinen Feind zueilet, um ihn zu umarmen; und ihn durch die Umarmung entwaffnet: sehe man Beyde an; und urtheile man! Nein! es giebt nur eine einzige rechtmäßige Rache, die allein

einer großmüthigen Seele wohl ansteht; diejenige nämlich, kraft welcher man den Haß durch Wohlthaten besieget; und dadurch den Böse-wicht nöthiget, uns wo nicht zu lieben, jedoch zum wenigsten hochzuachten; und sich selbsten für strafbar zu bekennen y). Man dürfte nur, um die (französische) Nation von der entsetzlichen Raserey, die sie schon so viel Blut gekostet hat; und noch heut zu Tage so viel Menschen unglücklich macht, zu heilen, die Strenge der Gesetze in den Schwang bringen; und niemals vergessen, daß die Nachsicht eine Mörderinn ist, wann sie das Leben der Bürger in die Gefahr setzet.

Dieweil alle Klassen der menschlichen Gesellschaft einen Anspruch auf die gemeine Hochachtung haben: so erhalten eben diejenigen Gesetze, welche Ehrerbierung gegen höhere Stände vorschreiben z), jedoch den niedrigeren eine wohlanständige, und einem Bürger gebührende Ach-

tung

---

y) Hat dein Feind Hunger: so speise ihn; hat er Durst: so gib ihm zu trinken; denn wann du dieses thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt häufen. Laß dich nicht durch das Böse überwinden, sondern überwind das Böse durch das Gute. Röm. 12. 20, 21.

z) Gebet einem Jeglichen, was ihr (ihm) schuldig seyd.... Furcht, dem Furcht gebührt: Ehre, dem Ehre gebührt. Röm. 13. 7.

tung a); und die vornehmen Leute zeigen sich in der That sehr klein, wann sie, da sie hochmüthig darein sehen, glauben, sie seyn nur in so weit hoh, als sie Andere erniedrigen b). Da sie die Vorzüge ihres Herkommens so hoch anrechnen: so ist dieß ein Beweis, daß sie sich keiner andern Sache rühmen können c). Der hohe Adel unterscheidet sich durch eine freundliche Gesprächigkeit, welche ihr die Liebe, und die Ehrerbietung der Bürger gewinnet. Die neugebacknen Edelleute hingegen bemühen sich, ihr geringes Herkommen durch eine stolze Verachtung Anderer, welche sie verhaßt macht, in Vergessenheit zu bringen. Man merket, daß sie sich nur aus Furcht, man möchte sie allzu genau ansehen, recht hoch hinauf setzen.

a) Kommet einander mit der Ehre zuvor. Röm. 12. 10.

b) Erheb dich nicht in dem Gedanken deiner Seele wie ein Stier, damit nicht deine Stärke durch die Thorheit geschwächet werde. Sir. 6. 2.

Ich (die Weisheit) habe einen Abscheu vor dem Stolze, und der Hoffart, und dem bösen Wandel, und dem zweyzüngigen Munde. Sprichw. 8. 13.

Die Hoffart ist vor Gott und den Menschen verhaßt. Sir. 10. 7.

c) Der eitle Mann bäumet sich in Hoffart auf. Job. 11. 12.

Dieweil die Ehre dem Reichthume vorzuziehen ist d): so darfen wir uns an dem guten Namen eines andern Menschen zum wenigsten eben so wenig, als an seinem Vermögen, vergreifen. Woher kömmt es dann, daß eben diejenigen, die am meisten eine Nachsicht vonnöthen haben, am allerwenigsten eine Nachsicht gebrauchen; und am meisten geneigt sind, das Böse von Andern zu glauben, und kundbar zu machen? — Daher nämlich, dieweil man natürlicher Weise von Andern nach der Kenntniß, die man von sich selbsten hat, urtheilet. Wer hat euch aber, o ihr vermessene Tadler, zu Verbesserern der öffentlichen Sitten bestellet? Wäret ihr auch jemals dieser edlen Verrichtung würdig; ihr, die ihr so schwach seyd, daß ihr denjenigen, der niemals gesonnen war, euch zu schaden, in der Stille an seiner Ehre angreifet e)? Ihr, die ihr vielleicht über das Laster durch

---

d) Sprichw. 22. 21.

e) Schaffe von dir ein böses Maul weg, und ehrabschneidische Lippen sollen ferne von dir seyn. Sprichw. 4. 24.

Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehört, so soll es bey dir ersterben, in Zuversicht, daß es dich nicht zerreißen wird. Sir. 19. 10.

Schneidet einander die Ehre nicht ab. Wer einem Bruder die Ehre abschneidet, oder seinen Bruder beurtheilet, der schneidet dem

durch euere verkehrte Grundsätze, und durch euer verführendes Beyspiel weiter ausbreitet? — Erinnere einen Menschen insgeheim, wann du ihn bessern willst: erinnere diejenigen, die ihn zurechte bringen können: warne diejenigen, die er hintergehen könnte; bring ihn aber niemals in bösen Ruf. Eine ehrliebende Seele entschuldiget fremde Schwachheiten; der Boshafte aber spähet sie aus; und verleumdet so gar die Absichten f). Du wirst mir zwar sagen, dein übles Nachreden sey nur eine Leichtsinnigkeit; ein Spaß. Allein diese Leichtsinnigkeit, die du dir zu Gut hältst, hältst du sie auch Anderen so leichtlich zu Gut? Allein wirst du nicht oftmals selbst durch einen Spaß weit mehr aufgebracht, als durch einen Schimpf? Allein was du eine Leichtsinnigkeit heißest, das heiße ich eine Ungerechtigkeit; dieweil sie dem Nächsten schadet; ich heiße es eine Verleumdung; dieweil sie in einer gewißen Rück-

---

dem Gesetze die Ehre ab, und beurtheilet das Gesetz. Jakob. 4. 11.

Die Lästerer werden das Reich Gottes nicht besitzen. 1. Kor. 6. 10.

f) Gleichwie man das Rebhun in den Käfig, und das Reh in den Strick bringt, also (macht es) auch das Herz der Hoffärtigen, und (es ist) wie ein Ausspäher, der den Fall seines Nächsten sieht. Denn er stellet nach, indem er das Gute in das Böse verkehret, und wird auch den Auserwählten einen Schandfleck beylegen. Sir. 11. 32, 33.

sicht schier jederzeit falsch ist: ich heiße es eine Niederträchtigkeit; dieweil sie Abwesende angreift, die sich nicht vertheidigen können g): ich heiße es eine Bosheit; insgemein eine Hoffart; schier allezeit eine Eifersucht. Allein sollte auch diese Leichtsinnigkeit nur von einer Unbesonnenheit herkommen: würde wohl diese Leichtsinnigkeit, die schon an sich selbst ein Fehler ist, ein Laster jemals entschuldigen können? — Wer seine Zunge nicht zurückhalten kann, der gleicht einer von allen Seiten offenstehenden Stadt h); und wird niemals ein recht gottseliger Mensch seyn i). Ein einziges Wort, das man unbedachtsamer Weise hat entwischen lassen, hat schon manchesmal Uneinigkeit gestiftet k); und dieß

Wort

---

g) Du sollst einen Tauben nicht lästern. Levit. 19. 14.

Wer heimlich die Ehre abschneidet, der hat nichts geringeres (an sich), als wenn eine Schlange in der Stille beißt. Der Anfang seiner Worte sind Thorheit, und das letzte (Wort) seines Mundes ist ein sehr schlimmer Irrthum. Pred. 10. 11, 13.

h) Sprichw. 25. 28.

i) Wenn einer meynet, er sey gottselig, da er seine Zunge nicht im Zaume hält... so ist seine Gottseligkeit eitel. Jakob. 1. 26.

k) Sehet, was für ein kleines Feuer was für einen großen Wald anzündet. Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Versammlung aller Ungerechtigkeit. Die Zunge hat

ei-

Wort wird nicht mehr zurückkehren. Höre jene bittere Vorwürfe, welche die Freundschaftsbande zerrissen haben; betrachte jene einheimische Zänkereyen, welche Mishelligkeit in die Familien gebracht haben: jener Ehrabschneider; jener leichtsinnige Spaßmacher, der durch das gehäßige und lächerliche Wesen Abneigung und Mistrauen einflößt; und der dem Vergnügen, den Leuten die Zeit zu vertreiben, und der Ruhmbegierde, für liebenswerth gehalten zu werden, alles aufopfert; ja, eben dieser ist es, der alles aneinander gehetzet hat. Jage den Spötter hinaus: so wird der Zank mit ihm hinausgehen l). Schaffe den Ehrabschneider weg: so wirst du die Zänkereyen verhüten m).

---

einen Platz unter unseren Gliedern, das den ganzen Leib verunreiniget, und den Umlauf unsers Lebens anzündet, wann sie von der Hölle entzündet wird. Jakob. 3. 5, 6.

Verflucht ist ein Ohrenbläser, und ein Zweyzüngiger; denn er wird Viele, die Frieden haben, verwirren. Sir. 28. 15.]

l) Sprichw. 22. 10.]

m) Wann das Holz abgeht, wird das Feuer verlöschen; und wann der Ohrenbläser sich weggezogen hat, werden die Zänkereyen aufhören. Sprichw. 26. 20.

Ein geschwätziger Mann ist erschrecklich in seiner Stadt; und ein in seinem Worte Unbesonnener wird verhaßt seyn. Sir. 9. 25.

Heiß ihn mit deinen Gebärden und Mienen schweigen n). Umzäune deine Ohren mit Dörnern; höre eine schalkhafte Zunge nicht an; und setze vor deinen Mund Thore und Schlösser o).

Dieweil die Ehre, das Vermögen, und das Leben der Bürger unter dem Schutze der öffentlichen Gewalt stehen: so befinden sie sich eben darum unter dem sonderbaren Schutze derjenigen, welche die Gesetze in Verwahrung, und auszulegen haben. Der Rechtsgelehrte soll demnach ernstlich untersuchen, bevor er einen Rathschlag giebt. Ein auf geradewohl gegebner Rath ist ein Misbrauch des Zutrauens, welcher das Vermögen einer Parthey in Gefahr setzet. Er soll niemals vergessen, daß ein der Beschützung der Gesetze gewidmetes Amt niemals das Sprachrohr der Lüge seyn darf; daß sein Eifer jederzeit von der Billigkeit soll geleitet werden; daß, da er die Rechte seiner Partheyen vertheidiget, er niemals ihre Leidenschaften annehmen müsse; und daß sein eigner ehrliche Namen bey einer gerechten Obrigkeit allezeit die überzeugendeste Beredtsamkeit seyn werde. Er soll das Herz haben, seinen Rath zu wie-

n) Der Nordwind vertreibt die Regen, und ein trauriges Angesicht die ehrabschneidische Zunge. Sprichw. 25. 23.

o) Sir. 28. 28.

wiederrufen, wenn er seinen Fehler wahrnimmt; und eher einen ungerechten Handel, der unter seiner Anführung war angefangen worden, aufgeben, als wider die Wahrheit handeln. Er soll niemals ungerechte Mittel gebrauchen, um dem Rechte den Sieg zu verschaffen. Er soll vor allem die Wege der Vereinigung den Partheyen rathen; er soll jedoch bereit seyn, das Amt eines Schiedrichters zu verrichten; und daß es nicht um gar große Vortheile zu thun ist, dieß soll seinen Eifer nicht im geringsten vermindern: kein Vortheil ist den Armen betreffend gering p). Vielleicht wird aber derselbe die Mühe nicht belohnen können? — Soll man aber ihn darum verlassen dörfen, dieweil man etwa keinen andern Trost zu erwarten hat, als daß man den Unterdrückten gerettet hat, sammt den Belohnungen desjenigen, der sich als den Beschützer des Armen erkläret; und einen jeden, der Barmherzigkeit erweisen wird, zu segnen verheißen hat q)?

p) Wer den Armen verachtet, der rücket seinem Schöpfer vor: Sprichw. 17. 5.

Wer sein Ohr auf das Rufen des Armen verstopfet, der wird auch rufen, und nicht erhöret werden. Eben daselbst. 21. 13.

q) Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Zins; und er wird es ihm erstatten. Eben daselbst, 19. 17.

Die gerechte Obrigkeit, welche bey dem Eintritte in das Heiligthum der Gerechtigkeit von der Gottheit ganz eingenommen ist r), wird ihr edles Amt mit einem gottseligen Schrecken verrichten s). Sie wird die Gesetze betrachten, und studieren t): sie wird alles ansehen, und abwägen; und mit einem Blicke die betrüglichen Griffe zittern machen. Sie wird sich wider die Achtung des Ansehens mit Standhaftigkeit bewaffnen; und jene niederträchtige Seelen, die, nachdem sie ihre Gewogenheit erbettelt haben, nachmals ihr Ansehen bey derselben den Partheyen theuer verkaufen wollen, mit Unwillen von sich stossen. Sie wird den Bürger, der schon nur allzusehr zu beklagen ist, daß er Händel hat; und von Menschen soll gerichtet werden, unschwer vor sich lassen. Wer Unrecht hat; der wird jedoch das Recht haben, die Grün-

r) Erwähle aus dem ganzen Volke mächtige und gottesfürchtige Männer, in welchen die Wahrheit seyn mag, und welche den Geiz hassen ... welche das Volk zu allen Zeiten richten sollen. Exod. 18. 21, 22.

s) Begehre von dem Herrn nicht die Würde eines Befehlshabers, noch von dem Könige eine Ehrenstelle. Sir. 7. 4.

Wollet nicht Lehrer werden; dieweil ihr wisset, daß ihr (sonst) ein größeres Gericht auf euch ladet. Jakob. 3. 1.

t) Lasset euch unterweisen, ihr, die ihr die Erde richtet. Psal. 2. 10.

Gründe seiner Vertheidigung vorzutragen. Ey! sollte man dann sein Schicksal durch ein beschimpfendes Abweisen noch schwerer machen? — Die Ernsthaftigkeit, die eine Zierde des obrigkeitlichen Amtes ist, besteht weder in dem Stolze; noch in hochmüthigen Mienen, als welche dasselbe unansehnlich machen u). Es fällt zwar schwer, daß, wann man stets sich auf verdrießliche Untersuchungen legt, und durch die Unredlichkeit und Ungerechtigkeit der Menschen müde gemacht wird, man sich des Verdrußes, den die Ungestümigkeit des blinden, und nur allzu oft unvernünftigen Eigennutzen verursachet, erwehre. Allein man muß sich erinnern, daß wichtige Aemter nur desto größere Dienstbarkeiten sind. Die Eigenliebe wird zwar für den Reichen zuvoreingenommen; aber die Vermuthung steht für den Armen; denn Niemand hat eine Lust, mit einem stärkeren Mitwerber, als er ist, anzubinden. Damit man aber recht sehe: so muß man gleicher Weise über die Gunst, und über die vorgefaßte Meynung hinüber seyn w). Verzweifelt die Unredlichkeit an dem glücklichen

Er-

---

u) Der Herr hasset hochmüthige Augen. Sprichw. 6. 16, 17.

w) Du sollst nicht ungerecht richten. Du sollst die Person des Armen nicht betrachten, noch das Angesicht des Mächtigen in Ehren halten. Richte deinen Nächsten auf eine gerechte Weise. Levit. 19. 15.

Erfolge: so bemühet sie sich, ihren Gegentheil in Verwirrung zu bringen; müde zu machen; und durch Unkosten aufzureiben, damit er ihn solchergestalt nöthigen möge, seine Rechte aufzugeben. Eine verständige Obrigkeit aber macht es kurz; und verschaffet hurtig Recht. Ein jedes angebothne Geschenk wäre ein Schimpf für sie; denn man biethet nur an, um zu kaufen. Eine jede angenommene Gabe würde wider die Pflicht streiten x): die Annahme ist eine Verpflichtung zur Dankbarkeit, wodurch das Gleichgewicht der Gerechtigkeit aufgehoben wird. So gar das inständige Anhalten würde eine Beschimpfung seyn, wenn es nicht schon gebräuchlich geworden wäre; dieweil es auf das Gemüth einer gerechten Obrigkeit keinen Eindruck macht; und wann ihr die Gesetze die Freyheit lassen, für ihre Mühe etwas zu begehren: so erinnern sie dieselben zugleich durch das Zutrauen, daß sie zu ihrer Redlichkeit bezeigen, der Uneigennützigkeit, welche sie der Hohheit ihres Amtes schuldig ist. Aber niemals legen ihr dieselben strengere Pflichten auf, als wann sie das Leben und

die

---

x) Du sollst Richter . . . bestellen, auf das sie das Volk nach der Gerechtigkeit richten; und sich nicht auf die andere Seite neigen. Du sollst die Person nicht ansehen, noch Geschenke annehmen; dieweil die Geschenke die Augen der Weisen verblenden, und die Worte der Gerechten verkehren. Deut. 16. 18, 19.

die Freyheit der Bürger ihrem Gerichte unterwerfen; indem sie ihr durch den Weg, welchen sie ihr vorschreiben, damit sie recht urtheilen, und die Kunstgriffe der Verleumdung entdecken möge, die ganze Kostbarkeit des Gutes, welches sie ihr anvertrauen, begreiflich machen. Die bloßen Vermuthungen sind nicht erklecklich: der Verklagte muß überzeugt seyn, damit man ihn für strafbar erklären möge. Ist die Sache zweifelhaft: so ist es besser, daß man den Bösewicht etwa ungestraft lasse, als daß man den Unschuldigen zu Grunde richte; und eine von den Gesinnungen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit ganz eingenommne Obrigkeit wird sich niemals anders, als aus betrübter Noth, die gemeine Wohlfahrt durch den Schrecken der Strafen in Sicherheit zu setzen, gezwungen sehen, ein Bluturtheil zu unterzeichnen, um das Laster zu erschrecken.

Zu den ursprünglichen Gesetzen, welche der gemeinen Ordnung zum Grunde dienen, kommen noch absonderliche Pflichten der Gesellschaft, welche auf die Erleichterung des Umganges in dem bürgerlichen Leben abzielen.

Die erste aus diesen Pflichten besteht darinnen, daß man die Menschen übertrage y).

Woll-

y) Ziehet als Auserwählte Gottes ... eine herzliche Barmherzigkeit, Gütigkeit, Demuth,

Wolltest du sie nicht leiden: so müßtest du aus der ganzen Welt hinausgehen: ihre Gesellschaft würde dir allzu unbequem werden; ihnen aber hingegen die deinige unerträglich seyn. Ey! warum solltest du gegen fremde Fehler nicht eben diejenige Nachsicht haben, welche du für dich selbsten vonnöthen hast? Du wirst etwa unwillig über eine Bosheit? Dieß ist nämlich die ursprüngliche Klage über das Unrecht; bleib aber dabey stehen; und schreit nicht bis zum Haße. Eine Rede hat dir etwa wehe gethan? Wohlan! laß sie unbeantwortet; und lerne nur daraus, selbst behutsamer zu seyn. Willst du etwa mit Worten strafen? Ganz gut; strafe aber den Weisen; nicht aber den Unweisen z). Willst du etwa einen erzörneten Menschen besänftigen? Abermal ganz gut; hüte dich aber,

daß

---

muth, Bescheidenheit, Geduld an: ertraget einander, und vergebet einander, wenn einer wider den andern eine Klage hat: gleichwie euch der Herr vergeben hat, also thut auch ihr. Ueber dieß alles aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist; und der Friede Christi soll in eueren Herzen frohlocken, zu dem ihr auch in einem einigen Leibe berufen seyd. Kol. 3. 12, 13, 14, 15.

Unterweiset einen solchen in einem sanften Geiste.... Trage einer des anderen seine Bürden, und ihr werdet solchergestalt das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6. 1. 2.

z) Sprichw. 9. 27.

daß du dich nicht mit ihm erzörnest: eine harte Rede erwecket Grimm a); und du wirst das Feuer, anstatt es auszulöschen, noch mehr anschüren. Wirst du etwa auf eine verwägne Rede mit einem empfindlichen Stichelworte antworten? So wird man dir mit einem Schimpfworte erwiedern; und was nur ein Wort war, das wird ein ernstlicher Handel werden b). Ein Feuerfünklein erwecket eine Feuersbrunst, wenn du es anblasest: speyest du aber darauf, so verlischt es c). Setze dem Zorne die Gelassenheit der Vernunft entgegen: so wird der zornige Mensch merken, daß er Unrecht hat d).

Die Tugenden sollten sich niemals anders, als mit den ihnen eigenthümlichen lieblichen Zügen zeigen e). Warum müssen sie dann so oft

mit

---

a) Eben daselbst. 15. 1.

b) Ein süßes Wort vermehret die Freunde, und besänftiget die Feinde; und eine annehmliche Zunge in einem guten Menschen fließt über. Sir. 6. 5.

c) Enthalt dich des Zankes: so wirst du die Sünden vermindern; denn ein zornmüthiger Mensch zündet einen Zank an. Eben daselbst. 28. 10, 11.

d) Eine gelinde Antwort bricht den Zorn: eine harte Rede erwecket einen Grimm. Sprichw. 15. 1.

e) Jene Weisheit, die von oben herab ist, ist erstlich keusch, darnach friedsam, sitt-

sam,

mit den angränzenden Lastern vermenget werden? Jene Widersetzlichkeit der Gemüthsart, welche du eine Freymüthigkeit heißest, ist nichts anderes, als ein bäurisches Wesen. Jener verdrießliche, ungeduldige, mit den Menschen unzufriedne Geist, den du für einen Geist des Eifers, und der Verbesserung hältst, ist nichts anderes, als ein leutscheues, unfreundliches Wesen. Jene finstere Traurigkeit, die Anderen so beschwerlich, und dir selbsten noch schädlicher ist f), ist nichts anderes, als ein melancholischer Humor; nicht aber ein ehrliches Herz. Seyd folglich rechtschaffen; aber zugleich leutselig, und bescheiden: bestrafet die Laster; hasset aber die Menschen nicht g). Man nimmt in dem gesellschaftlichen Umgange das annehmliche Wesen der Tugend an sich; man entstaltet sie so gar bisweilen, um sie noch glänzender zu ma-

---

sam, läßt sich rathen, hält es mit den Guten, ist voller Barmherzigkeit und guten Früchte; urtheilet nicht, und ist ohne Verstellung. Jakob. 3. 17.

f) Gleichwie die Schabe dem Kleide, und der Wurm dem Holze (schadet): also schadet die Traurigkeit eines Menschen dem Herzen. Sprichw. 25. 20.

Viele hat die Traurigkeit getödtet, und es ist kein Nutz dabey. Sir. 30. 25.

g) Seyd allesammt einmüthig, mitleidig, Liebhaber der Brüder, barmherzig, sittsam, demüthig. 1. Pet. 3. 8.

machen. Allein diese Annehmlichkeit ist noch nichts anderes, als ein schöner äußerlicher Schein; und wehe demjenigen, welcher sie zum Deckmantel eines verderbten Herzens gebrauchen würde h)! Man würde bald das auf Sand gebaute Gebäude wackeln, und einfallen sehen: der Mensch würde endlich erscheinen; und man würde sich alsdann wegen der Hochachtung, die er etwa erschlichen hat, durch die Verachtung, und den Unwillen schadlos halten i). Die Tugend geht mit einfältigem Herzen, und kluger Behutsamkeit k) zwischen zwey äußersten Dingen einher: sie hält die Menschen in Ehren l) ohne doch ihren Leidenschaften zu schmeicheln: sie schmiegt sich unter die Gebräuche, ohne die Misbräuche anzunehmen; und gefällt ganz anders, als die

h) Wehe demjenigen, der eines zweyfachen Herzens ist, und den lasterhaften Lippen, und den Händen, die Böses thun, und dem Sünder, der auf zween Wegen auf Erden wandelt. Sir. 2. 14.

i) Ein Herz, das auf zween Wegen wandelt, wird keinen Fortgang haben, und wer eines verkehrten Herzens ist, der wird auf denselben anstoßen. Eben daselbst. 3. 28.

k) Seyd klug, wie die Schlangen; und einfältig, wie die Tauben. Matth. 10. 16.

l) Kommet einander mit der Ehre zuvor. Röm. 12. 10.

Haltet Alle in Ehren. 1. Pet. 2. 17.

1. Pet. 3. 8.

aufgeputzten Tugenden, wann sie sich bloß mit ihren natürlichen Farben sehen läßt.

Dieweil die Eigenliebe der empfindlichste Ort des menschlichen Herzens ist: so nimm dich wohl in Acht, daß du sie nicht angreifst. Beschimpfung bringt sie auf; und auch bloße Gleichgültigkeit beleidiget sie. Halt die Personen, ihre Verwandte, ihr Vaterland, ihren Stand; und so gar ihre Vorurtheile in Ehren. Tadle nichts, wann sie es auf sich ausdeuten könnten; und bilde dir nicht ein, daß, wann man es nicht zu verstehen gegeben hat, man nichts gemerket habe. Nur die Unweisen lassen sich durch die Behutsamkeit eines verständigen Menschen betriegen. Ein einsichtiger Mensch fürchtet vornehmlich das Stillschweigen desjenigen, der nichts redet. Jene artige Person dieser Zeit, die herein tritt; schön grüßet; itzt rechts, dann nach links schauet; auch redet; sich herum drehet; abermal redet; entscheidet; von allem schwätzet, und nichts weis; und darauf ganz zufrieden mit sich selbsten davon geht; dieweil Niemand sich die Mühe gegeben hat, ihr zu widersprechen: ein solcher Mensch wird ohne Zweifel das Glück nicht haben, dir zu gefallen; und du hingegen wirst ihm vielleicht so gar misfallen. Es ist dir zwar erlaubt, seine Gesellschaft zu vermeiden; und in der Stille ein wenig bey dir selbst darüber zu lachen; unterdessen aber sollst du den Verdruß, den er dir verursachet, zu

über-

übertragen wissen; und nicht zeigen wollen, daß du vernünftiger seyst. Schone seiner Ruhmsucht: man bekehret einen Thoren nicht, wann man seine Eigenliebe beleidiget. Laß einen Fehler, der Einem mag entwischet seyn, unbemerkt: je schimpflicher derselbe ist, desto weniger soll er bemerket werden. Bist du schuldig, denselben zu tadeln: so soll es jedoch mit Mäßigkeit, und Bescheidenheit geschehen m). Wenn du auch Recht hättest: so würdest du jedoch Unrecht haben, wofern du dabey desgleichen thätest, als hättest du die Oberhand n): eine vernünftige Ursache, und ein tiefes Stillschweigen sind da besser, als eine gelehrte Abhandlung o). Es geschieht nur allzu oft, daß, was man Anfangs ohngefähr, und ohne es behaupten zu wollen, geredet hat, man nachmals dieß aus Hoffart hartnäckig behaupte p). Es wäre freylich schön,

m) Euere Rede soll allezeit annehmlich, und mit Salze gewürzet seyn. Kol. 4. 6.
Ein Diener des Herrn soll ... diejenigen, die der Wahrheit widerstreben, mit Bescheidenheit strafen. 2. Tim. 2. 24.

n) Wo kein Gehör ist, da sollst du die Rede nicht ausgießen; und erheb dich nicht ungestümlich in deiner Weisheit. Sir. 32. 6.

o) Streite nicht mit Worten; denn es ist zu nichts anderem nützlich, als zur Umkehrung der Zuhörenden. 2. Tim. 2. 14.

p) Der Mensch erfreuet sich über die Wissenschaft seines Mundes; und eine Rede, die

wann man seinen Fehler bekennen wollte q): allein das ist allzu schön, als daß man es von den Menschen allezeit fodern mag. Die schon gedemüthigte Eigenliebe wird nur noch mehr erbittert, wann man sie zum Geständniße, daß sie Unrecht hat, zwingen will. Es soll uns alsdann schon genug seyn, daß wir die Wahrheit zu erkennen geben; dieweil man nur, um ihr die Ehre zu geben, wiedersprechen soll.

Eben diejenige Eigenliebe, welche nach dem Vorzuge trachtet, wird durch die schönen Eigenschaften Anderer, welche ihren Stolz niederlegen, leichtlich aufgebracht r). Im Gegentheile

---

zur Sache dienlich ist, ist die beßte. Sprichw. 15. 23.

Zanke nicht mit einem geschwätzigen Menschen, und lege kein Holz in sein Feuer. Sir. 8. 4.

q) Der Gerechte ist zu erst ein Ankläger seiner (selbsten). Sprichw. 18. 17.

Du sollst dem Worte der Wahrheit auf keinerley Weise widersprechen, und schäme dich der Lüge deiner Unweisheit. Du sollst dich nicht schämen, deine Sünden zu bekennen. Sir. 4. 30, 31.

r) Der Neid ist eine Fäulniß der Gebeine. Sprichw. 14. 30.

Ich habe alle Arbeiten der Menschen betrachtet, und wahrgenommen, daß die Aemsigkeit dem Neide des Nächsten ausgesetzet ist. Pred. 4. 4.

le frohlocket eine großmüthige Seele, wann sie Personen sieht, die mit vortrefflichen Eigenschaften begabt sind: sie rühmet dieselben an; sie unterstützet sie; sie erfreuet sich über ihre Arbeiten, und über den glücklichen Erfolg derselben als über ein gemeinschaftliches Gut s); und wann sie ihnen in der Vortrefflichkeit der Natursgaben nicht gleich seyn kann: so bemühet sie sich, ihnen in der Vortrefflichkeit der Tugenden gleich zu werden t).

Dieweil aber die Eifersucht durch die Vortrefflichkeit Anderer aufgebracht wird: so hüten wir uns, daß wir sie nicht durch unsre Prale-

s) Gleichwie nur ein Leib ist, und er doch viel Glieder hat; alle Glieder des Leibes, wiewohl sie ihrer viel sind, jedoch nur ein Leib sind: eben also verhält sich die Sache mit Christo. Denn wir allesammt sind durch einen einigen Geist zu einem einigen Leibe getaufet worden.... Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied geehret wird, so erfreuen sich alle Glieder mit ihm. Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glieder von einem Gliede. 1. Kor. 12. 12, 13, 26, 27.

t) Eiferet allezeit um das Gute zu dem Guten. Gal. 4. 18.

Eiferet den besseren Gaben nach. Und ich zeige euch einen noch vortrefflicheren Weg (die Liebe nämlich) 1. Kor. 12. 31.

rey noch mehr reitzen. Mann läßt der Demuth gerne Gerechtigkeit widerfahren; die man aber dem äußerlichen Ansehen der Ruhmsucht jederzeit versaget. Die Hoffart, die an sich selbst schon eine Schwachheit ist, wird auch lächerlich; und entdecket die mittelmäßigen Gaben, und Verdienste. Denn man suchet insgemein sich nur darum zu rühmen; dieweil man ein Mistrauen in seine wirkliche Verdienste setzet. Die recht vortrefflichen Personen sind eben so wenig pralerisch u), als niederträchtig. Die rechten Edelleute reden niemals von ihrem Adel, sagt ein gewißer Sittenlehrer *); gleichwie auch die rechten Tapferen niemals von ihrer Tapferkeit zu reden pflegen. Aber ein neugebackner Edelmann, der auf Stelzen geht, damit er für groß angesehen werde; ein Unwissender, der alles zu wissen glaubt, dieweil er von allem redet; eine philo-

---

u) Erheb dich nicht am Tage deiner Ehre. Sir. 11. 4.

Die Weisheit, die von oben herab ist, ist sittsam (oder bescheiden, demüthig) Jakob. 3. 17.

Eure Sittsamkeit soll allen Menschen bekannt seyn. Philipp. 4. 5.

Thut nichts aus Zänkerey, noch aus eitler Ehre; sondern es halte einer den andern aus Demuth für höher, als sich selbsten. Eben daselbst. 2. 3.

Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Dingen. Sir. 3. 20.

*) La Bruyere.

philosophische Frau, welche einen Anspruch auf den Ruhm eines schönen Geistes machet, dieweil sie die unverständliche Romanensprache redet: alle diese werden dich vielleicht durch ihre Praleyen übermeistern; und über deine Demuth siegen. Wohlan! übertrag ihre Thorheit: ihr Sieg wird nicht lange währen w); und von Niemand anderen, als von Thoren bewundert werden. Du hättest allzu viel zu thun, wann du alles Unrechte recht machen wolltest: man bessert einen Narren nicht x); und man redet vergebens zu demjenigen, der nicht anhöret y).

Ist ein Neidischer allezeit ein Feind verdienstvoller Menschen: so ist der Ehrsüchtige hingegen niemals ein Freund des Menschen. Da er sich in die alle andere Menschen ausschliessende Liebe seiner selbsten als gleichsam in einen Mittelpunkt zusammengezogen hat: so schätzet

w) Wer sich erhöhen wird, der wird erniedriget werden; und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. Matth. 23. 12.

Wer eitel und unweis ist, der wird der Verachtung ausgesetzet seyn. Sprichw. 12. 8.

x) Wer einen Thoren lehret, der ist, wie einer, der einen Scherben zusammenleimet. ... Wer einem Thoren die Weisheit kund machet, der redet mit einem Schlafenden. Sir. 22. 7. 9.

y) Sir. 32. 6.

ket er Andere nur nach dem Nutzen, den er sich von ihnen verspricht. Er wird alles thun, wenn er hoffet; nichts aber, wann er nur dankbar seyn soll. Die Menschheit hat keinen Zutritt zu jenen eigennützigen Seelen, welche ihre Freundschaft dem Meistbiethenden verkaufen: welche sich mit Menschen verbinden, ohne sie zu lieben; und sich wider von ihnen trennen, ohne aufzuhören sie hochzuachten z). Der rechtschaffne Mensch, der wahrhaftig ein Menschenfreund ist, wollte gerne alle Menschen glückselig machen a). Er kömmt dem Verlangen bevor, wann ihm die Noth bekannt ist; und wann er giebt: so hütet er sich, daß er nicht beschä-

---

z) Nichts ist lasterhafteres, als ein Geiziger.... Denn dieser hat auch seine Seele feil. Sir. 10. 9, 10.

a) Ich bin schwach geworden, damit ich die Schwachen gewinnen möchte. Ich bin Allen alles geworden, damit ich Alle selig machen möchte. 1. Kor. 19. 22.

Gleichwie ich Allen in allen Dingen gefalle, indem ich nicht suche, was mir nützlich ist, sondern, was Vielen, auf daß sie selig werden Eben daselbst. 10. 33.

Wenn ihr Jenen liebet, von welchen ihr etwas zu überkommen hoffet, welchen Dank habet ihr dafür? Denn auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie eben so viel wieder empfangen mögen.... Thut Gutes, ohne etwas dafür zu hoffen. Luk. 6. 34, 35.

schäme b): er weis, daß das Annehmen zuweilen eben so beschwerlich falle, als das Begehren. Wann er kann, übertrifft er so gar das Verlangen c): er leistet einen Dienst eben also, wie man eine Wohlthat empfängt; und vergißt desselben, wann er ihn geleistet hat d). Nichts von dem, was die Menschheit angeht, ist fremd für sein eigenes Herz; er weis nichts von einer hochmüthigen Verachtung; noch von einer stolzen Einbildung; und verlanget mit Jedermann in Frieden zu leben. Er betriebet sich mit den Weinenden; und erfreuet sich mit den Fröhlichen:

---

b) Bey dem Guten (das du thust) beklage dich nicht; und bey einer jeden Gabe bezeige keine Traurigkeit mit einem bösen Worte. Wird der Thau die Hitze nicht abkühlen? Also ist auch ein gutes Wort besser, als die Gabe. Sir. 18. 15, 16.

Bey einer jeden Gabe mache ein fröhliches Angesicht. Eben daselbst. 35. 11.

Ein Jeder thue (gebe eine Beysteuer) ... nicht mit Traurigkeit; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2. Kor. 9. 7.

c) Wer dich nöthiget, tausend Schritte mit ihm zu gehen, mit diesen geh noch zwey andere tausend. Gieb demjenigen, der dich bittet; und wende dich von demjenigen nicht ab, der von dir entlehnen will. Matth. 5. 41, 42.

d) Wann du Almosen giebst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte Hand thut. Eben daselbst. 6. 3.

chen: er trägt ein Mitleiden so wohl mit ihren Schwachheiten, als mit ihren Müheseligkeiten e). Er erzörnet sich über nichts; er argwohnet nicht leichtlich etwas Böses: er verabscheuet das Laster; überträgt aber den Bösewicht; und verzweifelt niemals an seiner Besserung f). Er

will

---

e) Nehmet Antheil an den Nöthen der Heiligen: trachtet nach der Gastfreyheit. Segnet jene, die euch verfolgen. ... Erfreuet euch mit jenen, die sich erfreuen: weinet mit den Weinenden. Habet einerley Sinn mit einander: habet keine hohe Gedanken, sondern haltet es mit den Niedrigen. Seyd nicht gescheid bey euch selbsten. Vergeltet Keinem Böses mit Bösem: traget Sorge, daß ihr das Gute nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen thun möget. Wenn es geschehen kann, so habet, so viel es an euch liegt, mit allen Menschen Frieden. Rächet euch nicht selbsten.. sondern gebet dem Zorne Platz.... Wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn: wenn er Durst hat, so tränke ihn; denn wenn du dieses thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt zusammen häufen. Laß dich nicht durch das Böse überwinden, sondern überwind das Böse durch das Gute. Röm. 12 13. u. f. w.

f) Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig: die Liebe eifert nicht; sie handelt nicht unrecht; sie bläst sich nicht auf; sie ist nicht ehrgeizig; sie suchet nicht das Ihrige; sie wird nicht erbittert; sie denket nichts ar-

ges;

will alles, was recht ist; alles, was vernünftig ist; alles, was züchtig und ehrbar ist g). Seine Tugenden sind eine Frucht der Weisheit h); und er sucht die rechte Hoheit nur in erhabnen Gesinnungen.

§. II.

---

ges; sie erfreuet sich nicht über die Ungerechtigkeiten; sie erfreuet sich aber über die Wahrheit. Sie leidet alles; sie glaubt alles: sie hoffet alles; sie erträgt alles. 1. Kor. 13. 4, 5, 6, 7.

g) Was immer wahr ist, was immer züchtig, was immer gerecht; was immer heilig, was immer lieblich ist; was immer einen guten Ruf macht; ist etwa eine Tugend; ist etwa ein Lob der Zucht, dieß gedenket. Philipp. 4. 8.

h) Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Hurerey, Unreinigkeit, Unkeuschheit, Geilheit, Götzendienst, Vergiftung, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Sekten, Neid, Mordthat, Trunkenheit, Schlemmerey, und dergleichen: von welchen ich euch vorhersage, ... daß jene, die solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmüthigkeit, Sanftmuth, Glauben, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. ... Welche Christo zugehören, diese haben ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuziget. Wenn wir dem Geiste nach leben, so lasset uns auch nach dem Geiste wandeln. Gal. 5. 19. u. f. w.

§. II.

Hülfe, die wir unterschiedlichen Gattungen unglückseliger Menschen schuldig sind.

Dieweil die Unglückseligen mehrerer Sachen bedürftig sind: so haben sie auch mehrere Ansprüche an unsre Wohlthätigkeit. Allein die Hülfe muß verschieden seyn; dieweil die Bedürfnisse nicht einerley sind. Diese befinden sich in der Armuth; jene aber in Eisen und Banden. Einige werden von Krankheiten geplagt; Andere sind durch Unglücksfälle bedrängt. Viele haben keine Zufluchtstatt; Andere werden unterdrückt. Welchen Beystand fodert also die Menschheit für dieselben? — Höret es, ihr empfindsame Seelen; denn zu euch vornehmlich will ich reden.

Da die göttliche Vorsicht die Güter so reichlich, und zugleich so ungleich auf die Erde ausgeschüttet hat, war ihre Absicht nicht, dem Stolze, und der Sinnlichkeit Einiger Vorschub zu geben; Andere aber an dem Nothwendigen Mangel leiden zu lassen: sondern, die Reichen als ein Werkzeug ihrer väterlichen Güte zu gebrauchen, damit sie dieselben des Verdienstes der Armuth theilhaft machen a); die Armen

durch

a) 2. Kor. 8. 13, 14.

durch die Bedürfnisse, und durch die Dankbarkeit mit den Reichen verbinden; und solchergestalt durch die Ungleichheit der Glücksgüter selbst den Unterschied, welchen sie zwischen den Ständen zu machen scheinet, aufheben möchte b). Dieser Grundsatz, der auf die Begriffe, die wir von der Weisheit, und Güte des gemeinschaftlichen Vaters aller Menschen haben, gegründet ist, wird auch von den Bewegungen eines natürlichen Mitleidens, das uns um Hülfe der Unglückseligen anrufet, eingegeben.

Allein der Reiche, dessen Bosheit in dem Ueberfluße gemästet wird c), ist hartherzig gegen die Armseligkeit des Dürftigen; und spottet durch seine Unempfindlichkeit eben jener göttlichen Vorsehung, welche ihn nur darum mit Gütern überhäufet hat, damit sie ihn zum Ausspender ihrer Gaben machen möchte d). Anstatt sich selbsten seine Kaltsinnigkeit vorzuwerfen, getrauet er sich, dem Dürftigen die Schuld we-

---

b) Es ist die Meynung nicht, daß Andere eine Erleichterung, ihr aber Trübsal haben sollet; sondern, daß eine Gleichheit gehalten werde. . . . Euer Ueberfluß soll ihren Mangel ersetzen, damit auch ihr Ueberfluß eine Ersetzung euers Mangels sey, auf daß eine Gleichheit werde. Eben daselbst.

c) Psal. 72. 7.

d) Wer den Armen verachtet, der rücket seinem Schöpfer vor. Sprichw. 17. 5.

wegen seiner Armuth beyzumessen; und ihm oftmals auch den Misbrauch jener Gaben, die er ihm nicht mitgetheilet hat, vorzurücken e). Seine Pracht, seine Ergötzlichkeiten, seine Eitelkeit haben alles vonnöthen; der Arme aber hat nichts vonnöthen; und erfährt die Unheile der Dürftigkeit nur zur Strafe seines Müßigganges. Aber sieh dann, Barbar! sieh um dich umher jenen Haufen Unglückseliger an, welche dir, um die Tage eines leidenvollen Lebens zu verlängern, vergebens die Arbeit ihrer Hände anbiethen: sieh jenen Greisen, der vor Elende umkommen will: sieh jene zarte Kinder, welche man der allgemeinen Erbarmung überlassen hat: sieh jenen abgematteten Vater, den seine Kinder mit weinenden Augen um Brod bitten; und der ihnen keinen andern Bissen Brods geben kann, als welchen er durch seine Thränen naß gemacht hat. Ihr Geschrey erschallet bis zu deinen Ohren; es fällt dir aber beschwerlich; du stoßest es zurück. Und du, Grausamer! willst, daß sie einen armseligen Zustand, welchen du nicht einmal anzuschauen vermagst, ohne etwas zu sagen, ertragen sollen! Wie? Unter den Ueberbleibseln der häufigen Verschwendung deiner Tafel, deiner Schwelgerey, deines prächtigen Ueberflußes an allen Dingen, soll dir nichts

mehr

e) Der Reiche hat unrecht gehandelt, und wird grimmig seyn; der beschädigte Arme aber wird still schweigen. Sir. 13. 4.

mehr übrig seyn, was du Armseligen, die an Allem Mangel leiden, geben; nichts mehr, womit du denjenigen, der Hunger hat, speisen; nichts mehr, womit du den Nacketen bedecken mögest? — Wie? jene ämsige Sparsamkeit, die allezeit Hülfsmittel findet, einer unversehnen, oftmals auch nur eingebildeten Dürftigkeit abzuhelfen, soll sie dann nicht mehr haushalterisch seyn können, damit sie dem Armen in seiner Noth beyspringen möge? Du bringst deine Opfergaben dem Reichen, der sie aus Gnade annimmt; und du weigerst einen Bissen Brods dem Armen, der vor Hunger stirbt; und dich darum bittet! Schlechte Thiere werden bey dir reichlich ernähret; und der Arme, der bey deiner Thüre schmachtet, darf nicht einmal die Brosamen, die von deinem Tische hinunter fallen, von der Erde aufklauben! Du suchest mit großen Unkosten gewiße Vergnügungen, die du doch nimmer findest; und du schlägst die süßeste, die reinste Vergnügung aus; die Vergnügung einer ehrlichen Seele nämlich; die köstliche Vergnügung, dem Betrübten die Thränen abzutrocknen; und du willst dir doch die Ehre eines Wohlthäters zuziehen f)! Du besorgest, der

f) Wer Güter dieser Welt hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm zuschließt: wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? 1. Johan. 3. 17.

der Dürftige möchte etwa deiner Gaben misbrauchen! Ey! warum besorgest du nicht, er möchte etwa umkommen? Dieweil du doch seine Noth wissen willst, aber dich scheuest ihn anzusehen: so sieh ihn mit den Augen derjenigen an, die näher bey ihm sind. Sollte er auch derselben misbrauchen: würde wohl darum deine Freygebigkeit weniger eine Tugend seyn? würde sie weniger belohnungswürdig seyn? Du, der du sonst durchaus nur aus Eigennutzen wohlthätig bist, wirst du dann nur aus Furcht, du möchtest etwa ganz allein die Frucht deiner Wohlthaten einsammeln, hier nicht wohlthätig seyn wollen? — Ach! zanke nicht mehr mit deinem eig:

Bring den Armen nicht um das Almosen; und wende deine Augen nicht von dem Armen ab. Eine hungerige Seele verachte nicht, und erbittere nicht den Armen in seiner Dürftigkeit. Betrübe nicht das Herz des Dürftigen, und verzögere nicht die Gabe dem Bedrängten. Verwirf die Bitte des Geängstigten nicht; und wende dein Angesicht von dem Dürftigen nicht ab... und überlaß denjenigen, die etwas begehren, keine Ursache, dir hinterrücks zu fluchen; denn die Bitte desjenigen, der dir in der Bitterkeit der Seele flucht, wird erhört werden: es wird ihn derjenige, der ihn erschaffen hat, erhören.... Neige ohne Traurigkeit dem Armen dein Ohr; und gieb ihm, was du (ihm) schuldig bist; und antworte ihm friedlich in Sanftmuth. Sir. 4. 1. u. w.

eignen Herzen; und befürchte nicht, du möchtest etwa durch das Geben arm werden. Gott hat einen häufigen Segen der Barmherzigkeit versprochen g). Ueberlaß dich den sanften Trieben deines von Natur mitleidigen Gemüths. Gieß nach dem Beyspiele der Gottheit jene Güter aus, welche sie dir giebt; und gieß sie eben so freygebiglich aus, als du sie empfängst h). Der Arme giebt allezeit viel, wann er etwas von seiner Nothdurft abbricht; und Mancher, welcher viel zu geben glaubet, giebt weniger i); ja, er giebt bisweilen nicht genug.

g) Die Barmherzigkeit, und Wahrheit (Gerechtigkeit) bereiten Güter. Sprichw. 14. 22.

h) Wie du es vermögen wirst, also sey barmherzig. Wirst du viel haben: so gieb reichlich. Wirst du wenig haben: so befleiß dich, auch das Wenige gern mitzutheilen. Denn du sammlest dir einen guten Lohn auf den Tag der Noth. Tob. 4. 8, 9, 10.

i) Als Jesus dem Schatzkasten gegen über saß, schauete er zu, wie das Volk Geld in den Schatzkasten warf. Und es warfen viel Reiche viel hinein. Da aber eine arme Wittwe kam, legte sie zwey Scherflein, das ist, einen Vierer darein. Und er rief seine Jünger zusammen, und sprach zu ihnen: Wahrlich sage ich euch: Diese arme Wittwe hat mehr hineingelegt als alle diejenigen, welche in den Schatzkasten hineingelegt haben. Denn sie allesammt ha-

In jenen finsteren Gefängnissen, welche die Natur schaudern machen, wohnen Todtenkörper, die aus ihren Gräbern nur herauskommen werden, um das Urtheil zu vernehmen, das ihr Schicksal entscheiden wird; und ihr Leben hängt an dem Urtheile der Menschen. Da ihrer Ehre durch Angebungen ein Schandfleck ist angehängt worden; und sie einer grausamen Ungewißheit überlassen sind: so erfahren sie die Strafe der Uebelthäter; und mehrere aus ihnen werden, leider! für schuldig erkläret werden. Die Strafbaren, da sie zum voraus durch die Gewissensbisse gemartert werden, sind darum nur noch unglückseliger; und wenn die Gerechtigkeit wider sie die Strenge der Gesetze auffordert: so rufet die Menschheit für sie um den Beystand der Barmherzigkeit an. Von widrigen Gegenständen umgeben, von der menschlichen Gesellschaft abgesondert, von den Menschen vergessen, haben sie nicht einmal, wie die übrigen Unglückseligen, den betrübten Trost, der öffentlichen Erbarmung zu genießen. Wie schön ist es, wann man sieht, wie annoch mitleidige Seelen in jene finstere Höhlen hinunter steigen, welche, da sie nur Sicherheitsorte seyn sollten,

---

haben von demjenigen hineingelegt, was ihnen überflüßig war; diese aber hat von ihrer Armuth alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung dareingelegt. Mark. 12. 41. 42, 43, 44.

len, nur allzu oft auch Marterorte sind! Wie schön ist es, wann man sie bey den Füssen des Missethäters, um ihn zu trösten, sieht k): wann man sieht, wie sie für seine Nothdurft sorgen; die Wachsamkeit der gerichtlichen Verwaltung aufwecken; um einige Milderung anhalten; die letzten Funken einer ersterbenden Religion in ihm wieder anzünden; und ihn bey der Heiligkeit des Eides die Gottheit, die er anrufet, in Ehren halten lehren! Da er in dem Innersten des Herzens gekränket, und von außenher verlassen ist: so ist eine einzige Wahrheit fähig, ihn zu trösten; eine Wahrheit, die man ihm nicht zu oft vortragen kann: diese nämlich, daß, wenn die menschliche Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit strafet, über derselben eine barmherzige Ge-

k) Der König ... wird auch zu jenen, die zur Linken seyn werden, sprechen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer.... Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben: ich war fremd, und ihr habt mich nicht beherberget: ich war nacket, und ihr habt mich nicht bekleidet: ich war krank, und im Kerker, und ihr habt mich nicht besucht.... Wahrlich sage ich euch: Was ihr einem aus diesen Mindesten nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan. Matth. 25. 41. u. w.

rechtigkeit ist, welche der herzlichen Bereuung verzeihet l); und so gar die Strafe, welche das Verbrechen verdienet hat, für eine Abbüßung annimmt.

Wende ich meine Augen auf jenen Menschen, der auf einem Schmerzenbette daliegt; zwischen der Furcht, und der Hoffnung schwebet; in dessen Augen der Tod, und bey dessen Füssen die Todtenbahre ist; für den der Tag keine Heiterkeit, und die Nacht keine Ruhe hat; der nichts vermag, aber alles vonnöthen hat; und der nur an den Trübsalen, welche ihn gleichsam belagern, merket, daß er noch lebet: so wollte ich gern alle Menschen für ihn um Hülfe anrufen m). Sterbliche! wollte ich zu ihnen sa:

---

l) Wenn der Gottlose wird Buße thun über alle seine Sünden, die er begangen hat, und alle meine Gebothe halten, und Recht und Gerechtigkeit ausüben, so wird er noch ferner leben, und nicht sterben. Und ich will an alle seine Missethaten nicht mehr gedenken. Ezech. 18. 21, 22.

Ich sage euch, daß eine größere Freude in dem Himmel seyn wird über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedarfen. Luk. 15. 7.

m) Laß es dich nicht verdrießen, den Kranken heimzusuchen; denn dadurch wirst du in der Liebe befestiget werden. Sir. 7. 39.

Ich

sagen; Sterbliche! welche ihr immer seyn möget: sehet da, was ihr einsmals seyn werdet. Dieweil ihr, wie er, den Krankheiten, und dem Tode unterworfen seyd: so kommet; und verschaffet dem leidenden Menschen solche Linderungen, dergleichen ihr einsmals für euch selbsten verlangen werdet n). O ihr! die ich um Beystand anflehe; ihr, die ich um ihn umher mit seiner Genesung, und mit seinen Uebeln beschäfftigt sehe, seyd doch weise; und setzet die kostbaren Lebenstage durch euere Unfähigkeit, oder Unempfindlichkeit nicht in Gefahr. Richtet euern Fleiß nicht nach dem Stande der Kranken, sondern nach seiner Bedürfniß ein. Es giebt gewiße Augenblicke, die entscheiden; und die nicht mehr zurückkommen: die Nachläßigkeit würde alsdann mörderisch seyn. Ein filziger Geitz soll niemals mit Gefahr des Lebens des Armen haushalterisch seyn; und wehe euch, wenn ihr, da ihm etwa seine Dürftigkeit nichts anderes übrig läßt, als daß er euch herzlich danke, den süßen Trost, ihm helfen zu können, nicht genießen wolltet!

Ich war krank, und ihr habt mich heimgesucht. Matth. 25. 36.

n) Alles, was ihr immer wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihr denselben. Matth. 7. 12.

Der Reiche, welcher leidet, bedarf eben so wohl, als der Arme, der Erbarmung Anderer; und die Dienste, die er erkauft, sind nicht allezeit eben diejenigen, die er vonnöthen hat. Da er stets zu leiden hat: so ist er oftmals unbillig; und bisweilen auch undankbar. Von seinen innerlichen Unruhen, und Einbildungen hin und her getrieben macht er die Leute müde; weiset sie ab; begehret etwas; und schlägt es aus; giebt Verweise; will, ohne noch zu wissen, was er verlanget. Man muß ein Mitleiden mit seinen Uebeln haben; und fortfahren, ihm oftmals auch wider seinen Willen Gutes zu thun. Damit man ihm aber helfen möge: so muß man zu erst seine Seele dadurch, daß man ihn leiden lehre, beruhigen. Dieß hat er vor allem nöthig; man wird ihm aber die Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens schier nicht anders, als durch die Betrachtung des zukünftigen Lebens recht leiden lehren o). An diesem wich-

o) Selig sind diejenigen, welche trauren; denn sie werden getröstet werden. Eben daselbst. 5. 5.

Ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit nicht werth sey der zukünftigen Herrlichkeit, die in uns soll geoffenbaret werden. Röm. 8. 18.

Unsre gegenwärtige Trübsal, welche augenblicklich und gering ist, wirket ein ewiges über die Maßen hohes Gewicht der Herrlichkeit in uns. 2. Kor. 4. 17.

wichtigen Dienste mangelt es oft dem Reichen, zu dem man schier niemals aus einer andern Ursache hinzutreten darf, als um ihn zu zerstreuen: oder zu betriegen. Hingegen hat Jedermann die Freyheit, in die Hütte des Armen hinein zu gehen: ein Jeder darf mit ihm von jenem Zukünftigen, das ihn tröstet; die Uebrigen aber scheuen, reden. Ach! er findet so selten mitleidige Seelen, daß auch die geringste Bezeigung eines Mitleidens sein Herz erleichtert; und zur Dankbarkeit beweget.

Eröffne dein Haus nicht ohne Unterschied einem Jeden, der an deiner Thüre anklopfet: die Unbescheidenheit könnte dich in Gefahr bringen. Wenn aber ein Wandersmann, welcher sich auf seiner Reise verirret hat; wenn eine schon durch Armuth, und durch Unerfahrenheit des Alters in Gefahr gesetzte Unschuld um einen sicheren Aufenthalt bitten: wenn ein frommer Mensch, eine ehrliche Familie, nichts anderes, als einen traurigen Schlupfwinkel vonnöthen haben: soll man sie wohl verstoßen dörfen, wofern man ihnen einen Zufluchtsort geben kann p)? Und im Falle einer Feuersbrunst, eines Schiff-

p) Ich war fremd, und ihr habt mich beherberget. Matth. 25. 35.

Seyd ohne Murren Gastfrey gegen einander. 1. Pet. 4. 9.

bruches; u. s. w. sollen sich nicht alle Thore dem Unglücklichen, der dem Tode entfliehen will, aufthun?

Dieweil Niemand von allen Mühseligkeiten, und Trübsalen frey ist: so ist auch Niemand, der nicht eines Trostes bedürftig sey; und der betrübte Mensch bekömmt ein neues Recht zu unsrer Wohlthätigkeit. Wer nur auf sich denkt, der mag sich als gleichsam von einem Gebäude, das einfallen will, entfernen; aber mitleidige Seelen, diese sollen sich dem Haufe, das in Trauer ist, nähern; und wenn sie keine Hülfe leisten können, zum wenigsten Trost bringen. Einem allzu heftigen Schmerzen würden wir vergebens die Gelassenheit der Vernunft entgegensetzen. Lassen wir vielmehr die Thränen fließen: das Mitleiden ist gleichsam das erste Pflaster, das man alsbald auf die Wunden legen muß q). Würde man der Empfindung Gewalt anthun: so würde man sie dadurch nur heftiger machen. Durch die Tugend wird die Natur zwar verbessert; aber nicht verändert. Die Zeit wird die Unruhen des Gemüthes stillen; und kleine Ergötzungen werden nachmals dem Schmerzen eine Erquickung verschaffen. Allein die Erquickungen ma:

q) Verlaß die Weinenden mit dem Troste nicht; und wandle mit den Trauernden. Sir. 7. 38.

Weinet mit den Weinenden. Röm. 12. 15.

machen nicht ganz und gar gesund; und so bald, als der Armselige nachdenkt, wird er sich wiederum mit sich selbsten, und mit der Empfindung seiner Schmerzen ganz allein befinden. Damit man einen vernünftigen Menschen trösten möge, muß man also zu der Vernunft reden. Was soll man aber sagen, damit man den Leidenden trösten möge? Vielleicht, man müsse gleichwohl leiden, was man nicht vermeiden kann? — Allein, damit man ihn leiden lehren möge, so hat er eine Hoffnung nöthig, die seine Herzhaftigkeit unterstütze. Oder soll man ihm öfter sagen, der Weise soll sich selbsten schon erklecklich seyn? — Allein dieß eitle Schattenbild der Weisheit, mag es wohl sein Herz betriegen? Ach! hier muß man nämlich, um des Menschen Muth durch Beweggründe, welche der Hoheit seiner Seele, und der Beschaffenheit seiner Nöthe angemessen sind, zu unterstützen; man muß ihm, sage ich, überdas ein zukünftiges Leben vor Augen stellen, wo die leidende Tugend von einem unendlich gütigen Gott gewiße Belohnungen empfangen wird, welche der Beharrlichkeit verheißen sind; und zwar Belohnungen, die so wohl von dem Willen der Menschen, als von der Unbeständigkeit des Glückes unabhängig sind. Nimm dem Armseligen diese Aussicht hinweg: so wird ihn nichts anders, als die Verzweiflung übrig bleiben.

Den

Den Armen, die Wittwe, den Waisen, welche wegen der Niedrigkeit ihres Standes, wegen der Schwachheit ihres Alters, oder ihres Geschlechtes, am meisten in Gefahr stehen, hintergangen, oder unterdrücket zu werden, hat die göttliche Vorsehung dem sonderbaren Schutze derjenigen übergeben, welche die Mittel haben, ihnen beyzuspringen r). Den Gesetzen, welche sie mit ihrem Schilde bedecken, gelinget es nicht allezeit, sie zu beschützen; und die Verwalter, die sie ihnen geben, werden vielleicht die Ersten seyn, welche sie entweder mit Gewalt, oder mit Betruge, des Ihrigen berauben. Ein verstellter Eifer wird ihr Zutrauen erschleichen; und wenn man ihnen keine hülfreiche Hand biethet; wenn man sie nicht warnet; ihnen nicht räth; sie

r) Errette denjenigen, der ein Unrecht leidet, aus der Hand des Hoffärtigen. Sir. 4. 9.

Lernet Gutes thun; suchet das Recht; springet dem Unterdrückten bey; richtet dem Waisen; beschützet die Wittwe .... wenn euere Sünden wie Scharlach seyn werden, so werden sie wie der Schnee weiß gemacht werden; und wenn sie wie Purpur roth seyn werden, so werden sie wie eine Wolle weiß seyn. Is. 1. 17, 18, 20.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst bey Gott und dem Vater ist dieser: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal heimsuchen; und sich unbefleckt vor dieser Welt bewahren. Jakob. 1. 27.

ſie nicht unterſtützet; den Unterdrückern die Larve nicht von dem Geſichte wegreißt; denſelben keine Furcht einjagt: ſo werden ſie ſich ſo künſtlich verbergen, daß man ihnen ſchwerlich auf die Spur kommen wird; und die Obrigkeit, welche für den Waiſen ſorgen ſoll; aber nicht alles wiſſen kann, wird eben darum, dieweil ſie nicht iſt angegangen worden, unthätig bleiben. Ey! was wird alsdann vonnöthen ſeyn, damit der Schwache, der zu Grunde gehen will, gerettet werde s)? — Ach! etliche Stündlein, welche ihr von euerer müßigen Zeit, oder etwa auch von euerer Langweile abbrechet; und zum höchſten noch eine geringe Beyſteuer, die euerem Vermögen keinen Nachtheil bringen würde. Wie oft gerathet ihr, o mitleidige Seelen! wann die Barmherzigkeit von allen Seiten bey euch um Beyſtand anhält, in Verſuchung, über den Himmel zu murren, daß er euch nicht ſo viel Mittel überlaſſen hat, daß ihr geben könnet! — Bedenket demnach hier, daß, wann man einem Waiſen ſeine Güter erhält, man ihm gleichſam ein ganzes Vermögen ſchenket.

An-

s) Kämpfe für die Gerechtigkeit um deiner Seele willen; und ſtreite bis zum Sterben für die Gerechtigkeit, ſo wird Gott für dich deine Feinde überwinden. Sir. 4. 33.

Anmerkungen über den Vorzug der Pflichten.

Es giebt in der Ordnung der Pflichten eben so wohl, als in der Natur der Gesetze, eine gewiße Untergebung, die, also zu reden, den Vorzug derselben bestimmet. Das natürliche Gesetz, das von Gott, dem höchsten Monarchen der ganzen Welt, dessen heiligster Wille den menschlichen Gesetzen die Kraft zu verbinden giebt, herkömmt; dieses muß vor allen übrigen Gesetzen den Vorzug haben. Es giebt folglich keine Gewalt, keinen Vortheil, keinen Beweggrund, der uns zur Uebertretung desselben berechtigen mag t).

Dieweil das erste Geboth dieses Gesetzes die Liebe Gottes ist: so müssen ihm alle übrige untergeben seyn u). Es giebt keine Pflicht, die ein gleiches Recht mit dieser ersten Pflicht fodern; keinen Vortheil, der jenes vortreffliche Gut, das uns diese verschafft, ersetzen mag. Eine jede Gewogenheit, eine jede Wohlthätigkeit, die derselben zuwider wären, würden folglich

---

t) Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorsamen. Apostelgesch. 5. 29.

u) Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, Deut. 6. 5. Matth. 22. 37.

lich unordentlich seyn; dieweil sie das erste aus allen Gesetzen verletzen würden.

Die Liebe Gottes muß der Liebe, die wir zu uns selbsten tragen, vorleuchten; dieweil wir nicht anders, als durch getreue Haltung seiner Gebothe, zu unsrer eignen Glückseligkeit gelangen können. Wir müssen demnach vor allem die Gerechtigkeit suchen w). Dieweil die irdischen Güter nur geringere Güter sind: so muß das Verlangen nach denselben der Liebe des höchsten Guts, und den Grundsätzen des ersten Gesetzes, welches das Verlangen nach denselben mäßiget; und den Gebrauch derselben vorschreibt, untergeben werden x).

Die Liebe zu uns selbsten, als welche die Regel jener Liebe ist, die wir zu dem Nächsten tragen müssen, lehret uns eben darum, daß wir für die Güter seiner Seele sorgen, bevor wir uns mit seinen zeitlichen Gütern beschäfftigen; und weder die Hochachtung, noch die Wohlgewogenheit der Menschen jemals der Lie-

be

w) Matth. 6. 32.

x) Dieß sage ich also ... daß jene ... welche sich dieser Welt gebrauchen (also gebrauchen), als ob sie sich derselben nicht gebrauchten; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. 1. Kor. 7. 31.

be Gottes, die zugleich die Liebe unser selbsten ist, vorziehen sollen y).

Eben dieß Gesetz bestimmet auch die Ordnung der Wohlthaten nach dem, als wir mit den Menschen entweder enger, oder nicht so eng verbunden sind. Dieser Regel gemäß, welche durch die natürlichen Empfindungen angezeigt, und von der göttlichen Vorsehung vorgeschrieben wird, müssen ein Ehegemahl, eine Ehegemahlinn, ein Kind, den ersten Rang behalten. Die Aeltern, die Verwandten, die Wohlthäter, die Freunde kommen darnach; nach diesen aber diejenigen, die uns untergeben sind; die unsrer Wohlthätigkeit besonders überlassen sind; und jederzeit der Mitbürger vor dem Ausländer: jedoch dergestalt, daß, wann wir Einigen überflüßig geben wollen, wir die Anderen nicht am Nothwendigen Mangel leiden lassen. Die unbescheidene Freygebigkeit ist niemals eine Tugend gewesen.

Aus dieser Ordnung der Wohlthätigkeit erhellet die wunderbare Einrichtung der göttlichen Vorsehung. Da sie reichlich alle Güter auf Erden ausgeschüttet; und zugleich auf allen Seiten

---

y) Wer Vater oder Mutter mehr denn mich liebet, der ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter über mich liebt, der ist meiner nicht werth. Matth. 10. 37.

ten allerhand Unglückselige vertheilt hat: so hat sie auch einem jeden Bürger unterschiedliche Neigungen, und Mittel gegeben, um ihm den Beystand anzuzeigen, den er leisten soll; und über das gewiße absonderliche Gattungen Bürger durch Verhältnisse eines Blutsfreundes, eines Freundes, eines Dieners, oder Herrn; und endlich eines mehr oder weniger entfernten Nächsten, näher zusammen gebracht, um ihm durch diese stufenweise Verhältnisse die Ordnung anzudeuten, welche er bey seinen Wohlthaten beobachten soll. Richte man sich nur nach der Weisheit dieser Absichten: so wird der Menschheit, wann man die Wohlthaten gleichmäßiger wird vertheilt haben, eben darum auch besser geholfen seyn.

Zweytes Hauptstück.

Absonderliche Pflichten gewißer Gattungen Bürger, derer Verhältnisse einen sonderbaren Einfluß in die Wohlfahrt der Gesellschaft haben.

Gleichwie die Verschiedenheit, und der Zusammenhang der Glieder die Schönheit, die Stärke, und die Uebereinstimmung des menschlichen Körpers ausmachen: eben also muß aus der Mannigfaltigkeit der Stände, und des Glückes die Ordnung des gesellschaftlichen Körpers entstehen a). Folglich muß eine vernünftige Sittenlehre nicht trachten, die Stände gleich

zu

a) Gleichwie wir in einem einzigen Leibe viel Glieder haben, alle Glieder aber nicht einerley Wirkung haben: also sind wir Viele nur ein einziger Leib in Christo; ein jeglicher aber des andern Glied. Da wir aber ... unterschiedliche Gaben haben, u. s. w. Röm. 12. 4, 5, 6.
Wofern sie allesammt nur ein Glied wären, wo bliebe der Leib? ... Ein Auge kann zu der Hand nicht sagen: Ich bedarf deines Dienstes nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füssen: Ihr seyd mir nicht nothwendig. 1. Kor. 12. 19, 21.

zu machen; sondern sie allesammt gleicher Weise unter den Gesetzen der Gerechtigkeit, und der Menschheit zu erhalten; durch die Bande der Wohlthätigkeit näher zusammen zu ziehen; und also sämmtliche Glieder der Gesellschaft durch Erklärung ihrer persönlichen Vortheile zu bewegen, daß sie zum gemeinen Besten mitwirken b). Von diesem Grundsatze rühren die Pflichten aller Stände her. Lasset uns denselben auf dreyerley Gattungen Bürger, derer Verhältnisse den größten Einfluß in die öffentliche Sitten haben, ausdeuten. Einige sind durch die Neigungen des Herzens mit einander vereiniget, dergleichen die Eheleute, und die Freunde sind; Andere durch die Bande der Blutsfreundschaft, als die Aeltern, und die Kinder; die Dritten durch die Untergebung, als die Fürsten, und die Unterthanen; die Herren, und die Diener. Wir wollen jene Pflichten, die einer jeden aus diesen Gattungen eigenthümlich sind, kürzlich berühren.

b) Bist du als ein Knecht berufen: so soll es dich nicht bekümmern; wenn du aber auch frey werden kannst: so gebrauche dich lieber dessen.... Ein jeder bleibe in dem bey Gott, in wem er ist berufen worden. Eben daselbst. 7. 21, 24.

Erster Absatz.

Pflichten der Eheleute, und der Freunde.

Der unendlich weise, unendlich heilige Schöpfer hat die eheliche Verbindung eines Manns und eines Weibs nicht eingesetzt, um dem unvernünftigen Wesen eines thierischen Triebes einen Vorschub zu geben; sondern um der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, der Erziehung der Kinder, den Bedürfnissen der Familien, der Ehrbarkeit der öffentlichen Sitten Vorsehung zu thun c); und alle Pflichten, die er ihnen auflegt, laufen auf dieses Ziel und Ende hinaus.

Der

---

c) Diejenigen sind es, die den Ehestand also auf sich nehmen, daß sie Gott von sich, und ihrem Gemüthe ausschließen, und ihren Gelüsten also abwarten, wie ein Roß, und ein Maulthier, in welchen kein Verstand ist: über diese hat der Teufel Gewalt.... Nimm die Jungfrau mit der Furcht des Herrn, und mehr aus Liebe der Kinder, als aus fleischlicher Lust, damit du .. den Segen in den Kindern erlangest. Tob. 6. 17, 22.

Sie (eine Wittwe) mag heurathen, wenn sie will, wenn es nur im Herrn geschieht. 1. Kor. 7. 39.

Der Ehestand öffnet einem Menschen eine neue Laufbahn. Der Eintritt auf dieselbe ist mit Blumen gekrönet; die Dörner aber befinden sich auf dem Wege d). Eine so unzertrennliche, so innigste Gesellschaft, welche den Mann, und das Weib dahin bringen, daß sie ihre Sorgen, und Müheseligkeiten mit einander theilen; und sie mit einander vereinigen soll, damit sie zum gemeinen Besten mitwirken; und welche ihnen so heilige, und so stetswährende Schuldigkeiten aufbürdet: diese Gesellschaft erfodert von ihnen die beständigste Treue, damit sie die Beschwerlichkeiten derselben ertragen; und die Pflichten derselben erfüllen mögen. Man erforsche demnach sich selbsten, bevor man einen Entschluß fasse; und befleiße sich darnach, vernünftig zu wählen, damit man sich nicht in Gefahr einer unnützen Reue setze. Die Tugend allein kann Bürge für die Treue der Eheleute, und die Erfüllung der Pflichten, die sie vorschreibt, seyn; und ohne dieselbe wird es niemals eine glückliche, noch eine dauerhafte Vereinigung geben e). Die Tugend ist folglich die erste

d) Solche (welche sich verheurathen) werden Trübsal des Fleisches haben. 1. Kor. 7. 28.

e) Mit einem Thoren sollst du nicht viel reden; und mit einem Unvernünftigen sollst du nicht gehen. Bewahre dich vor ihm, damit du keine Ungelegenheit habest: so wirst du durch seine Sünden nicht bema-

ckelt

Eigenschaft, die man bey der Wahl betrachten muß; dieweil sie aber durch widerwärtige Gemüthsarten auf allzu harte Proben würde gesetzt werden: so muß man auch die Gleichförmigkeit der Neigungen und der Gesinnungen zu Rathe ziehen: man muß die Ungleichheit des Alters, und des Standes vermeiden, als welche insgemein auch eine verschiedene Lust, und eben darum einen widerwärtigen Willen erzeuget: es wäre denn, daß diese Ungleichheit durch vortreffliche und vorzügliche Gaben, welche eine gegenseitige Ehrerbietung, und ein gegenseitiges Zu-

---

ckelt werden. Weiche von ihm ab: so wirst du Ruhe finden, und durch seine Thorheit nicht träg werden.... Sand, Salz, und ein Klumpe Eisen ist leichter zu tragen, als ein unverständiger, und närrischer, und gottloser Mensch (zu übertragen ist). Das in dem Grunde eines Gebäudes zusammengebundne hölzerne Band wird nicht getrennet werden: also (wird) auch ein in einem (wohl) ausgedachten Rathe befestigtes Herz (davon nicht getrennet werden) Sir. 22. 14. u. w.

Verwüstung und Unglück ist auf ihren (der Gottlosen) Wegen; und den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt. Psal. 13. 3.

Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr. Jsa. 48. 22.

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmüthigkeit, Sanftmuth, Glaube, Sittsamkeit, Keuschheit. Gal. 5. 22.

Zutrauen einflößen könnten, ersetzet würde. Ist dein Vermögen nicht hinlänglich, auf daß du die Bürden eines neuen Standes tragen könnest: so sey darauf bedacht, daß du es durch eine gewiße eheliche Verbindung vermehren mögest. Ist es aber mehr denn hinlänglich: so rechne nicht mehr aus. Es würde dir so gar recht wohl anstehen, wann du einen Ehegemahl, oder eine Ehegemahlinn, welcher, oder welche zur Gemeinschaft der Güter nichts anders, als die eigne Tugend mitbringen würde, glückselig machen; und ihn, oder sie auch durch die Bande der Dankbarkeit mit dir verbinden würdest f). Die arme Tugend ist ein Schatz, der reich macht; und eine reiche Parthey wird verderblich, wann sie eine Lust zu Eitelkeiten, und eine Liebe der Ergötzlichkeiten mit sich bringt g). Die äußerlichen Annehmlichkeiten sind auch zuweilen ein Fallstrick. Ein angenehmer Mann ist nicht allezeit ein guter Ehegatte. Eine annehmliche Frau ist oftmals eine beschwerliche

f) Wer ein gutes Weib findet, der findet ein Gut, und wird vom Herrn Fröhlichkeit schöpfen. Sprichw. 18. 22.

g) Ein weises Weib bauet ihr Haus auf: ein unweises wird auch das aufgebaute mit ihren (eignen) Händen niederreißen. Eben daselbst. 14. 1.

Ehegattinn h): man suchet sie zwar zum Vergnügen der Gesellschaften; man scheuet sie aber in dem Innersten des Hauswesens. Die Leidenschaften werden also niemals ermangeln, Bereuungen vorzubereiten, wenn sie die Wahl der Eheleute regieren. Dieweil die Empfindung niemals dauerhaft ist: so wird auch die Zuneigung, welche dieselben einflößen, niemals dauerhaft seyn. Der ungezäumte Trieb der Liebe verursachet nur desto leichter Ueberdruß, und Abscheu.

h) Ein schönes und (zugleich) thörichtes Weib ist (gleichsam) ein goldener Ring an den Nasenlöchern eines Schweines. Eben daselbst. II. 22.

Betrüglich ist die Huld, und eitel ist die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden. Eben daselbst. 31. 30.

Kurz (klein) ist eine jede Bosheit gegen der Bosheit eines Weibes: das Loos der Sünder soll auf sie fallen. Gleichwie ein sandichter aufwärts gehender Steig den Füssen eines Alten (überlästig ist) also (ist) auch ein waschhaftes Weib einem ruhigen Manne (überlästig). Sieh nicht auf die Gestalt eines Weibes; und habe keine Begierde zu einem Weibe wegen der Gestalt. Eines Weibes Zorn, und Unehrerbietigkeit, und Schande (welche sie verursachet) ist groß. Eben daselbst. 25. 26. u. w.

scheu i). Die Gefälligkeiten selbsten, die das Herz fest zu halten scheinen, sind nachmals nur dienlich, dasselbe durch Mistrauen kaltsinnig zu machen. Und alsdann verändert sich das Schauspiel: das Blendwerk höret auf; die angenehmen Eigenschaften verschwinden; die Fehler fangen an sichtbar zu werden; sie werden desto beschwerlicher, je öfter sie begangen werden; und je weniger man geneigt ist, sich Gewalt anzuthun. Alsdann sind die theuere und feyerliche Versicherungen der Liebe, die man einander gegeben hat, nicht mehr im Stande, die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens zu beherrschen; und man erfährt, aber allzu spät, daß die Güter, welche man bey einer reichen Parthey gesucht hatte, nicht so viel werth waren, als die Freyheit, die man eingebüßt hat; und daß die Ehrbarkeit allein das Herz durch die Hochachtung auf immer verbinden, und eine dauerhafte Glückseligkeit verschaffen kann k).

i) Amnon haßte sie (seine Schwester Thamar, die er nothzüchtigt hatte) überdiemaßen; also, daß der Haß, womit er sie haßte, größer war, als die Liebe, womit er sie geliebt hatte. 2. Kön. 13. 13.

k) Durch die Weisheit wird ein Haus aufgebauet werden, und durch die Klugheit wird es befestiget werden. Sprichw. 24. 3.

Ich habe sie (die Weisheit) über die Gesundheit und Schönheit lieb gehabt, und mir vorgenommen, sie für ein Licht zu halten

Beobachte also die Mannspersonen, und besonders die Weibspersonen, bevor du wählest; urtheile aber von dem Menschen nicht in jenen Umständen, da er sich öffentlich zeiget, man nimmt sich in Acht, wann man weis, daß man wahrgenommen wird. Eine Tugend, die, also zu reden, allzu prächtig aussieht, wird mir jederzeit verdächtig seyn: der Anstrich ist insgemein glänzender, als die natürliche Farbe. Bemerke vielmehr, gleichsam durch einen Schleyer hindurch, die schwachen Schattirungen, die der Verstellung entwischen. Warum ist man aber dann hier gezwungen, einander auszuspähen? — Ach! wenn man sich bey einer so heiligen Verbindung zum wenigsten eben derjenigen Aufrichtigkeit befliesse, deren man sich in den gewöhnlichen Gesellschaften rühmet: so dürfte man nur die Augen aufthun, um einander nach dem wahren Werthe schätzen zu können. Allein es ist dieß die einzige Gesellschaft, wo es im Gegentheile das Ansehen hat, als dürfte man einander betriegen, damit man nachgehends einander unglücklich machen möchte.

Ist die Verbindung einmal geschehen: so würde ein trauriges Nachdenken unnütz seyn; ja,

---

ten. . . . Es sind mir aber mit ihr zugleich alle Güter, und ein unzählbarer Reichthum durch ihre Hände zugekommen. Weisheit. 7. 10. 11.

ja, es würde das Joch nur schwerer machen. Befleiß dich alsdann vielmehr, die Schuldigkeiten, welche du auf dich genommen hast, zu erfüllen. Erhalt den Frieden in dem Innersten des Hauses: sorge für den gemeinen Nutzen; für die Erhaltung der Ordnung; für die Erziehung der Kinder.

Obwohl der Ehestand eine gewiße Gleichheit zwischen den Eheleuten stiftet: so hat jedoch die göttliche Fürsehung ihren Rang bestimmet, indem sie einem Jeglichen derselben die ihm eigenthümlichen Rechte anwies. Sie hat dem Manne eine großmüthigere und standhaftere Seele, eine stärkere Leibsbeschaffenheit, einen ausgebreiteteren, und nachdenkenderen Verstand, eine vernünftigere, und also zu reden, mit mehreren Beweisgründen versehene Beurtheilungskraft gegeben. Dieß sind auch die Eigenschaften der Regierung, die ihm zugehöret 1); und die ihm sämmtliche Nationen vorbehalten haben. Die auswendigen Angelegenheiten, und Händel hat er zu schlichten. Die Frau vereinbaret mit einer merksameren Beurtheilungskraft gewiße annehmliche Eigenschaften, welche ihr hinge-

1) Einem Weibe erlaube ich nicht, zu lehren, noch über den Mann zu herrschen: sondern sie soll still seyn.... Adam ist nicht verführt worden, sondern das Weib ist verführt worden. 1. Tim. 2. 12. 14.

gegen oftmals eine noch wirklichere Herrschafft verschaffen. Dieweil ihr Verstand zu Kleinigkeiten tauglicher ist: so hat es das Ansehen, als sollten die Sorgen für das innerliche Hauswesen ihr Antheil seyn m).

Bey einer jeden Gattung der Herrschaft aber muß die Gewalt nach dem Beyspiele der Gottheit, von welcher sie ihren Ursprung hat, so viel als es möglich ist, unvermerkter Weise regieren; und der Vorzug des Mannes leget ihm, an:

m) Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Werth ist von weitem, und von den äussersten Gränzen her. Das Herz ihres Mannes vertrauet auf sie, und er wird der Beuten nicht bedürftig seyn. Sie wird ihm alle Tage seines Lebens Gutes, und nicht Böses vergelten. Sie hat Wolle und Flachs gesucht, und durch den Rath ihrer Hände gearbeitet... Sie ist des Nachts aufgestanden, und hat ihren Hausgenossen eine Beute, und ihren Mägden Speisen gegeben... Ihre Lampe wird des Nachts nicht auslöschen. Sie hat ihre Hand an starke Dinge gelegt, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen.... Sie wird sich wegen ihres Hauses vor der Kälte des Schnees nicht fürchten; denn alle ihre Hausgenossen sind doppelt gekleidet... Sie hat ihren Mund der Weisheit eröffnet, und das Gesetz der Gütigkeit ist auf ihrer Zunge. Sie hat die Wege ihres Hauses betrachtet, und das Brod nicht müßig gegessen. Sprichw. 31. 10. u. w.

anstatt ihm eine willkührliche Gewalt zuzueignen, über das noch die Pflicht auf, mit der Leichtsinnigkeit des andern Geschlechtes, ein Mitleiden zu tragen, das, weil es von Natur vielmehr schwach, als boshaft ist, auch ein größeres Recht zu seiner Nachsicht hat n). Er liebe demnach seine Ehegemahlinn wahrhaftig; aber ohne alle Schwachheit o). Er gebe vielmehr einen Augenblick gewißen Einbildungen, die nur eitel sind, nach, als daß er die Eintracht vermindere. Es müssen jedoch seine Gefälligkeiten niemals der Erhaltung guter Sitten einen Abbruch thun; und er muß sich besonders niemals jener Gewalt begeben, welche zur Erhaltung derselben erfodert wird p). Vergebens würde er sie wieder zu bekommen suchen, wann sie ihm ein-

---

n) Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn.... Wie Sara dem Abraham gehorsamte, und ihn einen Herrn nannte... Ihr Männer wohnet ebenfalls nach der Weisheit bey ihnen, und erweiset ihnen als dem schwächeren Gefäße, und als Miterbinnen der Gnade des Lebens Ehre. 1. Pet. 3. 1, 6, 7.

o) Weiber, seyd eueren Männern unterthan, wie es sich im Herrn gebührt. Männer, liebet euere Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie. Kol. 3. 18, 19.

p) Du sollst dem Weibe keine Gewalt über deine Seele geben, auf daß sie nicht in deine Kraft eingreife; und du zu Schanden werdest. Sir. 9. 2.

einmal aus den Händen gekommen wäre: er müßte sich, nachdem er sich hätte unterjochen lassen, zum Gehorsamen entschließen. Und dieweil eine unrechtmäßiger Weise an sich gerissene Gewalt allezeit eine unterdrückende Gewalt wird: so würde das Weib den Mann endlich unfehlbar in die Dienstbarkeit bringen q). Die Empfindung ihrer eignen Schwachheit, welche ihr ein Verlangen einflößte, eine Stütze an der Person ihres Ehegemahls zu haben, flößet ihr nichts anders mehr, als Verachtung ein, wann sie merket, daß er so schwach ist, daß er sich unterjochen lasse r). Anderseits wird die Herrschaft, eines Ehegemahls eine barbarische Herrschaft, wann sie unterdrücket. Es mag aber das Unrecht herkommen, von wem es will: so muß man dasselbe zuerst durch Vorstellungen, durch eine bescheidne und sanftmüthige Weise, und durch das Beyspiel einer standhaften Tugend wie-

---

q) Ein Weib, wenn sie den Vorzug hat, ist ihrem Manne zuwider. Ein schalkhaftes Weib ist (ihrem Manne) ein niedriges Herz, ein trauriges Angesicht, und eine Wunde des Herzens. Eben daselbst. 25. 30. 31.

r) Ehemals sagten die Ehefrauen: Wir; heut zu Tage aber sagen sie nur: Ich; mein Haus; mein Mittagmahl; mein Schweitzer: Diese Sprache hat erst, seit dem der Gebrauch das lächerliche Wesen derselben aufgehoben hat, lächerlich zu seyn aufgehört.

wieder gut zu machen versuchen s). Nicht selten bringt eine tugendhafte Ehegattinn, nachdem sie auf diese Weise die Zuneigung, und Hochachtung eines unbilligen Ehegatten gewonnen hat, ihn endlich zurechte; und gelinget es einem verständigen Ehegatten endlich, seine Ehegattinn von ihrer Leichtsinnigkeit, und Eigensinnigkeit abzuziehen t).

Will man nichts zu gut halten: so wird man ohne Unterlaß widersprechen müssen. Aus widrigen Meynungen werden Zänkereyen entstehen; von den Zänkereyen wird man zu Vorwürfen kommen; von Vorwürfen zur Kaltsinnigkeit, zum Hasse; und alsdann wird keine Ruhe mehr seyn.

---

s) Seyd allesammt einmüthig, mitleidig, Liebhaber der Brüder, barmherzig, sittsam, demüthig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Lästerung mit Lästerung; sondern segnet im Gegentheile; denn ihr seyd dazu berufen, daß ihr den Segen erblich besitzen sollet... Denn wer das Leben lieben, und gute Tage sehen will, der soll seine Zunge von dem Bösen zurück halten, und seine Lippen sollen keinen Betrug reden. Er weiche von dem Bösen ab, und thue das Gute: er suche den Frieden, und strebe nach demselben. 1. Pet.. 3. 8, 9, 10. 11.

t) Woher weißt du, Weib, ob du den Mann (nicht etwa) wirst selig machen? Oder woher weißt du, Mann, ob du dein Weib (nicht etwa) wirst selig machen? 1. Kor. 7. 16.

seyn u). Halten etwa die Gesetze des Wohlstandes, und das menschliche Ansehen den Unwillen äußerlich noch zurück: so wird derselbe nur mit desto größerer Heftigkeit ausbrechen, wann man keinen Zeugen haben; und eben darum in Freyheit seyn wird. Ey! wird man nicht auch wegen des häuslichen Verdrußes anderswo einen Trost suchen? — Ach! möchte man doch zum wenigsten alsdann an dem Rande des Abgrundes stehen bleiben w); und sich erinnern,

daß

---

u) Ein schalkhaftes Herz wird mit Schmerzen beschweret werden, und der Sünder eine Sünde zu der anderen hinzuthun. Die Versammlung der Hoffärtigen wird keine Gesundheit haben. Sir. 3. 29, 30.

In der Versammlung der Sünder wird ein Feuer entbrennen. Eben daselbst. 16. 7.

Die Versammlung der Sünder ist ein gesammletes Werch, und ihr Ende eine Feuerflamme. Eben daselbst. 21. 10.

w) Eine Hure ist eine tiefe Grube, und eine fremde (Frau) ein enger Schöpfbrunn. Sie lauret auf dem Wege wie ein Straßenräuber, und welche sie unbehutsam sehen wird, diese wird sie umbringen. Sprichwört. 23. 27, 28.

Ich fand, das ein Weib bitterer als der Tod ist, die ein Fallstrick der Jäger, und deren Herz ein Garn ist: ihre Hände sind Bande. Wer Gott gefällt, der wird ihr entfliehen; wer aber ein Sünder ist, der wird von ihr gefangen werden. Pred. 7. 27.

daß die Untreue ein Gottesraub, und ein frevelhaftes Beginnen nicht nur wider die Rechte der Eheleute, sondern auch wider die öffentlichen Sitten ist! Vergebens mag das Laster, dieweil es so oft begangen wird, in den Augen der Menschen einen Theil seiner Schand verlohren haben: vergebens mag der Verführer die beschimpfte Person ihres eignen Verbrechens halber zu Schanden machen wollen: vergebens mag die Partheylichkeit eine untreue Gemahlinn verdammen, da sie unterdessen ihren Mitschuldigen lossprícht: man kann durch die Gewohnheit kein Recht wider die Sittenregel erwerben x); und die Uebertretung dieses heiligen Gesetzes wird allezeit des Tadelns der Bürger, und der Bestrafung der Obrigkeit würdig seyn. Fliehet aber vor allem die Gefahr, wenn ihr euch vor dem Falle bewahren wollet y); und hoffet nie-

x) Die Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht besitzen. 1. Kor. 6. 9. 10.

y) Sieh ein Weib, das mancherley (Männer) will, nicht an, damit du nicht etwa in ihre Fallstricke fallest. Finde dich nicht oft bey einer Tänzerinn ein; und höre sie auch nicht an, damit du nicht etwa durch ihre Kraft zu Grunde gehest. Schaue eine Jungfrau nicht an, damit du nicht etwa durch ihre Schönheit geärgert werdest. Schaue auf den Gassen der Stadt nicht umher, und schweife auf denselben nicht umher. Wende dein Angesicht von einem

niemals, wegen euerer ehrlichen Gesinnungen stark genug zu seyn, gewißen Neigungen, welche euch zu dem Abgrunde hinziehen, zu widerstehen. Gebet eilends auch die ehrlichsten Bekanntschaften auf, so bald, als sie anfangen euer Herz gefangen zu nehmen. Der Schritt ist allzu schlüpferig, als daß man lange Zeit fest stehen bleiben mag. Die Liebe fängt insgemein von Bezeigungen einer Ehrerbietung, und von einer freundschaftlichen Vertraulichkeit an. Das schwächere Geschlecht ist auch allzu eitel, als daß es leichtlich der Schlinge entgehen möge; und wann die Eigenliebe einmal einen gewißen Vorzug erlanget hat: so hält sie unschwer jene Gemüthsregungen zu gut, welche ihr denselben bey Anderen zuwege gebracht haben. Eine Weibsperson sollte niemals vergessen, man achte sie nicht mehr hoch, so bald, als man sich getrauet hat, ihr in das Angesicht zu sagen, man liebe sie.

Das

---

geschmückten Weibe ab, und besichtige eine fremde Gestalt nicht. Wegen der Schönheit eines Weibes sind Viele zu Grunde gegangen; und die Begierlichkeit entbrennet daraus wie ein Feuer. Ein jedes Weib, die eine Hure ist, wird wie das Koth auf dem Wege zertreten werden. Viele, welche die Schönheit eines fremden Weibs bewundert haben, sind Verworfne geworden; denn ihr Gespräch entbrennet wie ein Feuer. Sir. 9. 3, u. w.

Das sicherste Mittel der Untreue vorzubiegen ist, wann man die Bande der Einigkeit durch die Dienstgefälligkeiten, und durch die Willfährigkeit einer gegenseitigen, aber den Regeln der Anständigkeit gemäße (denn man muß einander in Ehren halten, wann man einander beständig lieben will) enger zusammen ziehet. Die Gefälligkeiten werden ohne Zweifel einige Opfer fodern; aber derjenige, der so stark ist, daß er sie erweise, wird allezeit den Vortheil haben, daß er sich schätzbar mache; und oftmals auch, daß er sich wirklich eine Hochschätzung zuziehe. Es wird aber vielleicht das härteste noch zu thun übrig bleiben; und die Klugheit schon allein sollte es einrathen; nämlich, daß man das Herz habe, stillzuschweigen. Die Klagen außer dem Hause dienen nur zur Ausbreitung der Heimlichkeiten der Familien. Die auswendigen Mittler sind bisweilen so unbescheiden, daß sie das anvertraute Geheimniß verrathen; und sie sind selten so glücklich, daß sie die Gemüther wieder vereinigen. Wir wollen jedoch die leidende Tugend nicht zu einem ewigen Seufzen unter einem eisernen Joche verdammen. Die Unterdrückung muß endlich ein Ziel haben; und wenn, nachdem man alle Hülfsmittel der Mäßigung, und der Klugheit vergebens erschöpfet hat, das Uebel aufs höchste gekommen zu seyn scheinet: so darf man sich nach eingeholtem weisen Rathe scheiden, wenn man nur bey der Scheidung mit jener Behutsamkeit, und Be-

scheidenheit, welche die Ausschweifungen, die Anlaß dazu geben, verborgen halten, verfährt. Man ladet sich nur allzu oft eine wahre Schuld auf den Hals, um eine Schuld, die man nicht auf sich hat, von sich abzulehnen.

Die Gesellschaft der Freunde kann man nach der Gesellschaft der Eheleute setzen; und wiewohl sie nicht so wichtig ist: so hat sie jedoch ihre Gefahren, wenn man, ohne einen Unterschied zu machen, wählet z). Sie entspringt aus der Hochschätzung, aus der Gleichförmigkeit der Neigungen, und der Grundsätze; und setzet insgemein eine gewiße Gleichheit der Stände voraus. Selten haben allzu hohe Personen eine so edelmüthige Seele, daß sie sich zu unsrer Seite herablassen; und die Lieblichkeit der Freundschaft der Achtung, die dem Vorzuge des Rangs gebühret, vorziehen wollen.

Nichts ist in der Gesellschaft gemeiner, als der Namen eines Freundes; und nichts ist seltner, als die wahre Freundschaft. Es giebt Ergötzungsfreunde; pralerische Freunde; Glücksfreund. Alle diese Freunde verdienen diesen Namen nicht. Der Eigennutz, und die Eigenliebe, welche sie vereinigen, trennen sie ebenfalls wie-

z) Besitzest du einen Freund: so besitze ihn in der Versuchung; und traue ihm nicht leichtlich. Eben daselbst. 6. 7.

wieder a). Ihr Eifer wird auch weiter gehen, als die Freundschaft; dieweil er nicht so gewissenhaft seyn wird b). Wer immer aber die Gesetze der Gerechtigkeit nicht in Ehren halten wird, der wird jederzeit bereit seyn, die Rechte der Freundschaft zu verletzen, wann er seinen Vortheil bey der Verrathung derselben finden wird c). Wer mich in allen Stücken lobet, der ist selten aufrichtig; und der Lügner wird niemals mein Vertrauter seyn d). Wer seine Freundschaft leichtlich zusagt, der nimmt sie auch leichtlich wieder zurück; und wer Jedermanns Freund ist, der ist keines Menschen Freund. Will man

a) Es ist ein Freund nach seiner Zeit, und wird am Tage der Trübsal nicht verbleiben. Und es ist ein Freund, der sich zur Feindschaft umkehrt; und es ist ein Freund, der Haß, und Zank, und Schmachreden entdecken wird. Ein Freund ist ein Tischgeselle, und wird am Tage der Noth nicht verbleiben. Eben daselbst. 6. 8, 9, 10.

b) Welche zu den Gottlosen sprechen: Du bist gerecht, diesen werden die Völker fluchen, und die Zünfte werden sie verabscheuen. Sprichw. 24. 24.

c) Mein Kind, wenn die Sünder dich locken werden, verlaß dich nicht auf sie. Eben daselbst. 1. 10.

d) Besser ist ein Dieb, als die Unabläßigkeit eines lügenhaften Mannes; es werden aber Beyde das Verderben erben. Sir. 20. 27.

aufrichtig die Pflichten einer Gesellschaft erfüllen: so geht man behutsamer darein, ehe denn man sich in dieselbe einläßt. Im Gegentheile, wird Mancher, der Anfangs eine gewiße Kaltsinnigkeit zeigt, nur desto beständiger seyn, wann er dir einmal ergeben seyn wird. Jener Mensch strebet eifrig nach deiner Freundschaft; und bemühet sich, sich deiner Hochschätzung würdig zu machen; und du hast sogleich ein Wohlgefallen an seiner Aemsigkeit, an seinen Lobsprüchen, an seiner Willfährigkeit; warte aber nur einen Augenblicklang: so wirst du sehen, daß er einen Dienst von dir zu begehren hat e). Die vornehmen Herren sind mit Freunden umgeben; dieweil sie Gnaden auszugießen haben. Allein diese Freunde verschwinden, so bald, als das Glück wird verschwunden seyn f); da indessen wahre Freunde, die nur darum zurück geblieben waren, dieweil ihnen Andere vorgelaufen sind, eilends zu Hülfe kommen werden. Die alten Freunde sind die sichersten; dieweil sie die bekanntesten, und

---

e) Ein Gespan hat ein Mitleiden mit dem Freunde um des Bauches willen. Eben daselbst. 37. 5.

f) Reichthum vermehret die Freunde; von einem Armen aber werden auch jene, die er gehabt hat, abgesondert. Sprichw. 19. 4.

Ein Gespan ergötzet sich mit dem Freunde in den Belustigungen; und zur Zeit der Trübsal wird er ein Widersacher seyn. Sir. 37. 4.

und die bewährtesten sind. Der bloße langwierige Umgang giebt ihnen eine gewiße Beständigkeit g). Derjenige, welcher dir im Unglücke treu geblieben ist; und sich nicht geschämet hat, dein Freund zu seyn, da es so gar das Ansehen hatte, er dürfte es nicht zeigen: derjenige, welcher dir in einer Drangsal beygesprungen ist; oder ungeachtet der hohen Würde, die ihn über dich erhoben hat, noch freundschaftlich mit dir spricht h): alle diese großmüthige Freunde, die so starke Proben ausgehalten haben, verdienen ebenfalls den Vorzug; es werden aber niemals andere, als ehrliche Seelen, werth seyn, dergleichen Freunde zu finden i).

g) Einen alten Freund sollst du nicht verlassen; denn der neue wird ihm nicht gleich seyn. Ein neuer Freund ist ein neuer Wein. Eben daselbst. 9. 14, 15.

h) Ein (wahrer) Freund liebet zu einer jeden Zeit; und ein Bruder wird in den Drangsalen bewährt. Sprichw. 17. 17.
Erhalt mit dem Freunde Treue in seiner Armuth, damit du dich auch an seinen Gütern erfreuen mögest. Sir. 22. 28, 29.
Sey seiner (des Freundes) in deinem Reichthume nicht uneingedenk. Eben daselbst. 37. 6.

i) Ein getreuer Freund ist ein starker Schutz: wer denselben gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden. Mit einem getreuen Freunde ist nichts zu vergleichen; und was immer an Golde und Silber mag gewogen

Die erste Eigenschaft der Freundschaft ist die Frömmigkeit. Die Gesellschaft der Boshaften wird niemals etwas anderes, als ein boshafter und politischer Umgang seyn k). Je öfter sie einander besuchen werden, desto weniger werden sie geneigt seyn, einander zu lieben; dieweil sie einander immer besser werden kennen lernen; und wann sie sich auch über das Unglück eines Freundes zu betrüben scheinen werden: so werden sie doch in der Stille des boshaften Vergnügens genießen, daß sie den Hofgärtigen werden, ist nicht so viel werth, als die Güte seiner Treue.... Ein getreuer Freund ist eine Arzney des Lebens und der Unsterblichkeit; und welche den Herrn fürchten, diese werden denselben finden. Wer Gott fürchtet, der wird ebenfalls eine gute Freundschaft haben; denn sein Freund wird seyn, wie er ist. Eben daselbst. 6. 14, 15, 16, 17.

k) In der Versammlung der Sünder wird ein Feuer entbrennen; und unter einem ungläubigen Volke der Zorn. Eben daselbst. 16. 7.

Ziehet nicht das Joch mit den Ungläubigen. Denn was für eine Gemeinschaft hat wohl die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit; Oder was für eine Gesellschaft hat das Licht mit der Finsterniß?... Darum gehet aus der Mitte derselben heraus, spricht der Herr; und rühret nichts Unreines an. 2. Kor. 6. 14, 17.

färtigen gedemüthiget sehen; und etwa auch um einen Mitwerber weniger zu fürchten haben. Der fromme, ehrliche, rechtschaffne, gerechte, leutselige Mann wird dir niemals schaden wollen; er muß aber über das uneigennützig, dienstwillig, gefällig seyn, damit er den Titel eines Freundes verdiene; und wenn es ihm an der Bescheidenheit mangelt: so wird er dir, ohne doch die Absicht zu haben, schaden können. Vielleicht verlangest du noch darüber großmüthige Gesinnungen, einen schaffsinnigen Verstand, eine annehmliche Gesellschaft; u. s. w.? Allein begehren wir doch von den Menschen nicht allzu viel, wenn wir nicht ganz allein leben wollen. Die Freundschaft hat, wie die Tugend, ihren Schatten: man muß denselben erkennen; und die Menschen, also zu reden, auszurechnen wissen, damit wir unser Vertrauen nach dem Maasse des Verdienstes einrichten mögen 1). Einer wird dir zwar gute Räthe geben; aber sein Ansehen nicht gebrauchen wollen: ein Anderer wird dir mit seinem Ansehen dienen; sich aber weigern, dir mit seinen Mitteln zu helfen; und Mehrere werden damit zufrieden seyn, daß sie dich in deinem Unglücke bedauren. Du wirst auch noch glücklich seyn, wenn ihr Bedauren aufrichtig ist. Wohlan! lassen wir uns mit dem

1) Du sollst viel Friedsame haben; und zu einem Rathgeber einen aus Tausenden. Sir. 6. 6.

begnügen, was uns ein jeder wird geben wollen. Vielleicht würden wir Unrecht haben, wenn wir darüber murren würden; dieweil wir nicht mehr davon hoffen sollten.

Das Herz, und den Verstand durch das Beyspiel der Tugenden, und durch gegenseitige Entdeckung der Einsichten bilden; eines angenehmen Umgangs, und einer anständigen Freymüthigkeit, welche die Zuneigung, und die Hochachtung eingeflößt haben, genießen; seine Betrübnisse dadurch erleichtern, daß man sie in das Herz eines Freundes ausleret; seine Glückseligkeit, indem man sie mit demselben theilet, verdoppeln; einander mit seinen Räthen, mit seinem Ansehen, mit seinem Vermögen beystehen: dieß sind die vornehmsten Vortheile, welche aus der Freundschaft entspringen; und auch die Schuldigkeiten derselben bestimmen. Eine Freundschaft, die gar keinen Nutzen suchen würde, wäre nur eine romanenmäßige Freundschaft. Verlangt die Menschheit das Beste sämmtlicher Menschen: so will die Freundschaft, daß man Einige vorziehe: sie schreibet sonderbare Liebsdienste vor; sie treibt dazu an; sie giebt die Mittel dazu ein; und dieweil sie uns den Zustand eines Freundes auf eine absonderliche Weise zu erkennen giebt; auch eine gewiße Freyheit erhält: so verschafft sie uns eine Leichtigkeit, dieselben zu leisten.

Dieweil das Innerliche des menschlichen Herzens unbekannt ist: so müssen die Menschen sich schon mit dem äußerlichen Scheine begnügen lassen; und eben dieser äußerliche zu einer Regel gemachte Schein machet gleichsam das Ceremonienbuch der Gesellschaft aus. Er ist gleichsam die zwar falsche, aber doch gangbare Münze, die ein jeder für das hält, was sie gilt; womit man mit einander eins geworden ist, daß man zufrieden zu seyn scheinen wolle. Allein die wahre Freundschaft setzet die Freymüthigkeit an die Stelle der Wortgepränge; und wiewohl sie es bey der bloßen Ehrlichkeit des Verfahrens bewenden läßt: so wird sie darum nur desto lieblicher. Ist man der Gesinnungen versichert: so muß man das Uebrige einander verzeihen. Eine Freundschaft, die sich auf die geringsten Dinge erstrecken müßte, würde allzu viel fodern; und allzu beschwerlich werden. Hoffen wir auch niemals, Freunde zu finden, die keinen Fehler an sich haben; und warum sollten wir den Freunden nicht etwas übersehen, indem wir allen Menschen etwas übersehen müssen?

Dieweil die Freundschaft mit gutem Rechte das Zutrauen fodert: so würde eine zu große Behutsamkeit eine Beleidigung seyn. Aber das Zutrauen selbst muß sein Ziel und Maaß haben. Was uns ein Anderer vertrauet hat,

das

das gehört uns nicht zu m); und unsere eigne Heimlichkeiten müssen ebenfalls bey uns bleiben, wann sie also beschaffen sind, daß sie ganz und gar unbekannt bleiben sollen n): sie werden allezeit sicherer seyn, wann wir ganz allein Herr darüber seyn werden.

Der wesentlichste Dienst der Freundschaft besteht darinnen, daß sie uns unsere Fehler zu erkennen giebt o); und diesen wichtigen Dienst pflegen uns unsere Feinde schier jederzeit allein zu leisten. Allein ein Feind verkündiget sie auf den Dächern; und erbittert uns: ein Schmeichler lobet sie; und schläfert uns ein p): ein wahrer

---

m) Wer die Heimlichkeiten eines Freundes entdecket, der verlieret Treue und Glauben; und wird keinen Freund nach seinem Herzen finden. Liebe den Nächsten, und vereinige dich durch die Treue mit ihm. Wofern du seine Heimlichkeiten wirst entdecket haben, wirst du ihm nicht nachjagen (können). Eben daselbst. 27. 17, 18, 19.

n) Dem Freunde, und dem Feinde erzähle deine Meynung nicht (allezeit); und wenn du ein Verbrechen (auf dir) hast, entdecke es nicht. Eben daselbst. 19. 17.

o) Scheue deinen Nächsten nicht bey seinem Falle; und halt das Wort zur Zeit des Heils (da es ihm heilsam seyn kann) nicht zurück. Eben daselbst. 4. 27.

p) Ein Mensch, der zu seinem Freunde mit schmeichlerischen und falschen Reden redet, span-

rer Freund saget sie uns in das Ohr q); er gesellet sich auch, wann es vonnöthen ist, zu anderen Freunden, um unsere Hartnäckigkeit zu überwinden; und es gelingt ihm zuweilen, uns zu bessern r). Man muß aber allezeit zu dem Herzen reden; dieweil das Herz zu bekehren ist: wo nicht: so verwirft die Eigenliebe, die ihrer eignen Schwachheiten halber schon beschämt ist, aus Widerwillen wider den Tadler einen guten Rath. Die Ohren vornehmer Leute können die rauhe Stimme der Wahrheit, welche demüthiget, um desto weniger leiden; dieweil sie das Schmeicheln gewohnt sind. Eben derjenige Eifer, der uns Muth macht, die Wahrheit zu sagen, befiehlt uns folglich die größte Bescheiden=

---

spannet ein Garn seinen Schritten aus. Sprichw. 29. 5.

q) Die Wunden des Liebenden sind besser, als die betrieglichen Küsse des Hassenden. Eben daselbst. 27. 6.

Es ist besser, daß man von einem Weisen bestraft, als daß man durch die Schmeicheley der Thoren betrogen werde. Pred. 7. 6.

r) Hat sich dein Bruder wider dich versündiget: so geh hin, und bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich an: so hast du ihn gewonnen. Höret er aber dich nicht an: so nimm noch einen, oder zween zu dir, damit die ganze Sache im Munde zweener oder dreyer Zeugen bestehen möge. Matth. 18. 15, 16.

denheit, damit wir ihrer Empfindlichkeit schonen; und ihnen einen nützlichen Rath geben mögen. Mancher, nachdem er den ersten Schritt außer dem Wege gethan hat, wird glauben, es erfodere seine Ehre, daß er eher auszuschweifen fortfahre, als daß er einen Schritt zurückgehe. Anstatt sich selbsten schuldig zu geben, wird er ganz bereit seyn, die Schuld auf die Freymüthigkeit eines Freundes, der ihn erinnert, zu werfen s). Das größte Unrecht wird bey ihm seyn, daß der Freund Recht hat; und dieß Unrecht wird nicht verziehen werden; dieweil man es, um Verzeihung zu erlangen gestehen müßte t). Der Schmeichler allein, der so niederträchtig seyn wird, daß er ihm Beyfall gebe, wird versichert seyn, daß er seine Gewogenheit gewinnen werde; er wird aber von dem

---

s) Der Thor nimmt die Worte der Klugheit nicht an, wenn du nicht sagst, was in seinem Herzen ist. Sprichw. 18. 2.

Eine betriegerische Zunge liebet die Wahrheit nicht; und ein zum Bösen fertiger Mund richtet Verderben an. Eben daselbst. 26. 28.

Der vergiftere (Spötter) liebet denjenigen nicht, der ihn bestrafet; und gehet nicht zu den Weisen. Eben daselbst. 15. 12.

t) Welche zu dem Gottlosen sprechen: Du bist gerecht, diesem werden die Völker fluchen. Eben daselbst. 24. 24.

dem Volke verflucht werden u). Eine traurige Erfahrung hätte die vornehmen Herren schon seit langer Zeit lehren sollen, ein Mistrauen auf dergleichen Vertheidiger zu setzen, wenn nicht eine närrische Eigenliebe sich schier allezeit selbst leichtlich betriegen würde. Beklagen sie sich also nicht mehr, daß man die Wahrheit vor ihnen verhehle; dieweil sie nicht so stark sind, daß sie dieselbe hören wollen w). Ein aufrichtiges Herz wird hingegen einen weisen Rath jederzeit als eine kostbare Wohlthat annehmen x). Es wird von der Liebe der Gerechtigkeit angetrieben seinen Fehler bekennen y). Es wird aus

sei-

---

u) Die Lehre ist bös für denjenigen, der den Weg des Lebens verläßt; und wer das Ausschelten hasset, der wird sterben. Eben daselbst. 15. 10.

w) Bestrafe den Weisen: so wird er dich lieben. Eben daselbst. 9. 8.

x) Der Gerechte klaget sich am ersten an. Eben daselbst. 18. 17.

Der Gerechte wird ein lügenhaftes Wort verabscheuen; der Gottlose aber machet zu Schanden, und wird zu Schanden gemacher werden. Eben daselbst. 13. 5.

Der Weg des Thoren ist recht in seinen Augen; wer aber weise ist, der höret Rathe an. Eben daselbst. 12. 15.

y) Kaufe die Wahrheit; und verkaufe die Weisheit, und die Lehre, und den Verstand nicht. Eben daselbst. 23. 23.

seiner eignen Empfindlichkeit urtheilen, wie herzhaft derjenige sey, welcher sich getrauet, ihm die Wahrheit zu sagen, um ihm die Reue zu ersparen; und er wird ihm in Ansehung seiner Freymüthigkeit so gar ein hitziges Anfahren zu gut halten z). Sollte man wohl ein Arzneymittel, das gesund machen würde, nicht gebrauchen wollen; dieweil es etwa mit Unwillen dargereichet wird?

Hat ein Boshafter deine Freundschaft erschlichen; oder verdienet ein alter Freund dieselbe nicht mehr: so mache dir doch keine Ehre aus einer unbescheidnen Beständigkeit; zerreiß aber die Bande nicht allzu hitzig: sondern lösse sie nur nach und nach auf. Es wäre gefährlich, wann man einen Boshaften erzörnen wollte: er könnte die Verträulichkeit einer alten Freundschaft zur Abkühlung seines Unwillens misbrauchen.

Zweys

z) Werde nicht dem Nächsten ein Feind anstatt eines Freundes; denn der Böse wird Vorwurf und Schmach erben. Sir. 6. 1.

Zweyter Absatz.

Pflichten der Aeltern, und der Kinder.

Eine natürliche zärtliche Liebe sagt dem Herzen der Aeltern genugsamlich, welche Pflichten ihnen aufgelegt sind: wir wollen hier nur die Lehren, die sie ihnen giebt, wiederholen.

Die schwangere Mutter ist doppelt verbunden, für ihre Erhaltung zu sorgen, damit sie nicht ihre kostbare Leibesfrucht in Gefahr setze. Da sie nachmals jene Nahrung überkommen hat, welche zur Erhaltung des Lebens, das sie ihr gegeben hatte, nothwendig ist; und zugleich mit einer Empfindlichkeit ist begabt worden, die einer ämsigeren Sorgfalt fähig ist: so erinnert sie die göttliche Vorsehung eben darum ihrer Schuldigkeit gegen dieselbe. Ihre Sorgfalt, die Anfangs eine Dienstbarkeit zu seyn scheinen wird, wird für sie ein süßer Genuß werden: ja, sie wird dem Kinde bald eine gegenseitige zärtliche Liebe einflößen; und zugleich ein neues Band machen, wodurch die Eintracht zwischen beyden Eheleute mag befestiget werden. Beyde, da sie dasselbe vor ihren Augen mit Wohlgefallen wachsen sehen, werden mit einander abreden, wie sie sein Wohlseyn befördern mögen: sie werden eine Freude an seinen Kurzweilen haben; und eines an des andern seiner Sorgfalt ein Gefallen tragen. Die Kinder, die noch dazu kommen,

und um sie herum, wie zarte Sprossen, werden erzogen werden; diese werden sich von ihrem zärtesten Alter an an jene freymüthige und offenherzige Freundschaft gewöhnen, welche sich mit der dienstwilligen Sorgfalt einer gegenseitigen zärtlichen Liebe unterhält; und da sie mit den Jahren zunimmt, ihnen wider die Unglücksfälle anstatt einer Vormauer dienen wird a). Eine Mutter, welche, um sich einer weichlichen Unempfindlichkeit zu ergeben, ihre Brust dem ersten Geschreye des Kindes, das sie darum bittet, verweigert, übet in eben demjenigen Augenblicke, da sie ihm das Leben gegeben hat, eine Art der Unmenschlichkeit aus: sie vereitelt die Absichten der göttlichen Vorsehung: sie beraubet sich selbsten der köstlichen Vortheile, die ihr vorbehalten waren; und wird deßhalben zuweilen durch die verdrießlichen Folgen, die sie in das Grab bringen, empfindlich gestraft. Das Kind, das von einem um den Lohn gedingten Weibe die Wachsamkeit einer Mutter nicht hoffen kann, geräth auch in die Gefahr, mit einem langsamen Gifte getränket zu werden; und wenn nachmals das fremde Weib aus wunderbarer Anordnung der göttlichen Vorsehung eine zärtliche mütterliche Liebe dazu überkömmt; wenn das Kind eine natürliche Zuneigung zu derselben fasset: so wird dadurch von nun an der wah-

a) Ein Bruder, dem ein Bruder hilft, ist wie eine feste Stadt. Sprichw. 18. 19.

wahren Mutter ein Theil ihrer Zärtlichkeit, und der kindlichen Liebe entzogen seyn.

Die Sorgen für die Kindheit schränken sich Anfangs auf das Körperliche ein; dieweil dieselbe nicht mehr vonnöthen hat. Das Kind lebet in einer steten Unruhe; und diese Unruhe ist ihm nothwendig, auf daß es seine Glieder ledig machen; ihre Kräfte entwickeln; und denselben eine Biegsamkeit und Lebendigkeit verschaffen möge. Richtet euch dießfalls nach dem Beyspiele der Leibärzte, nach den Anzeichen der Natur. Drücket ihr hingegen die Gliedmaßen des Kindes zusammen: so leidet seine Brust; und seine Gliedmaßen, die natürlicher Weise die ihnen anstehende Richtung nehmen würden, sind zuweilen gezwungen, eine entgegengesetzte zu nehmen. Das Kind, das in seiner Gefangenschaft zu leiden hat, giebt aus unruhiger Begierde, sich los zu machen, seinen Schmerz auf seine Art so gut, als es vermag, zu verstehen. Es weinet, wann man es in seine Bande einschließt; es offenbaret aber seine Freude, wann man ihm seine Freyheit wieder giebt. Die Mutter, welche diese Sprache nicht versteht, schreibt eine Unruhe, wovon sie sich ganz allein die Schuld geben sollte, der Boshaftigkeit des Kindes zu; das Kind aber, nachdem es lange in seinen Fesseln gelegen ist, kömmt endlich wegen ihrer grausamen Ungeschicklichkeit nur mit

Schwachheiten, die oftmals sein ganzes übriges Leben hindurch dauern, aus seiner Gefangenschaft heraus.

So wie die Leibsbeschaffenheit des Kindes stärker wird, versucht dasselbe seine erste Kräfte; und bereitet sich durch Springen, und Laufen zu jenen Spielen, welche nachgehends eine gewiße Stärke und Geschwindigkeit erfodern werden. Es wird die Zeit kommen, da, weil der Verstand des Nachdenkens fähiger, und der Leib der Ruhe bedürftiger ist, das Kind die ruhigen Spiele, wodurch die Beurtheilungskraft geübet wird, den übrigen vorziehen wird. Ein Mensch im hohen Alter, und ein Mensch in der Kindheit sind durch ihre Neigungen so wesentlich von einander unterschieden, daß ein Kind, welches die Ruhe eines Greisen an sich hätte; und ein Greis, welcher in der Unruhe eines Kindes leben würde, gleicher Weise außer der Ordnung der Natur zu seyn scheinen würden. Richtet euch also nach dem, was dem Alter ansteht. Helfet den ersten Neigungen zu der Bewegung. Wendet nur die Gefahren ab; und verhindert die Uebermaaß. Gewöhnet die Jugend an ein strenges und mäßiges Leben. Die Leibsbeschaffenheit wird durch Arbeiten gestärket; durch Weichlichkeit aber geschwächet. Ein Mensch, der ein gemächliches Leben gewohnt hat, wird dessen Süßigkeit nicht mehr empfinden; und

nach-

nachgehends durch die geringsten Beraubungen armselig werden b).

Dieweil aber der Mensch zu einem Ziele und Ende ist erschaffen worden, das mit der Vortrefflichkeit seiner Natur übereinstimmet: so muß die Sorgfalt für seine Erziehung vornehmlich darauf abzielen, daß man ihn fähig mache, seine hohe Bestimmung zu erfüllen. So bald, als er auf der Welt erscheinet, hat er da seinen angewiesnen Platz. Als ein Glied einer Familie, und einer großen Gemeinde hängt er noch vermittelst seiner unterschiedlichen Verhältnissen an der unermesslichen Kette des ganzen menschlichen Geschlechtes. Er muß da die Schuldigkeiten eines Bürgers, eines Vates, eines Ehegatten, einer Obrigkeit, eines Fürsten, jenem Stande zufolge, wozu ihn die göttliche Vorsehung verordnet hat, erfüllen. Wird er ein unbekannter Mensch; oder eine berühmte Person seyn? Wird er einige Leute glücklich, oder unglücklich machen; oder ein unnützer Bürger

b) Biege in seiner Jugend seinen Nacken; und stosse seine Seiten, da er noch ein Kind ist, damit er nicht etwa verhärte, und dir nicht glaube; und du kein Seelenleid habest... Ein Armer, der gesund, und stark an Kräften ist, ist besser, als ein Reicher, der schwach, und durch die Bosheit gegeißelt ist. Sir. 30. 12, 14.

werden? — Das Unkraut, das auf einem zum Unglücke nur allzu fruchtbaren Acker ist ausgesäet worden, wird große Unheile erzeugen. Der Tugendsaamen hingegen, den man auf einem fruchtbaren Grunde und Boden ausgestreuet hat, wird einen rechtschaffnen Menschen, und etwa auch einen vornehmen Menschen hervorbringen. Die Erziehung wird da den Ausschlag geben; und die Aeltern werden alles Böse, das sie wird gestiftet haben; und zugleich alles Gute, das sie hätte stiften sollen, zu verantworten haben.

Dieweil das Kind vonnöthen hat, daß es alles lerne: so will es Anfangs alles wissen. Daher hat die göttliche Vorsehung dasselbe mit einem wunderbaren Gedächtniße begabt. Seine Beurtheilungskraft hingegen kömmt nur langsam; und wiewohl es vernünftiger ist, als es zu seyn scheinet: so rennet jedoch, also zu reden, seine durch die Leichtsinnigkeit des Alters zerstreute Vernunft immerdar fort. Richtet euch auch hier nach dem Verfahren der Natur: übet sein Gedächtniß sorgfältiglich; seine Beurtheilungskraft aber nur mäßiglich. Vermehret unvermerkter Weise seine Kenntnisse, indem ihr nämlich seinen Vorwitz durch blosse Fragen, welche es an das Nachdenken gewöhnen, reizet. Machet mit ihm Anmerkungen; erwecket gewiße Gedanken; lobet ihn, wann es richtig denket; wann es aber sich irret, helfet ihm aus dem Irrthume. Fraget es, so antwortet kürzlich,

lich, und deutlich; und lasset ihm allezeit etwas zu verlangen übrig, damit ihr es allezeit etwas Neues lehren möget. Der Vernunftschluß ist für dasselbe ebenfalls eine allzu unverdauliche Speise: ihr würdet ihm einen Eckel verursachen, wann ihr es überladen würdet. Kommet vielmehr öfter auf den alten Gegenstand: helfet seiner Vernunft; und flößet ihm eine Begierde die Wahrheit zu erkennen ein: so werdet ihr, ohne es durch den beschwerlichen Weg der Untersuchung zu führen, ganz unvermerkt seine Beurtheilungskraft bilden; eine Eigenschaft, die allen Ständen, in allen Umständen dieses Lebens unumgänglich nothwendig ist; und durch keine andere Eigenschaft des Verstandes kann ersetzet werden.

Ist es aber nothwendig, daß man die Beurtheilungskraft bilde: so ist es noch umumgänglich nothwendiger, daß man das Herz bilde. Ein rechtschaffner Mensch wird allezeit fromm seyn; ein witziger Mensch hingegen wird nur um desto boshafter seyn, wenn er lasterhaft ist.

Damit man das Herz bilden möge, ist vonnöthen, daß man Anfangs die Gemüthsart kennen lerne; sich nachmals die derselben eigenthümlichen Tugenden zu erwecken, und sie vor den Lastern, die daraus entsprüngen, zu bewahren befleiße. Bemühet euch aber niemals, dieselbe ganz und gar zu verändern: es würde euch mis-

lingen; und diejenige, welche ihr anstatt derselben setzen wolltet, würde sie um alle Vortheile, die sie haben sollte, bringen: man stellet einer fremde Person niemals recht vor. Widerstrebet man den angebornen Neigungen: so matet man die Gemüthsart ab; man benimmt ihr alle Lust; man leget der Zunahme der Naturgaben, und der Tugenden stete und beschwerliche Hinderniße in den Weg; und Mancher, der gebohren war, auf daß er ein großer Mann werden sollte, ist nur ein mittelmäßiger Mann mehr, wann er sich außer seinem Platze befindet. Lehret den jungen Zögling zugleich seine Pflichten; und sondert die Erkenntniß des höchsten Gesetzes, das ihm auf der Laufbahn, die er antreten will, anstatt einer Fackel dienen muß, niemals von der Erkenntniß des höchsten Gesetzgebers, welcher es gegeben hat, ab. Er soll über das wissen, daß dieser erste Gesetzgeber das Innerste des Herzens erkennet; daß er das Laster bestrafen, und die Tugend belohnen wird: sonst wirst du ihm keine hinlängliche Beweggründe, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun, an die Hand geben; und die Sittenlehre, da sie keinen festen Grund mehr hat, würde sammt den vorgegebnen Tugenden einer scheinbaren Frömmigkeit über den Haufen fallen, wann der Mensch einmal so vernünftig geworden wäre, daß er sich selbsten fragte, warum das innerste Gefühl des Gewissens, welches wir das Naturgesetz heißen, das Recht, ihm zu gebiethen;

und die Neigungen seines eignen Herzens der Strenge seiner Lebensregeln zu unterwerfen, sollte überkommen haben?

Ein Kind wird zwar die Natur dieses ersten Wesens, das vermöge der Unermeßlichkeit seines Verstands alles sieht; das durch seine unendliche Weisheit alles anordnet; und durch die allmächtige Kraft seines Willens alles wirket, nicht begreifen. Ey! was mag es wohl für einen Verstand geben, der im Stande wäre, sie zu fassen? — Wird wohl aber eben dieses Kind besser die Natur jenes Ichs begreifen, das in ihm lebet; und das er nichts desto weniger so deutlich erkennet, daß er selbst davon redet; und wann man ihm etwas zu thun, zu reden, zu schweigen; u. s. w. befiehlt, gehorsamet. Warum sollte er nicht auch von dem ersten Wesen hinlängliche Begriffe haben können, auf daß er demselben gehorsamen, dasselbe anbethen, demselben danken möge; wiewohl er es nicht beschreiben kann? — Erheb, mein liebes Kind, erheb die Augen gen Himmel! Sieh jene Gestirne an, welche so schön glänzen; die Sonne, und den Monden, welche sich so majestätisch um dich umher wälzen. Betrachte, wie ordentlich die Tage auf die Nächte folgen. Giebt es wohl einen Monarchen auf Erden, der so mächtig ist, daß er alle diese Fackeln in dem Firmamente anzünden; denselben in der Luft eine Laufbahn abzeichnen; und verschaffen mag, daß sie ihm bes

ständiglich gehorsamen? .... Ohne Zweifel, nein.... Es giebt folglich über allen Monarchen der ganzen Welt einen unsichtbaren, höchst mächtigen Herrn, der allen Dingen gebiethet. Sieh nun an deiner Seite jene Bäume; jene Pflanzen; jene Blumen; ihren Schmuck, ihre Schattirung, ihre Mannigfältigkeit an. Sollte sie wohl das bloße Ohngefähr gezeichnet, und mit so lebhaften Farben ausgeschmücket haben? — Die Erde, die denselben die ihrer Nahrung anständige Säfte austheilet; die, was sie erzeuget, so beständiglich nach den Jahrszeiten erneuert; und die sich selbst zu erneuern scheinet: sollte sie wohl mit einem so hohen Verstande begabt seyn, daß sie alles mit einer so großen Unterscheidung anordnen; und in allem so richtig handeln möge? — Ganz und gar nicht... Es hat demnach jener allgemeine Monarch alles angeordnet; und er nämlich regieret alles.... Welches ist aber dann jenes erste Wesen, das ich nicht sehe? Wie kann es selbst sehen, wenn es keine Augen hat? Wie kann es wirken, wenn es keine Hände hat?... Allein sage mir dann auch, mein Kind! welches ist wohl jenes Ich, das inner dir denket; das deiner Hand befiehlt, ohne die Triebfedern zu kennen, die sie in Bewegung setzet; das dieselbe gehorsam machet; und das du selbst weder sehen, noch begreifen kannst?... Es giebt folglich unsichtbare Wesen, derer Daseyn du nicht streitig machen kannst; dieweil du ihre Wirkungen empfindest:

obwohl

obwohl du ihre Natur nicht fassen kannst. Nun aber dieß erste Wesen muß allezeit gewesen seyn; dieweil, da es alles übertrift, nichts vor ihm kann dagewesen seyn. Es muß unendlich mächtig seyn; dieweil es über die ganze Welt mit einer so großen Gewalt herrschet. Es muß unendlich weis seyn; dieweil es so weislich gebiethet. Es muß unendlich gut seyn; dieweil es uns mit so vielen Gütern überhäufet. Du mußt es folglich von ganzem deinem Herzen lieben; dieweil du alles von ihm empfangen hast. Du mußt auch alle Menschen lieben; dieweil es ebenfalls dieselben liebet. Du mußt es durch Haltung seiner göttlichen Gebothe; durch Ausübung der Tugenden, die es herzlich liebet; und durch Vermeidung der Laster, die es verabscheuet, ehren. Es wird in einem andern Leben das Laster strafen, und die Tugend belohnen; dieweil es, ob es gleich unendlich gerecht ist, seine Gerechtigkeit in diesem Leben nicht allezeit; noch vollkommentlich ausübet c). Diese Sprache ist die Sprache der bloßen Natur; und es ist kein Kind, das den Gebrauch der Vernunft schon erlanget hat, welches sie nicht verstehen mag.

Da

---

c) Ich habe an dem Orte des Gerichtes die Gottlosigkeit gesehen, und an der Statt der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit. Und ich sprach in meinem Herzen: Gott wird den Gerechten, und den Gottlosen richten; und alsdann wird ein jedes Ding seine Zeit haben. Pred. 3. 16, 17.

Da die allgemeinen Begriffe von der Gottheit sammt den Grundsätzen der Sittenlehre solchergestalt ganz unvermerkt in die Seele kommen: so werden sie eingeprägt, und nach und nach mehr entwickelt werden: sie werden dem Herzen, und dem Verstande gleichsam zur Natur werden; und dem Menschen hinfüro allenthalben nachfolgen, um ihn seiner Pflichten zu erinnern d). Sollte er sich etwa nachgehends verirren: so werden sie seine Gewissensbisse rege machen, um ihn zurechte zu bringen. Es wird auf nichts anderes mehr ankommen, als daß man sich an die Seite des Kindes stelle; und dasselbe gleichsam bey der Hand führe, um ihm zu zeigen, wie es die Lehren bey den Handlungen anwenden soll. Indem ihr aber die Laster zu verhindern trachtet; so geduldet die Leichtsinnigkeiten; und hoffet niemals, daß ihr ein Kind zu einem vollkommnen Manne machen werdet. Ihr würdet alles verderben, wenn ihr zu viel fodern würdet e). Auf einem Felde, wo das Un-

---

(d Von deiner Jugend auf nimm die Lehre an: so wirst du bis zu den grauen Haaren die Weisheit finden. Geh zu ihr hinzu, wie derjenige, welcher ackert, und säet; und warte (mit Geduld) auf ihre guten Früchte. Sir 6, 18, 19.

e) Wer die Brüste stark drücket, um Milch herauszubringen, der drücket Butter heraus; und wer sich heftig schnäuzet, treibt Blut

Unkraut von allen Seiten wächst, wird man immerdar etwas auszureuten haben. Beobachtet besonders jene Neigungen, die sich schon in dem zärtesten Alter merken lassen; einem Alter, in welchem das noch neue Herz die Kunst sich zu verstellen noch nicht gelernet hat. Eilet, diejenigen zu verbessern, welche lasterhaft sind: warnet; und strafet: befehlet; und gebet der Halsstarrigkeit niemals nach: ihr würdet unfehlbar unterjochet werden, wenn ihr es euch anmerken ließet, daß man euch durch Widerstehen hat überwinden können. Verdoppelt euere Wachsamkeit eine Tochter belangend, die nicht über sich selbsten wachet f); unterrichtet, und bestrafet aber, ohne zu verzweifeln g). Bildet einen frommen Menschen eher dadurch, daß ihr ihm eine Liebe der Tugend einflößet; als daß ihr ihm eine Furcht der

---

Blut heraus; und wer den Zorn anreizet, der bringt Zwietracht hervor. Sprichwört. 30. 33.

Man schüttet den neuen Wein nicht in alte Schläuche: sonst zerspringen die Schleuche; der Wein wird ausgeschüttet; und die Schläuche verderben. Sondern man schüttet den neuen Wein in neue Schläuche; und beyde werden erhalten. Matth. 9. 17.

f) Sir. 26. 13.

g) Sprichw. 19. 18.

der Strafe einjaget; denn durch die Vernunft, und durch das innerste Gefühl muß man vornehmlich den vernünftigen Menschen anleiten: die Grundsätze verbleiben; und die Liebe der Tugend vollendet die Unterrichte der Erziehung. Die bloße Furcht der Strafe macht im Gegentheile furchtsam; kleinmüthig, verstellt; und oftmals reizet sie zum Zorne; oder benimmt allen Muth h). Zudem hat ein Kind keinen andern Beweggrund: so wird es auch bald keinen Zaum mehr haben, wann es nicht mehr wird unterworfen seyn. Gewöhnet es vornehmlich daran, daß es die Wahrheit rede; und flößet ihm, wenn es möglich ist, so viel Zutrauens ein, daß es euch alles vertraue, damit ihr ihm rathen möget. Verzeihet einen Fehler, welchen es bekennet; bestrafet aber scharf die Lüge i): strafet durch Entziehung gewißer Dinge; niemals aber schärfer, als es über die Schwere des Verbrechens verdienet. Die Bestrafung soll jederzeit von einer väterlichen, oder mütterlichen Liebe herkommen; und die Schärfe soll die Sprache der Vernunft reden. Der Zorn ärgert; die Vernunft unterrichtet; und die Freundschaft überredet.

Wa:

---

h) Väter, reizet euere Söhne nicht zum Unwillen, damit sie nicht kleinmüthig werden. Kol. 3. 21.

i) Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel. Sprichw. 12. 22.

Wachet insonderheit über die ersten Bekanntschaften. Die schönste Erziehung würde bey der Gesellschaft der Bösen unfehlbar fehlschlagen k); besonders in einem Alter, in welchem das Beyspiel wegen der Erhitzung der ersten Leidenschaften noch ansteckender wird. Man nimmt natürlicher Weise fremde Sitten an sich, gleichwie man die Sprache der Gesellschaften, bey denen man sich oftmals einstellet, an sich zu nehmen pflegt. Das Laster, dessen man sich Anfangs geschämet hat, verliert einen Theil seiner Häßlichkeit, wann man es zu sehen gewohnt ist. Man lächelt nachmals aus Furcht zu misfallen dazu; und man schämet sich endlich oftmals, tugendhaft zu seyn. Die Mütter, denen die Sorge für ihre Töchter besonders aufgetragen ist, sollen alle Gefahren sorgfältiglich von denselben entfernen. Dieweil sie aus ihrer eignen Erfahrung die Fallstricke kennen, die man ihrem Geschlechte leget: so müssen sie wissen, daß aus der Liebe gewißer Eitelkeiten; und aus der Begierde zu gefallen, und Anderen vorgezogen zu werden, oftmals die unbändigsten Leidenschaften entstehen. Da sie aber mit einer herzlich geliebten Tochter die Ehrbezeigungen theilen, nehmen sie sich leider! vor den gefährlichen Eindrücken, welche dieselbe bekömmt, nicht allezeit in Acht. Wachet also; und eilet, die auch

schmei-

---

k) Geh von dem Ungerechten weg: so werden die Uebel von dir abweichen. Sir. 7. 2.

schmeichelhaftesten vertrauten Freundschaften aufzuheben, wann sie schädlich werden können; und wartet mit dem Hülfsmittel nicht, bis daß das Unheil entstanden ist l). Die Willfährigkeit ist eine Mörderinn, wenn die Strenge nothwendig wird m). Haben die Leidenschaften sich in einem von Begierden ganz aufwallenden Alter, in welchem die Blumen den Rand der gähen Abgründe bedecken, des Herzens bemächtiget: so herrschen sie bald als Tyrannen in demselben; und die Familien werden nachmals selbsten durch die Schande der Ausschweifungen gestraft, welche sie nicht haben verhüten wollen n).

Eue-

---

l) Ein Jüngling (geht) nach seinem Wege, wann er auch alt seyn wird, wird er nicht davon abweichen. Sprichw. 22. 6.

m) Nimm von dem Kinde die Zucht nicht weg; denn wenn du es mit der Ruthe schlagen wirst, so wird es nicht sterben. Du wirst es mit der Ruthe schlagen; und seine Seele von der Hölle erretten. Eben daselbst. 23. 13, 14.

n) Wer seinen Sohn lehret, der wird in ihm gelobt werden, und sich desselben mitten unter den Hausgenossen rühmen.... Für die Seelen seiner Söhne wird er seine Wunden verbinden; und auf eine jede Stimme wird sein Herz unruhig gemacht werden. Ein ungebändigtes Pferd wird stutzig; und ein nachläßiger Sohn wird unbesonnen wer-

Euere Lehren sollen aber vor allem mit euch selbsten übereinstimmen. Ihr habet z. B. euerm Sohne gesagt, die vornehmste Vortrefflichkeit des Menschen bestünde in der Tugend. Begegnet also einem frommen Menschen in seiner Gegenwart mit Ehrerbietigkeit; und lasset ihn nicht einen Boshaften um seinen Zustand beneiden, indem ihr den glücklichen Ausgang seiner Unternehmungen, seinen Reichthum, sein vornehmes Geschlecht; u. s. w. anrühmet o). Ihr habet ihn gelehret, daß die schätzbaren Eigenschaften durch die angenehmen nicht könnten ersetzet werden: machet ihm also aus einer Unbesonnenheit, welche euch gekränket hat, kein Verbrechen, indem ihr Laster, die den Menschen entehren, zu Gut haltet; und lachet in Betrachtung eines witzigen Einfalles niemals über ein Schelmstück. Ihr habet ihm die Demuth anbefohlen: redet also mit ihm niemals von seinen Ehrentiteln; von seinem vornehmen Geschlechte; von seinem Reichthume. Je ansehnlicher

---

werden. Zärtle dem Sohne: so wird er dich furchtsam machen.... Gieb ihm in der Jugend keine Gewalt; und verachte nicht, was er denket.... Lehre deinen Sohn, und arbeite an ihm, damit du nicht in seine Schande fallest. Sir. 30. 2. u. f.

o) Dein Herz soll den Sündern nicht nacheifern. Sprichw. 23. 17.

licher er seyn wird, desto nothwendiger wird ihm auch die Freundlichkeit werden; und desto mehr wird man ihm jenen wichtigen Grundsatz einprägen müssen, daß ihn der geringste Mensch, wenn er tugendhafter ist, übertreffen wird p). Er soll besonders in dem väterlichen Hause nichts finden, was er nicht nachahmen; nichts sehen, nichts hören, was die Tugend nicht billigen mag; und wehe euch, wenn ihr jemals selbsten seine Unschuld in Gefahr bringet! Wehe euch, wenn ihr, um ihn die Kunst zu gefallen zu lehren, in ihm die Furchtsamkeit der Schamhaftigkeit ersticket; und noch weher, wenn ihr ihm selbsten das erste Beyspiel des Lasters gebet! Ey! wie dürftet ihr ihm noch Tugendlehren wiederholen; und wie könntet ihr euch unterstehen, ihm nachgehends Ausschweifungen zu verweisen, deren ihr euch selbsten am ersten schuldig gemacht hättet q)?

Die

p) Verachte einen gerechten armen Menschen nicht; und preise einen sündhaften reichen Mann nicht hoch. Der Große, und der Richter, und der Mächtige ist in Ehren; und er ist (doch) nicht größer, als derjenige, der Gott fürchtet. Sir. 10. 26, 27.

q) Wer einen aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, für den wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hängte, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte. Wehe der Welt der Aergernisse halber! Denn es müssen zwar Aergernisse kommen; aber wehe dem Menschen, durch den ein Aergerniß kömmt. Matth. 18. 6, 7.

Die sonderbare Liebe, die man einem Kinde vor den anderen bezeiget, pflegt jederzeit Eifersucht, und Uneinigkeiten in die Familien zu bringen: sie soll vom väterlichen Hause verbannet seyn. Wiewohl sie ein Kind verdienet: so muß man es doch niemals merken lassen, damit alle euere Kinder, da sie in einer vollkommnen Gleichheit mit einander leben; und einen gleichen Theil an euerer zärtlichen Liebe zu haben scheinen, eben darum durch einen löblichen Nacheifer aufgemuntert werden, sich derselben würdig zu machen. Ey! was thut ihr, blinde Aeltern, endlich, wann ihr durch aufkeimende Annehmlichkeiten, oder frühzeitige Naturgaben, die eurer Eigenliebe wohlgefallen, verführt einem herzlich geliebten Kinde alles bewilliget, alles verzeihet; euere ganze Strenge aber für jene Kinder vorbehaltet, derer Eigenschaften zwar nicht so schön; aber vielleicht eben deßhalben nur desto schätzbarer sind? Ach! euere zärtliche Liebe betrieget euch. Ihr verlanget ein Kind glücklich zu machen; und ihr werdet dasselbe nur eitel, eigensinnig, unempfindlich, hoffärtig, halsstarrig; und eben darum unfehlbar unglücklich machen: da indessen die übrigen, dieweil sie sich bey Zeiten in die Strenge ihrer Schuldigkeit schicken; durch Widersprüche bewähret werden; und von der väterlichen Gefälligkeit nichts hoffen, im Gegentheile auch bey Zeiten die Widerwärtigkeiten dieses Lebens übertragen; und sich durch gründliche Tu-

genden, und gute Eigenschaften liebenswerth machen lernen werden.

Hindern euch etwa die Beschäfftigungen eures Standes, daß ihr nicht selbsten stets für eine ämßige Erziehung sorgen möget: so vertrauet euer Kind jenen Unterrichtshäusern, wo man vornehmlich über die Sitten ein wachsames Auge hat; denn es kömmt weit weniger auf die Uebung des Verstandes, als auf die Bildung des Herzens an. Ziehet ihr aber die Privatunterweisung vor: so suchet einen Unterweiser, der mit einer gründlichen Tugend eine aufrichtige Seele, eine vernünftige Beurtheilungskraft, und eine zwar gemeine, aber doch höfliche Weise zu reden verbindet; und wenn ihr ihn für würdig eines so wichtigen Amtes haltet: so schenket ihm das Vertrauen, das er verdienet; und verschaffet ihm so viel Ansehens, daß er dasselbe, wie sichs gebührt, versehen möge. Allein aus welchen verkehrten Grundsätzen geschieht es doch, daß, da man auf ausgesuchte Ergötzlichkeiten, und auf närrische Pracht alles verschwendet, ein filziger Geiz mit den Kosten der Erziehung hauset; indem er dieselbe demjenigen verdinget, der sie, also zu reden, am wohlfeilsten besorgen will? — Die Komödianten, und Possenreisser stehen in Ehren; die Unterweiser aber werden unter die Taglöhner gerechnet. Was folget daraus? — Ehrliche, und eben darum

empfind-

empfindlichere Seelen werden ihres verächtlichen Zustandes überdrüßig; und verlassen ihre Stelle. Dieweil man alsdann unter dem Haufen Jemanden zu suchen gezwungen ist, damit man ihm sammt der Sorge für die Erziehung die Ehre, das Glück, und die Hoffnungen einer ganzen Familie übergeben möge: so verdienet man, keine andere, als gewinnsüchtige, und zugleich untüchtige Leute zu finden, die, weil sie ihre Verrichtungen für wenig wichtig halten, mehr zu gefallen, als zu nützen trachten; und nur mittelmäßige, oder verächtliche Zöglinge bilden werden.

Ist die Erziehung vollendet: so muß man einen gewißen Stand geben; und Gott hat denselben einem Jeden nach den Naturgaben, und Neigungen, die er ihm verliehen; und nach der Lage, in welche er ihn gesetzt hatte, bestimmet. Richtet euch hier nach den Absichten der göttlichen Vorsehung: rathet; aber entscheidet nicht. Muß man ein Kind verheurathen: so gebrauchet eben diese Bescheidenheit. Dieweil eine unbesonnene Jugend durch den äußerlichen Schein einer verstellten Ehrlichkeit mag betrogen; oder durch den heftigen Trieb einer blinden Liebe hingerissen werden: so haben die Gesetze weislich den Aeltern das Recht gegeben, sich jenen ehelichen Verbindungen, derer Gefährlichkeit sie vorhersehen, zu widersetzen. Wann aber die

Neigungen die Tugend billiget r): wann sie mit den Ständen, und Umständen übereinkommen: so darfen sie vernünftigen Neigungen nicht mehr widersprechen: und noch weniger denselben aus persönlichen Absichten eine Gewalt anthun, um ein Kind zu gewißen Heurathen zu zwingen, die schier allezeit gegenseitige Feindschaften erzeugen; und beyde Eheleute unglücklich machen werden.

Es ist billig, daß, wann ihr ein Kind verheurathet, ihr demselben einen Theil euerer Güter gewähret, damit er den Bürden eines neuen Standes gewachsen sey; nehmet euch aber wohl in Acht, daß ihr nicht, um dasselbe zu bereichern, die übrigen des ihnen zugehörigen Theils beraubet; und beraubet euch niemals selbsten desjenigen, den ihr vonnöthen habet. Eine weise Fürsorge behält sich hingegen jederzeit einige ersparte Mittel bevor, um durch einige zur rechten Zeit ausgetheilte Geschenke die kindlichen Gesinnungen zu erhalten, die immerdar schwächer zu werden; und nur allzu oft gänzlich zu verschwinden pflegen, wann neue Verbindungen, die Anfangs das Herz zertheilen, es endlich so weit bringen, daß sie nachmals der heiligsten Pflichten ganz und gar vergessen s).

Da

---

r) Gieb sie (die Tochter) einem weisen Manne. Sir. 7. 27.

s) Gieb einem andern nicht, was du besitzest, damit es dich nicht etwa reue, und du darum

Da der Mensch in einer Entblößung an allen Dingen gebohren wird: so hat die göttliche Vorsehung seine Dürftigkeit ersetzet, indem sie ihm ein väterliches Erbtheil an dem Vermögen derjenigen, die ihm das Leben gegeben haben, anwies. Diese müssen sich demnach ihm dasselbe zu erhalten; und wenn es dazu, was sein Stand vonnöthen hat, nicht hinlänglich ist, auch zu vermehren befleißen. Alle Gesetze beschweren sich über die abscheuliche Eigenliebe eines unmenschlichen Vaters, der, um seine Freuden zu vermehren, alle Früchte eines aus Gnaden verliehenen Daseyns verzehret; oder seine Nachfolger durch ungünstige Vermächtnisse zu Grunde richtet; und der, indem er nachmals ganz unempfindlich ausruhet, ruhig zusieht, wie der entsetzliche Abgrund der Armuth, in welchem seine trostlose Familie nach seinem Tode wird verschlungen werden, sich vor ihm aufthut. Jene geldgierige Väter aber, welche, um das Vermögen ihrer Kinder zu vermehren, alles um sich umher verschlingen wollen; und gegen die übrigen Menschen ein eisernes Herz an sich nehmen; diese widmen sämmtliche Gesetze dem allgemeinen Fluche. Ey! werden wohl eben jene Kinder, welche sie gern recht hoch erheben

rum bitten sollst.... Denn es ist besser, daß deine Söhne dich bitten, als daß du auf die Hände deiner Söhne sehest. Eben daselbst. 33. 20, 22.

wollten; werden sie zum wenigsten glücklich seyn? — Ach! diese Kinder durch die väterlichen Beyspiele abgerichtet, reich in Hoffnungen, aber mittelmäßig in Tugenden, und begierig zu genießen, werden ein Verlangen nach jenem Zeitpunkte tragen, der sie in Besitz eines schon lange verlangten Reichthumes setzen wird. Da sie alsdann auf einmal auf die Höhe eines Lustkreises, der nicht mehr der ihrige ist, erhoben sind: so schwindelt ihnen der Kopf; und dieweil sie ihr Ansehen nach den Verschwendungen ihrer Pracht abmessen: so werden der Stolz, und die Eitelkeit sich ihres Gemüthes bemächtigen. Indem sie nur den Reichthum betrachen, so werden sie sich um gute Eigenschaften, und löbliche Thaten nicht mehr bekümmern; und vielleicht ihr Vermögen in kürzerer Zeit aufzehren, als es ihre Väter zusammen gehäuft hatten t). Wie glückselig ist die Mittelmäßigkeit, welche, da sie die Unschuld, und die Ehrlichkeit in der Schooß der Familien erhält, denselben einen friedt-

---

t) Die Kinder der Sünder werden Kinder des Abscheuens.... Die Erbschaft der Kinder der Sünder wird zu Grunde gehen; und mit ihrer Nachkommenschaft wird eine stete Schande seyn. Ueber einen gottlosen Vater klagen die Söhne; dieweil sie seinetwegen in der Schande sind. Eben daselbst. 41. 8, 9, 10.

friedlichen und bescheidnen Ueberfluß gewähret u)!

Die kindliche Liebe ist eben sowohl, als die väterliche Liebe, eine Pflicht, welche die Natur eingiebt. Eine giebt die Gewalt zum Regieren; die andere flößet die Biegsamkeit zum Gehorsamen ein; und gleichwie die väterliche Liebe sich durch die zärtliche Sorgfalt, und Beflissenheit, die Kinder mit allem Nothwendigen zu versehen deutlich zu erkennen gegeben hat: also muß die kindliche Liebe sich durch die Ehrerbietigkeit, durch den Gehorsam, und durch ämsige Sorgen, welche die Aeltern in den Schwachheiten ihres Alters trösten mögen, offenbaren w). Diese Schwachheiten fangen insgemein an sich spü-

u) Bettelarmuth, und Reichthum gieb mir nicht: gieb nur, was zu meiner Nahrung nöthig ist: damit ich nicht, wann ich ersättiget bin, zur Verläugnung (des Herrn) angereizet werde. Sprichw. 30. 8, 9.

Besser ist ein trockner Bissen mit Freuden, als ein Haus voller Schlachtopfer mit Zanke. Eben daselbst. 17. 1.

w) Söhne seyd den Aeltern in allen Dingen gehorsam. Kol. 3. 20. 1. Pet. 5. 5.

Du sollst deinen Vater, und die Mutter in Ehren halten, auf daß du in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird, lange Zeit leben mögest. Exod. 20. 12. Deut. 5. 16. Matth. 15. 4.

spüren zu lassen, wann die Kinder nichts mehr vonnöthen haben. Sie ziehen einige überlästige Fehler nach sich, welche, dieweil sie die annehmlichen Eigenschaften verdunkeln, eben darum die eitlen Gesellschaften verscheuchen. Sollte aber dann der schwache Greis ganz allein bleiben? — Ach! eben damals vornehmlich fodern seine Bedürfnisse von dem Herzen seiner Kinder jene ganz sorgfältige zärtliche Liebe wieder, welche er auf sie in ihrer Kindheit gleichsam verschwendet hatte. Eben sie sollen sich demnach nähern, wann Jedermann sich entfernet: sie sollen sich erinnern, daß ihre Aeltern weder die Leichtsinnigkeit ihres Alters, noch die beständige Fortwährung ihrer Bedürfnisse überdrüßig gemacht hat. Sie sollen zu sich selbsten sagen: „Diese kranke Mutter hat uns in ihrer Schooß getragen: sie hat mit einer unermüdeten Aemsigkeit für die Erhaltung unsers Lebens gesorget; und dieser durch die schwere Last der Jahre niedergebogne Vater hat die Frucht seiner Arbeiten mit uns getheilet. Beyde haben mit einander ganz dienstwillig abgeredet, wie sie uns glückselig machen; und uns so gar mehr, als wir nöthig hatten, verschaffen möchten. Sie haben die beschwerlichen Sorgen für unser Vermögen auf sich genommen, um uns alle Vortheile desselben aufzubehalten; und zu einer Zeit, da ihre Sorgfalt am meisten überlästig war, hat dieselbe ihre zärtliche Liebe in einen angenehmen Genuß verwandelt.“ Sie sollen sich befleißen, die Schwachhei-

heiten ihres Alters durch eine zärtliche Dankbarkeit zu mildern x). Sie sollen ihre Schwach-

hei-

x) Höre deinen Vater, der dich gezeuget hat; und wann deine Mutter alt wird, verachte sie nicht. Sprichw. 23. 22.

Ehre deinen Vater, und vergieß des Seufzens deiner Mutter nicht: sey eingedenk, daß du ohne sie nicht gebohren wärest; und vergilt ihnen, gleichwie sie es auch dir (gethan haben). Sir. 7. 29, 30.

Hat eine Wittwe Kinder, oder Enkel: so lerne sie zuerst ihr Haus regieren, und den Aeltern Gleiches mit Gleichem vergelten; denn dieß ist angenehm vor Gott. 1. Tim. 5. 4.

Wer den Herrn fürchtet, der ehret die Aeltern, und wird denjenigen, die ihn gezeuget haben, wie (seinen) Herren dienen. Ehre deinen Vater in dem Werke, in der Rede, und in aller Geduld, damit von ihm der Segen über dich komme, und sein Segen am Ende bleibe. Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder; der Fluch der Mutter aber gräbt die Gründe aus. Rühme dich nicht der Beschimpfung deines Vaters; denn seine Schande ist dir keine Ehre. Denn die Ehre eines Menschen (entspringt) aus der Ehre seines Vaters; und ein Vater ohne Ehre ist eine Schande des Sohnes. Sohn, nimm das hohe Alter deines Vaters auf; und betrübe ihn nicht in seinem Leben; und wenn er am Verstande abnimmt, vergieb es ihm,

und

heiten übertragen, gleichwie dieselben ihre Mängel und Fehler übertragen haben; und damit sie sich nicht in Gefahr setzen, die theueren Gesinnungen der kindlichen Liebe zu vermindern, so gar, wenn es möglich ist, aller Ursachen sich zu beklagen vergessen. Was für ein entzückender Anblick ist es, wann man den lieblichen Eifer einer durch die Ehrfurcht, und Liebe solchergestalt um ganz alte Aeltern umher versammelten Familie erblicket! wann man sieht, wie sie ganz damit beschäfftiget ist, daß sie die Schwachheiten derselben lindere; allen ihren Begierden zuvorkomme: wie sie durch eine zärtliche Sorgfalt den Ueberdruß, das Leiden, die Unruhen, die von ihrem hohen Alter unabsonderlich sind, erleichtert; und sich solchergestalt bemühet, den letzten Hauch eines Lebens, das bereits sich endigen will, durch die süssen Ausgießungen des Herzens aufzuhalten! — Allein dieß zärtlich rührende Schauspiel wird man niemals anderswo, als in denjenigen Häusern sehen, welche

Tugend:

---

und verachte ihn nicht bey deiner Kraft: denn das Almosen deines Vaters (was du ihm Gutes gethan hast) wird nicht in Vergessenheit seyn. Denn für die Sünde der Mutter wird dir Gutes vergolten werden.. Wie ehrlos ist derjenige, der den Vater verläßt! und welcher die Mutter erbittert, der ist von Gott verflucht. Sir. 3. 8, 9. u. w.

Tugendschulen gewesen sind y). Die Aeltern werden ihre Kinder segnen; und die Kinder werden den Segen, den sie von ihren Aeltern empfangen haben, ihrer Nachkommenschaft hinterlassen z).

Drit-

---

y) Richte deinen Sohn ab: so wird er dich (gleichsam) erfrischen; und deine Seele ergötzen. Sprichw. 29. 17.

Der Vater eines Gerechten frohlocket vor Freude: wer einen weisen (Sohn) gezeuget hat, der wird sich über ihn erfreuen. Es soll dein Vater, und deine Mutter sich (über dich) erfreuen; und, welche dich erzeuget hat, die soll frohlocken. Eben daselbst. 23. 24, 25.

Ein weiser Sohn erfreuet den Vater; ein thörichter Sohn aber ist die Betrübniß seiner Mutter. Eben daselbst. 10. 1.

z) Das Geschlecht der Rechtschaffnen wird gesegnet werden. Ps. 111. 2.

Als Tobias meynte, seyn Gebeth würde erhöret, daß er sterben könnte, rief er den Tobias seinen Sohn zu sich; und sprach zu ihm: Höre, mein Sohn, die Worte meines Mundes, und lege sie wie einen Grund in dein Herz. Wann Gott meine Seele wird zu sich genommen haben, begrab meinen Leib; und du sollst deiner Mutter alle ihre Lebtage Ehre erweisen, denn du sollst eingedenk seyn, welche und welch große Gefahren sie Deinetwegen in ihrem Leibe gelitten habe. Wann sie aber

auch

Dritter Absatz.

Pflichten der Regenten, und der Unterthanen; der Herren, und der Dienstbothen.

I. Die Gesellschaft kann weder ohne die Gewalt der Gesetze, die den Zustand der Unterthanen wohl einrichten; noch ohne die Macht

---

auch selbst die Zeit ihres Lebens wird erfüllet haben, sollst du sie bey mir begraben. Alle deine Lebtage aber habe Gott in dem Sinne; und hüte dich, daß du nicht einsmals in eine Sünde einwilligest, und die Gebothe des Herrn unsers Gottes (zu halten) unterlassest. Von deinem Vermögen gieb Almosen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab; denn also wird geschehen, daß das Angesicht des Herrn sich auch von dir nicht abwende. Wie du es vermögen wirst, also sey barmherzig. Hast du viel: so gieb reichlich; hast du wenig: so befleiß dich, auch das Wenige gern mitzutheilen. Denn du sammlest dir wie einen Schatz eine gute Belohnung auf den Tag der Noth; dieweil das Almosen von aller Sünde, und von dem Tode befreyet, und die Seele nicht in die Finsterniß wird gehen lassen. Das Almosen wird Allen, die es geben, eine große Zuversicht vor dem höchsten Gott seyn. Nimm dich, mein Sohn, in Acht vor aller Hurerey, und neben deinem Weibe laß niemals ein Laster

(von

Macht des Regenten, der die Gewalt der Gesetze vollziehet, bestehen. Auf diesem doppel:

(von dir) wissen. Die Hoffart sollst du niemals in deinem Sinne, oder in deinem Worte herrschen lassen; denn in derselben hat alles Verderben den Anfang genommen. Wer dir immer etwas wird gearbeitet haben, dem gieb sogleich den Lohn dafür; und der Lohn deines Taglöhners soll bey dir ganz und gar nicht verbleiben. Was du nicht gern hast, daß dir von einem Andern geschehe, das sieh zu, daß du einem Andern niemals thuest. Iß dein Brod mit den Hungrigen und Dürftigen; und von deinen Kleidern bedecke die Nacketen. Setze dein Brod und deinen Wein auf das Grab des Gerechten; und iß und trink nicht mit den Sündern davon. Frage allezeit einen Weisen um Rath. Preise Gott zu aller Zeit; und bitt ihn, daß er deine Wege richte: und alle deine Anschläge in ihm verbleiben. Tob. 4. 1, 2. u. w.

Als er (der alte Tobias) hundert und zwey Jahre erfüllet hatte, ist er mit Ehren zu Ninive begraben worden. Denn als er sechs und fünfzig Jahre alt war, hat er das Augenlicht verlohren; da er aber sechzig Jahre alt war, hat er es wiederum bekommen. Sein übriges Leben aber war in Freuden; und mit guter Zunahme in der Furcht Gottes fuhr er im Frieden hin. In seinem Sterbstündlein aber rief er den Tobias seinen Sohn zu sich, und dessen sieben junge Söhne, seine Enckel; und sprach

pelten Grunde ruhet die ganze allgemeine Ordnung: es mag hernach die höchste Gewalt Mehreren zugehören; oder sich in der Person eines Einzigen befinden. Unterdrücket die Gesetze; so werden die Ehre, die Freyheit, das Vermögen, und das Leben der Bürger der willkührlichen Oberherrschaft, dem Despotismus preis gegeben seyn. Vernichtet den Regenten, den Ausleger, und Vollzieher der Gesetze: so wird die Gesellschaft in die Verwirrung der Anarchie, des Zustandes ohne Regenten, zurückfallen. Die Gesetze selbsten werden eine unaufhörliche Quelle der Uneinigkeit seyn. Ein jeder, indem er in

---

zu ihnen.... Höret, meine Söhne, euren Vater: Dienet dem Herrn in der Wahrheit, und fraget nach, auf daß ihr thun möget, was ihm gefällt; und befehlet euren Kindern, daß sie Gerechtigkeit ausüben, und Almosen geben; daß sie an Gott gedenken, und ihn in der Wahrheit, und aus allen ihren Kräften preisen sollen.... Er (der jüngere Tobias) sah das fünfte Geschlecht, Kinder seiner Kinder. Und nachdem er neun und neunzig Jahre in der Furcht des Herrn erfüllet hatte, haben sie ihn mit Freuden begraben. Seine ganze Verwandtschaft aber verblieb bey einem guten Leben, und einem heiligen Wandel, also, daß sie so wohl Gott, als den Menschen, und allen Einwohnern des Landes angenehm waren. Eben daselbst. 14. 2, 3. u. w.

in seinem eignen Handel Richter werden wird, wird dieselben nach den Ansprüchen, die er hat, oder machet, auslegen. Ein jeder wird regieren, Niemand aber gehorsamen wollen: dieweil Niemand das Recht zu befehlen haben; und der Schwächere jederzeit dem Stärkeren zum Raube werden wird.

Eben diejenige göttliche Vorsehung, welche einer jeden Familie ein Oberhaupt gegeben hat, damit es durch die väterliche Gewalt die Ordnung, und den Frieden in derselben erhalten sollte, wollte auch, daß ein jedes Volk ein Oberhaupt haben sollte a), das als der Vater einer großen Familie sämmtliche Glieder eines Staates unter der allgemeinen Gewalt mit einander vereiniget, auf daß es für die Wohlfahrt eines Jeden sorgen möchte. Die Majestät des Regenten, welche seinen Thron umgiebt, ist demnach der Schirm der Völker; und der Nutz der Bürger, welcher das Ziel und Ende seiner Einsetzung ist, ist daher die Regel seiner Pflichten. Davon rühren alle Gerechtsame, die ihm zukommen; und alle Schuldigkeiten, die ihm obliegen, her. Der Regent hat folglich die Gewalt, Gesetze zu geben; aber diese Gewalt ist ihm nur gegeben worden, auf daß er die Gerech-

a) Einem jeden Volke hat er (Gott) einen Regenten vorgesetzet. Sir. 17. 14.

rechtigkeit herrschen lasse. Er hat das Recht, Steuer anzulegen; aber, damit er den Bedürfnissen des Staates zu Hülfe komme: das Recht, Krieg zu führen; aber, um seine Unterthanen zu schützen. Er trägt das Schwert nur, auf daß er das Laster bestrafe; und die Unschuld beschütze b). Bestellet er Beamte: so thut er es, damit er mit ihnen die Verrichtungen der allgemeinen Verwaltung theilen; alles haarkleiner sehen; und mit größerer Billigkeit regieren möge. Die Gnaden selbsten, die er ausgießt, sind nicht sein. Die Wohlthaten des Fürsten sind ein Gut des Staates: ihre Ausspendung muß nach dem Verdienste eingerichtet werden. Diese Gnaden müssen sich allezeit auf das gemeine Beste beziehen; und die Gesetze der Gerechtigkeit, und der Menschlichkeit, welche dem Regenten aufgelegt sind, werden seine Gewalt beliebt machen; und eben darum auch die festesten Stützen seines Thrones seyn. erschüttert man diesen Grund: so werden auf eine böse Verwaltung die Unordnungen haufenweise folgen. Die Verderbung wird alle Gattungen der Bürger anstecken; und weil das Volk keine gute Sit-

b) Seyd ... unterthänig, es sey hernach dem Könige, als demjenigen, der Alle übertrift; oder den Befehlshabern; als Leuten, die von ihm zur Rache (Bestrafung) der Uebelthäter, und zum Lobe der Frommen gesandt sind. 1. Pet. 2. 13, 14.

Sitten mehr haben wird: so wird es bald auch keinen Zaum mehr haben. Dieweil über das die Gewalt nicht mehr mit jenen majestätischen Tugenden umgeben seyn wird, welche Ehrfurcht, Liebe, und Vertrauen einflößen: so wird das Misvergnügen, und das Murren den Weg zu Aufruhren bereiten; und es werden auch jene Monarchien, die sich in dem blühendsten Zustande befinden, nachdem sie eine Zeitlang mit den Ungewittern werden gerungen haben, endlich über den Haufen geworfen werden c).

Da die höchste Gewalt solchergestalt vermittelst so heiliger Pflichten an der Glückseligkeit der Völker, und der allgemeinen Ordnung hängt: so ist dieselbe für einen guten Fürsten, der ihre ganze schwere Last trägt, um einsmals ihretwegen dem höchsten Herrn Rechenschaft zu geben d),

c) Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.... Durch die Gerechtigkeit wird der Thron befestiget. Sprichw. 14. 34. und 16. 12.

d) Gebet (mir) Gehör, ihr, die ihr eine Menge Völker im Zaume haltet; und an den Schaaren der Nationen ein Wohlgefallen habet. Denn der Herr hat euch die Gewalt gegeben, und der Allerhöchste die Macht, der euere Werke befragen, und die Gedanken erforschen wird; dieweil, da ihr Diener seines Reichs gewesen seyd, ihr nicht recht geurtheilet, noch das Ge-

gewißlich weit beschwerlicher, als für die Unterthanen, die aller Vortheile einer weisen Regierung genießen, ohne daß sie einen Theil an ihren Sorgen haben. Ein Hausvater kann in dem Bezierke eines kleinen Gebiethes glückselig leben. Seine Schuldigkeiten, und seine Sorgen sind in dem Kreise eines Privatstandes eng eingeschlossen; und lassen ihn eben deßwegen aller Süßigkeiten eines ruhigen Lebens genießen. Ein Regent hingegen, der mit der allgemeinen Verwaltung beladen ist; und vermittelst seiner Verwaltung an allen Aesten der Regierung hängt, befindet sich wegen der Mannigfältigkeit seiner Pflichten; und dieweil gewiße Umstände besonders seine Sorge erfodern, stets in einer Dienstbarkeit; und da er vor Allen unabhängig zu seyn scheinet, ist er in der That aus Allen am wenigsten frey. Was an einem Privatmenschen nur ein Fehler wäre, das wird oftmals bey einem Manne, der für das gemeine Wesen zu sorgen hat, ein Laster. Die Verschwendung einer Privat-

---

satz der Gerechtigkeit bewahret habt; noch nach dem Willen Gottes gewandelt seyd. Er wird euch schnell und erschrecklich erscheinen; denn jene, welche vorstehen, werden ein sehr hartes Gericht haben. Denn einem Geringen wird Barmherzigkeit verliehen; die Mächtigen aber werden gewaltig Peinen leiden. Weish. 6. 3, 4, 5, 6, 7.

satperson richtet nur ihre Familie zu Grunde; die Verschwendung eines Fürsten aber erschöpfet ein ganzes Volk; verschläudert die Rettungsmittel des Staates; veranläßt übermäßige Auflagen, wovon das Vermögen des Armen verschlungen wird. Aemter, welche den Günstlingen ertheilt werden, werden die Unterthanen unglücklich machen. Unfähige, oder ungetreue Verwalter werden das Volk placken; die eigenthümlichen Güter des Fürsten plündern; die fürstlichen Einkünfte verschläudern; und, um den Verlurst derselben zu ersetzen, verderbliche Mittel gebrauchen. Ein ungeschickter General wird ganze Armeen zu Grunde richten; und den Staat in das Verderben bringen. Die ungerechten Händen anvertraute Gerechtigkeit wird die Wittwe, und den Weysen mit dem Schwerte der Gesetze schlachten. Die Milde, die zum Laster keck machet, wird selbst eine Grausamkeit für die Bürger; und wenn der Fürst seine Beamte nicht recht wählet; oder auf ihre Verwaltung nicht Acht hat: wenn er sich nicht mit einer unbiegsamen Strenge wider die Lüge, die sich seinem Throne zu nähern getrauet, bewaffnet, so wird die unterdrückte Unschuld ihre Seufzer nicht mehr können hören lassen: alle Zugänge werden ihr versperret seyn; und ihr Rufen wird auch durch die Furcht ersticket werden. Die verleumdete und unterdrückte Wahrheit wird

sich nicht mehr zeigen dörfen e). Die durch die Ehrsucht, und Eifersucht zurückgestossnen guten Eigenschaften werden in der Vergessenheit bleiben; und in gewißen Zeitpunkten, die den Ausschlag geben: und in denen sie den Staat hätten retten können, werden sie, dieweil sie unbekannt bleiben, unnütz werden f). Die Unterthanen werden so gar im Namen eben derjenigen heiligen Gewalt, welche sie beschützen sollte, geplacket werden; und der Regent wird alsdann, ungeachtet der Aufrichtigkeit seiner Meynungen, selbst alle Unheile des gemeinen Wesens verantworten müssen.

Die

e) Ein Fürst, der gern lügenhafte Worte höret, hat alle Bediente gottlos. Sprichw. 29. 12.

f) Ich habe unter der Sonne auch diese Weisheit gesehen, und habe sie für sehr groß gehalten. Es ist eine kleine Stadt, und wenig Männer darinnen. Es kam ein grosser König wider sie, und er schloß sie ein, und führte rings umher Festungswerker auf; und die Belagerung wurde zu Stande gebracht. Und es wurde in derselben ein armer und weiser Mann gefunden, und er errettete die Stadt durch seine Weisheit, und Keiner hat sich nachgehends dieses armen Mannes erinnert. Da sprach ich; die Weisheit wäre besser, als Stärke: wie ist dann die Weisheit des Armen verachtet, und sind seine Worte nicht gehöret worden? Pred. 9. 13, 14, 15, 16.

Dieweil die Beamten des Fürsten seinen Verrichtungen zugesellet sind: so haben sie bey ihrer Verwaltung einerley Pflichten zu erfüllen. Ein jeder aus denselben, dieweil er alles genauer sieht, muß auch für alles insonderheit ämßiger sorgen; und vortreffliche Männer, welche er, wenn er sie suchet, gewißlich finden wird, aufsuchen. Er muß sie bekannt, und thätig machen. Er muß sich befleißen, gute Mitarbeiter zu erwählen; sie beobachten; den geleisteten Diensten Belohnungen verschaffen; die Ungerechtigkeit, und den Betrug ohne Barmherzigkeit strafen; Jedermänniglich freyen Zutritt gestatten; und besonders den Armseligen, die nirgend anderswo, als in dem Schutze der Gesetze eine Hülfe haben, anstatt eines Zufluchtsortes dienen.

Zu den Schuldigkeiten, die ein Staatsbedienter sich in Ansehung des Volkes auf den Hals ladet, kommen noch sonderbare Pflichten gegen den Regenten. Die Stelle, welche er im Besitze hat, erinnert ihn immerdar der Treue, die er seinen Herren angelobet hat g); und soll

g) Halt das Wort zur Zeit des Heils nicht zurück. Verbirg deine Weisheit in ihrer Zierde nicht.... Widersteh dem Mächtigen nicht in das Angesicht; noch bemühe dich wider den Stoß des Flusses. Um der Gerechtigkeit willen kämpfe für deine Seele,

ihm so viel Muths einflößen, daß er sich nicht scheue, dieselben zu beleidigen, wann ihm die Liebe des allgemeinen Besten seine Bitten eingiebt. Ein weiser Fürst wird seine Vorstellungen jederzeit als ein Zeugniß seines Eifers gut aufnehmen h), wann sie mit jener Ehrerbietigkeit, welche die Gerechtigkeit selbst befiehlt i), gemacht werden. Er wird alles erwägen; und untersuchen. Dieweil er aber ganz allein die allgemeine Verwaltung hat, auf welche alle Theile der Verwaltung sich beziehen müssen; und dieweil er ganz allein mit der höchsten Gewalt bekleidet ist: so hat er auch ganz allein das Recht, zu entscheiden; und wann er einmal gesprochen hat: so muß der Gehorsam auf die Vorstellungen folgen, ausgenommen den Fall einer offenbaren

---

le, und streite bis zum Sterben für die Gerechtigkeit: so wird Gott für dich deine Feinde überwältigen. Sir. 4. 28, 32, 33.

h) An der Zunge wird die Weisheit erkannt; und Verstand, und Wissenschaft, und Lehre an dem Worte des Vernünftigen; und Festigkeit an den Werken der Gerechtigkeit. Widersprich einem wahrhaften Worte auf keinerley Weise; und schäme dich wegen der Unwahrheit deiner Unwissenheit. Schäme dich nicht, deine Sünden zu bekennen. Eben daselbst. 4. 29, 30, 31.

i) Gebet einem Jeglichen, was ihm gebührt. Furcht, dem Furcht gebührt; Ehre, dem Ehre gebührt. Röm. 13. 7.

haren Ungerechtigkeit, wozu man niemals mitwirken darf. Der Staatsbediente gebe dann die Misbräuche zu erkennen: er verwahrlose niemals aus schändlicher Schmeicheley die Wohlfahrt des Volkes; er vergesse aber niemals, daß die Achtung, welche man den höchsten Stellen schuldig ist, zur allgemeinen Ordnung der bürgerlichen Gesellschafft gehöret; daß die Gerechtigkeit, und die Wahrheit nichts von ihren Rechten verlieren, wann sie sich mit jener Bescheidenheit, und Ernsthaftigkeit zeigen, welche sich für den wahren Eifer schicken; und daß er selbst die empfangne Gewalt nicht anders erhalten kann, als wann er es dahin bringt; daß man die Gewalt des Fürsten, die ihm zur Stütze dienet, in Ehren halte. Sollte er sich auch gezwungen sehen, nicht zu gehorsamen: so wäre ihm doch niemals erlaubt, um die Rechte der Gerechtigkeit zu vertheidigen, durch willkührliche Meynungen, welche die Grundfeste der Monarchie erschüttern würden, die Grundsätze der höchsten Gewalt anzugreifen. Eben jener Eifer, der ihn zum Besten des Volkes beherzt machet, muß in ihm einen scharfen Unwillen wider verwägne Bürger erregen, welche, da sie in den Unruhen eines Staates ein Mittel suchen, sich empor zu schwingen; oder dem schlimmen Zustande ihres Vermögens abzuhelfen, sich bemühen würden, die Regierung durch aufrührisches Schmälen, oder durch ehrenrührige Schmähschriften verhaßt zu machen; und da sie solcher-

gestalt Uneinigkeit zwischen den Unterthanen, und dem Monarchen ausstreuen, den Zustand des Volkes noch schwerer machen; sein Misvergnügen erregen; und die Gemüther zu dem Aufstande geneigt machen würden k). Es ist ein Grundsatz, daß, weil die höchste Gewalt sich bey dem Regenten ganz allein befindet, Niemand anderer die Misbräuche seiner Verwaltung zu verbessern hat, als der Regent selbst. Sonst, da die Gewalt jederzeit einem Versehen unterworfen ist; dieweil sie sich jederzeit in menschlichen Händen befindet; und auch die beßten Fürsten niemals ohne allen Fehler; noch die weisesten Regierungen ohne allen Misbrauch sind: sonst würden aufrührische Köpfe jederzeit einige Vorwände haben, Lärmen anzufangen, und es würde in dem Staate für den Bürger weder eine Dauerhaftigkeit; noch eine Sicherheit mehr geben. Ein misvergnügter Pöbel, der jederzeit sein Schicksal durch die Neuerung zu verbessern hoffet, erwachet auf das erste Aus-

rufen

---

k) Du sollst kein Lästerer, noch ein Ohrenbläser unter dem Volke seyn. Levit. 19. 16.
Wann das Holz abgeht, wird das Feuer verlöschen, und wann der Ohrenbläser entzogen ist; wird das Zanken ein Ende haben. Sprichw. 26. 20.
Ihr Knechte, seyd den Herren in aller Furcht unterthan, nicht allein den guten und bescheidnen, sondern auch den feindseligen. 1. Pet. 2. 18.

rufen einer eingebildeten Freyheit; und trennet sich. Ein Haufe Bürger, die dadurch, daß man sie nicht strafet, zu Lasterthaten angefrischet werden; und eine Menge raubgieriger Räuber vermehren die Anzahl der Misvergnügten; beschweren sich über die Misbräuche; und begehren Abschaffung derselben. Das Feuer greift bald von allen Seiten um sich; und die Verwüstung sammt dem Tode folgen nach. Die Wuth der bürgerlichen Kriege heißt die Gesetze schweigen: die Gewaltthätigkeit, und die Unmenschlichkeit brechen alle Dämme durch: das Land wird verheeret, mit Blute überschwemmet: die Städte werden verbrannt; die Bürger ausgeplündert, ermordet; und wenn die Aufrührer obsiegen: so nimmt die Tyranney den Platz der rechtmäßigen Gewalt ein: die Macht allein herrschet anstatt der Gesetze; und nachdem der Pöbel mit seinem eignen Blute die Herrschaft seiner Despoten befestiget hat, seufzet er unter einem eisernen Joche; büßet in der allergrausamsten Dienstbarkeit die närrische Hoffnung einer falschen Freyheit; und die Verwüstung hat den höchsten Grad erreichet. Niemals war England so sehr ein Sklave, als da Cromwel sich zum Beschützer der gemeinen Freyheit erkläret hat. Die Erfahrung lehret, daß die Rottenmeister durch die gemeinen Unheile am allerwenigsten gerühret werden. Die Wohlfahrt des Staates ist niemals etwas anderes, als ein Vorwand des Privatnutzen. Der Friede würde wieder herge-

stellet seyn, wenn man nur für ihren Glücksstand sorgen würde. Setzet man aber ihre Foderungen hintan: so werden sie alles verhindern; und um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, das Feuer der Zwietracht anzublasen; und, indem sie das gemeine Beste vorschützen, den Staat zu verwüsten fortfahren.

Dieweil dann die Gewalt der Regenten die Beschützerinn der Wohlfahrt der Völker ist: so treffen die Stösse, die man ihrer Gewalt beybringt, gleicher Weise sämmtliche Bürger l). Es ist folglich Allen viel daran gelegen, daß sie die heiligen Rechte des Regenten handhaben: Alle sind verbunden, seine Person in Ehren zu halten m); und dieweil Alle der Vortheile der bür-

---

l) Seyd um Gottes willen einer jeden menschlichen Kreatur unterthänig: es sey hernach dem Könige.... Denn also ist es der Willen Gottes, daß ihr, indem ihr wohl thut, die Unwissenheit unverständiger Menschen verstummen machen sollet: als Freye, nicht aber als solche, welche die Freyheit zum Deckmantel der Bosheit haben; sondern wie Diener Christi. Haltet Alle in Ehren: liebet die Brüder: fürchtet Gott: ehret den König. 1. Pet. 2. 13, 15, 16, 17.

m) Eine jegliche Seele soll der obrigkeitlichen Gewalt unterthan seyn; denn es ist keine Gewalt, als von Gott: was aber eine Gewalt ist, das ist von Gott geordnet.

bürgerlichen Gesellschaft theilhaft werden: so sind sie auch allesammt schuldig, etwas zu den gemeinen Bürden beyzutragen; und die Steuern zu bezahlen. Die Betrüge, die den eigenthümlichen Einkünften des Fürsten nachtheilig sind, veranlassen eine Leere in der Schatzkammer, welche dann die Verminderung der Auflagen verhindert; oder ihre Vermehrung nothwendig machet; und eben darum schaden sie auch dem Eigenthume der Bürger. Die Steuereinnehmer machen sich doppelt strafbar, wann sie ihre Gewalt misbrauchen; und im Namen des Fürsten das Volk plagen. Diejenigen, welche den

Staat

---

net. Derowegen, wer sich der Gewalt widersetzet, der widersetzet sich der Ordnung Gottes: welche sich aber widersetzen, diese erwerben sich selbsten die Verdamniß. ... Er (der Fürst) ist ein Diener Gottes dir zum Guten. Wenn du aber Böses thust: so fürchte; denn er trägt das Schwert nicht ohne Ursache. Denn er ist ein Diener Gottes, ein Rächer zum Zorne über jenen, der Böses thut. Darum seyd aus Noth unterthan, nicht allein um des Zornes willen, sondern auch um des Gewissens willen. Denn dessentwegen gebet ihr auch die Steuern; denn sie sind Diener Gottes, die eben diesem Dienste obliegen. Gebet also einem Jeglichen, was ihm gebührt: Steuer, dem Steuer gebührt: Zoll, dem Zoll gebührt. Röm. 13. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Staat plündern, plündern auch das Volk; und eben dasjenige Gesetz, das zur Zurückstellung eines fremden Guts verbindet, verbindet auch zur Ersetzung des Schadens, welchen man dem gemeinen Besten zugefüget hat.

II. Die Herren ziehen sich, wie die Fürsten, sonderbare Pflichten gegen ihre Untergebne auf den Hals. Die göttliche Vorsehung, welche die Armen dem Reichen nothwendig gemacht hat, wollte denselben in seiner Person einen Beschützer geben. Sie hat auch eben darum, ihre Herren, einen Dienstbothen euerer Sorgfalt übergeben, dieweil sie ihn euerm Willen untergeben hat. Habet dann ein wachsames Auge auf seine Sitten; sorget für seine Unterweisung; und vergesset niemals, daß, wenn er untergeben seyn muß, er niemals soll verächtlich gemacht; niemals beschimpfet; niemals mit Arbeiten überhäufet werden. Bedenket doch, daß der Dienst, der ihn an euch bindet, anstatt euch die Pflichten der Menschlichkeit gegen ihn zu erlassen, ihm vielmehr ein Recht, euere Wohlthätigkeit zu fodern, giebt n). Bedenket, daß eben dieser Mensch, den die Armuth in die betrübte Nothwendig gesetzet hat, sich dienstbar zu machen, bey aller Nied-

n) Wenn einer für die Seinigen, und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger. 1. Tim. 5. 8.

Niedrigkeit seines Standes noch die ganze Empfindlichkeit seiner Seele behält; und vielleicht auch eine Hoheit des Gemüths besitzet, die weit über seinen Stand ist. Bedenket, daß derselbe in den Augen desjenigen, der als der allgemeine Vater aller Menschen die Menschen nur nach ihren Tugenden schätzet, nicht minder kostbar ist, als ihr o). Was ihr eueren Untergebnen schuldig seyd, davon urtheilet nach dem, was ihr von Jenen fodert, denen ihr untergeben seyd; und „ thut einem Andern niemals, was ihr nicht gern wolltet, daß man euch thäte." Wollet ihr vielleicht glauben, man werde besser gehorsamen, wann ihr euere Dienstbothen zu Sklaven machet? — Ich hingegen, ich hätte ein Verlangen, einen wirklichen Sklaven zu überreden, daß er glaube, daß, dieweil die wahre Größe inner dem Menschen ist, ihn die Tugend allein ansehnlich, und das Laster allein unehrlich machen kann; und ich wäre versichert, daß, wenn ich ihm solche Meynungen beybringen könnte,

---

o) Herren, ... lasset von Drohungen ab, indem ihr wisset, daß so wohl ihr (der Knecht) als euer Herr im Himmel, und bey ihm kein Ansehen der Person ist. Ephes. 6, 9.

p) Der Mensch sieht dasjenige, was erscheinet; der Herr aber schauet das Herz an. 2. Kön. 16. 7.

Ein armer und weiser Knab ist besser, als ein alter und thörichter König. Pred. 4. 13.

te, er getreu seyn würde q). Die beßten Herren sind insgemein auch am beßten bedienet; dieweil sie über das Herz herrschen. Ihr werdet nur Sklaven haben, wenn ihr durch die Furcht befehlet. Ihr bezahlet ihren Dienst; und sie werden euch denselben leisten; aber die Zuneigung erkaufet man nicht: Sie werden euch verabscheuen, wenn ihr sie verachtet; und wenn ihr ihnen der geringsten Ursachen halber Abschied gebet: so werden sie euch auch auf den geringsten Schein einer Hoffnung verlassen.

Ein getreuer Bedienter genießt natürlicher Weise gern das Zutrauen seines Herrn. Verweigeret es ihm nicht; die Billigkeit erfodert dasselbe; und er wird, wann er merken wird, daß du ihn zu schätzen weißt, eben darum nur desto geneigter seyn, recht zu handeln.

Un-

---

q) Knechte, gehorsamet den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt euers Herzens; wie Christo; und seyd nicht Augendiener, wie Leute, die den Menschen gefallen wollen, sondern als Knechte Christi thut den Willen Gottes von Herzen. Dienet mit gutem Willen, als dem Herrn, und nicht als den Menschen; dieweil ihr wisset, daß ein Jeglicher, was er immer Gutes thun wird, dieß vom Herrn empfangen wird, er mag ein Knecht, oder ein Freyer seyn. Ephes. 6. 5, 6, 7, 8; und Kol. 3. 22, 23, 24, 25.

Untersuchet, ob euere Argwöhne gegründet seyn, bevor ihr dieselben merken lasset, damit ihr nicht etwa einen Unschuldigen betrüben möget. Ihr werdet auch die Wahrheit leichter entdecken können, wann er nicht glaubet, daß man ihn beobachte. Ihr würdet ihm mit Unrechte vorwerfen, daß er seinen eignen Nutzen liebet, wenn diese Liebe nichts Niederträchtiges an sich hat. Welche andere Ursache hätte er wohl Anfangs gehabt, sich in einen Dienst zu begeben? Welchen andern Beweggrund würdet ihr selbsten haben, beschwerliche Aemter auf euch zu nehmen? — Ey! warum solltet ihr, die ihr, ob ihr gleich keine Dürftigkeit mehr zu besorgen habt, jedoch annoch für euer Vermögen sorget: warum solltet ihr einem Armseligen, der nichts anderes vor sich sieht, als die Schwachheiten des hohen Alters, und die Armseligkeiten der Armuth; nicht erlauben, für sich, und seine Kinder einige Rettungsmittel, die sie einsmals nöthig haben werden, zu ersparen? — Anstatt ihm Vorwürfe zu machen, wäre es nicht vernünftiger, daß ihr ihm durch Versicherung eines Lohnes eine so betrübte Aussicht erspartet r)? — Wird er krank: so wird er doppelt zu bedauren seyn; nämlich wegen des Kummers, daß er unnütz

r) Ein vernünftiger Knecht sey dir lieb gleichsam wie deine Seele... Verlaß ihn auch nicht, wann er arm ist. Sir. 7. 23.

nütz ist; und wegen der Furcht, er möchte beschwerlich seyn. Benehmet ihm seine Sorgen; und nehmet euch wohl in Acht, daß ihr ihn nicht muthmaßen lasset, er sey euch eine Last s). Solltet ihr ihm dann einen Dolch in die Seele stoßen wollen, da ihr ihm eben in seinen Krankheiten beystehet? — Seyd aber gütig, ohne zu nachgiebig; und freundlich, ohne verträulich zu seyn. Höret einen Rath an t): der gesunde Verstand befindet sich in allen Ständen. Lobet die Freymüthigkeit; gebet der Wahrheit nach; verstopfet der Lüge den Mund; und lasset niemals glauben, daß man euch dadurch hintergehen könne. Bestrafet; redet wenig; und streitet nicht: das Streiten machet einen dem Gegenparten gleich. Ein murrischer Herr bessert niemals: ein bescheidner Herr darf nur einen Blick werfen, um einen wieder zu seiner Pflicht zu bringen.

s) Hast du einen treuen Knecht: so soll er dir gleichsam wie deine Seele seyn: halt ihn wie deinen Bruder. Eben daselbst. 33. 32.

t) Wer weise ist, der höret Räthe an. Sprichw. 12. 15.

Wer die Zucht verwirft, der verachtet seine Seele; wer aber mit dem Ausschelten zufrieden ist, der ist ein Besitzer seines Herzens. Eben daselbst. 15. 32.

Der Dienstboth soll sich seinerseits durch seine Ergebenheit der Güte des Herrn; und durch die Aufrichtigkeit seines Herzens seines Zutrauens würdig machen. Ist er ruchlos: so wird er niemals anderen, als boshaften Herren gefallen. Er soll mit einem redlichen Gewissen gehorsamen u); für die Vortheile des Hauses mit einem gewissenhaften Eifer sorgen; die Bestehlungen verhindern; bey der ihm anvertrauten Verwaltung eine gute Ordnung beobachten; und gut haushalten; sich niemals auf seine Dienste steifen, um herrschen zu wollen; gegen Jedermann dienstwillig, und ehrerbietig seyn. Nichts kann einen mehr aufbringen, als wann, nachdem man in dem Zimmer des Herrn mit gebührender Anständigkeit, und Achtung ist empfangen worden, in dem Vorzimmer der Lackeyen, die heute ganz stolz auf die Livrey sind, morgen aber vielleicht an deiner Thüre betteln werden, nur Grobheiten erfährt. Ist die Demuth eine Pflicht aller Stände: so muß sie es besonders für diejenigen seyn, welche sich in einer beständigen Unterwürfigkeit befinden w). Lebet ein Dienstboth in Gesellschaft: so soll er den Frieden zu erhalten

u) Knechte, gehorsamet den leiblichen Herren; u. s. w. Sieh q).

w) Drey Gattungen hasset meine Seele... einen hoffärtigen Armen, einen lügenhaften Reichen, einen thörichten und unvernünftigen Alten. Sir. 25. 3, 4.

trachten. Er soll sich gegen Alle gefällig, und dienstfertig bezeigen; aber niemals aus Begierde zu gefallen zum Bösen mitwirken. Er soll so gar das Herz haben, das Laster zu misbilligen; und, wenn es thunlich ist, von den Ausschweifungen abzumahnen. Sollte er auch deßhalben in Gefahr seyn, sich den Unwillen der Boshaften zuzuziehen: so wird es für ihn allezeit rühmlich seyn, daß er darum ihren Haß auf sich ladet; dieweil er sich für einen Freund der Tugend erkläret hat. Weißt er das Innerste des Hauses: so muß er es geheim halten. Steht er bey einem kranken Herrn; und wird er so wohl mit steten Sorgen überhäufet, als durch seinen Eigensinn müde gemacht: so ist er ihm doch noch ein zärtliches Mitleiden schuldig; und er würde die Pflichten eines Dienstbothen nicht hinlänglich erfüllen, wenn er nicht auch das Herz eines Freundes an sich nähme. In diesen betrübten Umständen vornehmlich erfährt ein unfreundlicher und verdrießlicher Herr, daß die eitle Pracht eines Haufen Knechte nicht so viel, als die Ergebenheit eines treuen Dienstbothen werth ist.

Wird einem Dienstbothen sein Stand zu beschwerlich: so verlasse er denselben. Wird seine Tugend dabey in Gefahr gesetzet: so nehme er die Flucht; und warne nur diejenigen, die in eine gleiche Gefahr kommen möchten. Denn man muß die Tugend des Unschuldigen niemals

in

in Gefahr bringen, um des guten Namens des Schuldigen zu schonen.

Drittes Hauptstück.

Drey Leidenschaften, die der Unsprung aller Laster sind.

Ich verspüre inner mir eine natürliche Neigung, welche mich zum Bösen hinziehet; und ich fühle zugleich ein natürliches Gesetz, das dasselbe misbilliget a). Sollte dann der Urheber der Natur sich selbst widersprechen; und mir Begierden einflößen, welche dem Gesetze, das er mir auflegt, zuwider sind? — Ohne allen Zweifel, nein; und wann ich mich selbsten erforsche: so werde ich gewahr, daß meine Neigungen ursprünglich mit meiner Bestimmung übereinstimmten; und der Weisheit des Schöpfers

a) Ich finde, wann ich Gutes thun will, (in mir) ein (entgegengesetztes) Gesetz; denn das Böse hängt mir an. Denn ich habe eine Lust an dem Gesetze Gottes nach dem innerlichen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedmaßen, das dem Gesetze meines Gemüthes widerstrebt, und mich im Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedmaßen ist, gefangen nimmt. Röm. 7. 21, 22, 23.

gemäß waren, als welcher mich durch eine zuvorkommende Anreizung meiner körperlichen Bedürfnisse erinnern; mich durch die Liebe des Guten zur Glückseligkeit führen; und meine Seele durch das Verlangen nach der Hoheit noch edler machen wollte. Allein dieweil eben diese Neigungen, die bey ihrer Einsetzung ganz vernünftig waren, durch einen unordentlichen Ursprung, dessen Ursache mir noch *) unbekannt ist, von ihrem rechten Ziele und Ende sind weggeführet worden: so reißet mich die zuvorkommende Reizung, welche mich meiner leiblichen Bedürfnisse erinneren sollte, über die Schranken zu sinnlichen Freuden hin; und wird eine Sinnlichkeit: das Verlangen nach der Glückseligkeit bleibt bey den irdischen Gütern stehen; und wird eine Habsucht: das Verlangen nach meiner Erhöhung endlich, dieweil es sich gegen der menschlichen Ehre wendet, wird eine Hoffart: Dreyerley Leidenschaften, welche alle Laster erzeugen b); und hier eine sonderbare Untersuchung verdienen.

Er-

*) Hier geschieht nämlich noch keine Meldung von der Erbsünde.

b) Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, und Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens; dieß (aber) ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. 1. Johan. 2. 16.

Erster Absatz.

Die Sinnlichkeit.

Dieweil der Urheber der Natur für die Erhaltung des Menschen, für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, und für die gesellschaftliche Ordnung sorgen wollte: so hat er uns gewiße Neigungen in das Herz gelegt, welche sich auf dieß dreyfache Ziel und Ende beziehen; zugleich aber in das Innerste des Gewissens die Gesetze der Mäßigung, und der Schamhaftigkeit eingeprägt, die denselben zur Regel dienen sollten; und die ein Mensch nicht übertreten kann, ohne daß er unglücklich, und zugleich strafbar werde. Wir wollen nur zwey Beyspiele anführen.

Eine sinnliche Reizung zeiget uns an, daß wir jene Nahrung gebrauchen sollen, welche zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist. Sind die Bedürfnisse der Natur befriediget: so sind ihre Wünsche erfüllet: die Reizung höret auf; und eben da soll der Mensch stehen bleiben c):

c) Gebrauche wie ein mäßiger Mensch dasjenige, was man dir vorsetzet, damit man dich, wann du viel issest, nicht hasse. Der (guten) Zucht halber höre am ersten auf; und sey nicht übermäßig, damit du nicht fehlest. Sir. 31. 19, 20.

überschreitet er dieß Ziel: so wird der Gebrauch der Nahrung ein Laster. Von der Ersättigung schreitet man, um die Sinnlichkeit zu befriedigen, zur Schleckerey; und diese verzehret bey der Pracht der Mahlzeit jenen Theil, der für die Bedürfnisse der Armuth, und vielleicht für seine eigne bestimmet war. Man geht noch weiter. Ein Mensch, der mit einem thierischen Wachsthume ganz beschäfftigt ist, wird ganz irdisch; und dieweil er seine Sinnlichkeit heftig reizet: so reizet er sich auch zur äußersten Unmäßigkeit; und verlieret jene kostbare Eigenschaft, welche ihn von den unvernünftigen Thieren unterscheidet. Ey! was ist doch in der That jenes unvernünftige kriechende Thier, über das eine erhitzte Einbildungskraft herrschet; das ein aberwitziger Berauschter hin und her bewegt; das stammelt; sich quälet; zänkisch, ruchlos, zornig, toll, und so wohl inner, als außer sich ganz in Unordnung d); dessen Gesicht gräulich;

und

Welche (Gnade Gottes) uns lehret, daß wir die Gottlosigkeit, und die weltlichen Begierden verläugnen; nüchtern, und gerecht, und gottselig in dieser Welt leben sollen. Tit. 2. 12.

Gebet Acht auf euch: daß euere Herzen nicht etwa mit Füllerey und Trunkenheit beschweret werden. Luk. 21. 34.

d) Ein mäßiger Trunk ist der Seele und dem Leibe zur Gesundheit. Wird viel Weins

ge-

und dessen blosser Namen schon schimpflich ist? — Es war eben ein vernünftiger Mensch; den aber ein unglückliches Getränk in einen ganz viehischen Menschen verwandelt hat; und der seine Vernunft nur darum wieder bekommen wird, damit er sich seiner selbsten schämen möge, ohne jedoch vielleicht jemals so stark zu seyn, daß er sich bessere. Unterdessen werden die Werkzeuge des Lebens abgenutzet; die Sinne werden stumpf; die Seele schläft ein; und bey dieser dummen Unempfindlichkeit, worinnen sie zu schlummern fortfährt, sehe ich an dem Menschen endlich nichts anderes mehr, als die traurigen Ueberbleibseln der verwüsteten Menschheit e).

getrunken, so machet er Reitzung (zum Bösen), und Zorn, und viele Fälle. Trinket man viel Weins, so ist er eine Bitterkeit der Seele. Die Muthigkeit der Trunkenheit, (ist) eine Verletzung des Unvorsichtigen, vermindert die Kraft, und macht Wunden. Sir. 31. 37, 38, 39, 40.

e) Es ist denjenigen genug, daß sie die vergangne Zeit den Willen der Heyden vollbracht haben, welche in Unkeuschheit, in Gelüsten, in Trunkenheit, Schlemmerey, Saufen ... wandelten. Sie verwundern sich darüber, daß ihr nicht mit ihnen nach eben derselben Unmäßigkeit laufet. 1. Pet. 4. 3, 5.

Lasset uns wie beym Tage ehrbarlich wandeln: nicht in Prassen und Trunkenheit,

Die natürliche Liebe Unsersgleichen; dieß heilige Band, das die Eheleute, die Familien, die Freunde, die Bürger, alle Menschen miteinander vereiniget; dieß kostbare Band, das die Annehmlichkeiten der Gesellschaft, und die köstlichen Früchte der Wohlthätigkeit erzeuget, wird die Quelle der schändlichsten Unordnungen werden, so bald, als sie das Joch der Gebühr abwerfen wird; und nicht mehr durch die Gesetze der Anständigkeit wird zurückgehalten werden f); und das ganze menschliche Geschlecht selbst wird bald nichts anderes mehr seyn, als ein verwirrter Haufe Wesen, welche durch unvernünftige Leidenschaften sind verächtlich gemacht worden; ein Haufe, der nach und nach durch die immer wieder entstehenden Begierden einer rasenden Liebe ist hingerissen worden; welche, weil sie weder Ersättigung, noch Ruhe kennet, in die unreine Pfütze, in welche sie sich wird gestürzet haben, immer tiefer wird versenket werden.

Auf

---

nicht in Schlafkämmern und Unkeuschheit, nicht in Zänkerey und Eifersucht: sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an; und wendet die Sorge nicht auf die Gelüsten des Fleisches. Röm. 13. 13, 14.

Weder die Hurer ... noch die Vollsäufer werden das Reich Gottes besitzen. 1. Kor. 6. 10. Gal. 5. 21.

f) Der Wein, und die Weiber machen die Weisen abtrünnig. Sir. 19. 2.

Auf daß man diesen Abgrund vermeiden möge, ist es nicht genug, daß man den äußerlichen Wohlstand in Acht nehme: der Mensch kann nicht unschuldig seyn, wann das Herz schuldig ist g); und das Herz ist schon schuldig, wann er die Gefahr nicht fliehet. Man setzet sich gewißlich nicht in Gefahr, sich einen Schatz wegnehmen zu sehen, wann man wahrhaftig befürchtet, man möchte ihn verlieren. Warum haben dich belangend die Schauspiele so viel Reizendes an sich, als, dieweil sie gewißen Leidenschaften, die sie unterhalten, zur Nahrung dienen; sintemal sie dir abgeschmackt werden würden, wenn sie deinem Herzen nichts mehr sagen würden? — Sie gefallen dir folglich nur auf jener Seite, welche sie dir gefährlich machet; und welche dich zur Vermeidung derselben bewegen soll. Denn wenn die auch behutsamste und bewährteste Tugend noch so viel Mühe hat, sich der Anfälle eines Lasters zu erwehren, das die Schamhaftigkeit erschrecket: kann man wohl dasselbe zu besiegen hoffen, wann man ihm alle Zugänge öffnet? — Flieh demnach einen Feind, der weit leichter zu vermeiden, als zu bestreiten ist. Man hält sich während der Meerstille für stark; kömmt aber

ein

---

g) Ein jeder, der ein Weib aus böser Begierde zu ihr ansieht, hat schon in seinem Herzen mit ihr die Ehe gebrochen. Matth. 5. 28.

Sieh nicht auf die Schönheit eines Weibes, und begehre kein Weib wegen der Schönheit. Sir. 25. 28.

ein Sturmwind: so lernet man alsdann, indem man von dem Ungewitter übermeistert wird, aus leidiger Erfahrung, daß man sich zu viel auf seine eigne Kräfte verlassen hat. Die Neigung zu dem Bösen ist so heftig, daß der erste Schritt weit mehr kostet, als alle übrige, die noch zu thun sind. Das Gewissen schreyet sogleich: vergebens würde man die Gedanken vertreiben wollen: man kann es nicht zerstreuen. Zu der Marter der Gewissensbisse kommen noch der vielfältige Zwang der Verstellung; die stete Sorge wegen der Bescheidenheit der Vertrauten, und der Mitschuldigen; und bald darauf die Argwöhne, und Unruhen der Eifersucht. Das fremde Herz selbst, das man gewonnen zu haben glaubte, gehet, dieweil es satt geworden ist; und eben dadurch einen Eckel bekommen hat, nicht mehr geraden Wegs h); und entwischet endlich aus eigner Unbeständigkeit ganz und gar. Alsdann werden die Verzweiflung, und die Schändlichkeit der Ketten, derer ganze Schwere man empfindet; die man aber zu zerreißen die Kraft nicht hat: diese werden endlich

h) Drey Dinge sind mir schwer (zu fassen); und das vierte weis ich ganz und gar nicht: den Weg des Adlers in dem Himmel, den Weg der Schlange auf dem Felsen, den Weg des Schiffes auf dem Meere, und den Weg des Mannes in seiner Jugend. Desgleichen ist auch der Weg eines ehebrecherischen Weibes. Sprichw. 30. 18, 19, 20.

lich den Strafbaren ganz und gar niederdrücken: es ist keine Ruhe mehr. Die ungestüme Leidenschaft läßt ihn weder die ruhigen Ergötzlichkeiten; noch die Süßigkeiten ehrbarer Freundschaften mehr empfinden. Er ergründet nicht mehr die Tiefe jenes Abgrundes, in den er sich versenket; und bald wird ein mörderischer Widerwillen die auch heiligsten Bande zerreißen. Man wird das Leben eines Ehegatten, oder einer Ehegattinn, derer Daseyn eine Leidenschaft, die keinen Zwang mehr leiden will, noch allzu sehr kränket, verwünschen. Ach! welche entsetzliche Missethaten wird sie darauf nicht zu begehen im Stande seyn? Durch das Gesetz der Noth aufgehalten (denn sie wird endlich gewißlich einige Hindernisse antreffen müssen); und gleich einem reißenden Strome, der, also zu reden, über den Damm, welcher ihn zurückstößt, unwillig wird, und murret, wird sie deßhalben nur eine desto größere Wuth an jenem Herzen, in welchem sie sich einzuschließen wird genöthiget seyn, mehr ausüben. Das Geheimniß wird endlich durchbrechen: die Schande wird sich am hellen Tage sehen lassen; und nachdem der gute Namen wird verlohren seyn, wird wider die herrschende Leidenschaft kein Zaum mehr übrig bleiben. Man war Anfangs verführet worden; und man wird zuletzt selbst verführen. Man hatte sich seiner Ausschweifungen geschämet; man wird aber endlich darüber frohlocken; und solchergestalt voll der schändlichen Wirkungen des Lasters

sters gar bald, indem man die Schwachheiten des hohen Alters beschleuniget, das Ziel seiner Laufbahn erreichen. Indessen gerathen die Angelegenheiten des Hauses ins Stecken; das Vermögen zerschmilzt; die Erziehung wird hintangesetzt. Die Kinder, die von Aeltern, welche sich selbsten nicht mehr in Ehren zu halten wissen, in der Schule der Ruchlosigkeit abgerichtet werden, lernen von denselben, sie zu verachten; die Schooß der Familien, die der Zufluchtsort des Friedens, und der Glückseligkeit seyn sollte, ist nur ein Ort der Uneinigkeit, und der Verwirrung mehr. Und der Ursprung so vieler und so großer Unordnungen war vielleicht nichts anderes, als eine dem Wahne nach unschuldige Kurzweil; eine gefährliche Lesung; eine unbesonnene Rede; eine verdächtige Bekanntschaft; eine unvorsichtige Aufführung i): gleichwie nämlich

i) Mein Sohn, gieb auf meine Weisheit Acht ... damit du die Gedanken bewahren mögest. Habe nicht Acht auf die List eines Weibes. Denn die Lippen einer Hure sind ein fließender Hönigseim, und ihre Kehle ist glätter, als Oel; ihr Ende aber ist bitter, wie Wermuth, und gespitzt, wie ein zweyschneidiges Schwert. Ihre Füsse gehen zum Tode hinab, und ihre Tritte dringen zur Hölle. Sie wandeln nicht auf dem Wege des Lebens; ihre Tritte sind flüchtig, und unerforschlich. Nun dann höre mich, mein Sohn, und wei-

lich ein einziges Feuerfünklein zuweilen eine grosse Feuersbrunst verursachet; und gewaltige Ströme in ihrer Quelle nur kleine Bächlein zu seyn pflegen.

Zwey:

weiche von den Worten meines Mundes nicht ab. Entferne deinen Weg von ihr, und nähere dich der Thüre ihres Hauses nicht. Gieb deine Ehre nicht Fremden, und deine Jahre nicht einer Grausamen: auf daß nicht vielleicht Auswendige mit deinen Kräften erfüllet werden, und deine Arbeiten in einem fremden Hause seyn, und du zuletzt seufzest, wann du dein Fleisch, und deinen Leib wirst verzehret haben, und sagest: warum habe ich die Zucht verabscheuet, und ist mein Herz mit dem Ausschelten nicht zufrieden gewesen?.. Ich war beynahe in allen Uebeln... Erfreue dich mit dem Weibe deiner Jugend... ergötze dich stets an ihrer Liebe.... Den Gottlosen fangen seine Missethaten, und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden. Er wird sterben, dieweil er keine Zucht gehabt hat, und durch die Vielheit seiner Thorheit betrogen werden. Eben daselbst. 5. 1; u. w.

Zweyter Absatz.

Die Habsucht.

Die leiblichen Bedürfnisse erwecken ein Verlangen nach jenen Gütern, die zum Leben nothwendig sind; und wann diese erste Gemüthsbewegung den Gesetzen der Mäßigung, und der Billigkeit unterworfen ist: so verlanget man ohne Unruhe; man besitzet ohne heftige Liebe; man gebraucht sich der Glücksgüter mit Bescheidenheit; man überträgt ihren Verlurst ohne Schwachheit; und man läßt sie, wann es vonnöthen ist, damit man alle Gerechtigkeit erfülle, gern fahren a). Läßt sich aber ein Mensch einmal von

der

---

a) Die Zeit ist kurz: es ist noch übrig, daß.. welche weinen, (also beschaffen seyn), als ob sie nicht weinten; und welche sich erfreuen, als ob sie sich nicht erfreueten; und welche kaufen, als ob sie nichts besäßen; und welche sich der Welt gebrauchen, als ob sie sich derselben nicht gebrauchten; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. 1. Kor. 7. 29, 30, 31.

Die Gottseligkeit sammt der Genügsamkeit ist ein großer Gewinn. . . . Wann wir Nahrung, und Kleidung haben, sind wir zufrieden. 1. Tim. 6. 6, 8.

Den Reichen dieser Welt gebieth, nicht hoch gesinnet zu seyn; noch auf das Ungewiße des Reichthumes zu hoffen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles reichlich

der Liebe des Reichthumes beherrschen: so wird er seinen Begierden kein Ziel und Maaß mehr setzen; noch, was die Mittel belanget, mehr gewissenhaft seyn b). Dieweil er ein abgöttischer Verehrer des Glückes geworden ist c): so wird er ein Sklave alles desjenigen seyn, was ihm die Gunst desselben zuwege bringen kann. Er wird alle Mühseligkeiten ertragen; sich herzhaft in alle Gefahren wagen; alle Verdrusse verschlingen. Da er von allen Seiten um sich umher schauet: so wird er immerdar erwerben; und alles,

lich zu genießen giebt; Gutes zu thun; an guten Werken reich zu werden; gerne zu geben, und mitzutheilen; sich einen Schatz eines guten Grundes für das Zukünftige zu sammeln, damit sie das wahre Leben erlangen. Eben daselbst. 6. 17, 18, 19.

Das Gold ist ein Holz des Anstosses für jene, die ihm opfern. Wehe denjenigen, die demselben nachjagen; und ein jeder Unvorsichtiger wird dadurch zu Grunde gehen. Selig ist der Reiche, der ohne Macket ist gefunden worden; und der dem Golde nicht nachgegangen ist; noch auf Geld und Schätze gehoffet hat. Wer ist dieser? und wir werden ihn loben. Sir. 31. 7, 8, 9.

b) Wer eilet, reich zu werden, der wird nicht unschuldig seyn. Sprichw. 28. 20.

c) Dieß sollet ihr wissen, und verstehen, daß kein ... Geitziger (so ein Götzendienst ist) ein Erbtheil in dem Reiche Christi und Gottes hat. Ephes. 5. 5.

les, ohne jemals etwas auszugießen; verschlingen wollen. Er wird niemals Zeit zu genießen haben; und aus dem verzehrenden Durst nach Reichthümern werden alle Uneinigkeiten, Eifersuchten, Treulosigkeiten, Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen, und die meisten Uebel, welche die menschliche Gesellschaft verwüsten, entstehen d). Rede dann mit dieser irdischen und niederträchtigen Seele nicht mehr von der Großmü-

d) Nichts ist lasterhafter, als ein Geiziger... Nichts ist ungerechter, als das Geld lieben; denn dieser hat auch seine Seele feil. Sir. 10. 9, 10.

Wer reich zu werden suchet, der wendet sein Auge ab. Eben daselbst. 27. 1.

Woher kommen unter euch die Kriege und Streithändel? Kommen sie nicht daher? von eueren Begierden?... Ihr seyd begierig; und habet nicht: ihr tödtet; und eifert; und könnet nicht erlangen ... ihr streitet, und krieget. Jakob. 4. 1, 2.

Welche reich werden wollen, diese fallen in die Versuchung, und in den Fallstrick des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen in den Untergang, und in das Verderben versenken. Denn die Begierlichkeit ist eine Wurzel aller Uebel: weil Einige Lust dazu hatten, so sind sie vom Glauben abgewichen, und haben sich in viel Schmerzen verwickelt. 1. Tim. 6. 9. 10.

müthigkeit; nicht mehr von der Ehrlichkeit, nicht mehr von der Freundschaft: ihr Schatz ist anderswo; und ihr Herz ist bey ihrem Schatze e). Eben jene heftige Liebe, die ihn unruhig machet, damit er erwerben, wird ihn auch martern, damit er erhalten möge: Kummer, und Furcht wird mit seinem Vermögen zunehmen. Je mehr ihn die Habsucht beherrschen wird, desto unruhiger wird er wegen den Gefahren; und desto verzweifelter wegen eines Verlurstes seyn. Was wird erst geschehen, wann er alles wird verlassen müssen f)? Ach! er ist auf har-

 ten

e) Matth. 5. 21.

f) Es ist Einer, der reich wird, dieweil er sparsam handelt; und das ist ein Theil seines Lohnes, in dem daß er sagt: Ich habe mir eine Ruhe gefunden, und itzt will ich allein von meinen Gütern essen; und er weis nicht, daß die Zeit wird vorüber seyn, und der Tod herannahe, und er Anderen alles hinterlasse, und sterben werde. Sir. 11. 18, 19, 20.

Sehet zu, und hütet euch vor dem Geize; denn keines Menschen Leben bestehr in dem Ueberfluße der Güter, die er besitzet. Er sagte ein Gleichniß zu ihnen, indem er sprach: Der Acker eines reichen Mannes brachte häufige Früchte; und er dachte bey sich selbst, und sprach: Was soll ich thun: Denn ich habe keinen Ort, wohin ich meine Früchte versammeln möge. Und er sprach: Dieß will ich thun. Ich will meine Scheuern abbrechen, und grö-

ten Wegen gewandelt, um ein Gebäude von Letten aufzuführen, das nun einfällt; und das ihm zur Wohnung auf Erden nur ein Grab überläßt g). Die Frucht aller seiner Mühe wird auf Kinder kommen, denen ein großes Vermögen vielleicht auch große Unheile, und Laster zubereiten wird; oder es wird auf eigennützige

See-

ßer machen; und dahin will ich alles versammlen, was mir gewachsen ist, sammt meinen Gütern; und ich will zu meiner Seele sagen: Meine Seele, du hast auf sehr viele Jahre einen großen Vorrath von Gütern: ruhe nun; iß; trink; und mache dich lustig. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir abfodern; was du aber bereitet hast, wessen wird es seyn? Also verhält sich die Sache mit demjenigen, der sich Schätze sammlet, und nicht gegen Gott reich ist. Luk. 12. 15. bis 21.

g) So sind wir dann von dem Wege der Wahrheit abgekommen (werden die Gottlosen sagen); und hat uns das Licht der Gerechtigkeit nicht geleuchtet; und ist uns die Sonne des Verstandes nicht aufgegangen! Wir sind auf dem Wege der Bosheit, und des Verderbens müde geworden; und sind harte Wege gegangen; den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt. Was hat uns die Hoffart genützet? oder was hat uns das Pralen wegen des Reichthumes eingetragen? Dieß alles ist wie ein Schatten vorübergegangen. Weisheit. 5. 6, 7, 8, 9.

Seelen kommen, die, nachdem sie ihm aus niederträchtiger Gewinnsucht dienstbar gewesen sind, sich selbsten Glück wünschen werden, daß sie endlich ihre Freyheit wieder bekommen haben, um den Lohn ihrer Dienstbarkeit im Frieden zu genießen h). Mäßige Begierden hätten ihm ein marter- und bosheitvolles Leben ersparet; und anstatt des Leichgepränges, das auf seinem Grabsteine nichts anderes, als das traurige Gepräge eines verschwundnen Glücksstandes hinterlassen wird, hätte er in seinem Leben des süßen Trostes, Menschen glücklich gemacht zu haben, genossen; und sein Grab wäre mit den Thränen der Armseligen, denen er geholfen hat, benetzet worden.

Ey! wollte Gott, daß die Habsucht jederzeit der einzige Tyrann wäre, der über das Herz des Geizhalses herrschte! Allein diese niederträchtige Leidenschaft ist, leider! nur allzuoft der blinde Unterhändler anderer noch grausamerer Leidenschaften, die sie unterhält. Der Stolz, die Eitelkeit, die Liebe der Ergötzlichkeiten, und

h) Ein habsüchtiger und karger Mann hat das Vermögen ohne Ursache. Wer ungerechter Weise zusammenhäufet, der versammlet Anderen, und ein Anderer wird von seinen Gütern schwelgen. Wer sich selbst schalkhaft ist, wem andern wird er gut seyn? und er wird keine Freude an seinen Gütern haben. Sir. 14. 3, 4, 5.

der Pracht begehren immerdar von ihr. Man muß dann, damit man sie befriedigen möge, alles mit Gewalt zu sich reißen; und nichts ist gewöhnlicher, als daß man die seltsamste Verschwendung neben dem filzigsten Geize wahrnehme.

Dritter Absatz.

Die Hoffart.

Das Verlangen nach seiner Erhöhung zeiget dem Menschen an, wie hoch seine Bestimmung sey. Denket er aber, wann seine Leidenschaften ruhig sind, über jenen edlen Theil seiner selbsten nach, der ihn von den unvernünftigen Geschöpfen unterscheidet: so merket er, daß er seine Hoheit weder von den Wesen, welche unter ihm sind; noch von jenem Theile seiner selbsten überkommen kann, welcher ihm mit den kriechenden Thieren gemein ist; und ihn eben darum durch seine Schwachheiten, und Bedürfnisse immerdar an die Erde heftet. Wendet er alsdann seine Augen nicht gen Himmel, um in der Schooß des Ewigen die wahre Ehre, die er in den Hoheiten der Erde nicht finden kann, zu suchen a): so wird er nichts Hohes,

und

a) Die Augen des Herrn (sind gerichtet) auf diejenigen, die ihn fürchten.... Er erhöhet

und Großes mehr sehen, als sich selbsten. Er wird sein ganzes Vertrauen auf seine eigne Kräfte setzen: er wird sich die Ehre wegen alles desjenigen, was er ist, beymessen: er wird von sich allein abhangen wollen: es werden Staub und Asche sich der Wohlthaten des Schöpfers rühmen b); und da er also wider Gott selbsten die Gaben, welche er von Ihm empfangen hat, misbrauchet c): so wird er, um die schändlichen

höhet (ihre) Seele; und erleuchtet (ihre) Augen. Sir. 34. 19, 20.

(Gott) hat euch in sein Reich, und in seine Herrlichkeit berufen. 1. Thessal. 2. 12. 2. Pet. 1. 3.

Sehet, welche Liebe uns der Vater gegeben (erwiesen) hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden, und (auch) sind. 1. Johan. 3. 1.

Gebenedeyt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zur lebendigen Hoffnung wiedergebohren hat; zur unverweslichen, unbefleckten, und unverwelklichen Erbschaft, die für euch in dem Himmel aufbehalten wird. 1. Pet. 3. 3, 4.

b) Sir. 10. 9.

c) Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest. 1. Kor. 4. 7.

Ausschweifungen, welche Einen gleichsam zu einem Viehe machen, zu vermeiden, in ein noch verhaßteres Laster, das zugleich eine Ungerechtigkeit, Niederträchtigkeit, und Undankbarkeit ist, fallen; in das Laster der Hoffart nämlich, die noch dazu unter dem falschen Scheine der Hoheit seiner Eitelkeit angenehm seyn wird. Denn, die Sache bey dem Lichte zu betrachten, was ist dann jener Mensch, der, da er sich auf seine eigne Kräfte stützet, glaubet, er möge wohl wegen seiner sogenannten Ehrlichkeit so großmüthig, und so herzhaft seyn, daß er alle Leidenschaften überwinden; alle irdische Schätze, und alle weltliche Ehren unter die Füsse treten werde? Jener Mensch, der sich selbst bewundert; sich rühmet; sich selbst wohlgefällt; gern allezeit Recht haben will; herrisch spricht; und indem er sich allein hoch achtet, die übrigen Menschen nur verachtet; und kaltsinnig gegen sie ist: was ist er? — Ich sehe, daß er über die guten Eigenschaften, und Thaten eines Andern, der ihn weit übertrifft, zornig wird; seine Schwachheiten ausspähet; seine Fehler vergrößert; die reinesten Tugenden verdunkelt; und sein Verdruß durch die kaltsinnigen Lobsprüche, welche ihm das menschliche Ansehen abzwingt, hindurch scheinet.

Damit, wer sich rühmet, derselbe sich im Herrn rühme. Eben daselbst. 1. 31.

Es soll ferne von mir seyn, daß ich mich eines andern Dinges rühme, als des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi. Gal. 6. 14.

net. Je größere Achtung er fodert, desto geringere will er bezeigen. Er beklagt sich, als sey er beleidiget worden; da er doch schändet, und schmähet; und da er sich entschuldigen sollte, begehrt er Wiedererstattung der Ehre. Ich missfalle ihm, wann ich ihm widerspreche; ein Anderer aber wird seinen Beyfall bekommen, wenn er ihm schmeichelt. Gebe ich ihm nach: so wird er mich unterjochen; widerstehe ich ihm aber: so wird er mich mit seinem ganzen Stolze zerquetschen. Dieweil er allzu hoffärtig ist, als daß er eine Erinnerung annehme; und allzu vermessen, als daß er nicht fehle d): so wird er auch allzu stolz seyn, als daß er seine Fehler wiederrufe. Dieß ist nämlich jener hoffärtige Mensch. Ein Anderer, der sich durch eine herrische Miene zu verrathen nicht getrauet; dieweil sie ihn verhaßt machen würde, hält sich durch kleine Griffe der Eitelkeit, welche ihn aber lächerlich machen, schadlos. Kann er mit schätzbaren Eigenschaften nicht glänzen: so wird er durch eine und andere glänzende Seite glänzen wollen. Seine Titel; seine Zimmergeräthe; sein Aufputz; alles bis auf die geringsten Zierrathe seiner Personen wird ganz sorgfältig besorget werden, um sein allzu kleines Wesen zum wenigsten ein wenig zu vergrößern, und zu erhöhen. Ey! wie wenig muß er seinem eignen Werthe

 trauen;

d) Der Thörichte nimmt die Worte der Klugheit nicht an. Sprichw. 18. 2.

trauen; dieweil er nach dem, was er selbst nicht ist, will geschätzet werden! Ach! was vortreffliches würde dann seiner Person übrig bleiben, wenn alle Künste das Schöne, das ihnen zugehöret, zurückfodern würden! — Ich will den großen Mann in der Hütte, wo er wohnet, aufsuchen. Meine Blicke bleiben bey ihm allein stehen; ihn allein suche ich; und die Ehrfurcht, wovon ich eingenommen werde, ist der billige Zins, den mein Herz der Tugend abstattet. Neben seiner Hütte stehet ein hoher und prächtiger Palast. Man rühmet mir seine Baukunst; seine Herrlichkeit; seine Gärten; seine Springbrünne; seine Buschwerke; u. s. w. Ich eile dahin; und bewundere die Meisterstücke der Kunst. Der Herr kömmt an; und gefallt sich selbst: da er sich doch schämen sollte; dieweil ich seinen Pallast, nicht aber ihn zu sehen verlange. Ich bespreche mich einen Augenblick mit ihm; es ist aber eine Raupe, die einen Palast bewohnet; und ich fliehe davon.

Du wirst dich, hoffärtiger Mensch, an diesen groben Schattirungen der Hoffart vielleicht nicht erkennen. Ich will dirs glauben: die Erziehung hat das Aeußerliche derselben verbessert. Sieh aber in dich selbsten hinein: so wirst du darinnen jenen Menschen finden, den du nicht gern sehen willst. Deine Verstellung selbst wird dir begreiflich machen, daß du derjenige nicht bist, der du seyn sollst; dieweil du dich nicht getraueſt, dich also zu zeigen, wie du beschaffen bist. Muß

man

man sich demnach verwundern, daß die Hoffart, und die Eitelkeit, welche die Eigenliebe sich selbsten so gerne zu gut hält, eben diejenigen Laster sind, welchen die Eigenliebe eines Andern am wenigsten verzeihet e); und daß Gott, und die Menschen zusammen halten, um den demüthigen Menschen zu erhöhen; den hoffärtigen aber zu erniedrigen f)?

Halten wir uns aber nicht länger über jene vornehmste Leidenschaften auf, welche auf der Welt den Meister spielen. Was wir davon gesagt haben, das ist mehr als hinlänglich, begreiflich zu machen, daß es in der sittlichen Ordnung keine Unordnung; und in der natürlichen schier kein Uebel giebt, so nicht von einer dieser unreinen Quellen herfließt g). Lasset uns hinzusetzen,

---

e) Wer schnell ist mit den Füssen, der wird anstoßen. Die Thorheit des Menschen unterschlägt seine Schritte. Eben daselbst. 19. 2, 3.

f) Der Herr haßt hohe Augen. Eben daselbst. 6. 17.

Wer eitel ... ist, der steht der Verachtung offen. Eben daselbst. 12. 8.

g) Der Anfang aller Sünden ist die Hoffart: wer sie hat, der wird mit Fluche erfüllet werden. Sir. 10. 15.

Und du, Kapharnaum, die du bis zum Himmel bist erhöhet worden, du wirst bis zur Hölle versenket werden. Luk. 10. 15.

Ein

ſetzen, daß ſo gar keine dieſer Leidenſchaften ſey, welche, wann ſie durch ein kraftvolles Naturel erhitzet, und durch gewiße Umſtände begünſtiget wird, nicht eine allgemeine Plage werde. Die hitzige Liebe eines Antonius zu einer Königinn von Aegypten ſtecket das ganze römiſche Reich in Brand. Der Geiz eines Hofgünſtlinges, der die Heimlichkeiten des Staates um Geld feil biethet; und die Treuloſigkeit ſeiner Räthe wird ein ganzes Königreich zu Grunde richten. Die Hoffart eines ehrſüchtigen Kriegshelden wird die Welt mit Blute überſchwemmen; und wenn Gott nach eben jener Anordnung ſeiner Vorſehung, welche die Gewalt der Elemente durch ihren gegenſeitigen Streit mäßiget, um ſie zu hindern, daß ſie die Welt nicht umkehren, die Heftigkeit der Leidenſchaften durch ihren gegenſeitigen äußerlichen, und innerlichen Widerſtand in dem Menſchen mäßiget, um die gänzliche Unkehrung der Geſellſchaft abzuwenden; wenn die Liebe der ſinnlichen Freuden, dieweil ſie durch die Liebe des Reichthumes gedämpfet wird; und wenn beyde, dieweil ſie durch die Hoffart, und Eitelkeit zurück gehalten werden,

---

Ein jeglicher, der ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer ſich erniedriget, der wird erhöhet werden. Eben daſelbſt. 14 11. Sprichw. 11. 2. - 25. 6. - 20. 23.

h) Damit ſie wiſſen, daß, wodurch einer ſündiget, dadurch auch gepeiniget wird. Weish. 11. 17.

den, nicht mit aller Gewalt, deren sie fähig sind, ausbrechen: so benimmt diese weise Einrichtung, die eine Wohlthat der göttlichen Vorsehung ist, ihrer eignen Bosheit im geringsten nichts.

Viertes Hauptstück.

Beweggründe, und Mittel, welche das natürliche Gesetz an die Hand giebt, damit wir seine Gebothe halten.

Es ist nicht genug, daß man den Menschen seine Pflichten lehre: man muß ihm auch eine Belohnung vorstellen; und Mittel anzeigen. Und eben dieß sind die letzten Unterrichte; und gleichsam das Hauptwesen des natürlichen Gesetzes.

Erster Absatz.

Belohnungen, welche das natürliche Gesetz vorstellet.

Dieweil der Mensch nothwendiger Weise glückselig sein will: so wird er sich niemals entschließen, ein gegenwärtiges Gut fahren zu las-

sen,

sen, wenn er nicht die Hoffnung eines größeren zukünftigen Gutes hat. Niemals wird er das Herz haben, seine Neigungen zu bestreiten, wenn der Preis des Sieges nicht den Bemühungen des Streites gemäß ist a). Das natürliche Gesetz, da es auf die gesunde Vernunft gegründet ist, kann wider dieß unveräußerliche Recht der Natur kein Recht geben; noch dem Menschen mehr zu geben befehlen, damit er weniger haben möge.

Man muß demnach dem Menschen eine Belohnung vorstellen, damit man ihn auf eine vernünftige Weise dahin bringe, daß er tugendhaft sey; und unter der Herrschaft eines unendlich gerechten Gottes muß die Belohnung der Tugend die wahre Glückseligkeit seyn. Nun aber kann diese Glückseligkeit nicht in den sinnlichen Freuden; noch in den Ehrenstellen; noch in dem Reichthume; noch in der allgemeinen Hochachtung bestehen. Alle diese Vortheile zusammen haben noch niemals einen Menschen glückselig gemacht; dieweil diejenigen, welche sie besitzen,

die

---

a) Selig werdet ihr seyn, wenn euch die Menschen um meinetwillen fluchen, und euch verfolgen, und lügenhafter Weise alles Böse wider euch sagen werden. Erfreuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist häufig in dem Himmel. Matth. 5. 11, 12.

die Glückseligkeit annoch suchen b). Was noch mehr ist, so hat die Tugend diese Vortheile zu scheuen;

b) Sieh! ich bin groß geworden (sagte Salomon, der glückseligste König) und habe Alle an Weisheit übertroffen, die vor mir zu Jerusalem gewesen sind; und mein Gemüth hat viele Dinge weislich betrachtet, und ich habe (viel) gelernet. Und ich habe mein Herz (darauf) begeben, daß ich die Weisheit, und die Lehre, und die Irrthümer, und die Thorheit wissen möchte: und ich habe erkannt, daß auch in diesen Mühe und Betrübniß des Geistes wäre... Ich sprach in meinem Herzen: Ich will hingehen, und von Wohllüsten überfließen, und der Güter genießen. Und ich sah, daß auch dieß eine Eitelkeit wäre... Ich habe meine Werke verherrlichet, mir Häuser gebauet, und Weinberge gepflanzet... Ich besaß Knechte und Mägde... auch Rindvieh, und große Heerden Schafe, über Alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen sind: ich habe mir Silber, und Gold, und das Vermögen der Könige, und der Länder zusammen gehäufet: ich schaffte mir Sänger, und Sängerinnen, und die Ergötzlichkeiten der Menschenkinder an ... ich habe am Reichthume Alle übertroffen, die vor mir zu Jerusalem gewesen sind.... Und was meine Augen verlanget haben, das alles habe ich ihnen nicht versagt: ich habe auch meinem Herzen nicht verwehret, aller Wohllust zu genie-

scheuen; denn selten machen sie einen Menschen frömmer: insgemein machen sie ihn schlimmer. Zudem lebet der Bösewicht täglich in dem Glücksstande; der rechtschaffne Mann aber seufzet in dem Elende. Der Glücksstand ist folglich nicht jene Glückseligkeit, die der Tugend aufbehalten ist. Bieth endlich einem Menschen die Wohllüste, die Ehrenstellen, den Reichthum, die menschliche Ehre als das letzte Ziel und Ende seiner Werke an: so wirst du in seinem Herzen die herrschende Liebe aller dieser Güter anzünden; und eben darum die drey vornehmsten Leidenschaften hitzig machen; alle Laster erzeugen; und alle Tugenden ersticken. Wie sollte demnach die Tugend sich eben diese Güter als eine Belohnung vorstellen können? — Der Ruhm selbst, der aus der allgemeinen Hochachtung entstehet; jener Ruhm, welcher der Abgott der Weisen ist; und der einzige Antheil eines rechtschaffnen Menschen zu seyn scheinet: dieser Ruhm verschwindet bey der Fackel der Vernunft. Denn die

---

nießen, und sich an dem zu ergötzen, was ich vorbereitet hatte; und dieß hielt ich für meinen Theil, wenn ich meine Mühe gebrauchte. Und als ich mich zu allen Werken meiner Hände, und zu den Arbeiten, bey welchen ich umsonst geschwitzet hatte, gewendet hatte, sah ich in allen Eitelkeit, und Betrübniß des Geistes. Pred. 1, 16; u. w. 2, 1; u. w.

die Tugenden, und die Laster befinden sich endlich nur im Herzen, das kein menschliches Auge einsehen kann. Das äußerliche Ansehen; und noch öfter der persönliche Vortheil geben allein dem Beyfalle den Ausschlag. Bist du so glücklich, daß du gefallest; oder nützest: so wird man dir alles zu gut halten. Mußt du aber widersprechen: so wird man so gar deine Tugenden nicht verzeihen. Man darf nur blenden, damit man sich Verwunderung zuziehen möge; und der Räuber, der die ganze Welt verheeret, wird einen ansehnlichen Platz in den Geschichtbüchern überkommen, da indessen die bescheidne Tugend in der Vergessenheit bleiben wird. Das Laster wird zwar jederzeit durch die Gewissensbisse gestraft; und die Tugend durch die Gewissensruhe belohnet werden: allein der fromme Mensch, der verleumdet, unterdrücket, von den Schmerzen, oder von der Armuth gleichsam belagert wird; oder um der Gerechtigkeit willen stirbt: sollte er wohl durch die Gewissensruhe genugsamlich belohnet; und der Lasterhafte, der glücklich ist, und durch lauter Missethaten wider das Rufen seines Gewissens verstocket wird; sollte er wohl durch die Gewissensbisse genugsamlich gestrafet seyn?

Die Bestrafungen, und die Belohnungen sind demnach einem zukünftigen Leben vorbehal-

ten c); und jener zukünftigen Zeit, da der höchste Gesetzgeber, der eben so wohl über alle Menschen, als über den Tod selbsten herrschet; dieser höchst weise, höchst gerechte Gesetzgeber, der das Innerste der Herzen einsieht; der die Absichten derselben eben so wohl ganz genau abwiegt, als die Werke selbsten; der allein so freygebig ist, daß er die Tugend, die ihn ehret, belohnen will; und so mächtig, daß er das Laster, daß ihn beschimpfet, strafen kann; und der eben darum allein im Stande ist, die Gerechtigkeit auszuüben; da dieser die ganze Welt zu richten kommen wird d). Würde er die Gerechtigkeit nicht wider-

---

c) Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt: so würden meine Diener gewißlich streiten, damit ich nicht den Juden übergeben würde. Johan. 18. 36.

d) Der Sohn des Menschen wird in der Herrlichkeit seines Vaters sammt seinen Engeln kommen; und alsdann wird er einem jeden nach seinen Werken vergelten. Matth. 16. 27.

Ich sah einen großen weißen Thron, und Einen, der darauf saß, von dessen Angesichte die Erde, und der Himmel floh. . . . Und ich sah die Verstorbnen, Große und Kleine; vor dem Throne stehen . . . und sie wurden . . . nach ihren Werken gerichtet. Offenbar. 20. 11, 12, 13.

Wir

widerfahren lassen: so würde der Mensch, der sie verlanget, gerechter seyn, als der Gesetzgeber, der sie zwar gebiethet; aber sie jedoch verweigern würde. Sein Gesetz, so heilig es auch an sich selbst ist, würde ungerecht seyn; dieweil es keine hinlängliche Beweggründe mehr hätte; und eben darum für einen vernünftigen Menschen unmöglich zu vollziehen werden würde. Ein Ackersmann, der durch die Hoffnung der Belohnung seiner Mühe aufgemuntert wird, erträgt ohne Murren die Last des Tages, und der Hitze e). Benimm ihm aber alle Hoffnung: so wird er kraftlos bleiben. Die Gewissensbisse

---

Wir erwarten seiner Verheißung gemäß neue Himmel, und eine neue Erde, wo die Gerechtigkeit wohnet. 2. Pet. 3. 13.

Alsdann werden die Gerechten mit großer Standhaftigkeit denjenigen entgegen stehen, die sie geängstiget, und die ihre Arbeiten weggenommen haben. In Ersehung (derselben) werden sie (diese) durch eine entsetzliche Furcht verwirret werden, und sich über das plötzliche Daseyn ihres unverhofften Heils verwundern. Weish. 5. 1, 2.

e) Seyd geduldig bis auf die Ankunft des Herrn. Sehet, ein Ackersmann wartet auf die kostbare Frucht der Erde, indem er Geduld hat, bis daß er den frühen und spaten Regen bekomme. Jakob. 5. 7.

werden für den Bösewicht, welcher sich verstellen kann, nichts anderes mehr, als ein vergeblicher Schrecken; und die Gewissensruhe wird für den Gerechten, der in seinem Herzen keinen Gott, welcher alles sieht, und richtet, mehr findet, nichts anderes mehr, als ein eitles Blendwerk seyn. Der rechtschaffne Mensch wird, da er den Himmel einer Ungerechtigkeit, oder Unvermögenheit beschuldiget, über das auch sich selbsten die Unnützlichkeit seiner eignen Tugenden vorwerfen.

Zweyter Absatz.

Mittel, welche das natürliche Gesetz anzeiget, auf daß wir seine Geborthe halten mögen.

Es hat das Ansehen, als dürfte man dem Menschen, der nothwendiger Weise glückselig zu seyn verlanget, nur den Weg zur Glückseligkeit anzeigen, damit man ihn bewegen möchte, denselben einzuschlagen; und als sollte man nimmer fassen, wie er auf einem entgegengesetzten Wege wandeln könnte, wenn man nicht durch eine tägliche Erfahrung überzeugt wäre, daß auch jene Wahrheiten, die das Herz am meisten rühren, nur nach dem Maaße des Eindruckes, den sie in das Herz machen, einen Einfluß in den Willen des Menschen haben; daß

sie

sie schwach werden, wann das Gemüth zerstreuet wird! daß sie aus dem Gedächtnisse kommen, wann denselben unsere eigne Neigungen, oder fremde Beyspiele widersprechen; daß sie, also zu reden, kleiner werden, wann sie sich entfernen; und daß sie endlich, wann sie nicht mehr wahrgenommen werden, uns belangend eben also beschaffen sind, als wenn sie ganz und gar nicht mehr vorhanden wären. Es ist demnach vonnöthen, daß wir uns oftmals derselben erinnern; davon eingenommen werden; die Richtschnur sammt der Wichtigkeit unserer Pflichten; die Weise, dieselben in das Werk zu setzen, sammt den Beweggründen, welche fähig sind, unsere Wachsamkeit aufzuwecken, und unsern Eifer anzufeuern, überlegen, damit diese helle Wahrheiten gleichsam von selbsten kommen, uns in der Noth die Hand zu biethen; uns zu erleuchten; uns vor der Betrügerey der Sinne zu bewahren; uns in dem Guten zu befestigen; und sich der Gewalt der Neigungen, die uns hinreissen, zu widersetzen a).

a) Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, und aus ganzer deiner Seele, und aus ganzer deiner Stärke. Und diese Worte, welche ich dir heute befehle, sollen in deinem Herzen seyn; und du sollst sie deinen Kindern erzählen,

und

Diese heilsame Wahrheiten werden zwar Anfangs streng zu seyn scheinen; dieweil sie Opfer fodern; betrachten wir sie aber an der Person derjenigen, die sie werkstellig machen: so werden sie ganz mild, und lieblich seyn. Stützen wir uns folglich auf ihr Beyspiel b); umgeben

---

und denselben nachdenken, wann du in deinem Hause sitzest, und auf der Reise gehest, und schläfst, und aufstehest. Und du sollst sie als ein Zeichen an deine Hand binden; und sie sollen zwischen deinen Augen seyn, und sich bewegen; und du sollst sie auf die Schwelle, und die Thüren deines Hauses schreiben. Deut. 6. 5; u. w.

Behalt, mein Sohn, die Gebothe deines Vaters, und laß das Gesetz deiner Mutter nicht fahren. Bind sie stets an dein Herz, und lege sie um deinen Hals umher. Wann du gehen wirst, so sollen sie mit dir gehen: wann du schlafen wirst, so sollen sie dich bewahren; und wann du erwachest, so rede mit denselben; dieweil das Geboth eine Lampe ist, und das Gesetz ein Licht, und das Ausschelten der Zucht ein Weg zum Leben. Sprichw. 6. 20: u. w.

Dieß betrachte; in diesem halt dich auf, damit dein Fortgang allen Leuten bekannt seyn möge. 1. Tim. 4. 15.

b) Wer mit den Weisen gehet, der wird weise seyn: ein Freund der Thoren wird (ihnen) gleich werden. Sprichw. 13. 20.

Ge-

ben wir uns mit ihrer Gesellschaft: so wird die Hochachtung, die wir gegen ihre Person fassen werden, uns natürlicher Weise das Verlangen sie nachzuahmen einflößen.

Unterscheid jedoch den rechtschaffnen Menschen von jenen gleißnerischen Menschen, derer Mund von der Menschlichkeit schwätzet; und von der Galle überfließt: die gegen sich allein willfährig; gegen Andere aber hart und verdrießlich sind: die jederzeit murrisch sind, wann sie bestrafen; die Vollkommenheit vorgeben, um dein Zutrauen zu erschleichen; mit einem eisernen Scepter herrschen, wann sie dich einmal unter das Joch gebracht haben; unversöhnliche Feinde werden, wann sie die Hoffnung, dich unterwürfig zu machen, verlohren haben; und deren verstellte, ganz bittere, ganz dornichte, jederzeit finstere und argwöhnische, niemals aber aufrichtige Tugend einen Abscheu vor der Tugend selbsten erregen würde, wenn sie ihr jemals

---

Gerechte Männer sollst du zu Gäste haben. Sir. 9. 22.

Bey einem heiligen Manne sollst du immerdar seyn; bey einem jeden, von dem du weißt, daß er die Furcht Gottes bewahret ... und der mit dir ein Mitleiden haben wird, wann du in der Finsterniß strauchelst. Eben daselbst. 37. 15, 16.

gleich seyn könnte c). Flieh daher alsdann und traue einem pharisäischen Eifer nicht. Der rechtschaffne Mensch, dieweil er allezeit rechtschaffen ist, wandelt eben darum auch allezeit auf dem rechten Wege. Man muß ihn aber aufsuchen; dieweil er keineswegs begierig ist, sich bekannt zu machen; und damit man seiner Gesellschaft genießen möge: so muß man sich anfänglich sich seiner Hochachtung würdig zu machen befleißen.

Im

---

c) Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen werden, inwendig aber reissende Wölfe sind. An ihren Früchten (Werken) werdet ihr sie erkennen. Matth. 7. 15, 16.

Wisse, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten vorhanden seyn werden; und es werden Menschen seyn, die Liebhaber ihrer selbsten, geldgierig, hochtrabend, hoffärtig, Gotteslästerer, den Aeltern ungehorsam, undankbar, lasterhaft, ohne Liebe, ohne Frieden, Lästerer, unmäßig, unbarmherzig, ohne Gütigkeit, Verräther, muthwillig, aufgeblasen, und die Wohllüste mehr liebend seyn werden, als Gott: welche zwar einen Schein der Gottseligkeit haben; ihre Kraft aber verläugnen. Diese vermeid. 2. Tim. 3. 1; u. w.

Im Gegentheile wird dir ein Haufe leichtsinniger, oder boshafter Menschen von selbst entgegen kommen, um ihre lange Weile zu vertreiben; oder unter dem Schatten deiner Tugenden die Mackeln eines zweydeutigen Rufes zu verbergen; vielleicht so gar auch, um dich zu verführen; und nachmals über deine Schwachheit zu frohlocken. Entferne dich: eine jede Gesellschaft, welche die Tugend nicht zum Bande hat, würde dir schädlich werden d). Die auch stärkeste Gesundheit hat allezeit etwas von dem ansteckenden Orte, wo man wohnet, an sich.

Der furchtbarste aus unseren Feinden aber ist inner uns: die Leidenschaften kämpfen da ohne Unterlaß wider die Tugend; und ob sie gleich gefangen sind: so unterhalten sie jedoch annoch ein geheimes Verständniß mit den äußerlichen Feinden. Verschließ denselben alle Zugänge;

d) Ziehet nicht mit den Ungläubigen das Joch.... Gehet aus ihrer Mitte heraus, und sondert euch ab, spricht der Herr; und rühret nichts Unreines an. 2. Kor. 6. 14, 17.

Wir entbiethen euch, Brüder, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch von einem jeden Bruder entfernet, der unordentlich ... wandelt. 2. Thessal. 3. 6.

und befestige die schwachen Seiten, wenn du die Festung erhalten willst. Der Feind wachet, wann du schläfst; und eben darum wird er sie angreifen; und wenn er einmal Meister davon wird: so wird er wie ein Tyrann darinnen herrschen.

Laß es aber bey dem Wachen nicht bewenden; sondern bewaffne dich auch zum Streiten mit der Kraft des Allmächtigen. Dieweil er dich erschaffen hat, auf daß du glückselig seyn solltest: so wird er dich deiner eignen Schwachheit nicht überlassen, wann du ihn um seinen Beystand anflehen wirst e). Folge den Trieben eines hülflosen Herzens, das auf den ersten Flug geraden Weges dem Himmel zueilet, um Licht, und Stärke, die ihm abgehen, zu suchen. In nothdringenden Gefahren: O Gott,

steh

---

e) Bittet, so wird euch gegeben werden: suchet, so werdet ihr finden: klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Oder wer ist wohl aus euch Menschen, der, wenn ihn sein Sohn um ein Brod bittet, ihm einen Stein reichen wird? Oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, ihm eine Schlange reichen wird? ... Wenn dann ihr, wiewohl ihr bös seyd, eueren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denjenigen, die ihn bitten, gute Sachen geben? Matth. 7. 7, 9, 10, 11.

steh mir bey! Bey einer verzweiflungsvollen Unentschlossenheit: O Gott, erleuchte mich! Unter der Unterdrückung der Verleumdung; unter dem Todesschwerte: Mein Gott, richte du selbst! Mein Gott errette mich! Dieß ist nämlich das erste Geschrey der Natur, welche die Gegenwart ihres Urhebers merket; seine Güte ausrufet; und ihn um Hülfe anflehet.

Diesen unterschiedlichen Mitteln sollte man noch die Erkenntniß seiner eignen Pflichten beyfügen. Dieweil aber der Weg der Untersuchung zu langsam, und zu beschwerlich ist: so hat die göttliche Vorsehung dem Menschen nach seiner Geburt in der Person derjenigen, die ihm das Leben gegeben haben, zween Unterweiser gegeben, auf daß sie seinen Verstand aufklären; und sein Herz bilden sollten. Sie hat über das die Zeit seiner Erziehung verlängert, indem sie das Alter der Kindheit verlängerte; ein kostbares Alter, in welchem der Mensch, also zu reden, noch ganz neugebacken seine Dürftigkeit, und Unfähigkeit besser fühlet; und eben darum der Stimme der Unterweisung lieber Gehör giebt.

Der Arme aber, der mit der Unterhaltung seiner Familie ganz beschäfftiget ist; wird er wohl so viel Einsichten haben, daß er denselben unterrichten möge? Wird er Muße genug dazu; und

auch

auch den Willen haben? — Zudem, welche Unterrichte werden Aeltern geben, die keine gute Sitten haben? Auf welches Zeugniß werden die Lebensregeln der Sittenlehre gegründet werden; und welche Einigkeit wird die Gründe belangend daraus entstehen?

Die Gesetze werden zwar ersetzen, was die Erziehung nicht vermag: allein es muß der Verstand überwiesen werden, damit man den Menschen dahin bringe, daß er vernünftig handle; und in das Herz muß man die Gerechtigkeit bringen, damit man ihn tugendhaft mache: die Gesetze aber können weder dem Verstande, noch dem Herzen gebiethen. Der Mensch merket, was diesen edlen Theil seiner selbsten betrifft, seine Unabhängigkeit so wohl, daß ihm eine jede andere Herrschaft, als die Herrschaft der Gottheit unerträglich werden würde. Die menschlichen Gesetze können folglich den innerlichen Menschen nicht bilden. Ey! wie viel Verbrechen giebt es auch, welche sich der Wachsamkeit der Gesetze entziehen! Wie viel Laster, die ihrer Macht wegen der blossen Unmöglichkeit sie zu bestrafen entwischen! Dieweil endlich die Sittenregel für alle Zeiten, und für alle Orte eben dieselbe seyn muß: würde sie wohl jemals beständig, und einförmig seyn, wenn sie ihre Kraft zu verbinden nur von menschlichen Ein-

setzungen überkäme? — Es redet folglich nur der erste Gesetzgeber jenes uralten, seit dem Anbeginne der Welt in das Herz aller Menschen geprägten Gesetzes; nur dieser höchste Gesetzgeber redet durch die Stimme des Gewissens zu Allen; herrschet mit göttlicher Gewalt über Alle; sieht das Innerste des Herzens ein; gebiethet demselben; richtet es; bestrafet, oder belohnet es; und zwar allezeit ganz gerecht. Er allein kann die heiligen Lebensregeln seines ewigen Gesetzes in das helle Licht setzen; und durch die Unfehlbarkeit seines Wortes die Zweifel, und die Veränderungen des menschlichen Verstandes zurückhalten.

Es komme dann, rufet hier ein durch die blosse Ueberzeugung von seinen eignen Bedürfnissen begeisterter alter Weiser f); es komme die-

---

f) „Wir können nichts bessers thun, sagt Sokrates beym Alcibiades des Plato, da er von den Pflichten des Menschen redet, als daß wir geduldig warten. Ja, man muß warten, bis daß Einer komme, der uns die Weise, wie wir uns gegen die Menschen verhalten sollen, lehre."

dieser göttliche Gesetzgeber, das alte Gesetz, das die Leidenschaften, und die Vorurtheile aus

Der Lehrjünger. „Wann wird diese Zeit kommen? Wer wird uns diese Dinge lehren? Denn es dünkt mich, ich habe ein inbrünstiges Verlangen, diese Person zu kennen."

Sokrates. „Derjenige, von dem die Rede ist, ist eine Person, die sich dasjenige, was dir das Herz rühret, angelegen seyn läßt. Er thut es aber, meines Erachtens, auf eben dieselbe Weise, deren Minerva sich nach der Erzählung des Homerus gegen den Diomedes gebraucht hatte. Sie hat den Nebel, den er vor den Augen hatte, zerstreuet, damit er die Gegenstände unterscheiden möchte. Es ist gleicher Weise vonnöthen, daß der Nebel, der sich über den Augen deines Verstandes aufhält, zerstreuet werde, damit du nachmals das Gute von dem Bösen richtig unterscheiden mögest: welches du bisher noch nicht thun kannst."

Der Lehrjünger. „Es komme dann diese Person; und vertreibe, wann es ihr belieben wird,

aus dem menschlichen Herzen ausgetilget haben, mit feurigen Buchstaben in Erz, und Marmel zu prägen. Er komme, dasselbe an den vier Ecken der ganzen Welt öffentlich auszurufen; und zerstreue alle Wolken. Benimmt etwa die Strenge des Gesetzes den Muth; und erschrecket sie unsre Schwachheit: so sende er noch über das einen Gerechten, dessen Tugenden zur Aufmunterung, und zum Muster dienen mögen.

Wie soll aber wohl jener Mann beschaffen seyn, der so gerecht ist, daß er Jedermänniglich stark in die Augen falle; und allen Beyfall verdiene? — „ Dieser Mann, sagt eben dieser Weltweise, muß so gar die Ehre nicht haben, für gerecht angesehen zu werden, damit man ihn nicht im Verdacht habe, als sey er es aus Eitelkeit. Er muß von allem entblößt seyn, ausgenommen die Tugend. Man muß mit ihm als dem Boshaftesten aus Allen verfahren. . . Er muß bis an das Ende in der Gerechtigkeit verharren. . . Er muß gegeiselt, mit Ketten beladen werden. Man muß ihm die Augen ausstechen; ihn an ein Kreuz hef-

ten;

---

wird, diese Finsternisse. Ich bin, was mich belanget, ganz geneigt, alles zu thun, was ihm belieben wird, mir vorzuschreiben, damit ich frömmer werde. "

ten; und ihn unter den grausamsten Peinen umbringen *)."

Wo mag man aber wohl diesen Gerechten finden? —

*) Sokrates in der Republick des Plato. B. II.

Ende des ersten Theils.

Zweyter Theil.

Von dem evangelischen Gesetze.

Zweites Buch

Zweyter Theil.

Von dem evangelischen Gesetze.

Erstes Hauptstück.

Von dem Gesetzgeber des evangelischen Gesetzes; und von den Geheimnissen, die er uns geoffenbaret hat.

Jenen gerechten Mann, den uns eben ein alter Weiser abgebildet hat; dieß ausbündige Muster aller Tugenden, das durch Beschimpfungen, und Peinen ist bewährt worden; diesen unserer Verehrung, und Liebe würdigsten Gerechten suche ich auf Erden an allen Orten, und zu allen Zeiten; und ich finde ihn nirgend anderswo, als auf einem Berge des Judenlandes, wo er von einem undankbaren Volke, das er mit Wohlthaten überhäufet hatte, ist gekreuziget worden. Er hat gesagt, er wäre von dem Himmel abgesandt worden, auf daß er die Menschen ein neues Gesetz lehren sollte. Ich bleibe hier mit meinen Augen stehen; und damit ich diesen außerordentlichen Weisen, desgleichen

die Welt noch nicht gehabt hat, recht kennen möge: so betrachte ich anfänglich seine Person; darnach aber erwäge ich jene Wahrheiten, die er uns zu offenbaren gekommen ist.

Erster Absatz.

Von der Person Jesu Christi.

Die alten Weisen wollten sich durch das Prälen mit den Tugenden, durch die Vortrefflichkeit der Natursgaben, durch den Schimmer des guten Rufes, durch das Ansehen ihrer Lehrjünger; und oftmals auch durch das sonderbare Wesen ihrer Sitten berühmt machen. Sie stellten sich, als wollten sie den Stolz der Grossen unter die Füsse treten, um sich über ihre Gröſse selbst empor zu schwingen. Sie tadelten die Laster der Menschen, ohne ein Mitleiden mit ihren Schwachheiten zu haben; und ersetzten solchergestalt den Abgang der Tugend durch eine hochmüthige Verachtung, und Eitelkeit. Jener Gerechte hingegen, den ich dort an dem Kreuze seinen Geist aufgeben sehe, stirbt mit der Eigenschaft einer vortrefflichen, und nur ihm zukommenden Weisheit. Er ist rechtschaffen, gerecht, leutselig, wohlthätig; und verbindet die höchsten Tugenden mit der edlesten Einfalt. Er prediget die höchste Weisheit; und redet die Sprache der Kinder. Er richtet seine Lehren vornehmlich an die Armen; und aus den

Ar-

Armen wählet er die Apostel. Sein Leben ist zwischen dem Gebethe, und den beschwerlichen Arbeiten seiner Sendung getheilt. Er durchläuft das Judenland, um das gemeine Volk zu unterrichten; und den Armseligen zu helfen. Er vergiebt seine eigne Beleidigungen; vertheidiget unerschrocken die Rechte der Wahrheit, und der Unschuld; und fliehet in die Wüste, da man ihn zum Könige ausrufen a); umarmet aber das Kreuz, da man ihn an dasselbe schlagen will b). Der falsche Heldenmuth kann starke Proben nur aus eitler Praleren aushalten. Thut er desgleichen, als verachte er die Peinen: so thut er es auf eine solche Weise, daß er eine grimmige Herzhaftigkeit blicken läßt; und eine Unempfindlichkeit an sich nimmt, die nur scheinbar seyn kann; dieweil sie wider die Natur des menschlichen Herzens streitet; und eben darum eine falsche Tugend, und eine wahre Schwachheit entdecket. Der wahre Held zeiget sich hier eben also, wie er beschaffen ist; und wie er beschaffen seyn soll: ohne die Empfindlichkeit der Natur zu verbergen, heißt er den Schmerzen der Liebe der Gerechtigkeit weichen. Der Gerechte, der durch einen Heldenmuth, desgleichen die Welt noch nicht gekannt hat; und den sie niemals nachahmen wird; dieweil sie ihrer eignen

a) Johan. 6. 15.
b) Mark. 10. 33.

Ehre nicht entsagen kann, meine Blicke auf sich ziehet; dieser Gerechte redet in jenen Umständen, in welchen der Weltweise stillgeschwiegen hätte; und schweiget still, da der Weltweise nicht so stark gewesen wäre, daß er schwiege. In jenem Zeitpunkte, da der Weise der grausamsten Marter wäre übergeben worden, hätte er seine Furcht verborgen. Dieser Gerechte hingegen bekennet, seine Seele sey bis zum Sterben betrübt c); und will, daß seine Jünger selbsten Augenzeugen seines Schreckens, und seines Todeskampfes seyn sollen. Seine Feinde verklagen ihn; verleumden ihn; und widersprechen sich unter einander d). Der Weise hätte unfehlbar geredet; Jesus aber sagt kein einziges Wort zu seiner Vertheidigung e). Das Volk, das er mit Wohlthaten überhäufet, begehrt mit großem Geschreye seinen Tod; und er verweiset ihm dieß mit keinem einzigen Wörtlein. Der hohe Priester fraget ihn; und was er antworten wird, das soll der Grund seyn, warum man ihn des Todes schuldig achten mag. Er antwortet aber, um die Wahrheit zu bezeugen; und um dem hohen Priester, der ihn beym Namen des Lebendigen Gottes beschwöret, zu gehorsamen f). Einer seiner Richter bemühet sich,

ihn

---

c) Matth. 26. 38.
d) Mark. 14. 56; u. w.
e) Ebenda. v. 61.
f) Matth. 26. 63; u. w.

ihn zu retten; und er bricht das Stillschweigen nur, um ihn zu erinnern, daß er seine Gewalt nur dem höchsten Herrn der ganzen Welt zu danken habe g). Ein Anderer ist begierig, ihn zu hören; und ganz geneigt, ihn loszusprechen; und er schweigt vor ihm. Sein Stillschweigen ziehet ihm Verachtung, und Verspottung zu: man hält ihn für einen Narren; und er fährt fort zu schweigen h). Da er schon mit seinem Kreuze beladen war, betrübte er sich über die bevorstehenden Unheile der Stadt Jerusalem, welche doch seinen Tod verlanget hat i). Als er endlich an seinem Kreuze hieng, bath er noch für seine Peiniger, die ihn tödteten k); und damit er ihnen Vergebung erbitten möchte, gebraucht er sich der Stimme eben desjenigen Blutes, welches sie vergießen.

Zu diesen augenscheinlichen Kennzeichen einer so auserordentlichen Tugend kommen noch öffentliche Zeugnisse, die so gar nicht unter die möglichen Dinge zu gehören scheinen, wodurch ein unsträfliches Leben bezeuget werden möchte. Er wird zur Strafe der Uebelthäter verdammet; aber von dem Apostel, der ihn verrathen l);

g) Johan. 19. 10, 11.
h) Luk. 23. 8.
i) Ebend. 23. 28. und 19. 41.
k) Ebend. 23. 24.
l) Matth. 27. 4.

von dem Richter, der ihn verdammet; von dem Hauptmanne, der ihn bewachet m); von eben demjenigen Volke, das, nachdem es seinen Tod begehrt hatte, als es seine Marter sah, sich selbst beschuldiget, daß es den Gerechten gekreuziget hat n); von allen diesen wird er für gerecht erkannt. Er wird durch den Haß seiner Feinde selbst gerechtfertiget, als welche vergebens Zeugnisse suchen, um darzuthun, daß er strafbar sey o); und ihn nicht anders, als durch Verleumdung seiner Tugenden beschuldigen können p). Ja, dieser Gerechte, welcher der Bosheit seiner Feinde überlassen zu seyn scheinet; dieser wie der allerschwächste und allerschlechteste Mensch höchst beschimpfte Gerechte zeiget sich mitten unter seinen Beschimpfungen, und Peinen mit der ganzen Hoheit, und Macht eines Gottes. Da er sich seinen Feinden übergiebt, wirft er sie mit einem einzigen Worte nieder q). Er heilet Einem von denjenigen, die ihn zu ergreifen gekommen waren, durch blosse Berührung das Ohr an r); und hält die Hand des Jüngers, der ihn schützen will, zurück s). Er

keh=

---

m) Luk. 23. 47. Mark. 15. 39. Matth. 27. 54.
n) Luk. 23. 48.
o) Matth. 26. 59.
p) Luk. 23. 5.
q) Johan. 18. 6.
r) Luk. 22. 51.
s) Johan. 18. 11.

kehret endlich, da er stirbt, die ganze Natur gleichsam um; und niemals übet er eine größere Gewalt über die ganze Welt aus, als eben in jenem Augenblicke, da die ganze Macht der übrigen Menschen ein Ende hat t).

Seine Jünger, die seine Tugenden, und Wunderthaten mit Augen gesehen haben, machen seine Lebensgeschichte allenthalben kund. Sie haben ihn der ganzen Natur gebiethen; den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Kranken die Gesundheit, und den Todten das Leben wieder geben gesehen. Sie haben die Teufel auf seinen Befehl fliehen gesehen; und bey ihrer Flucht ausrufen gehört, er wäre wahrhaftig der Sohn Gottes u). Sie haben ihn auf dem Wasser wandeln w); und in der Wüste die Brodte vermehren gesehen x). Sie haben ihn auf dem Thabor mit Herrlichkeit umgeben gesehen y); und eine Stimme von dem Himmel gehört, die ihnen seine ewige Kindschaft verkündigte z). Er hat sich ihnen nach seinem Tode gezeigt a); er

t) Matth. 27. 51. Mark. 15. 38. Luk. 23. 45.
u) Mark. 3. 11, 12.
w) Matth. 14. 25; u. w.
x) Ebend. 14. 19; u. w. 26. 36; u. w.
y) Ebenda. 17. 2; u. w. Mark. 9. 1; u. w.
z) Ebenda. 17. 5. Mark. 9. 6. 2. Pet. 1. 17. 18.
a) Luk. 24. 42. Johan. 21. 9.

ist mit ihnen umgegangen; und hat mit ihnen geessen b); sie haben den Finger in seine Wunden gelegt c). Ueber fünfhundert Zeugen bezeugen dieß, wie sie d). Die Erscheinung dauerte vierzig ganze Tage e). Er fuhr in ihrer Gegenwart gen Himmel; und verhieß ihnen zuvor seinen heiligen Geist f). Derselbe kam auch wirklich über sie herab; erfüllte sie mit Stärke; Lichte, Weisheit; ertheilte ihnen die Gaben der Sprachen g), und der Wunderwerke h). Und diese außerordentliche Gaben, welche sie durch die Auflegung der Hände ihren Jüngern mittheilen i), bezeugen auf ein neues der ganzen Welt, daß eben derjenige Mensch, der an dem Kreuze gestorben ist, annoch zu der Rechten des himmlischen Vaters lebet. Daher beweisen die Macht, die dieser Gerechte bey seinem Tode ausübet; und diejenige, die er nach seinem Tode zeiget: die Vorhersagung seines Todes, und seiner Auferstehung, sammt den

Ver-

---

b) Johan. 20. 27.
c) 1. Kor. 15. 6.
d) Apostelgesch. 1. 3.
e) Ebenda. 1. 8.
f) Ebenda. 2. 4; u. w.
g) Ebenda. 4. 10.
h) Petrus und Johannes legten den Juden von Samaria, die das Wort Gottes angenommen hatten, die Hände auf; und sie empfiengen den heiligen Geist. Ebenda. 8. 15; u. w.
i) Johan. 10. 18.

Verheißungen, die er nach derselben erfüllet; alle diese Stücke beweisen gleicher Weise, wie wahr es sey, was er zuvor gesagt hatte; daß ihm nämlich Niemand das Leben wider seinen Willen nehmen könnte; sondern daß er es von selbst dargäbe k).

Eine große Menge Juden aus allen Nationen, welche aus Gelegenheit des Pfingstfestes zu Jerusalem versammlet waren, laufen zu obgedachtem Wunderwerke hinzu; und ein jeder aus ihnen höret die Apostel in seiner Muttersprache reden l). Diese zuvor so unwissende, und so furchtsame Männer sind in ganz neue Menschen verwandelt. Ihre erste Predigten bestunden in der Verkündigung, daß sie Jesum auferstanden gesehen hätten; und ihre ganze Beredsamkeit in einem unerschrocknem Muthe, womit sie verkündigen, was sie gesehen haben.

Die Zeugnisse aller dieser Wunder sind in vier Geschichtbüchern aufgezeichnet; und die Verfasser dieser Geschichtbücher sind entweder Apostel, welche erzählen, was sie gesehen; oder Jünger der Apostel, welche anführen, was sie aus dem Munde ihrer Meister vernommen haben; und etwa selbsten hatten sehen können. Diese vier

Ge-

k) Apostelgesch. 2. 6.
l) Mich. 5. 2.

Geschichtschreiber machen ihre Evangelien (samme der Apostelgeschichte) vor den Augen aller Apostel kund, derer Etliche die vornehmsten Thaten, die in ihren Geschichtbüchern aufgezeichnet sind, auch in ihren Sendschreiben anführen. Sie machen dieselben im Angesichte sämmtlicher Jünger kund, die allesammt durch ihren Glauben die Glaubwürdigkeit derselben bezeugen. Sie machen sie im ganzen Judenlande kund; und zwar zu einer Zeit, da die Zeugen noch bey Leben sind; und jedoch keiner sich getrauet, sie streitig zu machen. Sie schreiben zu unterschiedlichen Zeiten; an unterschiedlichen Orten; in unterschiedlichen Sprachen; und man darf sie bloß lesen, damit man überzeigt werde, daß sie weder einander haben abschreiben; noch mit einander abreden können. Die Thaten, welche sie erzählen, stimmen auch mit dem Zeugniße jener Kirchen überein, die, weil sie entweder von den Aposteln, oder von ihren Jünger waren gestifftet worden, eben darum auch die apostolische Lehre unmittelbar in Verwahrung bekommen haben. Eitelkeit, Eigennutz, menschliches Ansehen heißen sonst die Wahrheit verbergen. Hier aber ist alles menschliche Ansehen so fern von den heiligen Geschichtschreibern, daß sie vielmehr selbsten uns so wohl ohne Verstellung, als ohne gezwungnes Wesen die Niedrigkeit ihres Herkommens, ihre Unwissenheit, ihre Schwachheiten, ihre Furchtsamkeit, und Flucht, als ihr Meister seinen Feinden überliefert wird, entdecken.

cken. Keiner derselben läßt das Verbrechen jenes Apostels, der denselben verrathen hat, aus; keiner übergeht die Zaghaftigkeit ihres Oberhauptes, der ihn verläugnet hat, mit Stillschweigen. Sie verkündigen allenthalben, ihr Meister sey der Sohn Gottes, und der höchste Herr der Welt. Seine Wunderthaten bezeugen zwar diese herrliche Titel; aber seine Schmachen, und sein Tod scheinen sie unglaublich zu machen. Und wider alles Rathen der menschlichen Klugheit erzählen sie die Wunderthaten seiner Allmacht schier allezeit nur mit wenigen Worten; die Schmachen, und Peinen seines Leidens aber beschreiben sie allesammt auf das haarkleinste: Drey derselben berichten uns die Traurigkeit, die er in dem Garten Gethsemani empfunden hat, sammt den Streiten seines Todeskampfes. Endlich versiegeln schier alle Apostel das Zeugniß, das sie ihrem Meister geben, mit ihrem Blute.

Da uns die heiligen Scribenten seine Geschichte erzählen, führen sie zugleich jene Weissagungen an, die schon mehr Jahrhunderte zuvor die vornehmsten Umstände seines Lebens abgezeichnet hatten: Weissagungen, welche Männer kund gemacht hatten, die wegen ihrer Heiligkeit berühmt waren; und von Eifer für die Ehre Gottes brannten: Weissagungen endlich, welche uns ein friedliches Volk mit der gewissenhaftesten Treue hinterlassen hat, daß sie, nachdem es die Propheten, die sie offenbar gemacht,

verfolget; und den Gerechten, den sie vorhergesagt haben, getödtet hatten, annoch als göttlich verehret. Keine mündliche Ueberlieferung war jemals glaubwürdiger, noch minder verdächtig, als eben diese.

Ich schlage diese heilige Weisfagungen auf; und sehe, daß eben denjenigen Wünschen, die einem Weisen der alten Zeiten die blossen Bedürfnisse des Menschen eingegeben hatte, Gott schon zuvorgekommen ist, indem er schon im Anfange der Welt einen Erlöser versprochen hat, der das menschliche Geschlecht erleuchten, unterweisen; und heilig machen würde. Ich nehme die Zeichen wahr, an welchen man ihn erkennen sollte; und diese angekündigte Zeichen finde ich allesammt an der Person jenes gekreuzigten Gerechten beysammen. Ich lese bey den Propheten den Ort m); und die Zeit seiner Geburt. Ich finde bey denselben die Jungfrauschaft derjenigen, die seine Mutter seyn würde n); die Ankunft der Weisen, welche kommen würden, ihn anzubethen o). Ich finde dabey sein Predigen p); seine Heiligkeit q); seine Wunderwerke r). Er soll auf einer Eselinn sitzend

in

---

m) Isa. 7. 14.
n) Psal. 71. 10. Isa. 60. 6.
o) Isa. 55. 3, 4, 5. 65. 1. Os. 2. 24.
p) Isa. 11. 1.
q) Ebenda. 35. 6.
r) Zach. 9. 9.

in Jerusalem einziehen s); ein Apostel soll ihn verrathen t); und der Preis der Verrätherey ist schon angezeigt u). Die Umstände seines Leidens w); seine Auferstehung x); und die Sendung seines heiligen Geistes sind schon zuvor verkündigt. Er sollte vierhundert neunzig Jahre nach dem Befehle Jerusalem wieder aufzubauen y); und wann der Scepter von Juda würde weggekommen seyn z); das ist, zu eben jener Zeit, da dieser Gerechte erschienen ist, auf der Welt erscheinen: einer so augenscheinlich angezeigten, und bey seiner Ankunft so durchgehens erkannten Zeit, daß das Volk, das ihn gekreuziget hat, schon selbst an den vier Ecken der Welt die nahe Ankunft des ihm verheißnen Meßias kund gemacht hatte a). Mehrere falsche Meßiasse hatten mit Beyhülfe dieser Meynung die Waffen ergriffen, um sich zu Königen erklären zu lassen; waren aber in die Flucht geschlagen worden b). Jener Meßias allein, der den

---

s) Psal. 21. 53.
t) Ebend. 15. 10.
u) Joel. 2. 28.
w) Dan. 9.
x) Deut. 49. 10.
y) Tacitus, Hist. 15. Sueton. Vit. Vesp.
z) Josephus de Bello Judaico.

" Ich habe alle diese Punkte sehr weitläufig in meinem Buche: La Vérité de la Religion Chrétienne, prouvée à un Déiste, erkläret. "

a) Matth. 20. 28.
b) Johan. 3. 14.

den Weltbeherrschern unterthänig blieb; der den Zins zu bezahlen befohlen; das Schwert zu zücken verbothen; die Sanftmuth, und Demuth anbefohlen hatte; der zu verstehen gegeben, er wäre nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern, um Anderen zu dienen c); und von sich selbsten gesagt hatte, er würde über die ganze Welt nicht eher herrschen, als nachdem er an dem Kreuze wäre erhöhet worden d): dieser Meßias allein hat die Herrschaft über die ganze Welt erhalten: er herrschet da schon über tausend siebenhundert, und fünfzig Jahre. An seinem Kreuze selbsten empfängt er wirklich, wie er es vorher gesagt hatte, die Huldigungen aller Völker. Ich sende euch, sprach er zu seinen Aposteln, wie Lämmer unter die Wölfe e). Und eben dadurch, daß die Apostel die Sanftmuth der Lämmer beybehalten, verwandeln sie die Wölfe in Schafe: sie bekehren ihre Feinde dadurch, daß sie ihr Blut dafür vergießen. Hätte wohl der menschliche Verstand jemals ein so außerordentliches Mittel, ein so schönes Reich zu stiften, aussinnen können; und hätte wohl die ganze menschliche Macht sich getrauet, dieß auch nur zu versuchen? — Der Abgesandte des Himmels aber hat Hülfsmittel

in

---

c) Matth. 10. 16.
d) Isa. 29. 10; u. w. K. 9. 2. K. 8. 14, 15.
e) Ebenda. 55. 3, 4, 5. K. 65. 1. Os. 2. 24. Soph. 3. 9. Jerem. 3. 17.

in seiner Gewalt, die den Kriegshelden dieser Welt unbekannt sind. Er gebiethet zwölf armen und unwissenden Jüngern; und diese Jünger gehen auf sein Wort hin, der ganzen Welt zu verkündigen, was sie gesehen, und gehöret haben. Sie breiten das Evangelium noch vielmehr durch ihre Tugenden, als durch ihre Wunderwerke aus. Sie bezeugen, was sie lehren, mit dem Tode, dem sie sich ergeben; und der Erfolg rechtfertiget die Verheißungen, die ihnen sind gemacht worden.

Auf die Stimme dieser außerordentlichen Männer, und mitten unter den verkehrtesten Nationen, entsteht von allen Seiten ein Volk von Heiligen, das durch die blosse Kraft des evangelischen Wortes gebildet, fortgepflanzet wird; und in der Demuth, Sanftmuth, Gerechtigkeit zunimmt. Und dieß neue Reich, daß größte, das jemals gewesen ist; das einzige, das ohne irgend ein menschliches Mittel ist gestiftet worden; und das einzige, das die große Veränderungen der Zeiten noch niemals haben schmälern können: dieß Reich ist das Reich jenes Gerechten, dessen Tugenden, und Wunderwerke das Judenland in Erstaunung gesetzt haben; jenes Gerechten, der, nachdem er an dem Kreuze sein Leben geendiget, und vorher gesagt hatte, daß er durch das Kreuz herrschen würde, in den Himmel zur Rechten seines Vaters aufgefahr-

ren ist, um sein Volk zu beschützen; und über die ganze Welt zu herrschen.

Unterdessen, da ganze Jahrhunderte verflieſſen; und seine Wunderthaten sammt der Erfüllung der Weisſagungen der Umstände seines Lebens, indem sie sich von uns entfernen, in Vergessenheit gekommen zu seyn scheinen, bekräftiget sie der Himmel; und rufet sie durch ein immerfort bestehendes Wunderwerk öffentlich aus: ein noch herrlicheres, und in alle Augen fallendes Wunderwerk; ein Wunderwerk, das selbst die Erfüllung der allerglaubwürdigsten Weisſagung ist; ein Wunderwerk, das anstatt in der Dunkelheit der Zeiten verlohren zu gehen, im Gegentheile einen noch gröſseren Glanz, und Ruhm durch die Reihe der Geschlechte überkömmt; und so wohl allen Völkern, als allen Jahrhunderten die göttliche Sendung dieſes gekreuzigten Gerechten verkündiget.

Die Propheten hatten vorhergesagt, das jüdische Volk würde von Gott verflucht werden; dieweil es den Meſsias, der ihm würde gesandt werden, nicht hat erkennen wollen f); und daſs die Heyden, die den Dienst des wahren Gottes belangend ihre Stelle vertreten würden, mit einem neuen Lichte würden erleuchet werden g).

Die-

f) Matth. 15. 7, 8.
g) Ebenda. 23. 33.; u. w. K. 8, 11; u. w. K. 23. 38, 39. K. 24.

Dieser Meßias hatte eben diese Weisſagungen mit noch förmlicheren Ausdrücken erneuert h). Er hatte die nahe Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, und ihres Tempels; und daß die Juden zur Strafe ihres Unglaubens würden zerſtreuet werden, angekündiget i). Er hatte vorhergeſagt, daß ein anderes Volk ihre Stelle in der Schooß Abrahams einnehmen; und daß dieſem Volke, als einem Erben der Verheißungen, ſein Geiſt bis zum Ende der Welt beyſtehen würde. Und ſobald, als die jüdiſche Nation ihre Verſtockung dadurch, daß ſie dieſen Meßias dem Tode überliefert hat, auf das höchſte gebracht hatte, fieng dieß neue Volk, das der Erbe des Segens Iſraels war, zu erſcheinen an: es breitete ſich aus; und zwar, als noch kein Jahrhundert verfloſſen war, bis zu den äußerſten Gränzen der Welt. Jeruſalem, das verlangt hatte, daß das Blut des Gerechten über ſich, und ſeine Kinder kommen ſollte, ſieht wirklich das Ungewitter des göttlichen Fluches, den es über ſich gerufen hatte, entſtehen. Seine Unheile fangen von den Aufruhren, und Kriegen, die eben dieſer Meßias vorhergeſagt

h) Vid. Joſ. de Bello Jud.

i) Socrat. Hiſt. L. 3. c. 17. Ammian. Marcellin. S. Chryſoſt. Hom. 4. in Matth. & Orat. 2. in Judaeos. Theodoret. Hiſt. L. 3. c. 17. Sozomen. L. 5. 51.

hatte, und die sich nur mit seiner gänzlichen Zerstörung endigen, an. Vergebens versuchte ein abtrünniger Kaiser dreyhundert Jahre darnach, den Tempel wieder aufzurichten: die durch heftige Erschütterungen hin und her bewegte Erde empöret sich wider seine Unternehmung; sie speyet ganze Wirbel von Feuerflammen aus, wodurch die Baumaterialen zerstreuet; und die Bauleute verzehret werden. Die Juden, welche die Grundsteine des alten eingefallnen Tempels herausrießen, sind endlich, nachdem sie selbsten, ohne es zu wissen, die Weissagung dieses Meßias, daß nämlich kein Stein auf dem andern bleiben würde, erfüllet hatten, gezwungen, von ihrer Arbeit abzustehen. Der Tempel ist nicht wieder hergestellt; und wird auch niemals wieder hergestellt werden; dieweil die gesetzlichen Ceremonien, denen er gewiedmet war, durch ein neues Gesetz sind aufgehoben worden; und er folglich unnütz geworden ist. Unterdessen hält die Zeit, die sonst allenthalben alles verändert, und vernichtet; die den Ursprung der Völker unkentlich machet; und so gar die Spuren der alten Geschlechte vertilget; die Zeit hält hier die Rathschlüsse des Ewigen das Schicksal jener zwey Völker betreffend, die bis zum Ende der Zeiten sollen fortgepflanzet werden, damit sie die beständig bleibenden Zeichen des gekreuzigten Gerechten verewigen mögen, stets in Ehren. Seit siebenzehn Jahrhunderten, da die

Juden den Fluch Gottes über sich gerufen haben, besteht diese Nation annoch; aber ohne einen eignen Fürsten; ohne Tempel, ohne Altar, ohne hohe Priester; ohne an irgend einem Volke, und Lande zu hangen; und zeiget sich von allen Seiten immerfort von allen übrigen Nationen unterschieden: wiewohl ihr viel daran gelegen wäre, daß sie sich denselben einverleibte; und damit vermengte. Neben ihr wird ein neues Volk, das in dem Himmelreiche ihren Platz eingenommen hat; das an keiner Nation, an keiner familie hängt; das nur durch die Unterweisung ausgebreitet wird, und nach und nach aus allen Völkern des Erdbodens entsteht; dieß neue Volk wird schon seit mehreren, denn siebenzehn Jahrhunderten, da es aus dem Blute seines göttlichen Gesetzgebers entsprungen ist, in der ganzen Welt fortgepflanzet; und behält beständiglich den alten Geist, die alte Lehre, die alte Regierung: dergestalt, daß diese zwey Völker, die ihrer Verfassung halber am allerwenigsten bestehen sollten, die einzigen aus allen alten Völkern sind, die eine gewisse Unsterblichkeit auf Erden erlanget haben. Jedoch besteht ein jedes derselben mit eignen Kennzeichen, die den Unterschied ihres Schicksales anzeigen.

Das erste, das bey den übrigen Nationen in Schimpf und Schande gerathen sollte; das in die äußersten Finsterniße sollte geworfen wer-

den; das bey dem hellen Mittage, wie in der stockfinstern Nacht, mit den Händen umher tappen sollte; dieß Volk, das oftmals sehr geehret gewesen war, und allein des Lichtes genossen hatte, lebet nun nur noch mehr mit einem unauslöschlichen, persönlichen Schandflecken in der Verachtung. Erhält es die heilige Schrift noch unverfälscht; dieweil sie dem Evangelium zu einem Zeugnisse dienen muß: so entstaltet es die Lehre derselben durch seine ungereimte Erblehren. Das andere Volk hingegen, dem der Meßias seine Verfolgungen, und seine Siege vorhergesagt hatte; das Anfangs von allen Seiten war angegriffen worden; und aller menschlichen Mittel beraubt war, damit daraus erhellete, daß sein Daseyn, und sein beständiges Verbleiben kein Menschenwerk wären; dieß Volk stieget endlich ob; und zeiget sich mit einem neuen Glanze auf Erden. Eben dieser Meßias hatte gesagt, er wäre selbst das Licht, und das Leben der Welt; und überall, wo sein Volk sich ausbreitet; überall, wo seine Religion verkündiget wird, bringt diese in der That Licht, und Leben hin; stürzet die Götzenbilder; macht ihre Orakel verstummen; und bringt die höchsten Tugenden hervor.

Die Weltweisen disputirten schon seit vielen Jahrhunderten über das Daseyn, und die Natur eines ersten Wesens; über das Ziel und Ende, und die Pflichten des Menschen; und ih-

re

re Schulstreite haben gleich jenen Irrgärten, die, ausgenommen etliche Lichtstralen, welche hin und wieder einfallen, sonst durchaus mit einer finsteren Nacht bedecket sind, nur gedienet, sie irre zu führen. Der neue Weise, anstatt zu disputiren, redet wie ein Meister; er lehret die Wahrheiten, die das Innerste des Herzens erleuchten. Seine gemeine, und zugleich erhabne Lebensregeln, die er so, wie es die Gelegenheiten gaben, ausgestreuet hat, bleiben Anfangs gleichsam ganz allein; rücket man sie aber nachmals zusammen: so machen sie ein einziges; und zwar das heiligste, das weiseste, das klärste, das zusammenhangendeste Lehrgebäude, das man sich einbilden mag, aus.

Dieser neue Lehrmeister ist nicht damit zufrieden, daß er das natürliche Gesetz, also zu reden, aus den finsteren Abgründen, in welchen es die Leidenschaften, und die Vorurtheile begraben hatten; und aus welchen es die ganze menschliche Weisheit nicht hat herausziehen können, herausziehe: er machet es auch, wie wir bald sehen werden, durch die Offenbarung hoher Geheimnisse vollkommen: solcher Geheimnisse, die anfänglich in den Augen der Weisen eine Thorheit zu seyn schienen; die aber, wann man sie recht betrachtet, dem Menschen die stärksten Beweggründe darstellen; ihm die edelste Tapferkeit, und die größte Herzhaftigkeit einflößen; und ihn zu einem Grade der Vollkom-

menheit erheben, den alle menschliche Tugenden zusammen nicht erreichen können; noch alle Vernunft der alten Weisen wahrnehmen konnte. Endlich wird er selbst das vollkommneste Muster jenes heiligen Gesetzes, das er lehret. Und dieser neue Weise, der gerechteste aus allen Menschen; dieser seit so vielen Jahrhunderten angekündigte, durch so viel Weissagungen abgebildete, durch so viel Drangsalen bewährte, in Worten und in Werken so mächtige, seinem Versprechen so getreue Weise: dieser Weise, der die ganze Natur in seiner Macht hat; und seinem Willen unterwürfig machet, auf das sie zur Erfüllung seiner Weissagungen dienen möge: dieser Gesetzgeber aller Nationen, der alle Völker aufkläret; und sie durch das erhabneste Gesetz heilig machet: dieser Weise, dieser Gerechte ist eben jener Jesus, den wir heut zu Tage an dem Kreuze anbethen; und dessen Namen auf der ganzen Welt gepriesen wird.

Zweyter Absatz.

Von den Wahrheiten, die uns Jesus Christus geoffenbaret hat.

Die zwo ersten Wahrheiten, die sich einem Menschen darstellen, sind das Daseyn seiner selbsten; und das Daseyn Gottes. Was ist aber Gott? Was ist der Mensch? — Von diesen zwo Fragen hängt die Sittenregel ab.

Es

Es hatte zwar die ganze Welt schon zuvor die Macht, die Güte, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Vorsehung eines ersten Wesens kund gemacht; und man durfte nur die Augen aufthun, damit man davon überzeugt würde. Man durfte nur sich selbsten erforschen, um inner sich ein denkendes Wesen zu erkennen, dessen Wirkungen von den Veränderungen, und unterschiedlichen Beschaffenheiten der Materie ganz und gar unterschieden waren. Man durfte nur sein eignes Gewissen fragen, um von demselben die ersten Grundsätze der Sittenlehre, und die allgemeinen Pflichten der Ehrbarkeit, der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, der Freundlichkeit; u. a. welche es uns vorschrieb, zu vernehmen. Diese erste Begriffe führten uns natürlicher Weise zur Erkenntniß eines zukünftigen Lebens, in welchem ein unendlich gerechter Gott die Gerechtigkeit, die er in diesem Leben nicht ausgeübet hat, an den Bösen, und an den Frommen ausüben würde; und es war leicht daraus zu schließen, daß der Mensch, wann er stirbt, nicht ganz zu Grunde gehe. Allein da blieb die Vernunft stehen; und weil die Weltweisen tiefer hineindringen wollten, so sind alle Schritte, die sie darüber gethan haben, durch eben so viel Fälle bezeichnet worden.

Dieweil sie keinen Begriff von den geistigen selbstständigen Wesen hatten: so haben sie der Gottheit, wann sie ihre Natur begreifen wollten,

ten, einen Körper zugeeignet. Sie haben dieselbe bald in die Elemente, bald in die Gestirne gesetzet. Einige haben sie für eine allen Wesen der ganzen Welt einverleibte Seele gehalten. Schier alle haben ihr eine menschliche Gestalt gegeben. Endlich hat die Einbildungskraft, die allenthalben Götter sah, nirgends den wahren Gott mehr gesehen.

Wegen eben dieser Ursache, da der Mensch sich einen Begriff von jenem lebendigen Wesen, das inner ihm dachte, machen wollte, hat er sich nur eine ganz dünne, und lebendige Materie mehr eingebildet. Allein diese dünne Materie, konnte sie dann weniger aufgelöset werden, als der Körper, den sie belebte? — Wie würde sie demnach dem Tode entrinnen, wann der Körper wird aufgelöset seyn? — Von jener Zeit an sind die Strafen, und Belohnungen eines zukünftigen Lebens nicht anderes mehr, als lauter ungewiße Sachen gewesen; und der Mensch ist sich selbsten das unauflöslichste Räthsel der Natur geworden.

Nachdem der Weltweise einmal von dem rechten Wege abgewichen war, ist er fortgefahren die Sittenlehre belangend irre zu gehen. Anstatt mit den Grundsätzen der Sitten, die ihm waren angezeit worden, zufrieden zu seyn, hat er das menschliche Herz zergliedern wollen; und von derselben Zeit an hielt er seine unordentli-

che Neigungen für das Naturgesetz; und versuchte eben darum, dieselben mit den Grundsätzen seines Gewissens zu vereinbaren. Von derselben Zeit an maß er den Umfang seiner Pflichten nach seinen eignen Kräften ab; dieweil er die Hülfsmittel der Gnade nicht kannte; und suchte eben darum in der Eitelkeit seines Hochmuthes jene Kräfte, an welchen es ihm auf Seiten der Natur mangelte, damit er jene hohe Tugenden, die ihm sein Gewissen zu erkennen gab, erreichen; und seine Sittenlehre, also zu reden, nach der Fähigkeit der Menschheit einrichten möchte. Daher kamen alle jene ungereimte Lehrsätze, in welchen das Naturgesetz so oft ist geschändet worden; und das Laster sich der Ehren der Tugenden angemaßt hat.

Als aber die Sonne der Gerechtigkeit auf Erden aufgegangen war, sind alle Wolken zerstreuet worden; und Jesus, damit er uns die Natur des ersten Wesens zu erkennen geben möchte, hat nur gesprochen: Ich bin die Wahrheit a).

Allein, was ist dann die Wahrheit? — Je mehr ich diesen Gedanken untersuche, desto größer wird er in meinem Verstande; desto höher erhebt er sich über mich; desto erstaunter ma-

a) Johan. 14. 16.

machet er mich. Ich merke, daß die Vorstellung der Wahrheit eine jede Vorstellung der Materie ausschließt; daß die Wahrheit nothwendig ist; daß ohne die Wahrheit die Vernunft selbst nichts mehr seyn würde; dieweil sie nur in der Erkenntniß des Wahren besteht. Ich merke, daß die Wahrheit überall zugegen ist; dieweil sie sich einem jeden Verstande offenbaret: daß sie einig, untheilbar, unzerstörlich ist: daß sie nothwendiger Weise da ist; und von Ewigkeit wird da gewesen seyn; dieweil sie wesentlicher Weise zu allen Zeiten eben dieselbe ist; und mit Allen eben dieselbe Sprache redet. Allein diese Wahrheit, die ich allenthalben wahrnehme; inner, und außer mir: diese Wahrheit, die ich nicht läugnen kann, kann ich auch nicht recht beschreiben; noch begreifen. Nun aber eben dieß sind die Eigenschaften jenes ersten Wesens, das, dieweil es vor allen Zeiten gewesen ist, und nach allen Zeiten seyn wird, alles einrichten, regieren, und beherrschen muß. Dieß ist dann jenes unendlich vollkommne Wesen; jener einzige Gott, den ich anbethen muß; der sich mir durch seine Werke offenbaret; den ich aber niemals werde begreifen können. Dieweil er eben dieselben Eigenschaften hat: so muß er auch eben dieselbe Natur haben.

Der Glaube erkläret nachgehends diesen ersten Begriff durch absonderliche Begriffe, die er uns von den göttlichen Vollkommenheiten beybringt.

bringt. Gott ist ein lauterer Geist b); und einig in der Natur c). Alles ist durch ihn erschaffen worden d): nichts kann ohne ihn seyn; nichts seiner Macht widerstehen e). Dieweil er ein Anfang aller Dinge ist f): so kann er selbst keinen Anfang gehabt haben g). Er regieret alles durch seine Vorsehung; und nichts geschieht anders, als mit seiner Erlaubniß h). Er ist wahrhaft in seinen Worten; getreu in seinen Verheißungen; voller Güte, und Barmherzigkeit gegen die Menschen i). Er erfüllet die ganze Welt mit seiner Unermeßlichkeit k); und wiewohl er überall gegenwärtig ist l), alles mit seinem unendlichen Verstande sieht: so kann er doch selbst mit unseren Augen nicht gesehen werden m).

Er

---

b) Ebenda. 4. 24.
c) Mark. 12. 29. Johan. 17. 3. 1. Kor. 8. 6; u. w.
d) Röm. 16. 26. Heb. 1. 8. Offenbar. 21. 6.
e) Johan. 1. 3. Apostelgesch. 4. 24. - 27. 24. 1. Kor. 8. 6; u. w.
f) Johan. 1. 3.
g) Bar. 4. 7. Dan. 13. 42.
h) Matth. 20. 14. Johan. 5. 17. 2. Kor. 3. 5.
i) Johan. 3. 3. Röm. 3. 4. - 1. Kor. 1. 9. - 2. Tessal. 3. 3. Tit. 1. 2. Hebr. 10. 23. - 1. Johan. 1. 9.
k) Matth. 5. 35. Psal. 138. 8, 9, 10. Isa. 66. 1.
l) Matth. 6. 4. - 21. 2. Apostelgesch. 2. 24; u. w.
m) Johan. 6. 46. - 1. Johan. 4. 12.

Er ist unendlich heilig n); ganz allein von Natur gut o); der einzige Vater p), in welchem alle Liebe, und alle Rechte der Vaterschaft im Himmel, und auf Erden sich befinden; und von welchem sie herkommen q). Er ordnet alles durch seine Weisheit r); er gebiethet allem durch seinen Willen s). Er haßt die Bösewichte; hat aber sein Wohlgefallen an den Gerechten t); und die Ehre, die Macht, die Herrlichkeit zu ewigen Zeiten gehören ihm allein zu u).

Diesen Wahrheiten, welche die Vernunft annimmt, und bekennet, füget Jesus noch andere Wahrheiten bey, welche die Vernunft allein nicht erkennen konnte.

Gott, obschon er einig in der Natur ist, besteht jedoch in drey Personen; dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste; und diese drey Personen machen einen einigen, und eben denselben Gott aus w); dieweil die Gottheit wesentlicher Weise einig, und untheilbar ist;

---

n) 2. Pet. 3. Apostelgesch. 7. 3; u. w.
o) Matth. 19. 16.
p) Ebenda. 23. 9.
q) Ephes. 5. 15.
r) Matth. 10. 29. Röm. 11. 33.
s) Genes. 1. 3. Psal. 32. 9. Weish. 9. 1.
t) Psal. 33. 16; 17.
u) 1. Tim. 1. 17.
w) 1. Johan. 5. 7.

ist; und eben darum nothwendiger Weise eben dieselbe in einer jeden der drey göttlichen Personen seyn muß. Die zweyte Person hat eine menschliche Natur an sich genommen, ohne jedoch an sich selbsten eine Veränderung zu erfahren; und wegen dieser unaussprechlichen Vereinigung haben die göttliche Natur, und die menschliche Natur nur in einer einigen Person bestehen können; nämlich in der Person des Sohnes Gottes; eines Gottes, und Menschen zugleich: einer geheimnißvollen und wirklichen Vereinigung, welche wir eine hypostatische nennen; um sie von allen übrigen Gattungen der Vereinigung zu unterscheiden; welche die einzige in ihrer Art ist; und weder mit der Vereinigung der Körper mit einander, die nur in dem Zusammenrücken der Theile besteht; noch mit der Vereinigung der Seele mit dem Leibe, die beyde einander unterwürfig machet; und eine einige, und eben dieselbe Natur hervorbringt; noch endlich mit der Vereinigung der Heiligen mit Gott, welche die Liebe zuwegebringt; und den Unterschied der Personen bestehen läßt, eine vollkommne Gleichheit haben kann.

Kraft dieser unbegreiflichen Vereinigung werden die Eigenschaften, und die Wirkungen beyder Naturen der Person Jesu eigen, der zugleich leidsam, und unleidsam ist; der in der Zeit ist gebohren worden; obschon er von Ewigkeit her gewesen ist; der wahrhaftig ein Sohn Gottes,

und ein Sohn des Menschen ist; dergestalt, daß seine heiligste Mutter, ob sie gleich nur die Mutter der Menschheit Jesu ist, nichts desto weniger in der That eine Mutter Gottes ist.

Die menschliche Vernunft wird zwar diese Geheimnisse niemals fassen; es saget aber eben diese Vernunft dem Menschen, daß, weil Gott den menschlichen Verstand unendlich übersteigen muß, er nicht mehr Gott wäre, wenn er könnte begriffen werden; und sie befiehlt ihm, zu glauben, wann Gott geredet hat. Ey! findet der Mensch nicht selbst inner sich eine Aehnlichkeit jener Geheimnisse, die er nicht fassen kann? — Die Wirkungen seiner Seele; seine Erkenntniß, und sein Wille, sind sie nicht, wiewohl sie von einander unterschieden sind, ein Ding mit seiner Seele? Seine Seele, und sein Leib, obschon sie von einander ganz unterschieden sind, machen sie nicht in ihm eine, und eben dieselbe Person aus? — Nun aber, wenn der Mensch jene Wahrheiten, wovon er durch das innerste Gefühl versichert ist, nicht in Zweifel ziehen kann, wiewohl er sie nicht begreifen kann; darf er sich wohl darum weigern, jene Wahrheiten zu glauben, die ihm Gott offenbaret, dieweil er sie nicht fassen kann? —

Es hat aber der Sohn Gottes, der es nicht für unanständig hielt, daß er ein Weib zur Mutter hätte, keinen andern Vater haben wollen,

als eben den jenigen, der ihn von Ewigkeit her gezeuget hatte; und seine Heiligkeit, die bey dem Leiden, und den Schmachen des Menschen, welche eine Strafe der Sünde waren, wohl bestehen konnte, hat bey der mindesten Sünde, die er vertilgen wollte, im geringsten nicht bestehen können.

Aus diesen ersten der menschlichen Vernunft unbegreiflichen Wahrheiten fließen noch andere Wahrheiten, welche die Vernunft zwar fassen kann; aber niemals recht erkannt hat.

Meine Empfindungen, meine Gedanken, mein Wille, und die übrigen Wirkungen meiner Seele können keine Veränderungen, und unterschiedliche Beschaffenheiten der Materie seyn. Dieß nimmt die Vernunft am allerersten wahr. Itzt aber, da die durch den Glauben erleuchtete Vernunft ein unendlich vollkommnes Wesen sieht, dessen Wesenheit ein Geist ist; itzt fasse ich, daß dasselbe einige geistige Wesen nach seinem Ebenbilde kann erschaffen haben; und schließe daraus, daß alle Wirkungen meiner Seele, welche bey der Natur der Körper nicht stehen zu können scheinen, in der That Veränderungen eines geistigen, von der Materie vollkommentlich unterschiednen, selbstständigen Wesens sind.

Diese Seele ist demnach kein Schatten mehr, der verschwindet; sie ist kein Dunst mehr, der

zerstreuet wird; noch etwas von demjenigen, was irgend einem körperlichen Wesen gleichet. Sie ist ein Wesen von einer vortrefflichen Natur, das nicht in die Sinne fallen kann. Der Tod, anstatt sie aufzulösen, wird nur die Bande zerreißen, die sie zur Erde niederdrücken; die sie träg, und der Herrschaft der Sinne, und eben derjenigen Hülfsglieder, die ihr das Leben zu geben scheinen, unterwürfig machen; und da er die Seele solchergestalt in die Freyheit setzet, so wird er ihr in einem neuen Leben, das eigentlich das Leben der Geister ist, ihre ganze Kraft wieder geben. Nun ist die Unsterblichkeit der Seele kein Geheimniß mehr. Meine Vernunft wird in der Gewißheit eines zukünftigen Lebens, und in der Hoffnung zukünftiger Belohnungen befestiget; und wenn ich meinem Leibe nach annoch an der Natur irdischer Geschöpfe hange: so befinde ich mich doch wegen der Hoheit einer Seele, die das erste Wesen zu seinem Ebenbilde erschaffen hat, gleichsam unendlich hoch über denselben.

Mag es aber über mir nicht auch bloß geistige, und die menschliche Natur übertreffende Geschöpfe geben? — Die Vernunft schweiget da; Jesus aber lehret mich, es gebe wirklich solche hohe Geister, derer Natur nach dem Maaße ihrer vortrefflichen Eigenschaften dem höchsten Wesen näher komme. Er lehret mich, einige derselben seyen reine, und durch die Anschau-

ung

ung Gottes, dessen Abgesandte sie sind, damit sie uns seinen Willen andeuten; und in seinem Namen entweder seine Barmherzigkeit, oder seine Rache ausüben, ganz glückselige Engel; ich müsse ihre Gegenwart in Ehren halten; und sie um ihren Schutz anflehen: die anderen aber seyn böse Engel, Engel der Finsterniß, die, weil sie zur Strafe ihrer Hoffart zu ewigen Peinen sind verdammet worden, sich bemühen, uns zu ihrem Ungehorsame zu verleiten, damit sie uns ihrer Marter theilhaft machen mögen; und ich müße ihren Eingebungen widerstehen; und mich vor ihren Nachstellungen in Acht nehmen.

Der Streit, den ich zwischen meinen Neigungen, und meinem Gewissen erfuhr, hat mich die Regel meiner Pflichten belangend verblendet. Allein dieser Streit wird ebenfalls durch das Licht des Glaubens erkläret; und Jesus entdecket mir seinen Ursprung in einer Erbsünde, die, weil sie unsre Natur verderbt hatte, unsere erste Neigungen verkehret hat. Unterdessen sollen mich die Heftigkeit meiner Neigungen, und die Schwachheit meines Herzens nicht verzagt machen. Jesus, der sich selbst geschlachtet hat, damit er meine Sünden vertilgen möchte, wird mich nicht in der Unvermögenheit, das Gesetz, welches er mir auflegt, zu erfüllen, lassen.

Indem mir der Glaube diese Wahrheiten offenbaret, ziehet er zugleich den Vorhang weg; und führet mich in eine neue Ordnung der Sachen hinein. Und es stellen sich mir dreyerley Welte dar: der Himmel, wo die Besitzung Gottes die Gerechten glückselig machet; feurige Abgründe, wo die bösen sammt den Teufeln gepeiniget werden; und die gegenwärtige Welt, die dazu verordnet ist, daß sie Auserwählte für den Himmel bilden soll.

Daher werde ich auf dieser sichtbaren Welt, die ihre absonderliche Gesetze, und ihren absonderlichen Gang hat; die erneuert, und gleichsam unendliche malen verändert wird; ich werde da auch einer sittlichen und ganz geistlichen Welt gewahr, welche aus verständigen Wesen besteht; durch ein anderes, nämlich durch das Licht der Wahrheit erleuchtet; durch andere Gesetze, durch die Gesetze der Gerechtigkeit nämlich regieret; und durch andere Triebfedern, durch die natürlichen Neigungen nämlich, oder durch die Einsprechungen der Gnade in Bewegung gesetzet wird. Dieweil die natürliche Welt, die nur um der Bildung der sittlichen Welt willen da ist, itzt schon alles ist, was sie seyn soll: so wird sie ein Ende haben, wann ihre Bestimmung wird erfüllet seyn; daß ist, wann die zweyte Welt durch die Bildung aller Glieder Jesu, die mit ihrem Haupte in seinem Reiche werden vereiniget seyn,

ihre Vollkommenheit wird erlanget haben x). Die sittliche Welt, die itzt in dem Herzen des Menschen verborgen ist y), muß hingegen zunehmen z); und durch die geheimen Wirkungen der Gnade bis auf jenen Tag vollkommen werden, da die Zahl der Auserwählten wird erfüllet seyn; und also, wie sie beschaffen ist, erscheinen wird, damit sie ewiglich bestehen möge. Alsdann, nachdem die erste Welt wird vernichtet seyn, wird der Tod, nachdem er seine Herrschaft über alles Vergängliche ausgeübet hat, selbst vergehen a); dieweil er bey dem neuen Zustande der Sachen, in welchem alles unsterblich seyn wird, keine Gewalt mehr haben wird.

x) Er (Jesus) hat Einige als Apostel gegeben, Einige aber als Propheten, Andere aber als Evangelisten, Andere als Hirten und Lehrer, auf daß die Heiligen vollkommen werden sollten zur Verrichtung ihres Dienstes, zur Aufbauung des Leibes Christi, bis daß wir allesammt in der Einigkeit des Glaubens, und der Erkenntniß des Sohns Gottes einander begegnen als ein vollkommner Mann nach dem Maaße des vollständigen Alters Christi. Ephes. 4. 12, 13, 14.

y) Euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Kol. 3. 3.

z) Ephes. 2. 21., 22.

a) 1. Kor. 15. 26.

Zweytes Hauptstück.

Von den vornehmsten Gebothen des evangelischen Gesetzes.

Da uns Jesus die Hauptwahrheiten von der Natur Gottes, von dem Ziele und Ende des Menschen, und von der Gewißheit eines zukünftigen Lebens, die den praktischen Wahrheiten zum Grunde dienen, lehret, setzet er zugleich die Gebothe des natürlichen Gesetzes in ein helles Licht. Er erhebt dieselben zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit: er gründet sie auf eben diejenigen Geheimnisse, die auf den ersten Anblick zur Sittenlehre nicht zu gehören scheinen; und befindet sich allezeit selbst bey seinem Gesetze, um uns zu einem Muster zu dienen. Dieß ist nun zu erklären. Wir wollen hier, da wir den Menschen in dem Stande der Religion betrachten, schier eben also verfahren, wie wir, als wir ihm in dem Stande der Natur betrachteten, verfahren sind.

Erster Absatz.

Erstes Geboth Jesu: Gott über alles lieben.

Wir haben schon angemerkt, daß, weil Gott seinen Sohn auf die Welt gesandt hat, auf daß er den Menschen, der sich aus vermessenem Stolze verirret hatte, durch die Demuth des Glaubens wieder zurechte bringen sollte; daß man anfänglich an ihn glauben müßte, damit man mit seinem Lichte erleuchtet werden möchte; daß, weil sein Sohn mit augenscheinlichen Zeichen einer göttlichen Sendung auf der Welt erschienen ist, wir uns nicht weigern könnten, seinem Worte zu glauben, ohne seinen Vater, der ihn gesandt hatte, Lügen zu strafen a); und daß, weil wir selbsten mit natürlichen Geheimnissen umgeben sind, wir uns nicht mehr verwundern sollten, daß, wann er von himmlischen Dingen zu uns redete, die Wahrheiten, die er sich uns zu offenbaren würdigte, ebenfalls der Vernunft unbegreifliche Geheimnisse wären. Es ist aber dieser Unterschied zwischen den Geheimnissen der Natur, und den Geheimnissen des Glaubens, daß die ersten die Vernunft demüthigen, und sie in der Finsterniß lassen; die anderen hingegen die Vernunft zwar

a) Johan. 5. 10.

gleichfalls demüthigen; aber ihr zugleich zu einer Fackel dienen, um ihr solche Wahrheiten zu entdecken, welche sie in ihren ersten Kenntnissen befestigen, und das Gewölk, das sie verfinstert hatte, zerstreuen.

Alle Dinge auf der ganzen Welt hatten zwar schon zuvor zu uns von der Macht Gottes; von seiner Weisheit, und Güte geredet; nachdem aber Jesus von seinem Kreuze herab geredet hat, um seinem Vater einen geistlichen Tempel zu erbauen, der ihn durch die Aufopferung seiner selbsten, und der Heiligen ewiglich verherrlichen sollte: da erscheinet uns Gott in einer neuen Herrlichkeit. Was nun stark in meine Augen fällt; und meine Vernunft in Erstaunung setzet, das ist nicht mehr die Schönheit der Natur; noch der Schmuck der Himmel; noch die Einrichtung der göttlichen Vorsehung bey der Regierung einer sichtbaren Welt: sondern die ganze Natur selbst, die der Stimme des Gottmenschen gehorchet; sondern die Hölle selbst, die auf seinen Befehl weichet, und seine Allmacht kund machet; sondern alle Jahrhunderte, alle Reiche, die seiner Hand unterwürfig sind; und seit dem Anfange der Welt jene Reihe Begebenheiten, die zu seiner Ankunft vorbereiten, herbeybringen; seine Weissagungen bekräftigen; seine Verheißungen erfüllen; seine Religion erhalten. Niemals hat Gott sich so majestätisch gezeigt, als in dem Geheimnisse eines gekreuzigten Got-

tes, das in den Augen der Weisen eine Thorheit war b). Da giebt er uns als unendlich groß in seiner Heiligkeit die Abscheulichkeit der Sünde, die ihn beleidiget, durch die Heiligkeit des Schlachtopfers, das sie tilget, zu erkennen. Er schenket uns als unendlich groß in seiner Güte sammt seinem eignen Sohn, den er uns schenket, alle Schätze seiner Barmherzigkeit. Er machet uns als unendlich groß in seiner Herrlichkeit zu wissen, er könne nicht anders auf eine ihm gebührende Weise verherrlichet werden, als durch die Vermittlung seines einigen, ihm ganz gleichen Sohnes. Er nimmt als unendlich groß in seiner Gerechtigkeit, und in seiner Barmherzigkeit, um dem strafbaren Menschen zu vergeben, die Aufopferung eines Schlachtopfers an, das, weil es unendlich heilig ist, seine Gerechtigkeit befriediget; und durch seinen Tod jene unermeßliche Schuld, die alle Strafen des strafbaren Menschen nicht hätten bezahlen können, bezahlet. Er belohnet als unendlich groß in seiner Freygebigkeit die Verdienste seines Sohnes an den Verdiensten des Menschen, um den Menschen auf eine göttliche Weise zu belohnen.

b) Wir predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit ist; jenen aber, die berufen sind .... als Gotteskraft, und Gottesweisheit. 1. Kor. 1. 23, 24.

Es verkündigten mir zwar schon die Wohlthaten des Schöpfers, die Sorgfalt seiner Vorsehung, die ganze Natur, die er meinen Bedürfnissen gleichsam dienstbar machte, wie väterlich seine Güte sorgte. Sie sagten mir schon, daß, weil der Schöpfer alles um unsertwillen angeordnet hat, er den Menschen, der ihn um Hülfe anrufen würde, nicht verlassen würde. Als ich aber sah, wie das erste Wesen befahl, und die ganze Welt erschuff; wie es die Züge seiner Herrlichkeit in einen Letten eindrückte; wie es mit einer schöpferischen Gewalt regierte, und durchaus wirkte: da fiel ich durch seine Herrlichkeit unterdrückt, gleichsam in mein Nichts zurück. Ey! was ist dann, großer Gott! was ist der Mensch, sprach ich bey mir selbst, daß du seiner eingedenkt bist c)?

Der Mensch, antwortet mir Jesus, ist nicht mehr jenes in dem weiten Umfange der ganzen Welt schier unvermerkliche Luftstäublein; nicht mehr jener mit Hülfsgliedern versehne Staub, der da gebohren wird; leidet; und stirbt; nicht mehr jenes Wesen, dessen Wirkungen den Wirkungen eines auf der Erde kriechenden Ungeziefers ähnlich sind. Er ist nicht mehr bloß jener Geist, der zwar denket; will; Vernunftschlüsse machet; aber, weil er durch die Sinne, und Glieder eines gebrechlichen Leibs regieret wird,

stets

c) Psal. 1. 8.

stets den Schwachheiten, und Armseligkeiten der Menschheit unterworfen ist. Der Mensch ist ein zum Ebenbilde des himmlischen Vaters erschaffnes; und mit meinem eignen Blute erlößtes Geschöpf. Er ist ein Theil meiner Erbschaft; und ein angenommnes Kind des Schöpfers, das von seinem Geiste leben; das Gepräge seiner Heiligkeit an sich tragen; meiner Verdienste theilhaft seyn; und meinem Reiche zugesellet werden soll. Sein Verstand, sein Herz; und alle Kräfte seiner Seele sollen einsmals von den Strahlen seiner Gottheit ganz erleuchtet; von dem Feuer seiner Liebe entzündet werden; und er soll ihn so gar selbsten die ganze Ewigkeit hindurch besitzen. Ey! was ist doch die ganze Welt sammt ihrer ganzen Herrlichkeit gegen diesem Luftstäublein, das zwar in der Welt lebet; dem aber Gott eine so große Hoheit verliehen hat; und das er zu einem so hohen Ziele und Ende berufet? — Du nahmst nur die Herrlichkeit, und die Macht eines erschaffenden Gottes wahr. Aber seine Güte ist unendlich über alle seine Werke d); und seine Gutthaten sind für dich ein Unterpfand seiner Liebe. Er will die Barmherzigkeit; nicht aber das Opfer e). Ich bin selbst gekommen, die Sünder, nicht aber die Gerechten, zu berufen f).

Ich

---

d) Ebenda. 114. 9.
e) Matth. 9. 13.
f) Ebenda.

Ich bin gestorben, um dir die Vergebung zu verdienen: du kannst selbst durch meine Gnade alles verdienen; und wann du in meinem Namen bitten wirst, alles erlangen g). Deine Unglücke werden nichts anderes mehr, als Prüfungen seyn; und ich werde dich nur prüfen, damit ich dir Gelegenheit gebe, meine Belohnungen zu verdienen. Diese trostreiche Worte redet der Sohn Gottes nämlich von seinem Kreuze herab zu mir; und niemals war er des Wohlgefallens seines Vaters würdiger, als in eben diesem Zustande der Verlassenheit, und der Aufopferung. Auf diese Worte vergeht mein ganzer Schrecken: ich werfe mich in seine Arme; ich überlasse mich sammt allen meinen Sorgen denselben; und die Hoffnung auf seine Barmherzigkeit entzündet in meinem Herzen das Feuer der Liebe.

Gott ist das höchst vollkommne Wesen: ich muß ihn folglich aus Gerechtigkeit über alles lieben. Er hat mir alles gegeben: ich muß ihn folglich aus Dankbarkeit über alles lieben. Er allein ist von Natur gut: ich muß ihn folglich um meiner eignen Glückseligkeit willen über alles lieben. Also sprach die Vernunft zu dem Menschen.

g) Johan. 14. 13.

Da mir aber itzt der Glaube die Hoheit, und Majestät, die Vollkommenheiten, und Wohlthaten des höchsten Wesens entdecket: ach! wie weit gebietherischer redet er zu meinem Herzen! — Ey! was sind wohl alle Gaben der Natur in Vergleichung mit jenen Gütern, womit mich Gott in dem Stande der Gnade überhäufet hat? Er hat mich da nicht zwar aus dem Nichts des Wesens, wohl aber aus dem Nichts der Gerechtigkeit herausgezogen, auf daß ich ewiglich, wie die Geister, leben sollte. Er hat den Fluch der Sünde aufgehoben; und mich aus dem Stande der Menschenkinder in den Stand der Kinder Gottes übersetzet. Er hat mich mit seinen Gnaden erfüllet, um mich seiner Verheißungen würdig zu machen. Er hat mich der Obsorge seiner Kirche anvertrauet; und ihr seine Gewalt mitgetheilet, damit sie für meine Glückseligkeit sorgen sollte. Er ist selbst immerdar ganz nahe bey mir, um mich zu erleuchten; mich aufzumuntern; mich in den Kämpfen, und in dem Leiden zu stärken. Er rufet mir, wann ich mich entferne; er tröstet mich, wann ich zurück komme; er schenket mir sich selbsten, wann er mir verzeihet; und er drohet mir seine Rache an, wenn ich jemals auf ihn zu hoffen aufhörren würde.

Die Glückseligkeit, nach welcher ich ein Verlangen trage, kann ich nur in Gott allein finden; in jenem göttlichen Heilande, der, indem

er

er das Leben in sich selbsten hat h), an mir nicht bloß die Verdienste eines Menschen, sondern die Verdienste eines Gottesmenschen; und zwar mit der ganzen Freygebigkeit eines Gottes belohnen wird. Der himmlische Vater hat dieß in dem Bunde, den er durch die Vermittlung seines Sohnes mit dem Menschen gemacht hatte, mit einem Eidschwure versprochen; und Jesus hat mir eben dadurch, daß er diesen Bund durch sein eignes Blut heiligte, das herzrührendeste Beyspiel des Vertrauens, und der Liebe, die ich seinem Vater schuldig bin, gegeben. Er nimmt den Tod willig an, um denselben zu ehren: er überläßt sich eben damals ganz und gar seinen Händen, da er ihn verlassen zu haben scheinet i); und beschließt sein Leben nicht eher, als nachdem er von dem Kreuze herab gesehen hat, daß aller Wille seines Vaters erfüllet wäre k). Durch dieses großmüthige Opfer

---

h) Ebenda. 5. 11.

i) Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Mark. 15. 34.
Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Luk. 23. 46.

k) Weil Jesus wußte, daß alles vollbracht ist, so sprach er, damit die Schrift erfüllet würde: Es dürstet mich... Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und mit geneigtem Haupte gab er den Geist auf. Johan. 19. 28, 30.

pfer bezeiget er seinem Vater die herrlichste Ehre, die ein Gott in der ganzen Welt empfangen konnte; und sein Vater giebt ihm zur Belohnung die größte Ehre, womit er einen Menschen krönen kann; indem er ihn zum ewigen hohen Priester eines heiligen Volkes verordnet l); und ihm alle Völker zu einem Erbtheile giebt m).

Es war aber vonnöthen, daß der Glaube selbst mir die Pforten des Heiligthumes öffnete, um mir die ewigen Rathschlüsse der göttlichen Weisheit zu entdecken, die seit dem Anfange der Welt vor den Augen der Welt verborgen waren n). Es war vonnöthen, daß derselbe mir zur Rechten des himmlischen Vaters seinen einigen Sohn zeigte, wie er mit ihm auf eben demselben Throne sitzet; und bey ihm das Amt eines hohen Priesters verrichtet, um für uns fürzusprechen. Es war vonnöthen, daß er mir seinen heiligen Geist vor Augen stellte, wie er die Gaben des Lichtes, der Stärke, der Liebe über die Erde ausgießt. Es war vonnöthen, daß er mich lehrte, das Himmelreich, welches das Reich der drey göttlichen Personen war, sey auch das Reich der Auserwählten Gottes; das Reich der Heiligkeit; das Reich der

Ge-

---

l) Psal. 109. 4.

m) Ebend. 2. 8. Philip. 2. 8, 9.

n) Ephes. 3. 9.

Gerechtigkeit; das Reich der Barmherzigkeit. O himmlischer Glaube! du, in dem alle Schätze der ewigen Weisheit, und Wissenschaft verborgen sind o); du, der du aus dem Blute eines Gottes entsprungen bist; du, der du um des Heils der Welt willen auf die Erde herunter gestiegen bist: komm doch, mein Herz anzuflammen; und meine Seele mit den Stralen der Gottheit durchaus zu erleuchten. Ey! sollte ich dich wohl kennen, ohne dich anzubethen; ohne deinen Sieg öffentlich kund zu machen; und ohne mich mit einem gerechten Unwillen wider diejenigen zu bewaffnen, welche gerne deine Fackel auslöschen; und die ganze Welt wieder in die Finsterniß versenken wollten? — Wie? ich soll glauben, daß es ohne Jesum keine Seligkeit giebt; daß die Heiligen das Meisterstück seiner Barmherzigkeit sind; daß sie jene himmlische Hofstatt sind, die ihn die ganze Ewigkeit hindurch preisen soll? Ich soll glauben, daß alle diejenigen, die auf dieser Welt ohne Jesum leben, in der anderen ewiglich unglückselig seyn werden; und jedoch ohne Schauder sehen, wie die Ketzerey, und die Gottlosigkeit von allen Seiten den Gift des Irrthumes ausstreuen; meine Brüder in einen ewigen Tod bringen; Jesum, der das Heil der Welt ist, lästern; und ihm, wenn es möglich wäre, sein Reich zu entreißen sich bemühen? Ich soll

die

o) Kol. 2. 3.

die Stimme nicht erheben, um ihre Bemühungen abzuwenden; und meine Brüder zu warnen? Ich soll denjenigen, die zu Grunde gehen, die Hand nicht reichen; und wann ich sie nicht werde retten können, nicht zum wenigsten über ihren Untergang seufzen? — Jesus hat sich selbst dem Tode überliefert, um der Wahrheit Zeugniß zu geben: der Glaube, den er auf die Erde mitzubringen gekommen ist, hat ihn sein Blut gekostet; und seine Jünger haben uns den Glauben, welchen sie von ihm empfangen hatten, nicht anders, als auf Kosten ihres Blutes hinterlassen. Und wann die Feinde Jesu sich unterstehen werden, auf ihn loszuschimpfen, soll wohl Jesus für mich ein Gott geworden seyn, der mich nichts angehet? Wann sie mir den Mund werden stopfen wollen, soll wohl ich; und zwar in einem christlichen Königreiche, soll ich seinen Namen nicht bekennen dörfen? Soll ich darum schamroth werden, daß ich unter die Zahl seiner Kinder gehöre? Soll ich mich seines heiligen Gesetzes, seines Kreuzes, seiner selbsten schämen? — Nein; nein! man glaubet an Jesum nicht mehr wahrhaftig, wann man das Herz nicht hat, ihn vor den Menschen zu bekennen p).

Was

p) Matth. 10, 23.

Was muß ich aber dann thun, damit ich mich seiner Belohnungen würdig mache? — Jesus verlanget von mir weder gewiße Naturgaben; noch irgend eines jener herrlichen Werke, welche stark in die Augen fallen, in Verwunderung setzen, blenden; und den Beyfall nach sich ziehen: dieß alles ist nur eine menschliche Ehre; und über das steht nichts von diesem allem in meiner Macht. Ey! was würde auch endlich die ganze menschliche Ehre vor Gott seyn? Sondern er verlanget so wohl in allen Umständen eines Privatlebens, als bey den Verrichtungen öffentlicher Aemter, die Aufrichtigkeit des Herzens; die Treue gegen sein Gesetz; und die Gleichförmigkeit mit seinem heiligen Willen. Er verspricht, so gar ein Glas voll kalten Wassers zu belohnen, wann ich es in seinem Namen reichen werde q); und er giebt mir selbst das Beyspiel des Gehorsames, den er mir gebiethet. Um seinem Vater zu gehorsamen, bringet er die ersten dreyßig Jahre in der Dunkelheit eines Privatstandes zu. Um seinem Vater zu gehorsamen, ergiebt er sich den Arbeiten einer beschwerlichen Sendung; und unterwirft sich dem Kreuztode. Ich thue allezeit, saget er, was ihm gefällt r); und diese Abbildung, die er mit zweyen Worten von sich selbsten machet, ist

das

---

q) Ebenda. 10. 45.
r) Johan. 8. 29.

das vortreffliche Muster, das er uns zur Nachahmung vorstellet.

Der öffentliche Gottesdienst ist die natürliche Ausdrückung der Anbethung. Das Gewissen hatte ihn zwar schon allen Völkern angezeigt; es hat aber das Gepräng desselben nicht bestimmet; und das Gepräng des öffentlichen Gottesdienstes konnte aus sich selbsten weder Kraft, noch Nachdruck haben. In der christlichen Religion wird die Aufopferung Jesu selbsten, der Gesetzgeber, der hohe Priester, das heilige Schlachtopfer seines Volkes: dieß alles wird der Mittelpunkt unsers Gottesdienstes. Da wird Jesus, die Quelle der Gnaden, unser Erlöser, unser Belohner, unsre Hoffnung, unsre Stärke, unser Leben; Jesus, der auf unseren Altären, mitten unter seinem Volke, jenes anbethenswürdige Opfer erneuert, das er an dem Kreuze um unsers Heils willen vollbracht hat; Jesus, der seinem Vater sammt seinem eignen Blute unsere Anbethungen, und Ehrenbezeigungen darbiethet; und durch die Verdienste seines kostbaren Blutes die Gnaden des Himmels über uns herabziehet: Jesus wird in diesem Zustande eines Opfers der Mittelpunkt der Vereinigung aller seiner Kinder; dieses unzählbaren, auf dem ganzen Erdboden ausgebreiteten, und unter allen Nationen ausgestreuten Volkes. Er nämlich wird das wesentliche Opfer des feyerlichen Gottesdienstes, auf welches alle übrigen

Ceremonien sich beziehen müssen: ein Opfer, das, obwohl es den Tod Jesu vorstellet, jedoch noch ganz von jener unermeßlichen Liebe lebet, die ihn für uns sterben hieß, damit er uns mit seinem himmlischen Vater versöhnen möchte; und noch ganz mächtig ist, die Hölle zu überwinden; die Pforten des Abgrundes zu verschließen; seine Kirche zu beleben: ein herrliches Opfer, das bey der Huldigung, die Jesus seinem Vater stets leistet, alle Huldigungen, die demselben die Geschöpfe leisten können, und zwar nur durch Jesum leisten können, beysammen hat; die Huldigung der Anbethung nämlich; dieweil ein Gott geopfert wird, der seiner Gerechtigkeit eine vollkommne Genugthuung geleistet hat; eine Huldigung der Erlangung; dieweil ein Gott geopfert wird, der für uns alles verdienet hat; eine Huldigung der Danksagung wegen eines Opfers, dessen Werth alle Gutthaten, die wir von dem Schöpfer empfangen haben, unendlich übertrifft: ein lebendigmachendes Opfer, das alle Ceremonien des öffentlichen Gottesdienstes wegen des Bezuges, welchen sie auf Jesum haben, heiliget; das die Verehrung der Heiligen, die ein Werk seiner Gnade sind; die Verehrung ihrer heiligen Leiber, welche Tempel seines heiligen Geistes gewesen sind; und einsmals seiner Herrlichkeit werden theilhaft werden; die seiner Ehre gewiedmeten Altäre; sein Kreuz, das eine unerschöpfliche Gnadenquelle ist; das ehrwürdige Zeichen, welches wir mit Anrufung des

hoch=

hochheiligen Namens der Dreyfaltigkeit über uns machen; das endlich alle gottselige und vernünftige Gebräuche heiliget, die den Glauben nähren, die Hoffnung ermuntern, die Liebe unterhalten können. Die menschliche Weisheit glaubet zwar, sich recht hoch zu erheben, wann sie die heiligen Gebräuche als einfältige Gebräuche verlachet: allein die menschliche Weisheit wird niemals etwas anderes, als eine Schwachheit seyn; dieweil sie die Gegenstände nur nach dem betrachtet, was davon in die Sinne fallen kann; das ist, nach dem, was an denselben unendlich klein ist: da hingegen der Glaube, der innerdar gen Himmel schauet; der die ganze Erde zu seinen Füssen sieht; der nichts anderes Großes, als Gott allein erblicket; der den Menschen nur in Ansehung Gottes betrachtet; der an dem Menschen nur die Beschaffenheit des Herzens, wodurch Gott geehret wird, anschauet: der Glaube, sage ich, machet durch seinen Geist alles, was er belebet, und alles, was er, also zu reden, berühret, ansehnlich. Alles ist groß durch ihn; dieweil alles durch ihn heilig, und dienlich ist, die Seele zu Gott zu erheben, indem er ihr himmlische Tugenden einflößet, die ihre wahre Größe ausmachen.

Zweyter Absatz.

Zweytes Geboth Jesu: Nach Gott uns selbsten lieben.

Ist es unsre erste Pflicht, daß wir Gott von ganzem unserm Herzen lieben: so ist es auch eine Nothwendigkeit für uns, daß wir unsre eigne Glückseligkeit nach Gott aufs höchste lieben. Diese zweyfache Liebe, deren eine unumgänglich, die andere aber jedoch einigermaßen nothwendig ist, muß dann in den Grundsätzen einer vernünftigen Sittenlehre zusammen gereimet werden: sonst würde die Liebe Gottes, wann sie sich mit der unüberwindlichen Liebe unserer eignen Glückseligkeit in dem Streite befindet, nicht können ausgeübet werden. Wo mag man aber wohl jene Glückseligkeit finden, deren Begierden mit der Liebe Gottes muß vereiniget werden?

Die Leidenschaften, die sich nur von den Sinnen wollen beherrschen lassen, können die Glückseligkeit nur in sinnlichen Gütern suchen; in Wohllüsten nämlich, und Ergötzlichkeiten; in Ehren; in dem Reichthume; in der Macht; in dem Ruhme. Wenn aber alle diese Vortheile die Glückseligkeit des Menschen ausmachen: so wird er, dieweil er seine Glückseligkeit nothwendiger Weise über alle Dinge liebet, Gott nicht mehr über alles lieben können; und wann

er

er wird erwählen müssen: so wird er nothwendiger Weise jenes Gut, in dem er seine Glückseligkeit zu finden glauben wird, vorziehen. Diese eingebildete Glückseligkeit, was wird sie aber wohl endlich selbst seyn? — Die blosse Gewohnheit zu genießen vertreibet die Glückseligkeit; und läßt den Menschen bey dem leeren Wesen des Guten, bey der Verwirrung der Gewissensbisse, bey der Ungestümmigkeit und Unruhe der Begierden bey sich ganz allein. Da er alsdann durch die Niederträchtigkeit der Gesinnungen verächtlich gemacht worden ist; und weder Kraft hat, zu ertragen, was ihm in diesem Leben entzogen wird; noch Muth, die Unglücke dieses Lebens zu erdulden: so wird er auf einmal mit seinem Gewissen, mit Gott, mit sich selbsten, mit seiner eignen Glückseligkeit, und endlich auch mit fremder Glückseligkeit uneins seyn; denn weil er die irdische Güter nicht anders, als mit Ausschließung Anderer genießen kann, so wird er nothwendiger Weise die fremde Glückseligkeit verhindern müssen, damit er sein eignes Beste befördern möge. Und daraus werden Zwiste, Feindschaften, Misgunst, Ungerechtigkeiten, und schier alle Laster entstehen, wodurch die menschliche Gesellschaft zerrüttet wird. Der Mensch wird dann nur um seiner selbsten willen wohlthätig seyn; und seine Wohlthätigkeit wird nichts anderes mehr, als eine verdeckte Eigenliebe seyn, die zwar ihre Gestalt, niemals aber ihre Natur verändern; und so bald der persön-

liche Vortheil wird verschwunden seyn, ebens falls verschwinden wird. Die Leidenschaften betriegen demnach die Begierden des Menschen durch die Hoffnung der Glückseligkeit selbst; indem sie seine Absichten von dem wahren Gute abwenden; und zu Scheingütern wenden, welche ihn nicht glückselig machen können.

Jesus, ohne mir ein ausdrückliches Geboth, mich selbsten zu lieben, zu geben (dieß Geboth wäre überflüßig gewesen,) lehret mich nur, wie ich mich selbsten lieben soll; und dieß ist alles, was ich zu wissen nöthig hatte. Die Vernunft hatte mir zwar schon gesagt, daß mich die Tugend allein in den Besitz meines wahren Gutes setzen würde. Welches war aber dieses Gut? — Dieses Gut, antwortet mir der Glaube, ist Gott allein; und unter diesem Gesichtspunkte werden alle Begierden wieder billig, und gerecht: die Liebe meiner selbsten, welche mich zum Feinde Gottes, meiner selbsten, und anderer Menschen gemacht hat, als sie von ihrem wahren Ziele und Ende abwich, wird eins mit der Liebe Gottes, der mein einziges Gut ist; und den ich über alle Dinge lieben muß; und mit der Liebe des Nächsten, den er mir um seinetwillen zu lieben befiehlt. Und von nun an ist die Liebe des Nächsten nicht mehr jene empfindliche Liebe, deren sich die Weisen dieser Welt rühmen; sondern jene edle und großmüthige Liebe, die aus einem dauerhaften Grunde der Güte, und Gerechtigkeit

keit entspringt; und keinen Unterschied mehr zwischen dem Besten anderer Menschen, und meinem eignen Besten machet: eine auf die Liebe, die ich Gott schuldig bin; und auf die sichere Hoffnung der Belohnungen, die er mir versprochen hat, gegründete Liebe. Von nun an werde ich, dieweil Gott für mich das höchste Gut ist; die irdischen Güter aber nicht mehr mein letztes Ziel und Ende sind; ich werde diese ohne Anklebung besitzen; und mäßiglich gebrauchen: sie werden weder der Gegenstand meines Wohlgefallens; noch die Ursache meines Ehrgeizes mehr seyn.

Von diesem wird nun die ganze evangelische Sittenlehre von dem Verlangen nach irdischen Gütern, und von dem Genuße derselben hergeleitet. Alles, was die Seele verunreiniget; was das Herz ganz einnimmt; was die Liebe Gottes auslöschet, oder schwächet; und mich eben darum von meinem einzigen Gute entfernet: dieß alles wird ein wahres Uebel; und wird mir von Jesu untersagt. Er verbiethet mir über das alles, was die Tugend in Gefahr setzet; dieweil es mich in Gefahr setzet, die Liebe Gottes zu verlieren. Und alsdann kömmt mir sein Gesetz, das mich Anfangs durch ein gewisses hartes Wesen abgeschrecket hatte; dieweil es meine Neigungen kränkte, nur ganz heilig, sanft, weis, und seines göttlichen Gesetzgebers würdig vor. Seine Strenge machet den Weg

zum Himmel eben; indem sie die Hinderniſſe wegräumet: sie machet die Ausübung des Guten leichter; indem sie die Gelegenheiten entfernet: sie verhindert alle Unordnungen; indem sie alle Leidenschaften angreift: sie machet eben darum das Joch des Herrn leicht; sie machet es durch die Süßigkeit der Liebe Gottes nach dem Maasse, wie sie die sinnliche Lust zu irdischen Gütern vermindert, lieblich. Und ich begreife alsdann die Nothwendigkeit jener evangelischen Lebensregel, daß man sich selbsten, das ist, den Gesinnungen des Fleisches, und Blutes, welche gleichsam die Seele des fleischlichen Menschen sind, absterben muß, damit man das Leben finden möge a); dieweil man nicht des Lebens des fleischlichen Menschen leben kann, ohne wahrhaftig zu Grunde zu gehen; indem man die Liebe Gottes, die das Leben des himmlischen Menschen ist, dadurch verlieret.

Dritter Absatz.

Drittes Geboth Jesu: Den Nächsten um Gottes willen lieben.

Das natürliche Gesetz gebiethet uns zwar, Unsersgleichen zu lieben; und ihnen Gutes zu thun: allein es mangelte der Eigenliebe niemals an Vorwänden, diesem Gebothe auszuweichen.

Un-

a) Matth. 10. 39.

Unserm Irrthume dann vorzukommen, verordnet Jesus, daß diese Selbstliebe sich der Sache des Nächsten, wie der ihrigen, annehme; und machet sie zur Beschützerinn, und Auslegerinn jener heiligen Aussprüche, die Andere uns belangend haben; indem er uns befiehlt, dieselben wie uns selbsten zu lieben. Dieser Regel zufolge darfen wir in einer jeden Gelegenheit nur uns selbsten, nur unser Gewissen fragen, was wir dann gerne wollten, daß uns der Nächste thäte; und wann wir dasselbe zum Schiedrichter desjenigen nehmen werden, was wir thun sollen: so werden wir nicht mehr zu besorgen haben, wir möchten etwa nicht genug für den Nächsten thun.

Unter denjenigen, die wir lieben, und denen wir Gutes thun sollen, befiehlt uns Jesus ausdrücklich die Dürftigsten; und jene, gegen welche die Eigenliebe natürlicher Weise am meisten gleichgültig bleibet, an. Er will, daß wir den Hungerigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackenden bekleiden, den Kranken beystehen, die Betrübten trösten sollen. Er empfiehlt uns besonders unsere Feinde, gegen welche uns die Eigenliebe den größten Widerwillen einflößt; und er befiehlt uns nicht allein, denselben zu vergeben, welches die größte Stärke der menschlichen Weisheit war; sondern, was noch weit härter ist, sie auch zu lieben; für sie zu bethen; und solchergestalt Gott selbsten zum Zeugen der

Auf-

Aufrichtigkeit unserer Liebe zu nehmen. Er geht noch weiter; und dieweil die Gutthat selbst eine Art der Rache ist, welche demüthiget, wann eine Verachtung der Kaltsinnigkeit dabey ist: so will er, daß, wann wir ihnen Gutes thun, wir ihnen zugleich unsre Wohlgewogenheit bezeigen; und uns ihren Unwillen durch Zeichen der Liebe zu überwinden bemühen. Er erlaubet uns nicht eher, zu seinen Altären zu kommen, als nachdem wir das Geboth, das er uns als gleichsam einen ewigen Zins, auflegt a), den wir immerdar zu bezahlen haben; und der noch immer wird zu bezahlen bleiben b), erfüllet haben. Lieben wir Jesum, wie es uns Jesus befiehlt: so werden alle Pflichten der menschlichen Gesellschaft erfüllet werden.

„Die Liebe, sagt der heilige Paulus c), ist geduldig; sie ist gütig: die Liebe eifert nicht; sie handelt nicht unrecht; sie bläst sich nicht auf; sie suchet nicht das Ihrige; sie wird nicht erbittert; sie denket nichts Arges; sie erfreuet sich nicht über die Ungerechtigkeit; sie erfreuet sich aber über die Wahrheit: sie leidet alles; sie glaubet alles; sie hoffet alles; sie duldet alles."

Allein die Liebe des Nächsten, welche die Liebe Gottes zum Grunde hat, nimmt eben die-

se

a) Matth. 5. 23, 24.
b) Röm. 13. 8.
c) 1. Kor. 13.

se Liebe Gottes auch zur Regel; und gleichwie sie uns verbindet, unsere Feinde, wie uns selbsten zu lieben: also verbiethet sie uns ebenfalls, unsere Freunde mehr als Gott zu lieben; die Hochachtung, den Schutz der Menschen, und die Wohlgewogenheit derjenigen, welche die rechtmäßigsten Ansprüche auf unser Herz haben, jener unverletzlichen Liebe, die wir Gott schuldig sind, vorzuziehen. Sie saget uns, daß, wer seinen Vater, und seine Mutter mehr, als Jesum; mehr als Gott liebet, dessen nicht würdig ist d). Jesus selbst wird hier unser Muster; und eben in jener unermeßlichen Liebe, die er gegen uns trägt, finden wir das Beyspiel derjenigen, die er uns gegen Andere anbefohlen hat.

Er befiehlt uns, die Menschen zu lieben; und seine Liebe gegen uns treibt ihn an, daß er von dem Himmel herunterſteige, um uns selig zu machen. Er gebiethet uns besonders, diejenigen zu lieben, die uns hassen; und er kömmt, die Welt, die seine Feindinn ist, zu erlösen. Er befiehlt uns, uns mit denselben zu versöhnen; und er läßt sich bis zu uns herab, um uns mit ihm zu versöhnen. Er befiehlt uns, ihnen Gutes zu thun; und er vergießt sein Blut für das Heil derjenigen, die ihm dasselbe,

d) Matth. 10, 35.

selbe, also zu reden, abzapfen. Er befiehlt uns vornehmlich die Armen, und die Armseligen an; und er wird selbst arm, um uns mit seinen Gaben zu bereichern e); und er richtet die Worte seines Evangeliums insonderheit an die Armen f). Er nimmt unsere Schwachheiten auf sich g), um uns mit seiner Stärke zu bekleiden: er durchwandert die Städte, und Flecken des Judenlandes, um die Armseligen zu trösten: er machet die Kranken gesund: er betrübet sich mit den Weinenden h); und er, der sich nach einem vierzigtägigen Fasten geweigert hatte, die Steine in Brode zu verwandeln, er vermehret in der Wüste die Brode, und Fische, um das Volk, das ihm nachgefolget, und abgemattet war, zu ersättigen. Bloß wird er auf Erden keinen Zufluchtsort verschaffen; dieweil er selbst kein Plätzlein hat, wo er sein Haupt auflehnen mag; er wird aber bald die Erde verlassen, um hinzugehen, seinen Kindern eine ewige Wohnung in dem Himmel zuzubereiten.

Es ist aber Jesus nicht damit zufrieden, daß er Feinde liebet, die ihn verfolgen; die ihn beschimpfen; die ihn tödten werden. Er ist nicht

damit

---

e) 2. Kor. 8. 9.
f) Luk. 4. 18. - 7. 22.
g) Heb. 5. 2.
h) Johan. 11. 35.

damit zufrieden, daß er sie mit Wohlthaten überhäufet: er saget seinen Jüngern vorher, daß sie seinethalben von denselben gleichfalls werden verfolget werden; und befiehlt ihnen ausdrücklich, sie nach seinem Beyspiele zu lieben, indem er ihnen zu verstehen giebt, daß man sie an dieser großmüthigen Liebe für seine wahre Jünger erkennen werde i). Seine Apostel treten auch getreulich in seine Fußstapfen. Der erste Martyrer seines Evangeliums bethet, da er stirbt, für diejenigen, die ihn umbringen; und diese Liebe, die aus dem Blute eines Gottes entsprungen ist, ist, seitdem er sie selbst in seinem Tode seinen Jüngern als seine eigne Erbschaft hinterlassen hat, noch nicht erloschen. Daher predigen die Weisen dieser Welt zwar die Menschlichkeit, und die Wohlthätigkeit; aber die christliche Liebe allein übet dieselben aus.

Und in der That, wann ich auf der Welt umher sehe: so kömmt mir auf den ersten Anblick zwar ein erbärmliches Schauspiel zu Gesichte: die Leidenschaften nämlich, welche allenthalben herrschen; alles verkehren, und verwirren; und die Laster, die ganz keck frohlocken: die zerrissnen Bande der Freundschaft, und Blutsfreundschaft: die wankenden Grundsätze der Sitten, und Grundfesten der Gesellschaft:

die

i) Johan. 13. 35.

die Ungerechtigkeit, welche die Oberhand hat; und überall, wo es ihr gelinget, das Rufen der Religion zu ersticken, das entsetzliche Gepräge der Verwüstung hinterläßt. Aber mitten auf diesem traurigen Schauplatze der Unheile, und der Verbrechen steigen Denkmäler der Wohlthätigkeit als eben so viel herrliche, dem Gott der Liebe geheiligte Tempel empor, derer einige zur Verlängerung der Lebenstage des hohen Alters; andere aber zur Erhaltung des Lebens der verlassnen Kindheit bestimmet sind. Dort stehet man den Kranken bey; man labet die Schwachen; da ernähret man den Armen; anderswo steuert man der Armuth, indem man die Leute an nützliche Arbeiten gewöhnet. An jenen ehrwürdigen Zufluchtsstätten, die der Unschuld eines zarten Alters, oder der Sicherheit eines schwachen Geschlechtes offen stehen, bildet man, nachdem man den Armseligen der Gefahr entrissen hat, schätzbare Bürger aus ihnen. Allein in allen diesen heiligen Tempeln der Wohlthätigkeit ruft man nur den Namen Jesu an; man kennet da nur den Namen der christlichen Liebe. Allein diese heilige Gebäuden befinden sich nirgend anderswo, als in jenen glücklichen Gegenden, wo der Name des Gottes der Liebe angebethet wird. Allein jene wohlthätige Menschen, welche diese herrliche Gebäuden aufgeführet haben, sammt jenen, die in diese Zufluchtsstätte so beständiglich unerschöpfliche Hülfsquellen fließen lassen, um daselbst die Werke der

Barm-

Barmherzigkeit gleichsam zu verewigen, rufen ebenfalls den Namen Jesu an. Allein jene wohlthätige Gesellschaften, welche sich allda der Tröstung der Kranken, und der Unterweisung der Armen wiedmen; jene mitleidige Männer, die in die tiefen und finsteren Kerker hinuntersteigen, um die Fessel der Gefangnen zu erleichtern; jene empfindsame Seelen, die das Mitleiden reicher Leute zu erregen suchen; und nachmals dem Dürftigen, der sich verbirgt, die Beysteuer, die derselbe selbst das Herz nicht hat, zu begehren, bringen: alle diese Helden der Wohlthätigkeit sind gleichfalls nur die Helden der christlichen Liebe. Eine ansteckende Plage verzehret diese betrübte Gegenden; und hat schon allenthalben den finsteren Todesschleyer ausgebreitet: die Sterbenden flehen von allen Seiten um die allgemeine Erbarmung an. Es drohet aber der Tod an der Hausthüre: da fliehen die Vertheidiger der Menschheit voll des Schreckens davon; und der ganze ebenfalls erschrockne Haufe fliehet nach ihnen. Ach; werden dann die verlassne, armselige Menschen einer entsetzlichen Verzweiflung überlassen werden? — Nein: es werden mitleidige Männer herbey eilen, um dem Tode mitten unter den Sterbenden Trotz zu bieten. Ich sehe sie auch schon von allen Seiten herbey kommen; die Gefahr mit denselben theilen, um ihnen Hülfe zu leisten. Und diese Helden der Wohlthätigkeit kennen auch nur die Liebe eines Gottes, der sie mit seinem Beyspiele

ihr Leben für das Heil ihrer Brüder dargeben gelehret hat. In jenen Trauerhäusern, wo die Armuth, und die leidende Menschheit ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, erblicke ich tugendhafte Ordenspersonen, die, nachdem sie sich von den Annehmlichkeiten eines bequemlichen Lebens, und zuweilen auch von dem Glanze eines ansehnlichen Glücksstandes losgerissen haben, sich mitten unter den Armen, und zwar unter jenen Armen, vor welchen die Menschheit den größten Eckel hat, häuslich niederlassen; und da sie selbsten freywillige Arme geworden sind, über das auch freywillige Diener der Armen werden. Ich frage diese herzhafte Seelen, was sie dazu bewege; und dieweil sie allesammt den heiligsten Namen Jesu auf ihre Stirne gepräget tragen: so zeigen sie mir die himmlische Liebe, die sie belebet, an.

Die Vertheidiger der Menschheit breiten zwar überall aus, das menschliche Geschlecht sey durch Aberglauben unterjochet worden; und in der Finsterniß der Unwissenheit begraben. Ey! was thun sie aber, um dasselbe daraus zu ziehen? — Sie plaudern in den Gesellschaften, die ihnen Beyfall geben, viel und lange; sie verfassen Bücher, derer Eintrag sie genau ausrechnen. Aber den Armen in seiner Hütte in der christlichen Lehre unterrichten wollen; sich weit hinweg, und unter barbarische Völker begeben; sich dort einem herumschweifenden Leben,

und

und beschwerlichen Arbeiten wiedmen, um Völker, über welche die Natur sich entsetzet, den Schöpfer erkennen, und preisen lehren, um sie rechtschaffen, gerecht, und glückselig zu machen: ach! diesen übernatürlichen Grad der Wohlthätigkeit wird niemals eine andere Liebe, als die Liebe Jesu erreichen können; dieweil sie allein Beweggründe an die Hand geben kann, die kräftig genug sind, das Herz zu bewegen k).

Die Gönner, und Beschützer der Menschheit sprechen in Europa vor Gerichte für die Freyheit der Sklaven, um ihre Herren, die sich in Amerika befinden, zu bekehren; und bereichern sich unterdessen selbsten durch den Handel, welchen sie mit ihrer Dienstbarkeit treiben. Eine weise Staatskunst, ohne die Ordnung der Stände zu verrücken, ist beflissen, die Pflichten derselben in Ordnung zu bringen. Sie bedenket, daß die Dienstbarkeit vermöge einer sonderbaren Absicht der göttlichen Vorsehung für den Sklaven ein Gut wird, indem sie ihn in den Stand setzet, durch das Glaubenslicht erleuchtet zu werden; daß der Sklave in seiner

k) Man redet von der Menschlichkeit auf den Schaubühnen: man prediget die Liebe auf den christlichen Kanzeln: allein die gemeinen Huren stellen sich an den Eingang der Schaubühnen; und die Armen an die Thüre unserer Kirchen.

Sklaverey auch natürlicher Weise glückseliger ist, als er es bey seiner Freyheit war l); und daß

l) Wann man Männer sieht, die durch ihre Lehre die entsetzliche ausschließende Eigenliebe ausbreiten; und philosophische Weiber, die auf den Anblick eines dahinsterbenden Canarienvogels in Ohnmacht sinken, den Armen aber, der bey ihrer Hausthüre bettelt, Hunger sterben lassen; die vor Mitleiden mit den Sklaven von Amerika entzücht sind: so würde man Lust haben, darüber zu lachen, wenn einen nicht ein billiger Unwillen über eine heuchlerische Menschheit ankommen würde, die nur darum so heftig wider die Sklaverey losziehet, damit sie das Gehäßige derselben auf die christliche Religion, die sie duldet, schieben möge. Daher verleumdet man die Religion; dieweil sie eine Sklaverey duldet, die nicht schaden kann, wann sie nach den Gesetzen, die sie vorschreibt, eingerichtet ist; und man beschuldiget sie zugleich eines Fanatismus; dieweil sie gewiße Lehren nicht dulden will, die aus ihrer eignen Natur die öffentlichen Sitten verderben; und die ganze gesellschaftliche Ordnung zerstören. Ey! was hat dann endlich die ganze philosophische Menschlichkeit zum Besten der Sklaven zuwege gebracht; und aus allen denjenigen Herren, welche die Gesetze der Menschheit überteten, ist wohl auch nur ein einziger, ich darf es keck sagen, der nicht der See-

le

daß die Dienstbarkeit selbst auch zum Besten der Menschheit unter den barbarischen Völkern ge-

le nach, oder doch den Thaten nach ein Philosoph sey?

„ Die Sklaven, saget man, sind in den Schiffen, die zum Sklavenhandel dienen, also auf einander gehäuft, daß die Hälfte davon stirbt; und kaum sind sie in den Pflanzstätten unter einer brennenden Sonne angelangt, so werden sie durch eine gezwungne Arbeit zerdrücket. Anstatt eines Brodes essen sie nur Bananasse, Canaven, und Pataten. Ein Hemd, und weite Hosen, machen ihre Kleidung aus. Sie gehen übrigens mit blossen Füssen, und Waden. Muß man sich demnach verwundern, daß Viele aus Verzweiflung ihrem armseligen Leben ein Ende machen, indem sie sich die Zunge abbeißen?“

Wen wird man aber wohl sogleich überreden, daß er glaube, daß Herren, denen selbsten an der Erhaltung ihrer Sklaven viel gelegen ist, die Sorge für ihre Gesundheit hintansetzen, wenn sie dieselben auch unter die Lastthiere rechnen würden? — Aber nein! man sorget für sie zuerst bey ihrer Ueberfahrt aus Afrika in Amerika. Nachdem sie in den Pflanzstätten angekommen sind, läßt man sie ausruhen, damit sie sich von den Mühseligkeiten der Reise erholen mögen. Sechs ganze Monate gehen vorüber, ehe denn man sie der

reichet, als welche sich in ihren einheimischen Kriegen unter einander aufreiben, indem sie ihre gewöhnlichen Arbeit unterwirft. Diese Arbeit besteht allein im Anbauen, und Warten der Zuckerrohre, des Caffees, des Indigs, der Baumwolle, und des Cacao. Sie fangen ihre Arbeit aufs früheste um sechs Uhr des Morgens an. Sie verlassen dieselbe zu Mittage, um sie zwo Stunden darnach bis auf sechs Uhr wieder vorzunehmen. Regnet es: so haben sie nur in den unterschiedlichen Werkhäusern zu arbeiten. Auf die geringste Unpäßlichkeit werden sie von den Arbeiten befreyet; und von einem an einem jeden Wohnorte dazu besoldeten Leibarzte besuchet. Jene brennende Sonne, unter welcher sie sich befinden, ist weit minder hitzig, als es diejenige war, unter welcher sie in Afrika waren gebohren worden. Womit man ihnen ein Brod machet, das ist für sie eine vortreffliche Nahrung, in Vergleichung mit derjenigen, die sie in Afrika hatten, wo sie nur von Wurzeln lebten. Sie haben über das häufiger, als unsere Bauern, und noch nahrhaftere Fleischspeisen, als wir in Europa haben. Haben sie nur eine leichte Kleidung; und sind sie an Füssen, und Waden bloß: so frage ich, ob sie wohl an ihrem Geburtsorte besser gekleidet waren; und haben sie wohl in mittägigen Gegenden mehr vonnöthen? — Was ein Bauer in Europa gewinnet, das ist zwar sein; und ein Sklav arbeitet für seinen Her-

re Gefangne, um sie nicht mehr zu fürchten, umbringen würden, wenn ihnen wegen der Vor-

Herren: allein was der Bauer gewinnet, das kann oftmals kaum verhindern, daß er, und seine Familie nicht Hunger sterben; und nicht selten mangelt es ihnen an dem, was unumgänglich nothwendig ist. Der Sklave hingegen empfängt von seinem Herrn für sich, und seine Familie alles, was er hauptsächlich vonnöthen hat. Man weiset ihm zudem an einem jeden Wohnorte einen kleinen Grund, und Boden, den er anbauet, an, wo er Vieh erziehet; und die ganze Frucht seiner Arbeit gehöret ihm zu. Thut er seine Schuldigkeit nicht: so wird er gestrafet; und wann man Blut fließen läßt: so geschieht es solcher Verbrechen halber, die in Europa den Tod verdienen würden. Ist die Strafe größer, als der Fehler: so ist dieß ein Laster des Herrn, das die Religion, und die Menschlichkeit tadeln. Entfliehet ein Sklave: so wird er, wie ein Soldat, der ausreißt, abgestrafet. Tödtet er sich selbst aus Verzweiflung: was folget daraus? thun dieß nicht auch freygebohrne Menschen in Europa? — Der Selbstmord ist folglich nicht so fast ein Laster des Sklaven, als ein Laster des Menschen. Wir haben diese Anmerkungen über den Sklavenstand von einem wahren Philosophen, der selbst einige Wohnplätze in Amerika hat; und nachdem er sich eine Zeitlang

theile, die sie aus ihrer Dienstbarkeit ziehen, nicht selbsten viel daran gelegen wäre, daß sie des Blutes der Ueberwundnen schonten.

Die Religion Jesu Christi thut noch mehr. Da sie die Dienstbarkeit geduldet, mildert sie zugleich die Härte derselben durch die Geduld und Herzhaftigkeit, welche sie den Sklaven prediget, indem sie ihnen ewige Belohnungen verheißet; und durch die Sanftmuth, welche sie den Herren einflößt; indem sie ihre Herzen mit einer christlichen Liebe entzündet. Sie lehret die Ersten, mit der Freymüthigkeit freygebohrner Menschen, und mit Einfalt eines aufrichtigen Gewissens zu dienen; die Anderen aber, mit ihren Sklaven wie mit ihren Brüdern, mit der Großmuth mitleidiger Herren, zu verfahren. Und da sie solchergestalt die Stände näher zusammen bringt, ohne sie zu verrücken: so machet sie, daß Zuneigung an die Stelle der willkührlichen Gewalt, und der Furcht komme. Sie gewöhnet den Knecht, und den Herrn, einander für Kinder eines, und eben desselben Vaters anzusehen. Sie ist auch bisweilen so glücklich, daß sie die Dienstbarkeit gänzlich abschaffe; und jene Dienstbarkeit, die an allen Orten, wo Jesus

---

an diesen Orten aufgehalten hatte, sich die Zeit genommen hat, alles mit der Unpartheylichkeit, und Gelassenheit der gesunden Vernunft zu untersuchen."

sus noch unbekannt ist, durchgehends gebräuchlich ist, ist heut zu Tage in Europa, in jenen Ländern, wo die christliche Religion Zeit gehabt hat, ihren Geist auszubreiten, wirklich abgeschaffet. Endlich bildet sie aus einem Heldenmuthe, der nur dieser heiligen Religion eigen ist, herzhafte Männer, welche sich zu den Sklaven mit dem Lösegeld ihrer Befreyung, und mit Gefahr, ihre eigne Freyheit einzubüßen, begeben. Sie sendet dieselben ab, auf daß sie ihre Wohnung mitten unter ihnen aufschlagen sollen, damit sie ihnen, wann sie nicht so glücklich sind, daß sie ihre Befreyung auswirken können, zum wenigsten beyspringen. Giebt es unmenschliche Herren, und wilde Sklaven, die alle Gesetze der Menschheit übertreten; und dennoch noch Christen heißen: sollte wohl die Religion, welche dieselben tadelt, bedrohet, strafet; und alle Mittel anwendet, diese grausame Seelen zum wenigsten menschlich zu machen: sollte sie wohl ihre Grausamkeiten mehr zu verantworten haben, als die Laster anderer böser Christen, die sie verunehren? Und diese unmenschliche Menschen, würden sie wohl menschlicher werden, wenn sie nicht mehr an das Evangelium glauben würden?

Warum ist aber dann ein so großer Unterschied zwischen der Menschlichkeit des Weisen, und der Liebe des Christen? — Darum, dieweil die Menschlichkeit, und die Liebe, die von

zweyerley Ursprüngen herkommen, auch zweyerley ganz unterschiedne Geister erregen. Darum, dieweil die Menschlichkeit des Weisen, die von einer natürlichen Zärtlichkeit erzeuget wird, durch Uebel, die sie nicht sieht, nur schwach gerühret wird; und niemals zu großen Bemühungen bewegen kann. Darum, dieweil die natürliche Zärtlichkeit durch eine ausschließende Liebe unser selbsten, die, indem sie den Ergötzlichkeiten, und der Pracht nachstrebet, alle Hülfsmittel erschöpfet, zerstreuet, und oftmals auch erstickt wird: da hingegen die Liebe, welche die Menschlichkeit des Christen ist, aus der Gnade Jesu, und aus den hohen Absichten des Glaubens, eine übernatürliche Kraft schöpfet, die keinen Unterschied zwischen unseren eignen Vortheilen, und den Vortheilen unserer Brüder machet; die, was die Pracht, und die Einbildung nöthig hat, ihren wirklichen Nöthen nachsetzet; und über das sich mit ihrem Fleiße, und freywilligen Entziehungen einige Hülfsmittel ersparet, um dem Dürftigen beyspringen zu können. Darum, dieweil die Menschlichkeit an dem Menschen nur einen Unglücklichen, einen Armseligen betrachtet; die Liebe aber an ihm auch Jesum ansieht, wie er leidet; wie er selbst für denselben um jene Barmherzigkeit anflehet, die er uns erwiesen hat; und an dem Armseligen so gar die Armuth selbst, und das Leiden, die ihn Jesu ähnlicher machen, in Ehren hält. Darum, dieweil die Menschlichkeit, die keine andere Belohnung su-

chet, als das Vergnügen, Gutes zu thun; oder das Lob der Menschen, ihre Beweggründe belangend jederzeit schwach, und oftmals unvermögend, ja ganz und gar unthätig ist, wann sie sich dieser Stütze beraubt sieht; dieweil sie in Ansehung des Bösewichtes, der seinen Unwillen erreget, und eines Feindes, der seine Rache herausfodert, stillschweiget; die Liebe aber, die nach dem Himmelreiche trachtet, und versichert ist, daß sie Vergebung verdiene, wann sie vergiebt m); und Barmherzigkeit erlangen werde, wann sie barmherzig ist n); die Liebe, welche weis, daß wer im Segen aussäet, auch im Segen einärnten wird o); und daß einem jeden mit eben demjenigen Maasse, womit er ausgemessen hat, wird wieder eingemessen werden p): die Liebe, sage ich, die durch die Gewißheit der Verheißungen, und durch die unermeßliche Größe der Belohnungen aufgemuntert wird, in der Kraft ihrer Beweggründe, und in der Stärke des Glaubens eine Hoheit, und Stärke findet, die alles zu unternehmen, und alles zu leiden fähig ist.

Drit-

---

m) Matth. 6. 14, 15.

n) Ebenda. 5. 7.

o) 2. Kor. 9. 6.

p) Matth. 7. 2.

Drittes Hauptstück.

Von den vornehmsten Pflichten, die uns Jesus die gemeine Ordnung belangend vorschreibt.

Dieweil Jesus gekommen war, den Frieden auf die Welt mitzubringen: so hat er nicht allein für das Beste eines Jeden insonderheit, sondern auch für das allgemeine Beste der Völker gesorget, indem er die Glieder der bürgerlichen Gesellschaft durch die Bande der Untergebung mit einander vereinigte. Er hat alle seine Befehle auf einen wichtigen Grundsatz des natürlichen Gesetzes gegründet, daß, weil Gott der Urheber der Ordnung ist, man die gemeine Ordnung nicht stören kann, ohne seinem höchsten Willen zu widerstreben; und er hat diesen Grundsatz erläutert, auf den höchsten Grad gebracht; und in das helleste Licht gesetzet, indem er uns die Gegenstände unter einem neuen Gesichtspunkte zeigte.

Erster Absatz.

Von den Pflichten, welche Jesus den Eheleuten, und den Freunden vorschreibt.

Wir haben schon gesagt, daß, weil die Ehe ihrer Einsetzung halber eben so ehrwürdig ist, als ihres Ziels und Endes halber, die Glückseligkeit dieser heiligen Verbindung von jenem Geiste abhienge, der dazu antreiben würde; und das ungesittete Eheleute einander unfehlbar unglückselig machen würden. Wir haben angemerket, daß dieß heilige Bündniß nicht ein viehischer Trieb, sondern die Weisheit des Schöpfers selbst zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, zum Nutzen der Kinder, zur Ruhe und Ordnung der Familien; und zum gemeinen Besten eingesetzet habe; daß das sinnliche Vergnügen, das die einzige Absicht des fleischlichgesinnten Menschen war, in der Ordnung der Erschaffung nur ein Mittel wäre, auf daß die Absichten des Schöpfers erfüllet würden; und daß alles, was von den Absichten seiner Vorsehung abwiche, in seinen Augen sündhaft seyn würde. „Einige, sagte der Engel zum Tobias, verehlichen sich also, daß sie Gott von ihrem Gemüthe ausschließen; und um ihren Gelüsten nachzuhangen: du aber nimm die Sara mit der Furcht des Herrn; und vielmehr, um eine Nachkommenschaft zu bekommen, als um deine Lust

zu befriedigen, damit du in den Kindern den dem Abraham verliehenen Segen erben mögest a)." "

Jesus gehet auf den Ursprung noch weiter zurück; und entdecket uns in der Vereinigung des Mannes mit dem Weibe das Sinnbild seiner Vereinigung mit seiner Kirche b). Unter diesem Gesichtspunkte erscheinet jenes erste Bündniß, das seines Ursprunges halber schon so ehrwürdig war; aber von dem sinnlichen, und irdischen Menschen ist verunehret worden, mit jener ganzen Hoheit, und Reinigkeit, die sich für die Heiligkeit seines Urhebers schickten; indem Jesus, und seine Kirche dabey selbsten die Muster der Eheleute werden.

Der Mensch, der sich durch einen thierischen Trieb zu einer ehelichen Verbindung, die von ihrem rechten Endzwecke abwich, hat hinreißen lassen, schritt bald von der ungezähmtesten Liebe zum Abscheue, und zur Verachtung. Da er nun durch die Mehrheit der Weiber, und durch die Freyheit der Ehescheidung die Unbeständigkeit seiner Lust, und die Unruhe seiner Begierden befriedigen wollte: so hat er sich von der Absicht des Schöpfers noch weiter entfernet; und einen neuen Keim der Zwietracht in die Schooß der Familien gebracht. Eine neue Frau eiferte mit der ersten; und Beyde hinterließen ihre

a) Tob. 6. 17; u. w.
b) Ephes. 5. 32.

re Eifersucht ihren Kindern. Eine verstossne Gemahlinn flößte ihren Verdruß, und Zorn den ihrigen ein; und jene, die dieselbe hinausgedränget hatte, rächete sich wegen ihres Hasses durch Verklagungen bey ihrem Gemahle. Das Herz des Ehegatten wurde zertheilet; ward kaltsinnig; und wurde erbittert. Die Kinder, die natürlicher Weise in die Zänkereyen ihrer Mütter geflochten wurden, sahen einander für nichts anderes mehr, als für Miterben an; und das väterliche Haus ward gleichsam ein Feuerherd, wo das Feuer des Zankes, und der Uneinigkeit ohne Unterlaß brannte.

Jesus, ohne die Neigungen des menschlichen Herzens ganz und gar zu verwerfen, mäßiget dieselben; leitet, erläutert, und unterwirft sie der Sittenregel, und der Wohlfahrt der Familien, indem er die Ehe zu ihrer Einheit, und ursprünglichen Unauflöslichkeit zurück bringt. Er ist selbst der einzige Bräutigam der Kirche, seiner einzigen Braut. Was die heiligen Bande, wodurch dieser Bräutigam, und diese Braut mit einander vereiniget werden, eng zusammen ziehet; was sie unauflöslich machet, das ist nämlich die göttliche Liebe; und was sie rühmlich machet, das ist die Heiligkeit. Die ganze Schönheit der Kirche besteht in ihren Tugenden; und nach ihrem Beyspiele sollen auch die Eheleute heilig seyn, damit sie wie eine keusche Jungfrau Christo mögen dargestellet wer-

werden c). „ Die Ehefrau soll ihre Ehre nicht in dem äußerlichen Schmucke setzen, sondern in dem Schmucke des innerlichen, und im Herzen verborgnen Menschen, durch die Unverweslichkeit eines ruhigen, und sittsamen Geistes, der vor den Augen Gottes ein reicher Schmuck ist d)." Dieweil ihr der Eheherr zum Oberhaupte ist gegeben worden, so soll sie ihn durch die Liebe, Ehrerbiethung, Furcht ehren; und ihm, wie die Kirche Christo e), aber aus einer heiligen und vernünftigen, nicht aber knechtischen und unordentlichen Liebe unterthänig bleiben f).

Der Eheherr soll anstatt seine Obergewalt zu seinem Vortheile zu misbrauchen, vielmehr die Mängel, und Fehler seiner Ehefrau übertragen; und mit ihrer Schwachheit ein Mitleiden haben. Er soll sie lieben, wie Christus die Kirche geliebet, und sich selbsten für sie dargegeben hat, damit er sie heilig machen möchte . . . um eine herrliche Kirche vor sich zu stellen, die keinen Flecken, noch eine Runzel hätte, sondern heilig und unbefleckt wäre g). Er

soll

c) 2. Kor. xi. 2.
d) 1. Petr. 3. 3, 4.
e) Ephes. 5. 22, 23, 24.
f) 1. Pet. 3. 1.
g) Ephes. 5. 25, 26, 27.

soll weislich bey ihr wohnen, und ihr als dem schwächeren Gefäße, und als einer Miterbinn der Gnade des Lebens Ehre erweisen, damit sie Beyde ungehindert bethen mögen h). Wann das Weib solchergestalt zwar untergeben, ohne jedoch dienstbar zu seyn; und der Mann zwar gebiethen wird, ohne jedoch zu herrschen: so wird ihnen die heilige Liebe, die ihren Ehestand heiligen wird, alle Pflichten desselben eingeben; und sie beyderseits, ohne sie das Joch der Abhängigkeit empfinden zu lassen, glückselig machen.

Die Schätze Jesu Christi, seine Gnaden, die Gaben seines Geistes, die Gewalt seiner Diener, die Tugenden und Heldenthaten der Heiligen, seine Religion, seine Lehre, sind in seiner Kirche gleichsam Gemeingüter i). Sie, dieser himmlische Bräutigam nämlich, und diese himmlische Braut, vereinigen sich mit einander in einem und eben demselben Geiste, damit sie diese Güter erhalten mögen: sie wirken Beyde zur Fortpflanzung, Wohlfahrt, und Glückseligkeit ihrer Kinder mit; die Kirche zwar durch ihre Wachsamkeit, Sorgfalt, und kluge Ausspendung der geistlichen Güter, die sie in Verwahrung hat; Jesus aber, indem er die Kirche

durch

h) 1. Pet. 3. 7.
i) 1. Kor 3. 22, 23.

durch sein Licht erleuchtet; ihr mit seiner Gnade beystehet; sie durch eine sonderbare Vorsehung beschützet; und Allen das Leben der Gnade verleihet. Es ist jederzeit eben derselbe Geist, eben dasselbe Gesetz; es sind eben dieselben Absichten, eben dieselbe Erbschaft, eben dieselbe Wohnung. In dieser heiligen Familie herrschen Eintracht, und Frieden; Glückseligkeit, und Ueberfluß, sammt dem Zutrauen, und der Liebe; dieweil die Kinder der Mutter, und die Mutter dem Bräutigame untergeben ist. Ihre Vereinigung ist unveränderlich; weil ihr Geist sich nicht verändert; und alle diejenigen, die unter den Kindern Zwietracht ausstreuen, werden zum Hause des Hausvaters hinaus gestossen.

Wann der Mann, und das Weib sich nach diesem göttlichen Muster richten; und ihre Absichten, ihre Sorgen, ihre Anschläge zur Erziehung der Kinder, und zur Verwaltung ihrer Güter vereinigen werden; ein jeder Theil nach dem Maasse der empfangnen Gewalt: so werden sie in der Erfüllung ihrer Pflichten, in der Ehrerbiethung, Hochachtung, und Nachgiebigkeit einer gegenseitigen, und wohl geordneten Liebe; in den Süßigkeiten eines friedlichen Lebens Aufmunterungen zur Tugend; Hülfe und Trost, vermittelst welcher sie die Mühseligkeiten dieses Lebens überragen, und so gar heiligen mögen; und alle Vortheile finden, die der Schöpfer

bey

bey der Einsetzung ihrer Verbindung sich vorgesetzet hat.

Was die Freundschaft belanget: so schreibet zwar Jesus derselben keine sonderbare Pflichten vor. Er thut aber noch mehr; und verwandelt die Freundschaft selbst in eine sehr hohe Tugend, die alle Eigenschaften, Pflichten, Vortheile derselben in einem vortrefflichen Grade, der alles, was der Heldenmuth der Freundschaft großmüthiges jemals ersonnen hat, unendlich übertrifft, umfasset. In seiner Religion wird die Freundschaft Liebe. O Liebe! göttliche Tugend, die man eigentlich die göttliche Freundschaft nennen kann; die in der Schooß des himmlischen Vater ihren Ursprung gehabt hat; und durch Jesum auf der Erde ist ausgebreitet worden, damit sie in seiner Kirche ewiglich bleiben; ihre Kinder heilig machen; und alle Tugenden fortpflanzen sollte! O Liebe! unsterbliche Tugend, die im Himmel, nachdem der Glaube, und die Hoffnung werden verschwunden seyn, noch bestehen; und als eine Königinn mit jener hohen Gewalt, so die Gewalt Jesu Christi selbsten seyn wird, regieren wird.

Ey! was sind doch in der That die Ergebenheit, die Sorgfalt, die Liebesdienste, die Willfährigkeit, die Bescheidenheit, die Treue der Freundschaft, wann man sie mit jener lebhaften, hitzigen, uneigennützigen Liebe vergleichet,

chet, die sich nicht rühmet, durch nichts erbittert wird; die sich mit den Betrübten betrübet, und mit denjenigen, die sich erfreuen, erfreuet k); die kein Uebel unter den Menschen sieht, daran sie nicht durch ihr Mitleiden Theil nimmt l); die gerne für ihre Brüder zum Fluche werden wollte m); die Allen alles wird, damit sie Alle Christo gewinnen möge n); die weder ihre Güter, noch ihre Gnade, noch ihre Hochachtung, noch auch ihre Gewogenheit verlanget; sondern vielmehr bereit ist, alles aufzuopfern, um sie Allesammt glückselig zu machen o)? Einer Liebe, die, da sie Jesum allem vorziehet, nur um seinetwillen handelt; und die Menschen nur in

Anse-

---

k) Erfreuet euch mit jenen, die sich erfreuen: weinet mit jenen, welche weinen. Habet einerley Sinn unter einander. Röm. 12. 15, 16.

l) Wer wird schwach, daß nicht auch ich schwach werde? Wer wird geärgert, daß nicht auch ich gebrennet werde? 2. Kor. 11. 29.

m) Ebenda. 9. 3.

n) Philip. 3. 8.

o) Ich suche nicht das Eurige, sondern euch. Denn es müssen nicht die Kinder den Aeltern, sondern die Aeltern den Kindern Schätze sammeln. Ich will aber von Herzen gern für euere Seelen Kosten aufwenden, und mich selbsten noch darüber aufwenden. 2. Kor. 12. 14, 15.

Ansehung seiner liebet; den Menschen niemals etwas bewilliget, was ihnen schädlich; noch etwas verweigert, was ihnen nützlich ist; und den ganzen Menschen, seine Arbeiten, seine Ruhe, seine Güter, sein Leben selbst dem Heile seiner Brüder, als ein ihnen allen zugehöriges Gut wiedmet? — Ja, alles gehöret euch zu, schrieb der Apostel an die Korinther; es sey hernach Paulus, oder Apollo, oder Cephas, oder die Welt, oder das Leben, oder der Tod, oder das Gegenwärtige, oder das Zukünftige; denn alles gehöret euch zu; ihr aber gehöret Christo zu; Christus aber gehöret Gott zu p).

Die Früchte dieser wahrhaftig göttlichen Freundschaft bestehen nicht allein in der Hülfe, und in dem Troste für ein gebrechliches und vergängliches Leben: die Liebe erzeuget zwar diese Früchte; sie gewähret, und vermehret dieselben; bleibt aber dabey nicht stehen. Sie sieht auf wahrhaftere und dauerhaftere Güter; auf die Heiligkeit, Vollkommenheit, und wahre Glückseligkeit des Menschen; und bleibt nur dort stehen, wo sie unter der Herrschaft Gottes eine immerwährende Seligkeit findet. Die Bande dieser himmlischen Freundschaft knüpfet nicht mehr die Gleichförmigkeit der Neigungen, des

p) 1. Kor. 3. 22.

Alters, des Standes; noch sieht dieselbe auf ein bloß menschliches Vergnügen. Sie ist nicht mehr jene Freundschaft, die für sich selbsten ganz eingenommen ist; und den lasterhaften Menschen, den beschwerlichen Menschen, den unnützen Menschen ausschließt; um sich in einen kleinen Kreis von Freuden einzuschließen. Die Liebe, die sich Jesu gleichförmig machet, ahmet die Hoheit, Vortrefflichkeit, Unermeßlichkeit seiner Liebe nach. Sie umfasset alle Menschen; und machet den Menschen zu einem Freunde aller Menschen: zu einem Freunde des eigensinnigen Menschen, und desjenigen, mit dem hart auszukommen ist, dessen Fehler sie überträgt; zu einem Freunde des bösen Menschen, den sie gerne bessern wollte; zu einem Freunde des feindseligen Menschen, dessen Haß zu überwinden sie sich bemühet; zu einem Freunde des Barbaren, und des unbekannten Menschen; dieweil sie aufrichtig verlanget, daß alle Menschen glückselig seyn. Als eine himmlische Tugend lebet sie nicht von einer natürlichen Zärtlichkeit, die eben so schwach, und unbeständig ist, als das menschliche Herz, daß sie erzeuget hat; sondern von jenem göttlichen, ewigen, unveränderlichen Geiste, von welchem sie ihre Hoheit, und Kraft bekömmt. Sie ist der Unbeständigkeit der Gesinnungen, und der Veränderung der Umstände nicht unterworfen; sondern stützet sich auf die feyerlichen Verheißungen, die ihr sind gethan; auf die hohen Wahrheiten, die ihr sind geof-

fenba-

fenbaret worden; und erhebet sich auf denselben in den Himmel, als auf eine unbewegliche Grundfeste, die weder die Sturmwinde, noch Ungewitter werden umstossen können.

O ihr Alle, die ihr einige Freunde haben wollet; und euch vielleicht beklaget, daß ihr noch keine gefunden habet, suchet sie nicht mehr in jenen Gesellschaften, welche der Eigennutz, die Eitelkeit, die Liebe der sinnlichen Freuden, und der Müßiggang gestiftet haben; sondern in der Religion Jesu Christi: so sollet ihr gänzlich versichert seyn, daß ihr allenthalben, wo ihr wahre Christen finden werdet, auch wahre Freunde finden werdet. Jesus, der wahre Menschenfreund, aller Menschen Freund, hat sein Leben für alle Menschen gegeben. Konnte er wohl eine größere Liebe tragen; er, der, weil er Gott ist, die Menschen aus lauterer Güte, und Barmherzigkeit geliebet hat? — Er hat unsere Schwachheiten an sich genommen, damit er um unsertwillen auch die Zärtlichkeit der Freundschaft, und des Mitleidens, die er als Gott nicht verspüren konnte, verspüren möchte q). Er hat

q) Wir haben keinen Hohenpriester (in dem Himmel) der kein Mitleiden mit unseren Schwachheiten haben möge; sondern (einen) der in allem, ausgenommen die Sünde, gleicher weise ist versuchet worden...

sich unter den Menschen einige Freunde gewählet; er hat sie also betitelt; er hat sie aus sonderbarer Vorliebe dieser empfindlichen, und zugleich göttlichen Freundschaft mit sonderbaren Gnaden überhäufet. Ich will euch nicht mehr Knechte heißen, sprach er zu seinen Jüngern ... sondern ich habe euch Freunde genannt; dieweil ich euch alles, was ich immer von meinem Vater gehöret, kund gemachet habe r). Er empfindet die süßen Gemüthsregungen der Freundschaft; er wird bestürzt; und vergießt bey dem Grabe des Lazarus, den er mit dem Namen eines Freundes beehret, Thränen s). Er wird, seine Jünger belangend, als er sie wirklich verlassen will, zum Mitleiden bewogen. Er läßt sie zwar mitten unter den Verfolgungen, und Drangsalen ganz allein; er opfert aber schon zum voraus sein Blut, das er vergießen will, auf, um seinen himmlischen Vater um Schutz für sie anzuflehen. Er begehret nicht, daß sie jenem schmerzhaften Opfer, das ihnen vorbehalten ist, entzogen;

Denn ein jeder Hoherpriester wird aus den Menschen genommen ... der ein Mitleiden haben könne mit denjenigen, die unwissend sind, und irren; dieweil er selbst mit Schwachheit umgeben ist. Heb. 4. 15. - 5. 1, 2, 3.

r) Johan. 15. 13, 14, 15. Luk. 12. 4.

s) Johan. 11. 11, 35.

zogen; denn dadurch wäre ihnen die Ehre eines herrlichen Sieges weggenommen worden: sondern, daß sie mit ihm in seinem Reiche wieder vereiniget werden. O Vater! . . . ich habe deinen Namen denjenigen Menschen bekannt gemacht, die du mir gegeben hast. . . Ich bitte für sie. Ich bitte nicht für die Welt; sondern für diejenigen, die du mir gegeben hast; dieweil sie dein sind. Ich bin nun nicht mehr in der Welt; sie aber sind noch in der Welt; und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalt diejenigen, die du mir gegeben hast, in deinem Namen, auf daß sie eins seyn mögen, wie auch wir (eins sind). Als ich bey ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen. . . . Nun aber komme ich zu dir; und ich rede dieß in der Welt, auf daß sie meine Freude in sich selbsten erfüllet haben. . . . Die Welt hat sie gehasset; dieweil sie nicht von der Welt sind, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmen; sondern, daß du sie von dem Uebel bewahren wollest. . . Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, also habe auch ich sie in die Welt gesandt. Ich heilige (opfere) mich selbsten für sie, auf daß auch sie in der Wahrheit geheiliget seyn. Ich bitte nicht allein für sie; sondern auch für jene, die vermittelst ihres Wortes an mich glauben werden, auf daß sie allesammt eins seyn mögen, wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin. . . .

Ich habe ihnen die Klarheit gegeben, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seyn, wie auch wir eins sind ... auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt, und sie geliebet, gleichwie du auch mich geliebet hast. Vater, ich will, daß, wo ich bin, dort auch diejenigen, die du mir gegeben hast, mit mir seyn, damit sie meine Klarheit sehen, die du mir gegeben hast. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt... Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht; und will denselben noch bekannt machen, damit die Liebe, womit du mich geliebet hast, und ich in ihnen seyn mögen t)." O erhabne Sprache einer wahrhaft göttlichen Freundschaft!

Allein die heilige Liebe zu seinem himmlischen Vater, die vor allen Anmuthungen der heiligen Menschheit Jesu den Vorzug hat, ist die einzige Richtschnur bey der Ausspendung seiner Gnaden. Er giebt zu verstehen, es komme nicht ihm, sondern seinem Vater zu, die ersten Plätze in seinem Reiche anzuweisen u); und seinem Willen gemäß verleihet er ungeachtet seiner Vorliebe zu den Söhnen des Zebedäus den Vorzug der Gerichtsbarkeit in seiner Kirche nicht seinem geliebten Jünger, sondern dem Petrus w).

Zwey:

t) Ebenda. 17. 6; u. w.
u) Matth. 20. 23.
w) Ebenda. 16. 18.

Zweyter Absatz.

Von den Pflichten, die Jesus den Aeltern, und den Kindern vorschreibt.

Die zärtliche Vaterliebe sorget nur für die dermalige Glückseligkeit der Kinder, wann sie dieselben nur in der Ordnung der sichtbaren Dingen betrachtet. Das Gesetz Jesu Christi stimmet zwar mit den natürlichen Gesinnungen überein; dieweil es jederzeit mit den Absichten des Schöpfers übereinstimmet: es erhebet sich aber weit höher; und dieweil es sich gänzlich auf das Reich Jesu Christi beziehet: so befleißt es sich vornehmlich, Bürger für den Himmel zu bilden; und richtet alle Pflichten, und Absichten der zärtlichen Vaterliebe auf dieß letzte Ziel und Ende, auf welchem die wahre Glückseligkeit beruhet. Die Einfalt der Kinder, die der Antheil der Unschuld ist, ziehet die zärtliche Vorliebe Jesu an sich. Er rufet sie zu sich, da sie seine Apostel abhalten wollen. Er segnet sie; und stellet sie den Aposteln selbsten zu einem Muster vor: Wenn ihr nicht wie diese Kinder werdet: so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen a). Er giebt ihnen zu verstehen, daß diese Kinder, die unter den Menschen den letzten Platz zu besitzen scheinen, unter den Kindern Gottes einen ansehnlichen

Platz

a) Matth. 18. 2; u. w.

Platz innen haben; und daß sie dem Schutze der Engel, die das Angesicht seines Vaters immerdar sehen, anvertrauet sind b). Er saget, „daß, wenn einer eines dieser kleinen Kinder ärgert, es besser wäre, man hänge ihm einen Mühlstein an den Hals; und versenkte ihn in das tiefe Meer c).“ Die Aeltern, welche die sichtbaren Schutzengel ihrer Kinder auf Erden sind, müssen nach dem Beyspiele der himmlischen Geister für einen so heiligen ihnen anvertrauten Schatz fleißig sorgen; und wehe ihnen, wenn sie versäumten, ihre Unschuld zu erhalten; wenn sie nicht beflissen wären, alles abzuhalten, und aus dem Wege zu räumen, was dieselbe verletzen könnte; wenn sie dieselbe durch ihre Unbescheidenheit in Gefahr setzen würden! Aber noch weit weher ihnen, wenn sie dieselbe durch ihre Lehren, oder Beyspiele am allererſten verführen würden!

Jesus hat selbst als Schöpfer, und als Erlöser, das Amt des allerzärtlichsten Vaters auf das vollkommneste verrichtet. Als Schöpfer hat er schon vom Anbeginnen der Welt für jenen Zeitpunkt, da wir auf Erden erscheinen sollten, alles zubereitet. Er hat uns daselbst jenen Platz bestimmet, den wir einnehmen sollten; und von jenem Augenblicke an, da wir zu leben angefangen

b) Ebenda. 18. 10.
c) Ebenda. 16. 18.

gen haben, hat er seine Augen von uns nicht mehr abgewendet. Alle Elemente, die seine wohlthätige Hand als gleichsam eben so viel Künstler in einer großen Werkstatt anführte, und die auf seinen Befehl mit unserm Daseyn beschäfftiget waren, haben nicht aufgehöret, zu wirken, sich zusammen zu fügen; und um uns umher in Ordnung zu stellen, damit sie uns alles Nothwendige verschaffen möchten. Die Natur ist schöner geworden; und hat uns ihre Schätze reichlich geschenket. Eine jede Jahrszeit ist gekommen, uns ihren Zins anzubiethen. Täglich haben wir auf ein neues unterschiedliche Sachen vonnöthen; und auch täglich schüttet seine Vorsehung ihre Schätze mit einem solchen Ueberfluße auf die Erde aus, der unsere Nothdurft jederzeit übertrifft. Wann wir auch schlafen: so wachet sie noch für uns; sie sorget für alles; sie ordnet alles; sie wirket in allem, ohne daß die stete Hülfsleistung seine unendliche Güte jemals müde machen; oder unsre Undankbarkeit den Lauf seiner Gutthaten jemals aufhalten mag.

Was sind wohl aber alle Gaben der Natur gegen jenen Schätzen, welche eine Frucht unsrer Erlösung sind? — Wir hatten zwar sammt dem Leben schon alle Güter empfangen, die zu unsrer Erhaltung vonnöthen waren; aber in der Ordnung einer neuen Erschaffung giebt uns Jesus als Erlöser sammt einem zweyten Leben auch

alle

alle Vorrechte der Kinder Gottes. Er verspricht uns seinen Beystand, um uns unseres hohen Ziels und Endes würdig zu machen. Er übergiebt uns endlich seiner Kirche als einen heiligen Schatz, wegen dessen sie ihm einsmals wird Rechenschaft geben müssen. Diese zärtliche Mutter von seinem Geiste belebet lehret uns hohe Wahrheiten, wodurch die Seele erleuchtet, und noch edler gemacht wird. Sie präget uns jene heilige Lebensregeln, die uns in diesem Lebenslaufe leiten sollen, in das Herz. Sie schließt uns täglich die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit auf, um uns zu reinigen; um uns in seiner Gnade zu befestigen; um uns wider die Feinde unsers Heils zu stärken; um uns aufzumuntern; um uns zu trösten. Da sie jederzeit unveränderlich bleibet: so redet sie zu allen Zeiten, und zu allen Völkern einerley Sprache. Sie erstrecket die Sorgfalt der mütterlichen Zärtlichkeit gleicher Weise auf alle Stände. Sie hat ein Mitleiden mit unseren Schwachheiten, ohne doch jemals etwas von der Reinigkeit ihrer Lebensregeln nachzulassen. Sie erlaubet aus kluger Willfährigkeit jene unschuldige Freuden, wodurch die Bitterkeiten dieses Lebens, und die Strenge der Pflichten gemildert werden; geduldet aber niemals die gefährlichen Kurzweile; und verbannet mit einer unerbittlichen Schärfe alle lasterhafte Ergötzungen.

Dieß sind die Unterrichte, die Jesus der väterlichen, und mütterlichen Liebe giebt. Wann eine solche wohl geordnete Liebe sich nach diesen göttlichen Unterrichten richtet, so wird sie allezeit auf das wahre Beste der Kinder abzielen: sie wird dieselben bey Zeiten dahin bringen, daß sie thun, was sich gebühret: sie wird sie an Entziehungen gewöhnen, um die Unruhe ihrer Begierden zu unterdrücken: sie wird das Herz haben, sie zu betrüben; um sie zu bestrafen: sie wird die Bestrafung mildern, um sie nicht zornig d); noch kleinmüthig zu machen e); und niemals anderes, als wie es billig und recht ist, befehlen.

Jesus wiedmet sich selbsten uns zu Liebe dem Tode; er liebet uns nur, um uns seiner würdig zu machen: er will uns nur deßhalben seiner würdig machen, damit er uns seines Reiches theilhaft machen möge. Leget er uns Gesetze auf: so hilft er unsrer Schwachheit; und verleihet uns allezeit das Vermögen, dasjenige, was er uns gebiethet, zu erfüllen. Plaget er uns: so thut er es, um uns zu strafen; und

d) Reizet euere Kinder nicht zum Zorne. Ephes. 6. 4.

e) Reizet euere Kinder nicht zum Unwillen, damit sie nicht kleinmüthig werden. Kol. 3. 21.

und wenn er uns strafet: so wird er doch nicht müde, uns zu übertragen. Betrübet er uns: so kömmt er zugleich zu uns, um uns zu trösten. Er schreibet uns gewiße Beraubungen vor, damit er sie belohnen; und kränket unsere Freyheit, damit er allerley Unheile von uns abwenden möge. In allen Zuständen, in welchen wir uns befinden mögen, giebt er uns die Mittel an die Hand, uns die Beschwerlichkeiten, und Drangsalen zu Nutzen zu machen; und wenn wir so herzhaft sind, daß wir ihm gehorsamen: so wird es nicht mehr in der Macht der Menschen stehen, uns zu schaden.

Er will, daß die Väter ihren Kindern verzeihen, wann sie ihre Fehltritte bereuen; und daß sie ihrer Verschwendungen vergessen, wann dieselben anstatt der Güter, die sie verschläudert haben, mit der verlohrnen Tugend zurück kehren. Er öffnet uns selbst die Schooß seiner Barmherzigkeit, wann wir ihn beleidiget haben. Er rufet uns durch heimliche Gewissensbisse, und zärtliche Vorwürfe zu sich; und der Verbrecher, der eine Reue über seine Verbrechen hat, hat schon Gnade erlanget. Der Vater des verlohrnen Sohnes eilet demselben entgegen, da er zu ihm zurück kömmt; er umarmet ihn; er benetzet ihn mit seinen Thränen; und anstatt ihm Verweise zu geben, ist er voller Freuden;

und

und nur beflissen, ihm Zeichen seiner zärtlichen Liebe zu geben f).

Die Väter hinterlassen bey ihrem Absterben ihren Kindern ihre Ehrentitel, Rechte, und Güter; und Jesus überliefert sich selbst dem Tode, um uns zu Miterben seines Reiches, mit dem herrlichen Titel der Kinder Gottes, zu machen. Er giebt uns über das nach seinem Tode sich selbsten, um uns das Leben zu geben; und sein Leib sammt seinem kostbaren Blute sind das Erbtheil, das er uns kraft des feyerlichen Testamentes, das er bey seinem Tode machet, hinterläßt; und das den herrlichen Titel unserer göttlichen Kindschaft, sammt dem heiligen Denkmaale seines Leidens, und seiner Liebe, bis zum Ende dieser Welt immerdar erhalten soll g).

Die Pflichten der Ehrerbietigkeit, des Gehorsames, und der Liebe, welche das natürliche Gesetz den Kindern gegen die Aeltern vorschrieb, sind in dem mosaischen Gesetze h) durch ein ausdrück-

---

f) Luk. 15.

g) Dieß thut zu meiner Gedächtniß. Ebenda. 22. 19.

h) Halt deinen Vater, und deine Mutter in Ehren. Wer seinem Vater, oder seiner Mutter fluchen wird, der soll des Todes sterben. Matth. 15. 4. Exod. 20. 12. - 21. 17. Deut. 5. 16.

drückliches Geboth, das auch die Schuldigkeit, denselben in der Armuth beyzuspringen, in sich einschließt, auf ein neues eingeschärfet worden. Allein die Pharisäer benahmen diesem Gebothe seine Kraft, indem sie die Kinder berechtigten, dem Altare zu opfern, was sie der kindlichen Liebe schuldig waren. Jesus verwirft eine Lehre, die unter dem Vorwande, Gott mit einer vorzüglichen Liebe zu ehren, seine höchste Güte durch die Uebertretung seines Gesetzes verunehret i). Er lehret uns, daß wir Gott nur alsdann mit den Gütern, die er uns gegeben hat, die schuldige Ehre bezeigen werden, wann wir sie zu jenem Ziele und Ende, wozu wir sie empfangen haben, anwenden werden; und er giebt uns zu erkennen, sein himmlischer Vater werde jene Opfergaben, die man zum Nachtheile der väterlichen Ansprüche opfert, nicht annehmen k). Er erinnert uns aber zugleich, daß, wer seinen Vater, oder seine Mutter mehr als ihn liebet, seiner nicht würdig seyn wird l). Und in eben diesem Verstande befiehlt er uns, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, und unser Leben selbst zu hassen; das ist, eher alles zu verlassen, als ihm jene Liebe, die wir ihm schuldig sind, zu versagen, wann wir seine

Jün-

---

i) Matth. 15. 5; u. w.

k) Ebenda.

l) Ebenda. 10. 36.

Jünger seyn wollen m). Er steiget selbst von dem himmel herab, um den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen; und dem Willen seines Vaters gemäß ist er seiner heiligen Mutter, und dem heiligen Joseph, die in Ansehung seiner die Rechte der göttlichen Vaterschaft ausüben, unterthan n). Wir wissen von seiner Kindheit sonst nichts anderes, als daß er gelehrig, und unterthänig gewesen ist: welche eben die vornehmsten Tugenden sind, die er diesem Alter anbefohlen hat. Wann aber der Vater befiehlt, alsdann geben alle Regungen der kindlichen Liebe der Stimme seines Vaters, der ihm rufet, nach. Er entziehet sich im zwölften Jahre seines Alters in der Stille seinen Aeltern, um in dem Tempel einen Versuch vor seinem Predigtamte zu thun; und da sie sich darüber beklagen: so erinnert er sie nur, daß er sich ganz und gar den Verrichtungen seiner göttlichen Sendung wiedmen müsse o). Verwandelt er bey der Hochzeit zu Kana das Wasser in Wein, um der Bitte seiner heiligsten Mutter mit Ehrerbiethigkeit zu willfahren: so giebt er ihr zugleich zu verstehen, daß die Ausübung seiner Allmacht nicht die kindliche Zärtlichkeit, sondern die höheren Anschläge seines himmlischen Vaters zu bestim-

m) Luk. 14. 26.
n) Ebenda. 2. 51.
o) Ebenda. 2. 49.

men haben p). Seine Mutter, und seine Brüder (Blutsfreunde) verlangen mit ihm zu reden. Ey! welche Mutter war wohl würdiger der kindlichen Ehrerbiethigkeit, und Liebe? — Dieweil er aber mit den heiligen Verrichtungen eines göttlichen Amtes beschäfftiget ist: so heißt er alle natürliche Gemüthsregungen schweigen: Sieh! saget er, indem er seine Hand gegen seinen Jüngern ausstrecket, dieß sind meine Mutter, und meine Brüder; denn wer immer den Willen meines Vaters, welcher in dem Himmel ist, thun wird, der ist mein Bruder, meine Schwester; und meine Mutter q). Allein wenn seine kindliche Liebe stillschweiget, da sein Vater gebiethet: so wird eine Zeit kommen, da sie ihrer ganzen Gewalt genießen wird. Und in diesem so lange schon verlangten, und erwarteten Zeitpunkte, da Jesus, um das Werk der Erlösung der Menschen zu vollbringen, in den Peinen verscheiden; und sein Leben seinem himmlischen Vater an dem Kreuze aufopfern wird, da wird er zugleich ein absonderliches Testament machen; sein letztes Testament, kraft dessen er seiner heiligen Mutter in der Person des geliebten Jüngers einen an Kindesstatt angenommnen Sohn geben; diesem aber auftragen wird, daß er im Namen eines

Soh-

---

p) Johan. 2. 4.
q) Matth. 12. 49, 50.

Sohnes, der für dieselbe sterben will, die Pflichten der kindlichen Ehrerbiethigkeit, und Liebe erfüllen soll r).

Dritter Absatz.

Von den Pflichten, welche Jesus den Regenten, und den Unterthanen; den Herren, und den Dienstbothen vorschreibt.

Wann man nur den Glanz, der den Thron der Regenten umgiebt, und die Herrschaft, die sie ausüben, betrachtet: so sollte man sagen, die Welt wäre nur um ihretwillen da. Die Vernunft hatte sie aber im Gegentheile gelehret, sie seyn nur um der Glückseligkeit der Völker willen eingesetzet worden; die Ausübung ihrer höchsten Gewalt sollte einzig und allein auf das gemeine Beste abzielen; und die Größe ihrer Macht würde auch das genaue Maaß ihrer Schuldigkeiten seyn.

Aber bey der hellleuchtenden Fackel des Glaubens werde ich einer neuen Ordnung der Sachen gewahr, nach welcher sowohl die Monarchen selbsten, als die Völker; die Reiche, und die ganze Welt unter der Herrschaft nur noch da

r) Johan. 19. 26.

sind, um ihm ein Reich aufzurichten; nach welcher Gott die Schicksale der Nationen, und die großen Veränderungen in allen Jahrhunderten nur anordnet um denjenigen zu verherrlichen, der in diesen Reichen der Welt gleichsam ein Nichts gewesen ist; und um seine Auserwählte, die dieses Reich ausmachen; und die entweder der Welt unbekannt sind, oder von der Welt verfogt werden, heilig zu machen. Daher zeiget er sich mitten unter dem verwirrten Wesen, und Getümmel der Leidenschaften; wann die Ungerechtigkeit, der Ehrgeitz, und die Macht über den ganzen Erdboden zu herrschen; und die grossen Monarchien ganz allein entweder zu zernichten, oder aufzurichten scheinen: da zeiget er sich als einen weit mächtigeren König, als die irdischen Könige sind: einen König, der das Entstehen, oder den Umsturz der Reiche nach den barmherzigen Absichten bestimmet, die er auf ein unansehnliches Volk hat, dessen Schicksal von den Schicksalen der übrigen Völker nicht unterschieden zu seyn scheinet; das aber, weil es auf eine sonderbare Weise unter dem Schutze seiner Vorsehung stehet, das einzige Volk ist, um dessentwillen der höchste Herr aller Könige die Königreiche aufrichtet, und zerstöret; dieweil es das einzige Volk ist, das den wahren Gott anbethet.

Das natürliche Gesetz lehrte die Beherrscher der Welt, daß sie gerecht, und gütig seyn soll-

sollten; dieweil ihre Macht von einem höchsten Herrn herkam; von dem unendlich gerechten und gütigen Gott nämlich. In der Ordnung der Religion sind ihre Unterthanen auch ihre Brüder. Jesus befiehlt ihnen, sie als einen mit seinem eignen Blute erlößten Theil seines Reiches; und als einen heiligen ihnen anvertrauten Schatz, wegen dessen sie Rechenschaft zu geben haben, und dessen Verlurst nach der Größe des Preises, welchen derselbe gekostet hat, wird gestraft werden, zu lieben; und in Ehren zu halten. Die Erde, wo sie herrschen, ist nichts anderes mehr, als ein Schatten, der vorüber gehet. Eine neue Erde, und neue Himmel werden darauf folgen. Und da wird nur ein einziger König mehr seyn, Jesus nämlich; und ein einziges Reich, das Reich Jesu nämlich, daß auf die unveränderlichkeit, und Ewigkeit Gottes selbsten gegründet seyn wird. Da werden die Gerechtigkeit, und die Wahrheit auf einem und eben denselben Throne sitzen; und die schimmernden Schleyer der menschlichen Hoheiten, womit große Laster bedecket wurden, wegreißen. Der Mensch wird sich sammt dem göttlichen Gesetze, und seinem Gewissen ganz allein befinden. Unter diesem Gesichtspunkte sieht alles ganz anders aus. Die Gerechten allein sind Könige a); und unter diesen Königen giebt es nicht viel Weise nach dem Fleische; wenig

a) Offenbar. 1. 6.

Mächtige; wenig Edle. Gott hat seine vorzügliche Liebe für diejenigen vorbehalten, die nach dem Wahne der Welt thörich, schwach, und verächtlich waren, damit er, was die Welt Starkes, und Weises hatte, zu Schanden machen möchte b); und ihre Herrlichkeit wird eben so wohl, als die Gerechtigkeit, und Wahrheit selbsten, ewiglich bleiben.

Möchten doch diese wichtigen Lehren das erste Gesetzbuch der Weltbeherrscher seyn! Sie würden dieselben demüthig machen: sie würden in ihre Seele die Gerechtigkeit, die Gütigkeit, die Mildigkeit, sammt der Liebe ihrer Pflicht prägen; und die höchste Gewalt selbst würde in ihren Augen nichts anderes mehr, als eine Schuldigkeit, den ihnen untergebnen Völkern zu dienen, seyn.

Jesus, der, da er auf der Welt erscheinet, den Titel eines Königs überkömmt, kömmt nur auf die Welt, um dieselbe selig zu machen. Indem er aber um des Heils der Menschen willen stirbt, dadurch besiegelt er nämlich gleichsam seine göttliche Königswürde; und erwirbt das Recht, über alle Völker zu herrschen. Er saget selbst, er sey nicht gekommen, sich dienen zu lassen; sondern (Anderen) zu dienen.

b) 2. Kor. 1. 26; u. w.

nen c). Er füget seinen Lehren das Beyspiel bey, indem er sich so weit herunter läßt, daß er seinen Jüngern die Füsse wäscht. Und dieser Unterricht von der Demuth ist nach den Absichten seiner unendlichen Weisheit so unumgänglich nothwendig mit seiner göttlichen Königswürde verbunden, daß er dem Oberhaupte seiner Kirche, das sich Anfangs weigert, ihm seine Füsse zum Abwaschen zu reichen, drohet, ihn, wenn er nicht gehorsamen will, von seinem Reiche auszuschließen. Darnach redet er alle seine Apostel an; und saget zu ihnen: Ihr nennet mich einen Meister, und Herrn; und ihr saget recht; denn ich bin es. Wenn dann ich, euer Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe: so sollet auch ihr einander die Füsse waschen. Denn ich habe euch ein Beyspiel gegeben, auf daß ihr, wie ich euch gethan habe, eben also thun sollet. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr; noch ist der Apostel größer, als derjenige, welcher ihn gesandt hat. Verstehet ihr dieses: so werdet ihr selig seyn, wenn ihr es thut d).

Obschon dieser Unterricht vornehmlich an die Diener der Religion gerichtet ist: so kann er je-

c) Matth. 20. 28.
d) Johan. 13. 13; u. w.

doch auch auf die Diener der bürgerlichen Gewalt ausgedeutet werden; dieweil eine jede Gewalt von eben demselben Ursprunge herkömmt; und eben darum auch von eben demselben Geiste muß geleitet werden. Die christlichen Fürsten selbsten bezeigen dieser göttlichen Lebensregel eine feyerliche Ehre, da ihnen, wann sie den König der Könige in dieser gottseligen Ceremonie nachahmen, die Kirche eben diejenige Lehre wiederholet, die Jesus seinen Jüngern gegeben hatte.

Werden aber diese Grundsätze die Majestät des Regenten nicht herabwürdigen, wann sie ihn zu den Füssen der Unterthanen erniedrigen? — Mit nichten: vielmehr werden sie ein neues Zeichen der Hoheit in dieselbe eindrücken, indem sie seine höchste Person durch das Siegel der Religion heiligen werden. Denn eben darum, weil die Fürsten als Bediente der Gottheit Diener ihrer Völker sind; indem sie dieselben beschützen müssen, sind sie auch als Stellvertreter der Gottheit Bediente seiner Macht; indem sie denselben zu gebiethen haben. Da ihre Personen, und Gerechtsame unter dem sonderbaren Schutze der Gottheit stehen: so werden sie so lange, als die Religion Jesu Christi für ihre höchste Gewalt Bürge seyn wird, jederzeit in Ehren gehalten werden; und niemals werden sie rühmlicher, und sicherer regieren, als wann sie die Religion, und jene Tugenden, die sie gebie-

bierhet, mit sich werden regieren lassen. Die Unterthanen werden alsdann an der Macht, die über sie herrschet, keinen verhaßten Despotismus mehr, der nach Belieben mit ihrem Vermögen schaltet, und waltet; sondern eine väterliche Gewalt, die ihre Glückseligkeit sicher stellet, wahrnehmen. Sie werden nicht mehr wie Sklaven aus Furcht der Strafen unterwürfig; sondern als Kinder Gottes aus Antriebe der Liebe unterthänig seyn. Sie werden nicht aus Verlangen, den Menschen zu gefallen, die sie zuweilen betriegen; und schier allezeit, ohne sie zu lieben; sondern aus Furcht, Gott, der das Innerste des Herzens einsieht, zu misfallen, gehorsamen e). Alsdann wird der Sklave wegen der Hoheit der Gesinnungen, die ihn in der Unterwürfigkeit erhalten werden, frey werden; und seine Freyheit selbst wird der sicherste Bürge für seine Treue seyn; dieweil sie ihm, indem sie ihn ganz festiglich an das göttliche Gesetz bindet, den Gehorsam lieb und werth machen mird. Die Macht kann zwingen; aber die Religion allein kann das Wollen zuwege bringen. Der Christ weis, daß, wann er den Menschen gehorsam ist, er dem höchsten Herrn der Könige gehorsam ist; daß sein Schicksal nicht von dem Willen der Beherrscher, die ungerecht seyn können; sondern von dem Willen desjenigen abhängt,

e) Röm. 3. 1, 2, 5. Ephes. 6. 5, 6, 7. Kol. 3. 21; u. w. Tit. 1. 9. 1. Pet. 2. 13; u. w.

hängt, der höchst gerecht ist; und über Alle herrschet: der jene, die von Herzen demüthig sind, mit wohlgefallen ansieht; den hoffärtigen Menschen aber mit Unwillen von sich stößt. Daher, da er in der Schule Jesu ist unterrichtet worden, wird er auch harten und verdrießlichen Herren unterthänig bleiben f). Das üble Verfahren, anstatt ihn zur Aufruhr, oder zum Murren anzutreiben, wird vielmehr seinen Glauben erwecken; und seiner Treue einen neuen Glanz geben, „ in Erwägung, daß das Leiden, und die Ungerechtigkeiten der Menschen ein Antheil der Kinder Gottes sind; und sie sind berufen worden, auf das sie ihr Kreuz nach Jesu, ihrem höchsten Herrn, tragen sollten, der uns dießfalls ein Beyspiel gegeben hat, damit wir in seine Fußstapfen treten möchten: nach Jesu, der, ob er gleich ganz unschuldig war, die Strafe unserer Sünden an dem Kreuze getragen hat, damit wir der Sünde absterben; und der Gerechtigkeit leben möchten g)."

Die Geschichte selbst giebt dem guten Einflusse der christlichen Religion in die Glückseligkeit der Könige, und der Völker Zeugniß. Einerseits giebt es keine andere Nationen, bey welchen die Fürsten herrischer, und minder sicher regieren, als diejenigen, welchen Christus noch unbe-

f) 1. Pet. 2, 18.
g) Ebenda.

unbekannt ist; anderseits aber giebt es ungeachtet der Uebertretungen des christlichen Gesetzes; und des Misbrauches, den man davon machen kann, indem man dasselbe zum Mitschuldigen des Ehrgeizes machen will; es giebt dessen ungeachtet kein Land in der Welt, wo die rechtmäßige Nachfolge in der Regierung gewissenhafter beobachtet werde; wo seltener große Veränderungen vorfallen; wo die Regierung weiser, glückseliger, ruhiger sey, als jene Länder, wo Jesus als der Oberherr der Könige angebethet; und nach dem Maasse, wie sein Gesetz besser beobachtet wird. Seitdem das Oberhaupt seiner Kirche den Thron der Cäsaren bestiegen hat, hat Rom, das zuvor den Aufruhren, und Zwietrachten zum Raube war; und so oft einen andern Herrn überkommen hatte, eine gewiße Festigkeit erhalten, die es von allen übrigen Monarchien der Welt unterscheidet; und seit tausend Jahren ohngefähr, da die Päpste als Fürsten zu regieren angefangen haben, ist dieß die einzige Monarchie, in welcher die Ordnung der Nachfolge niemals ist unterbrochen worden. Es ist kein Reich, wo die Unterthanen milder regieret werden; noch ein Reich, wo die Unterthanen ihrem Fürsten ergebner sind.

Jesus, der als ein höchster Herr den irdischen Königen durch sein Beyspiel die Sanftmuth, die Gerechtigkeit, die Leutseligkeit, und die Gutthätigkeit vorschreibt, erscheinet zugleich un-

unter der Gestalt eines Knechtes auf Erden, um die Unterthanen die Ehrfurcht, die Treue, und den Gehorsam gegen die Beherrscher dieser Welt zu lehren. Er befiehlt ihnen, sie zu ehren; und wirket ein Wunker (das einzige Wunder, das er für sich gewirket hat,) damit er sammt dem Oberhaupte seiner Kirche den Zoll als ein feyerliches Zeichen seiner Unterthänigkeit, und seines Gehorsames, bezahlen möchte. Er giebt dem heiligen Petrus einen Verweis, daß er wider die Bedienten der Obrigkeit, als sie an seiner heiligsten Person Hand anlegten, das Schwert gezücket hat. Er, der seine Feinde mit einem einzigen Worte erschlagen konnte; er liefert sich selbst in ihre Hände: er unterwirft sich dem Urtheile, das ihn zum Tode verdammet; und gehorsamet den Peinigern, die ihn kreuzigen. Und dieß darum, dieweil er an dem Gehorsame, den er, ob er gleich Gott ist, den Menschen leistet, jenen Gehorsam ansieht, den er bey seinem Eintritte in die Welt seinem himmlischen Vater gelobet hat h). Und wegen eben dieses Gehorsames, der ihn an dem Kreuze schlachtet, scheinet er noch größer zu seyn, als wegen jener Herrlichkeit, wovon er auf dem Thabor schimmert; dieweil er dort seinem Vater das größte, und herrlichste Opfer machet; und ihm sein Vater

zur

h) Psal. 39. 8.

zur Belohnung die Herrschaft über die ganze Welt verleihet i). Seine Jünger haben nach ihm eben also gehandelt; und die heydnischen Kaiser haben niemals getreuere Unterthanen, als eben die Christen, die sie jedoch so sehr verfolgten, gehabt.

Auf diese Weise nämlich stellet Jesus aus wunderbarer Anordnung seiner unendlichen Weisheit an seiner Person allen Ständen eine Abbildung aller Tugenden vor; und zeichnet denselben die ihnen eigenthümlichen Pflichten ab.

---

i) Philip. 2. 8; u. w.

Vier-

Viertes Hauptstück.

Von jenen drey Tugenden, die der Sittenlehre Jesu zum Grunde dienen; und den drey Leidenschaften, die ein Ursprung aller Laster sind, entgegengesetzt sind.

Wir haben gesehen, daß, weil der fleischliche Mensch genöthiget war, seine Glückseligkeit auf Erden zu suchen, er sich nach und nach von dreyerley Leidenschaften, die eine Quelle aller Laster waren, habe beherrschen lassen; nämlich von der Liebe sinnlicher Freuden; von der Liebe des Reichthumes; und von der Liebe der Ehre; dieweil weder die Welt, die das Reich der Leidenschaften war, etwas darüber gegeben hatte; noch die Leidenschaften etwas darüber gesehen hatten.

Damit nun Jesus in uns den himmlischen Menschen bilden möge: so tödtet er den fleischlichen Menschen, indem er der dreyfachen unordentlichen Liebe des menschlichen Herzens drey Tugenden entgegensetzet; die Abtödtung der Sinne nämlich; die Armuth des Geistes, und die

Demuth

Demuth des Herzens. Durch diesen geistlichen Tod; und von seinem Kreuze herab, greift er alle Leidenschaften auf einmal an; erstücket alle Laster in ihrem Ursprunge; bekräftiget seine Gebothe, und Räthe; indem er uns zu seiner Nachfolge einladet; und uns die mächtigsten Beweggründe vorstellet, um uns die Kraft, ihm nachzufolgen, zu verschaffen.

Erster Absatz.

Von der Abtödtung der Sinne, welche Jesus befohlen hat.

Die Sinne, welche wegen des gewaltigen Eindruckes, den sie in das menschliche Herz machten, die einzigen gebiethenden Herren des Menschen zu seyn schienen, haben ihn natürlicher Weise zu den Wohllüsten, als zur höchsten Glückseligkeit hingerissen. Die Stoiker selbsten, die jedoch den ganzen Menschen durch die Liebe der Weisheit zu einem lauteren Geiste machen; und ihm so gar die Empfindlichkeit des Schmerzen benehmen wollten, haben sich nicht enthalten können, daß sie nicht unter die Glückseligkeit, die sie sich in einem zukünftigen Leben eingebildet haben, die Vorstellung einiger sinnlichen Freuden mengeten.

Gesetzt aber auch, daß die sinnlichen Freuden zum wenigsten einen Theil der wahren Glückseligkeit ausmachen: so wird ein Jeder die Rechnung auf seine Art machen; und weil man kein recht bekanntes Ziel hat: so wird ein Jeder nach seiner Privatreizung, und nach dem Grade der Glückseligkeit, den er in dem wirklichen Genusse wahrzunehmen glaubet, entweder weiter, oder zurück gehen. Man wird bald von der Unrechtmäßigkeit der sinnlichen Freuden nur nach dem natürlichen Uebel, das aus dem Uebermaaße entstehen wird, urtheilen; und wann man sich einmal von seinen Neigungen hat übermeistern lassen: so wird man sich, dieweil man nicht weis, wo man still stehen soll, nach und nach in die größten Ausschweifungen, und in die äußersten Unheile stürzen. Die Jugend wird in Spott, und Schande gerathen; und das hohe Alter wird eilen, auf daß es sammt seinen Schwachheiten an das Ende seines Lebenslaufes gelange. Die Leidenschaften, dieweil sie des Genusses nicht entbehren können, werden das Ziel desselben abkürzen; sie werden das gebrechliche Gebäude, worauf sie die Glückseligkeit gründen, Stückweise untergraben; und der ganze dumm gewordne Mensch wird solchergestalt in den Schatten des Todes fallen. Dort wird das leimichte Götzenbild zertrümmert werden: der Tod wird das Blendwerk zerstreuen; das, was nur ein Staub war, zu Staube machen; und es wird von dem Menschen nichts anderes mehr, als seine

Laster, übrig bleiben, die mit ihm in dem Grabe schlafen werden a).

Ist es aber wohl wahr, daß der Tod, dieser stolze Beherrscher der Welt, jene unreine Asche ewiglich mit seinem Schatten bedecken wird, um sie dem Anblicke der ganzen Welt zu entziehen? — Da offenbaret mir die Religion, die mit ihrer Fackel das finstere Grab hell machet, jenen Theil meiner selbsten belangend, der dem Ansehen nach zu Nichts werden sollte, die Geheimnisse des Zukünftigen. Der sinnliche Mensch, der, weil er an sich nur etwas Irdisches sah; und kein anderes Gut, als die Glückseligkeit der Sinne, kannte, sich nothwendiger Weise an dem schönsten Theile seiner selbsten verächtlich machen mußte; dieser Mensch, in welchem Verstand, Herz, Begierden, Gedanken, mit einem Worte, alles irdisch geworden war; in welchem die Sinne mit so großer Gewalt über die Seele, die jedoch denselben gebiethen sollte, herrscheten; dieser Mensch verschwindet. Jesus bildet aber einen neuen Menschen; er zeiget demselben eine neue Gegend; wo er sich ewiglich aufhalten soll. Er setzet die Seele wieder in ihre ursprüngliche Rechte ein; er giebt ihr die Oberherrschaft über die Sinne, die sie verlohren hatte, wieder; und nachdem er sie solchergestalt in ihre erste Würde wieder eingesetzet; und mit seinem Geiste be-

 lebet

a) Job. 20. 11.

lebet hat, theilet er dem Leibe, indem er ihn heiliget, einen Keim der Unsterblichkeit mit, damit er ihn einsmals in das Reich der Geister, in welches das Fleisch, und Blut nicht eingehen können b); und in welchem alles unsterblich, und himmlisch seyn wird, übersetzen möge. Wir sind mit ihm (Jesu nämlich) durch die Taufe zum Tode mitbegraben worden, auf daß, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen.... Unser alte Mensch ist mit ihm gekreuziget worden, damit der Leib der Sünde zerstöret werde; und wir nicht mehr der Sünde dienen... Sind wir aber mit Christo gestorben: so glauben wir, daß wir auch mit Christo leben werden c).

Daher ist die Taufe, die uns Christo heiliget, um uns zur Gedächtniß seiner Auferstehung ein neues Leben zu geben; und die für den irdischen und sinnlichen Menschen ein Gesetz des Todes ist; sie ist zugleich ein Zeichen, und ein Unterpfand unserer zukünftigen Auferstehung. Durch diese Heiligung ist unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes d); gleichsam ein

Ca-

---

b) 1. Kor. 15. 39.
c) Röm. 6. 4; u. w.
d) 1. Kor. 3. 16. = 2. Kor. 6. 16.

Canal seiner Gnaden; und ein geheiligtes Glied des göttlichen Sohnes, der ihn mit seinem kostbaren Leibe ernähret, geworden. Alles ist an einem Leibe, den der heiligste Gott als sein Eigenthum in Besitz genommen hat, folglich heilig; alles muß folglich an demselben himmlisch seyn. Der Tod selbst, obwohl er ihn zu Staube machen wird, wird ihm jedoch keinen seiner Vorzüge rauben. Der Glaube wird an demselben jederzeit unterscheiden, was er an ihm jederzeit in Ehren gehalten hatte; die heilige Hülle einer unsterblichen Seele nämlich; einen kostbaren Theil der Erbschaft des göttlichen Sohnes. Und diese kostbare Ueberbleibseln der Sterblichkeit werden unter dem Schutze der Religion bis auf jenen feyerlichen Tag, da sie von Jesu mit Herrlichkeit werden bekleidet, und ein neues Leben überkommen werden, an einem heiligen Orte verwahret bleiben.

Daher hat der Mensch, nachdem er sich auf den Flügeln des Glaubens bis in den Aufenthalt der himmlischen Geister empor geschwungen hat, nicht mehr vonnöthen, daß man ihn in den sonderbaren Pflichten der Keuschheit, der Sittsamkeit, der Mäßigkeit unterrichte: die Religion hat ihm schon alles gesagt. Er weis, daß, „ gleichwie Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt; und der Tod über ihn nicht mehr herrschen wird, eben also, nachdem er der Sünde abgestorben

ist, und nun Gott in Jesu Christo lebet, die Sünde in seinem sterblichen Leibe nicht mehr also herrschen soll, daß er seinen Gelüsten folge: daß er seine Gliedmaßen nicht mehr als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern als ein von den Todten auferstandner Mensch als Waffen der Gerechtigkeit gebrauchen soll e)." Anstatt seinem Leibe zu zärteln; und sich jener schönen Eigenschaften zu rühmen, die den unordentlichen Neigungen des menschlichen Herzen einen Vorschub geben, wird er mit einer gottseligen Ehrfurcht an einem irdischen Leibe jenen Gott der Heiligkeit ehren, der denselben durch seine Gegenwart geheiliget hat: er wird alles scheuen, was seine Reinigkeit bemackeln; alles, was ihn um die Gabe der Unsterblichkeit, die er empfangen hat, bringen könnte. Er weis, daß, wann er den Tempel des Herrn entheiligen würde, er sich den Fluch Gottes zuziehen würde f); und da er seinen Leib als den Tempel des Herrn in Ehren hält, so wird er denselben in die Ordnung der Unterwürfigkeit brigen, die ihm allein zur Ehre seyn wird; allermaßen alles, was die Geschöpfe aus der Ordnung bringt, nur verächtlich machen kann. Indem er aber denselben in Ehren hält: so wird er ihn der Herrschaft der Seele unterwürfig machen, die der Herrschaft Gottes unterwürfig seyn wird; er wird ihn zur Aus-

e) Röm. 6. 9, 11, 12, 13.
f) 1. Kor. 3. 17.

Ausübung der Werke des Glaubens gebrauchen: er wird ihn zu einem Brandopfer der Buße machen; und ihn solchergestalt zubereiten, daß er würdig werde, sammt dem Glanze der himmlischen Geister auch das letzte Siegel der Unsterblichkeit zu empfangen. Da er nun sowohl die Gestalt der Welt, die vorüber gehet, als die Herrlichkeit des Himmelreiches, die verbleibet, mit den Augen des Glaubens ansieht: so wird er zu sich selbsten sagen, sein Leben auf Erden sey ein Streit, ein Kriegsleben g); er könne mit Jesu nicht leben, es sey denn, daß er mit ihm sterbe h); er könne mit ihm nicht auferstehen, ohne daß er gleich ihm der Welt, und die Welt ihm gekreuziget sey. Er wird die Wahrheit jener göttlichen Grundsätze begreifen: Selig sind diejenigen, welche Leid tragen; denn sie werden getröstet werden i). Wehe euch, die ihr lachet; denn ihr werdet einsmals weinen k)!

Seine Seele wird zwar, wie die Seele Jesu, annoch den Schwachheiten, und dem Leiden dieses sterblichen Lebens unterworfen seyn; dieweil sie noch immerdar von den Sinnen abhägt: allein

g) Job. 7. 1.
h) Röm. 6. 9.
i) Matth. 5. 5.
k) Luk. 6. 25.

ihr Leiden wird ersetzen, was dem Leiden Christi noch abgehet l); dieweil es ihn seinem göttlichen Haupte ähnlich machen wird. Sie wird auch empfinden, was der unendlich heilige Heiland nicht empfinden konnte; sie wird Anstösse von der Sünde, und schimpfliche Empörungen des sinnlichen Menschen verspüren: allein, weil sie Jesu ganz und gar zugehöret; und mit seiner Gnade alles vermag: so werden die Versuchungen nur dienlich seyn, seine Tugenden zu läutern m); und seinen Sieg noch herrlicher zu machen.

Zweyter Absatz.

Von der Armuth des Geistes, die Jesus befohlen hat.

Gleichwie der Reichthum eine Nahrung der Leidenschaften ist: also nähren hingegen die Leidenschaften die Liebe des Reichthumes; denn man kann kein Verlangen nach der irdischen Glückseligkeit tragen, ohne daß man ein Verlangen nach jenen Gütern trage, welche sie zu verschaffen pflegen. Die menschliche Weisheit, welche zwar den Geiz, die Ungerechtigkeit, sammt den übrigen Unordnungen, die aus der Habsucht entspringen, verbannet hat, konnte folglich die Hab-

l) Kol. 1. 24.
m) 2. Kor. 12. 9.

Habsucht selbst nicht ausreuten, so lange, als sie die übrigen Leidenschaften, denen sie nothwendig wurde, bestehen ließ. Jesus verstopfet die Quelle des Uebels; indem er alle Leidenschaften, welche die Habsucht erzeuget, tödtet.

Wird aber ein Mensch, der keine Leidenschaften hat, nicht auch ohne alle Begierden seyn? Und ein Mensch ohne alle Begierden, wird er nicht unnatürlich seyn? — Ja, sonder Zweifel; ein Mensch, der ohne Leidenschaften, ohne Begierden, ohne Willen, was die Erde belanget, ist; dieser wird unnatürlich seyn, wenn er nichts anderes mehr zu verlangen hat. Allein der Glaube, der die Güter der Erde unter die Füsse tritt, wird in dem Himmel ein anderes Gut suchen; das einzige Gut, das seiner würdig seyn mag. Jesus, der Erstgebohrne, am Ersten Auferstandne, aus den Todten a), eröffnet uns die Pforte dieses neuen Wohnortes; und der Mensch, der festiglich glaubet, die Heiligkeit sey der einzige Weg, der dahin führet; der Mensch, der alle seine Begierden auf dieses Ziel richtet, sieht alle irdische Schätze aus seinen Augen verschwinden. Die Liebe der Glückseligkeit, die bey dem fleischlichgesinnten Menschen zugleich eine Liebe zeitlicher Güter, eine Liebe sinnlicher Freuden, eine Liebe der Ehre, und des Ruhmes war,

a) Kol. 1. 18. - 1. Kor. 15. 20.

ist nunmehr nichts anderes, als die Liebe Gottes; die Liebe seiner Religion; die Liebe der Tugend. Dieweil er nirgend anderswo eine Glückseligkeit mehr findet: so verändert sein Ehrgeiz, der zuvor zwischen tausenderley Begierden, Gegenständen getheilet; und ohne Unterlaß durch die Sorgen, Unruhen, verwirrte Händel dieses kummervollen Lebens hin und her beweget war; dieser unersättliche Geiz, der bald die Ungerechtigkeit, bald den List zu Hülfe rief, verändert seine Natur, indem er seinen Gegenstand verändert. Dieweil derselbe kein anderes Gut mehr verlanget, als ein solches, das von den Menschen nicht abhängt; und in eines Jeden Macht stehet: so ist er, indem er einen einzigen Gegenstand hat, nun nur dienlich, seine Begierden inbrünstiger zu machen, ohne jedoch den Frieden seiner Seele zu stören. Dieweil er endlich nur nach jenen Belohnungen trachtet, welche die Heiligkeit verdienet: so erzeuget er nur Tugenden. Daher wird der Christ, anstatt die irdischen Güter zusammen zu häufen, dieselben dem Armen reichlich mittheilen; und er wird nur der ewigen Schätze begierig seyn. Anstatt sich des Reichthumes zu rühmen, wird er denselben scheuen; und sich dessenthalben demüthigen b); dieweil er weis, daß die Sorgen des Reichthumes den Samen des göttlichen Wor-

tes

b) Jakob. 1. 10.

res ersticken c): daß der Reichthum selbst den Leidenschaften gleichsam zur Lockspeise dienet: daß derselbe der Erfüllung unserer Pflichten noch mehr Hindernisse in den Weg leget; und der Tugend neue Feinde erwecket. Jesus selbst lehret uns durch sein Beyspiel, die Armuth herzlich zu lieben. Er wird arm, damit er uns mit seinem Reichthume reich machen möge d): er ziehet bey der Austheilung seiner Gnaden die Armen vor: er giebt zu verstehen, es sey leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelloch hindurch gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe e); und jene Laster, die aus dem Reichthume entspringen, beweisen nur allzusehr, wie wahr der Fluch sey, den Jesus über denselben gesprochen hat. Weinet dann, ihr Reiche, und heulet über euere Armseligkeiten, welche über euch kommen werden. Euer Reichthum ist verfaulet; und euere Kleider sind von den Schaben gefressen worden. Euer Gold, und Silber ist verrostet; und ihr Rost wird euch zum Zeugnisse seyn; und euer Fleisch wie ein Feuer fressen. Ihr habet euch einen Schatz des Zornes für die lezten Tage gesammelt. Sehet, der Lohn der Arbeiter, die euere Aecker gegärn-

c) Matth. 3. 22. - Luk. 8. 14.
d) 2. Kor. 8. 9.
e) Matth. 19. 24.

ärntet haben; und der von euch ist entzogen worden, schreyet; und ihr Geschrey ist bis zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gelanget. Ihr habet auf Erden geprasset; und euere Herzen in Wohllüsten ernähret f). Diesen entsetzlichen Fluch spricht der heilige Geist selbst durch den Mund eines Apostels.

Wird aber die Politik nicht erschrecken über eine solche Abschälung von dem Irdischen, die den Fleiß, und die Künste zu ersticken; allen Reichthum zu verbannen; die Hülfsquellen der Familien, und des Staates zu verstopfen; und die ganze Gesellschaft erstarret und todt zu machen scheinet? — Eine weise Politik wird vielmehr den Christengott benedeyen, der, indem er die Habsucht verbannet, dem Geize, den Ungerechtigkeiten, den Gewaltthätigkeiten, den Schindereyen, den Betriegereyen; und den meisten Lastern, welche die menschliche Gesellschaft unglücklich machen, die Wurzel abhauet; und eben darum so wohl für den Vortheil der Privatpersonen, als für das allgemeine Beste sorget, ohne den Reichthum des Staates im geringsten zu vermindern; dieweil er zwar die unordentliche Liebe der irdischen Güter misbilliget; aber zugleich eine kluge Verwaltung der uns anvertrauten Güter vorschreibet. Daher wird der Jün-

f) Jakob. 5. 1; u. w.

Jünger Christi nicht mehr aus Triebe einer blinden Habsucht, sondern aus Liebe seiner Pflicht handeln; und eben darum gleich einem getreuen Haushalter nur ehrliche Mittel gebrauchen, damit er zeitliche Güter erwerben, oder erlangen möge. Er wird bey seiner Verwaltung weniger unruhig; aber desto ordentlicher, und ämsiger seyn. Er wird dasjenige, dessen nur die Sinnlichkeit, und die Pracht bedarfen, abschaffen. Er wird die Bedürfnissen seines Standes in den Schranken der Mäßigkeit, und der Sittsamkeit einschließen. Er wird durch die Begierde reich zu werden weder sein eignes Vermögen, noch ein fremdes in Gefahr setzen; und sein Vermögen selbst wird eben darum nur desto gesicherter seyn. Dieweil er die irdischen Güter ohne Anklebung besitzet: so wird er sich derselben mit Bescheidenheit gebrauchen; und ihren Verlurst ohne Schwachheit ertragen.

Dritter Absatz.

Von der Demuth des Herzens, die Jesus befohlen hat.

Erinnert man den Weltweisen, daß weder der Reichthum, noch die sinnliche Freuden die Ehre des Menschen ausmachen: so saget man ihm, was er schon weis. Saget man ihm aber, daß, weil der Mensch von sich selbsten nichts hat, er seine Ehre nur in jenen Gaben,

die

die er von Gott empfangen hat, findet: so redet man etwas zu ihm, das er nicht begreifen kann. Er wird zwar Gott für den Reichthum, und die Ehren, in welchen er ist, danken; er wird aber seine eigne Tugenden sich allein zuschreiben; und sich weigern, die Ehre wegen der kostbaren Gaben, die sein Wesen noch vortrefflicher machen; das ist, die größte Ehre, um welche der Schöpfer eifern mag, Gott zu geben. Was wird also der Allmächtige thun, um ihn zu strafen? — Er wird seine Hand von ihm abziehen. Und alsdann wird der sich selbsten überlassne Weise sich einbilden, er werde durch das Aufblasen des Stolzes, und durch die Anfoderungen der Eitelkeit größer werden. Allein eine leidige Erfahrung wird ihn bald lehren, daß die Aufgeblasenheit des Herzens keinesweges die Größe des Menschen ist. Als ein Spiel des Glückes wird er in dem Glücksstande herrschen wollen; aber in dem Unglücke unterliegen; dieweil er keine Stütze mehr finden wird. Da ihn die Begierde, sich zu erheben, immerdar quälet: so wird er niederträchtig seyn; und auf der Erde daher kriechen, damit er nur in die Höhe kommen möge. Es wird ihm, indem er dem Schatten des Ruhmes nachjaget, die Meynung in die Dienstbarkeit bringen. Er wird so gar ein Sklave jener Menschen werden, die er doch zu seinen Füssen zu liegen glauben wird; und von den Ansprüchen des Stolzes, und Schwachheiten der Eitelkeit ganz eingenommen

men wird er aus Furcht, man möchte ihn für das ansehen, was er ist, noch gezwungen seyn, sich zu verstellen. Seine Hoffart wird folglich nichts anderes, als eine Schwachheit, Niederträchtigkeit, Gleißnerey, und Feigheit seyn. Vergebens wird er sich auf seine Ehrlichkeit stützen wollen; jene Ehrlichkeit, die alle Gestalten annimmt; die man immerdar im Munde führet; aber nicht recht beschreibet: jene Ehrlichkeit, welche stolz und hochmüthig machet, damit man einen Schimpf von sich ablehnen; eigensinnig und ungerecht, damit man eine Verdemüthigung vermeiden möge: jene Ehrlichkeit, welche zu tausenderley Ungerechtigkeiten verleitet; und weil sie zur Richtschnur nur das Ansehen der Ehren hat, zu großen Lastern zwinget, wann sie die Meynung befiehlt. Ey! was wird dann endlich auch aus dieser Ehrlichkeit werden, so oft, als man wider das menschliche Ansehen wird kämpfen; oder das, was man seine eigne Ehre heißt, wird wagen müssen? Ach! diese große Scheintugund, die so großes Aufsehen machte; und allen Gefahren Trotz zu biethen schien, wird in einem solchen Ungewitter, nachdem sie ein Spiel der Winde gewesen ist, endlich an einem Sandkörnlein scheitern.

Dieweil der Mensch von seiner Schwachheit, und Untüchtigkeit überzeugt ist: so muß er dann, damit er wahrhaftig groß seyn möge, jene Kraft, und Stärke, die er inner sich

selb-

selbsten nicht findet, in den mächtigen Beweggründen des Glaubens suchen. Daher erniedriget Jesus den Menschen anfänglich, damit er ihn erhöhen möge; indem er ihm zu verstehen giebt, die Sünde habe ihm eine gewiße Häßlichkeit angehängt, die ihn unter das Nichts selbsten herunter setzet; dieweil er, sein Schöpfer, der nur ein einziges Wort gesprochen, um ihn aus dem Nichts heraus zu ziehen, all sein Blut vergossen hat, um ihn aus dem Nichts der Gerechtigkeit heraus zu bringen; und dieweil ihn, ob er gleich schon wiedergebohren ist, sein Gewissen doch fühlen läßt, daß die Sünde (einigermaßen) annoch in ihm wohnet; daß er alle Augenblicke zu Grunde gehen würde, wenn ihm die Gnade nicht zu Hülfe käme; und daß, je höher er erhoben ist, desto kläglicher sein Fall seyn würde.

Daher wird ein Christ sich zu den Füssen Jesu niederwerfen; und eben darum behutsam, sanftmüthig, bescheiden, demüthig seyn. Er wird zwar vielleicht in den Gesellschaften ungeachtet seyn; dieweil er dabey nichts zu suchen scheinen wird. Es wird etwa sein bescheidnes stilles Wesen jene hoffärtige Menschen auch herrschen lassen, welche glauben, daß, wann sie ein Geräusch um sich umher machen, alles unter sich brigen werden. Er wird die ersten Plätze Anderen überlassen; ihn aber wird man an dem letzten lassen. Das menschliche Auge wird keinen

Un-

Unterschied machen zwischen seiner Bescheidenheit, und der Kleinmüthigkeit; zwischen der Einfalt seiner Tugend, und der Dummheit der Unwissenheit; zwischen der Willfährigkeit der Demuth, und der Dienstbarkeit der falschen Politik; zwischen der Verachtung der Ehren, und des Reichthumes, und der Unempfindlichkeit der stoischen Apathie. Aber eben darum ist ein recht demüthiger Christ, der weder von der Welt, noch von seinen eignen Kräften etwas hoffet, sondern sein ganzes Vertrauen auf den Beystand des Allmächtigen setzet; eben darum ist er wahrhaftig groß. Scheinet er zu allem, was der Eitelkeit der Menschen wohl thut, unempfindlich zu seyn: so geschieht es, dieweil er allzu hoh steht, als daß er die Hoheiten der Erde wahrnehmen möge. Auf dieser hohen Staffel der Hoheit, und über alles erhoben, was den Muth niederschlägt; über alles, was das menschliche Herz unter das Joch bringt; über alles, was die Seele bestürzet, verwirret, kränket, unterwürfig machet, und vermehret; über das Glück, das ihm nichts von dem, was er verlanget, giebt; über die Widerwärtigkeiten, die jener Glückseligkeit, welche er hoffet, im geringsten nichts benehmen: da machet er nämlich Gott das großmüthigste Opfer; ein Opfer, das Gott alles schenket, und nichts vorbehält; ein Opfer, das die Eigenliebe, also zu reden, in ihrer letzten Verschanzung angreift, und bezwinget; das letzte Opfer, das die Natur noch zu machen hat,

nachdem alle übrige schon sind gemacht worden; ein Opfer, das der menschlichen Weisheit unbekannt war; und das sie nicht machen konnte; ein Opfer endlich, dessen Vortrefflichkeit uns nur Jesus zu erkennen; und wovon nur er das höchste Beyspiel geben konnte: das Opfer seiner eignen Ehre nämlich. Wann es aber um die Sache Gottes, um die Gerechtsame der Religion, und Foderungen der Gerechtigkeit, um die Wohlfahrt der Gesellschaft, um die Glückseligkeit der Mitbürger wird zu thun seyn: alsdann wird man sehen, wie diese große Seele, die ihren Eigennutzen belangend gleichsam unempfindlich geworden zu seyn schien, die größte Herzhaftigkeit, und Kraft sehen läßt; dieweil sie durch die Gegenwart Gottes aufgemuntert, durch die Macht Gottes selbst stark, niemals durch die Eitelkeit geschwächet, niemals durch die Verachtung abgeschrecket, niemals durch die Meynung übermeistert seyn wird. Ohne daß sie die Hochachtung der Menschen suche, darf sie sich nur also sehen lassen, wie sie wirklich beschaffen ist, damit sie sich Ehrerbiethung zuziehen möge; und der Bösewicht, der sie gerne ihrer Tugend halber schamroth machen wollte, wird durch die Macht, welche die Rechtschaffenheit, und Wahrheit jederzeit über das menschliche Herz bekommen, in ihrer Gegenwart beschämt gezwungen seyn, seiner eignen Unordnungen halber schamroth zu werden. Je weniger sie auf ihre eigne Kräfte vertrauen wird, desto stärker wird

sie durch das Vertrauen, das sie auf denjenigen, der alles vermag, wird gesetzet haben, werden. Anstatt sich durch die Hindernisse überwinden zu lassen; anstatt über die Verdemüthigungen zu erschrecken, wird sie der Stimme, welche ihr gebiethet, folgen. Sie wird pflanzen; sie wird begießen; und dieweil sie nachmals die Sorge das Gedeihen zu geben, demjenigen überläßt, der sie sendet: so wird sie keine Lust haben, wegen des glücklichen Erfolges hoffärtig; noch wegen des unglücklichen kleinmüthig zu werden. Erfüllet ein Diener den Willen seines Herrn: so ist alles geschehen. Er weis, er werde nicht nach dem belohnet werden, was er eingeärntet hat; sondern nach dem, was er ausgesäet hat a). Paulus, der sich für unwürdig hält, daß er ein Apostel genennet werde b), wirket in seinem Apostelamte Wunder; und eben von der Ueberzeugung von seiner eignen Schwachheit nimmt er seine größte Stärke her c). Er bekennet zwar, er sey nichts d); er fühlet aber, und saget zugleich, er vermöge alles in demjenigen, der ihn stärket e);

a) 1. Kor. 3. 8.
b) Ebenda. 15. 9.
c) Die Kraft (Stärke) wird in der Schwachheit vollkommen ... wenn ich schwach bin, so bin ich mächtig. 2. Kor. 12. 9, 10.
d) Ebenda. V. 11.
e) Philip. 4. 13.

er trägt kein Bedenken, mit einer demüthigen, aber zugleich herzhaften Zuversicht zu versichern, daß ihm weder das Leben, noch der Tod; weder Engel, noch Fürstenthümer, noch Kräfte; weder gegenwärtige, noch zukünftige Dinge; weder Stärke noch Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf von der Liebe Gottes, die da in Christo Jesu unserm Herrn ist, werden trennen können f). In seinem zweyten Schreiben an die Korinther g) saget er: Fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche, weniger einen bekommen. Dreymal bin ich mit Ruthen gestrichen; einmal bin ich gesteiniget worden: Dreymal habe ich Schiffbruch gelitten; und bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen: oft (befand ich mich) auf Reisen; in Gefahren der Flüsse; in Gefahren der Straßenräuber; in Gefahren von meinem Geschlechte; in Gefahren von den Heyden; in Gefahren in der Stadt; in Gefahren in der Einöde; in Gefahren auf dem Meere; in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit, und Mühseligkeit; in vielem Wachen; in Hunger, und Durst; in vielem Fasten; in Kälte, und Blöße. Und eben dieser Paulus,

der

f) Röm. 8. 38; u. w.
g) 2. Kor. 11. 24; u. w.

der von allem also entblößet ist; alles verläßt; wider alle Hindernisse kämpfet; und gewißlich glaubet, er sey nichts, überwindet alles, damit er die Welt dahin bringe, daß sie einen verdemüthigten Gott anbethe. Führe man mir gleiche Weise außer dem Christenthume an! Eben also waren nur zwölf Weise von dem geringsten Herkommen, die eben so demüthig gewesen sind, als er; und wie er im Namen Jesu geredet, und gehandelt haben, dazu vonnöthen, daß sie jene heilige Religion, welche die ganze Welt schon beynahe achtzehnhundert Jahre lang erleuchtet, an die vier Enden der Welt bringen möchten. Und eben diese Tugend der Demuth, die so große Wunder hervorgebracht hat, wird noch immerfort dergleichen Wunder wirken, wann sie sich des menschlichen Herzens wird bemächtiget haben; dieweil die Gnade Jesu niemals etwas von ihrer Kraft, und Macht verlieren kann.

Vierter Absatz.

Von der evangelischen Vollkommenheit; und den Ordensständen, zu derer Einsetzung dieselbe Anlaß gegeben hat.

Wir haben schon angemerket, daß es in uns gleichsam zween unterschiedliche Menschen gebe, derer Willen und Verlangen stets ainan-

der entgegengesetzt sind a): der Mensch des Fleisches, und Blutes nämlich, der vom Adam herkömmt; der nur nach dem Triebe der Leidenschaften lebet; der nur vermittelst derselben sieht, urtheilet, handelt; und der Mensch des Geistes, und des Glaubens, den Jesus inner uns zu erschaffen gekommen ist; dessen Vaterland der Himmel ist; und dessen Absichten ebenfalls ganz himmlisch sind b). Aus diesem folgte dann, daß die Weltweisen, welche nach dem Geiste des ersten Menschen gelebet haben, die Leidenschaften nur durch entgegengesetzte Leidenschaften überwinden konnten; indem nämlich die Liebe der Wohllüste der Liebe des Reichthumes; und die Liebe des Reichthumes der Liebe der Ehre, und des Ruhmes nachgab: indem die Pracht, und Schwelgerey durch den Geldgeiz, der Geldgeiz durch den Ehrgeiz, alle Laster durch die Hoffart zurückgehalten werden. Es folgte daraus, daß, weil dem fleischlichgesinnten Menschen keine Güter außer dieser Welt bekannt waren, ihm die gänz-

---

a) Röm. 7. 15; u. w.

b) Der erste Mensch war von der Erde, und irdisch; der zweyte Mensch ist von dem Himmel, und himmlisch. Wie der Irdische war, also sind auch die Irdischen; und wie der Himmlische ist, also sind auch die Himmlischen. Derowegen, wie wir das Ebenbild des Irdischen getragen haben, also lasset uns auch das Ebenbild des Himmlischen seyn. 1. Kor. 15. 47; u. w.

gänzliche Verläugnung aller Leidenschaften zugleich nicht nur unmöglich, sondern auch unbegreiflich gewesen ist c). Jesus hingegen, da er seine ganze Sittenlehre auf dieß zusammen ziehet, daß er in uns den sinnlichen Menschen durch die Abtödtung der Sinne, den Geldgeizigen Menschen durch die Armuth des Geistes, den hoffärtigen Menschen durch die Demuth des Herzens abtödten will, damit er in uns den neuen Menschen bilden möge; den Menschen, der von einem neuen Geiste, und eines neuen Lebens lebet: Jesus, sage ich, greift alle Laster in dem leidigen Keime, der ihr Ursprung ist, auf einmal an. Und dieweil man mit harter Mühe die irdischen Güter ohne Anklebung besitzen; der sinnlichen Freuden sich mäßiglich gebrauchen; der Ehren mit Demuth genießen; sich der Versuchungen der Welt mitten in der Welt erwehren kann: dieweil der Genuß der irdischen und sinnliche Dinge natürlicher Weise gewiße Eindrücke in das Herz machet, die dasselbe an die Erde heften; von seinem rechten Ziele und Ende abwenden; und in ihm gewißermassen die Lust zu heiligen Dingen vermindern: so räth Jesus über das die gänzliche Verläugnung aller Güter, aller Wohllüste, aller Ehren der Welt.

Daher, ob er gleich den Ehestand durch die Gnade des Sakramentes geheiliget hat, ziehet

c) 1. Kor. 2. 14.

er doch demselben die Tugend der Enthaltung, und der jungfräulichen Reinigkeit d) als ein Mittel Gott ungehinderter zu dienen vor e). Ich will, daß ihr ohne Sorgfalt seyn sollet, sagte sein Apostel... Wer bey einem Weibe ist, der sorget für dasjenige, was die Welt angeht, wie er dem Weibe gefallen möge, und ist zertheilet. Ein unverheurathetes Weib, und eine Jungfrau, gedenket an dasjenige, was den Herrn angeht, daß sie dem Leibe und dem Geiste nach heilig sey: welche aber verheurathet ist, gedenket an dasjenige, was die Welt angeht, wie sie dem Manne gefallen möge f).

Eben dieser Ursach halber führet uns Jesus, nachdem er uns gebothen hat, zu besitzen, als wenn wir nicht besäßen g), von dem Gebothe zu der Vollkommenheit. Willst du vollkommen seyn, saget er: so geh hin; verkaufe alles, was du hast; und gieb es den Armen: so wirst du einen Schatz im Himmel haben h).

Er

d) Matth. 19. 10; u. w.
e) 1. Kor. 7. 35.
f) Ebenda. 7. 32, 33, 34.
g) Ebenda. 7. 30, 31.
h) Matth. 5. 20, 21.

Er befiehlt uns endlich nicht nur die Demuth an; sondern er ermahnet uns auch, daß wir uns erfreuen sollen, wann wir um seinetwillen beschimpfet, verfolget, vermaledeyet, und verleumdet werden; dieweil ein großer Lohn im Himmel auf uns wartet i); und alsdann der Geist Gottes über uns ruhet k).

Die Natur wird ohne Zweifel über diese gänzliche Entblößung, die ihr alle ihre Hülfsmittel wegnimmt; und den Menschen gleichsam in einer großen Einöde ganz allein bey sich selbsten läßt, erschrecken. Allein Jesus, damit er auf die handgreiflichste Weise zeigen möge, daß weder die Beschimpfungen, noch die Armuth, noch die Drangsalen etwas an sich haben, das den Menschen entehre; daß alles, was die Welt Großes hat, zur wahren Größe nicht gehöre; daß alle Glückseligkeit der Welt die wahre Glückseligkeit nicht vermehren kann: Jesus, sage ich, der als Gott von sich selbst höchst groß, höchst glückselig ist; der als des Menschen Sohn vorerwählet ist, auf daß er über alle Geschöfe erhoben sey; dem alle Völker zu einem Erbtheile sind gegeben worden; er scheinet selbst gleichsam ein Nichts auf dieser Welt zu seyn l); er setzet am ersten jene Räthe, die er giebt, in

i) Ebenda. 5. 11, 12.
k) 1. Pet. 4. 13, 14.
l) Er hat sich selbsten vernichtet. Philipp. 2. 7.

das Werk; und zwar in einem so vollkommnen Grade, den nur der Gottmensch hat erreichen können. Denn er ist nicht nur das Muster der vollkommnesten Reinigkeit; sondern er machet auch am ersten die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft bekannt. Er nöthiget die Eifersucht, die ihn so gar seiner Wunderthaten halber verleumdet, an ihm doch die Reinigkeit dieser hohen Tugend in Ehren zu halten; und will nur von einer jungfräulichen Mutter gebohren werden. Er unterwirft sich nicht nur dem Kreuzopfer; sondern, was die Eigenschaft des Gottesmenschen seyn sollte, er gehet seinem Kreuze entgegen m), um Sünden abzubüßen, die er nicht begangen hatte; um die Welt, die er erlösen will, heilig zu machen; und er giebt dem Tode eine Gewalt über sich, welche er von sich selbst nicht haben konnte. Er wird nicht allein in einer freywilligen Armuth gebohren; und lebet in derselben; sondern er läßt aus heldenmäßiger Verläugnung, die nur dem Gottmenschen möglich war, seine Allmacht, also zu reden, schlafen, damit er, der doch die Feldlilgen bekleidet, und die Vögel der Luft ernähret, von der Hand der Menschen eben dasjenige Brod, das er ihnen selbst täglich giebt, empfangen möge. Er demüthiget sich nicht allein; sondern er steigt von der Rechten seines Vaters herunter, um sich zu vernichten. Nur ein Gottmensch konn-

m) Matth. 20. 18.

konnte sich so tief erniedrigen; dieweil nur ein Gottmensch von einer so großen Höhe herunter steigen konnte. Sein Kreuz selbst, das in den Augen der menschlichen Weisheit eine Thorheit, und für den fleischlichgesinnten Juden ein Aergerniß war, wird ein heiliger Altar, wo er das Geheimniß der göttlichen Macht und Weisheit vollbringet, indem er sammt sich den sinnlichen Menschen durch die Peinen, die er ausstehet; den geldgeizigen Menschen durch die gänzliche Entblößung, in welcher er stirbt; den hoffärtigen Menschen durch die Schmachen des Kreuzes, womit er überhäuft wird, schlachtet, und aufopfert. Und anstatt, daß seine Erniedrigungen die Herrlichkeit des Gottesmenschen verdunkeln, werden sie die Ursache seines Triumphes, und die Rechte seiner Allmacht: sie eröffnen den Menschen die Pforten der Ewigkeit; und versöhnen die Erde mit dem Himmel. Er hat sich selbst erniedriget, saget der Apostel, indem er gehorsam geworden ist bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes. Deßhalben hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit im Namen Jesu sich alle Kniee derjenigen, die im Himmel, auf Erden, und in der Hölle sind, biegen sollen n).

Ende.

n) Philip. 2. 8; u. w.

Endlich hat Jesus vermöge einer Weisheit, und Macht, die nur ihm als Gottmenschen zukommen konnten; und ihn zu ewigen Zeiten verherrlichen werden, jene evangelische Vollkommenheit, welche er räth; jene Vollkommenheit, welche die Natur befremdet, und erschrecket; und so weit über die menschlichen Kräfte zu seyn scheinet: diese hohe Vollkommenheit hat Jesus am ersten bekannt gemacht; und er allein hat es dahin gebracht, daß man sie in der That ausübte. Alle Beredsamkeit der Weltweisen ist nicht so glücklich gewesen, daß sie einen einzigen Weisen, der nicht stolz war, bildete: Jesus hingegen spricht nur ein paar Worte: Gebet alles den Armen, und folget mir nach; und eine Menge Christen verlassen alles; und folgen ihm eilends nach; und weder Unordnungen, noch Aergernisse, die so gar in das Heiligthum eingeschlichen sind, haben jemals verhindert, daß Jesus nicht immerdar Nachahmer seiner hohen Tugenden gehabt habe.

Die Apostel folgten ihm am ersten nach; und richten andere Männer ab, die ihren Geist erben. Die Gläubigen von Jerusalem verkaufen ihre Güter; theilen den Werth derselben unter ihre Brüder; vermengen sich unter die Armen; und leben mit ihnen in der Entblößung, und Niedrigkeit der Armuth. Eine große Menge Jungfrauen, derer Wandel in dem Himmel ist, bilden an sich auf Erden die Reinig-

keit

keit der Engel in dem Himmel ab. Man sieht nicht mehr Weltweisen, die zwar strenge Sitten an sich nahmen; aber doch die eitle Begierde, für Weise angesehen zu werden, nicht verläugnen konnten. Diese neue Weise, die sich in der Einsamkeit nicht mit müßigem Nachsinnen, das die Neugierigkeit erwecket, dem Hochmuthe wohl thut, das Menschenlob gewinnet; sondern mit der Betrachtung jener heiligen Wahrheiten beschäfftigen, wodurch das Feuer der göttlichen Liebe angezündet wird; diese neue Weise unterhalten die vertrauteste Gemeinschaft mit dem Himmel; üben ferne von der Welt die höchsten Tugenden aus; und entziehen sich den Augen der Menschen, damit sie Gott allein bekannt seyn; und den Versuchungen der Eitelkeit, welche die Tugend der alten Weisen verderbt hatte, entgehen mögen.

Unter dieser Menge einsamer Menschen, welche die Wüsteneyen mit Einwohnern besetzen, bleiben Einige ganz allein, damit sie an der Betrachtung himmlischer Dinge weniger verhindert werden; Andere aber versammlen sich in den Klöstern, damit sie sich unter der Anleitung der Oberen, welche für die Erhaltung der Zucht, und für den geistlichen Fortgang eines jeden aus ihnen sorgen, durch Ausübung himmlischer Tugenden einander aufmuntern mögen. Bey dieser letzten Gattung wird der Gehorsam, der schon eine aus den Uebungen der christlichen Demuth war,

war, eine unumgängliche nothwendige Tugend, damit die Ordnung, und die Einigkeit unter der Gewalt einer väterlichen Regierung herrschen möge. Man hat nachmals der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens, und der, leider! nur zu gewöhnlichen Versuchung, zurück zu sehen, nachdem man die Hand an den Pflug geleget hat o), gleichsam einen Zaum anlegen wollen; und sich durch ein feyerliches Versprechen verpflichtet, die Armuth, Keuschheit, und den Gehorsam zu halten: ein Versprechen, das, weil man es Gott freywillig gethan hat, eben darum ein heiliges Band ausmachet, welches ein Mensch nicht mehr auflösen kann. Dieß ist der Ursprung jener Ordensstände, die wir heut zu Tage in der Kirche sehen.

„ Der Ordensstand, sagt ein hochansehnlicher Kirchenhirt *), ist dann keine bloß menschliche Einsetzung; dieweil Jesus eben so wohl gewiße Dinge gerathen, als gebothen; und an dem Verhalten der Maria den herzhaften Entschluß aller derjenigen gutgeheißen hat, die dem süßen Triebe eines sonderbaren Berufes folgen; und, indem sie sich der unaufhörlichen Betrachtung seiner Wohlthaten, und Vollkommenheiten in einem Stande der Vollkommenheit wid-

men,

---

o) Luk. 9. 62.

*) Der Kardinal und Erzbischof von Mecheln für die Fastenzeit, im Jahre 1787.

men, ihm ihre Person ohne Ausnahme, und auf immer aufopfern. Und eben darum ist es so ferne, daß der Religion an dem Ordensstande nichts sonderbares gelegen sey; oder derselbe zu ihr nicht gehöre, daß sie vielmehr einen starken Antheil an der Ausübung der evangelischen Räthe nimmt, die eben so alt ist, als die christliche Kirche; und ehemals zum Theile schier allen Christen der ersten Kirche gemein war: eine Ausübung, die unter den Rechtgläubigen fortgesetzet wird; und zu allen Zeiten jene Aufsehen machende Beyspiele einer Heiligkeit der Sitten hervorgebracht hat, welche die wahre Kirche von den Sekten, die von ihr abgetrennet sind, unterscheidet p)."

Die unterschiedlichen Ordensstände setzen zu den drey Ordensgelübden noch gewiße Andachtsübungen hinzu, die eben so viel Mittel sind, wodurch die Beobachtung der Regel erleichtert, und der Eifer in der Einsamkeit erhalten werden mag. Viele derselben haben sich über das dem Predigtamte, der Unterweisung der Kinder, und dem Unterrichte der Armen, der Hülfe der Kranken; oder anderen Werken der Barmherzigkeit, die eben so wohl der bürgerlichen Gesellschaft nützlich sind, als der Kirche zur Erbauung dienen, gewiedmet. Und wenn es wahr

ist,

p) Mandement de le Cardinal de Malines pour le Carême de l' année 1785.

ist, wie es uns der Glaube lehret, daß der Mensch nicht deßwegen auf Erden da ist, damit er gleich einem kriechenden Thiere daselbst eine augenblickliche Weide suchen; und einen Augenblick darauf sterben; sondern, damit er sich durch die Ausübung hoher Tugenden zu einem glückseligen, und immerwährenden Leben zubereiten soll: wenn es wahr ist, daß das Himmelreich jenes Ziel und Ende ist, auf welches alle Anschläge der Erschaffung, und Absichten der göttlichen Vorsehung zielen; jener Endzweck, auf welchen alle Gedanken der Menschen, alle Einrichtungen der Regierung, sammt der Aufrichtung aller Monarchien dieser Welt zu richten sind: wenn es wahr ist, daß die ganze Welt nur da ist, auf daß sie das Reich Christi aufrichten soll q); daß die Fürbitte, und die Verdienste der Heiligen den Segen des Himmels auf die Erde herunter ziehen; und seine göttliche Rache zurück halten r): wenn es wahr ist, daß es kein kräftigeres Mittel giebt, die guten Sitten zu erhalten, als die Macht des guten Beyspieles; die guten Sitten aber selbsten die sichersten Bürgen für die Glückseligkeit der Völker, und für die Wohlfahrt der Staate sind: wenn es endlich wahr ist, daß Jesus die evangelischen Räthe gelehret, und auch selbst ausgeübet hat; und daß die

---

q) Heb. 2. 10.
r) Gen. 18. Apostelgesch. 27. 22; u. w.

die Ausübung dieser Räthe der schönste Heldenmuth seiner Religion ist: kann man wohl jene großmüthige Christen, die das Herz haben, sich einem Stande der Vollommenheit, der ein Wunder der Gnade ist, zu widmen; jene gottesfürchtige Christen, die aus dem Innersten ihrer Einsamkeiten die Hände gen Himmel erheben, um seinen Segen herunter zu ziehen; seinen Zorn aber zurück zu halten; und die, so unbekannt sie der Welt auch seyn mögen, nichts desto weniger auf der Welt durch ihre Jedermänniglich bekannten Tugenden das Evangelium annoch predigen: kann man diese Christen, ohne den Glauben abzuschwören; ohne Jesu, und seiner Religion eine Schmach anzuthun: unter die müßigen und verächtlichen Bürger rechnen?

Will man uns etwa eine Furcht einjagen, man möchte, wann man zu begierig wäre, die evangelische Vollkommenheit auszuüben, die Gesellschaft von Einwohnern entblößen, um die Klöster mit Einwohnern anzufüllen? — Seyn man aber deßhalben ruhig: Jesus, der eben so wohl für das Beste der Gesellschaft, als für das Beste der Religion geforget hat, berufet zu der christlichen Vollkommenheit nur eine kleine Anzahl der Auserwählten; und richtet die unterschiedlichen Berufe niemals nach dem Willen der Menschen. Er antwortet Einem, der ihm nachfolgen will: Geh nach Hause zu den Deinigen; und verkündige ihnen, was für große Dinge der Herr an dir gethan

hat s); zu einem Andern aber sagte er: Geh hin, verkaufe alles, was du hast; und gieb es (das daraus gelößte Geld) den Armen: so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm (wieder) und folge mir nach t).

Jesus berufet auch, wie man hier sieht, seine Jünger nicht eher zu den Verrichtungen des Apostelamtes, als nachdem er eine vollkommne Entblößung von allen irdischen Gütern gefodert hat; damit er sie dadurch zu den mühsamen Verrichtungen des Predigtamtes vorbereiten möchte. Folge demnach ein jeder jener Stimme, die ihm befiehlt: so wird, wann ein jeder nach dem Maasse der Gaben, die er empfangen hat, zum gemeinen Besten mitwirken wird, in der Gesellschaft kein leerer Raum gelassen werden; und der Unterschied der Berufe, anstatt schädlich zu seyn, zur Uebereinstimmung des politischen Körpers verhülflich seyn. Die gänzliche Verläugnung ist für die Natur etwas so erschreckliches, daß gewißlich nicht ein Haufe Leute unbescheidner Weise diesem Wege zueilen wird; sondern vielmehr zu befürchten ist, es möchte eine große Menge derjenigen, die berufen sind, der göttlichen Stimme widerstehen; und einen bequemlicheren Weg einschlagen.

Der

---

s) Mark. 5. 19.
t) Matth. 19. 21.

Der Gottlose wird vielleicht behaupten, man könne die evangelische Räthe nicht halten. Wohlan! wir wollen uns auf sein eignes Wort beziehen; und daraus schließen, daß diejenigen, die sie in der That halten, durch eine übermenschliche Kraft unterstützet seyn müssen; der Gesetzgeber aber, der es dahin bringt, daß man dieselben hält, mit einer göttlichen Macht bekleidet seyn muß. Denn, was es immer für Misbräuche, und Aergernisse in den auch heiligsten Ständen geben mag, so wird man endlich doch in denselben dergleichen hohe Tugenden wahrnehmen, die so augenscheinlich, und zugleich auf so harte Proben gesetzet sind, daß man an der Wahrhaftigkeit derselben nicht zweifeln kann.

Was ist aber dann jene göttliche Kraft; und jene mächtige Reizung, die im Stande sind, das strenge Wesen der evangelischen Räthe lieb und werth machen? — Ach! es ist dieß ein Geheimniß der göttlichen Weisheit, das die Weisen dieser Welt niemals begreifen werden; dieweil sie weder die Stärke, noch die Süßigkeit jener Gemüthsbewegungen, die sie niemals erfahren haben, erkennen; und eben darum auch nicht fassen können, daß ein Mensch an demjenigen, was das menschliche Herz betrüben zu müssen scheinet, eine Lust verspüre. Es fehlet ihnen nämlich an einem gewißen Sinne; und, also zu reden, an einem übernatürlichen Gefühle, das man sich nicht einbilden kann, wann

man es niemals verspüret hat. Eine Mutter findet ihr Vergnügen in den mühsamen Sorgen, die sie für ihr Kind trägt; und machet sich eine Freude aus einer Wachsamkeit, die eine Dienstbarkeit zu seyn scheinen mag: die zärtliche Mutterliebe nämlich machet ihr die Bürde süß und leicht. Ein Höfling überträgt, aus Begierde seinem Fürsten zu gefallen, in seiner Gegenwart mit Freuden auch die größten Beschwerlichkeiten: die Ehrfurcht erleichtert nämlich sein Joch. Was wird dann nicht die Liebe Gottes in dem Herzen eines Christen wirken, der sich mit der Unermeßlichkeit, Majestät, und Güte Gottes umgeben sieht, wann er in das unergründliche Meer seiner unendlichen Vollkommenheiten versenkt bedenket, daß er in seiner väterlichen Schooß lebet, und athmet: daß alle Augenblicke seines Lebens, alle Schätze der Natur, alle Güter, derer er genießt, Wohlthaten seiner Güte sind? Was wird sie nicht wirken, wann er sich jener sonderbaren Gnaden erinnert, die ihm von jenem Augenblicke an, da er das Tageslicht erblicket hatte, seinen ganzen Lebenslauf hindurch sind verliehen worden, um allerhand Gefahren abzuwenden; die nothwendigen Hülfsmittel zu verschaffen; und zu verhindern, daß er nicht tausendmal zu Grunde gienge? Wann er erwäget, daß dieser zärtliche Vater auch immerdar bey ihm ist, um ihn in seinen Müheseligkeiten, und Drangsalen aufzumuntern; und zu stärken: daß, da er ein Zeuge seiner Gedanken, und Zuschauer

seines Streitens, und Leidens ist, er auch ein Belohner seiner Treue seyn wird: daß seine Belohnung in dem Genusse eben dieses Gottes, der ihn so zärtlich, wie ein Vater, liebet, bestehen; und dieser Genuß so lange, als die Ewigkeit selbst, dauern wird? Welche Süßigkeit, und Freude wird er verspüren, wann er vor Liebe, und Dankbarkeit gleichsam entzücket seyn; und diesen zärtlich liebenden Vater benedeyen; sich mit ihm von ihm selbsten, von seiner Religion, von seinen Vollkommenheiten, und Wohlthaten besprechen; sein Herz vor ihm ausgießen; ihn anbethen; ihm seine Nöthe vortragen; ihn um Beystand anflehen; und ihm danken wird! — Wie wenig Mühe muß ihn alsdann die Beraubung der Ergötzlichkeiten, und Ehren, an welchen sein Herz nicht mehr klebet; die Entfernung der Versuchungen, derer Gefährlichkeit er scheuet; die Verlassung der Welt, deren ganze Nichtigkeit er erkennet, kosten! Wie leicht muß ihm die Ueberwindung schon so oft besiegter, und so sehr geschwächter Leidenschaften werden! Thun auch die Aufopferungen, und die Drangsalen der Natur noch wehe: wie sehr wird ihre Bitterkeit durch die Ausgießungen der Liebe, und durch die Versicherung der Belohnungen gemildert! Was vermag wohl die ganze Welt wider ihn? Seine eigne Glückseligkeit steht jederzeit in seiner Hand; dieweil er selbst jederzeit unter der Hand Gottes stehet. Er kann alles von Gott erlangen; dieweil Gott dem Gebethe

bethe alles versprochen hat u); und mit Beystande seiner Gnade werden das Leiden, und die Unglücke dieses Lebens seine Glückseligkeit nur größer machen. Daher finden diejenigen, die das Joch des Herrn ganz tragen, dasselbe süß, und leicht; diejenigen aber, die es nur halb tragen, finden es unerträglich; dieweil, je weniger man Gott liebet, man einen desto größeren Eckel vor göttlichen Dingen bekömmt; und je mehr man hingegen für Gott thut, desto mehr auch die Liebe sammt den Verdiensten der Werke zunimmt; und uns seinen Dienst lieblicher machet. Der heilige Paulus erfreuet sich über sein Leiden w); ist voller Freuden in allen seinen Trübsalen x); und so wohl der Einsiedler, der ein strenges Bußleben führet, als der Apostel, der itzt das Erdreich der Ungläubigen mit seinem Schweiße und Blute befeuchtet, verspüret annoch gleichen Trost; und redet eben also.

Aus allen Philosophen, die heut zu Tage eben so wohl, als vor Zeiten die Stoiker, lehren, der Weise sey schon sich selbst genugsam; er habe nichts anderes, als sich selbsten, und das Zeugniß seines Gewissens vonnöthen, damit er glücklich seyn möge, ist nicht ein einziger,

---

u) Johan. 14. 13.
w) Kol. 1. 24.
x) 2. Kor. 7. 4.

ger, den nicht seine eigne Erfahrung Lügen strafe; und der nicht selbst das Widerspiel beweise. Man fliehet zwar in der That die Menschen; dieweil man sie hasset: man will keinen Umgang mit denselben haben; dieweil man vermeynet, sie seyn allesammt Bösewichte: man verachtet sie aus Stolze; dieweil man sich für frömmer hält. Warum war aber dann kein einziger aus diesen Weisen gesonnen, sich freywillig in eine unbekannte Einöde zu begeben? Warum sind sie im Gegentheile so vorsichtig gewesen, daß sie sich bey großen Städten niederließen, derer Nähe eine Begierde, sie kennen zu lernen, erwecken möchte: da indessen der Einsiedler, der von der Religion ist gebildet worden; der Mönch, der so wohl ein Menschenfreund, als ein Freund Gottes ist, von seiner Gebrechlichkeit, und Unvermögenheit überzeugt, und durch die Betrachtung seiner Schwachheiten gedemüthiget täglich in das Werk setzet, was der Weise niemals wird bewerkstelligen können? — Darum nämlich, weil der Weise, welcher vorgiebt, er sey sich selbst genugsam, nöthig hat, daß er seine vorgegebne Tugend zum wenigsten, durch den eitlen Wahn eben derjenigen, die er verachtet, vergnüge; und weil er sich gleichsam in dem Nichts sehen würde, wenn er ganz allein wäre: da hingegen der Mönch, der Einsiedler, der von dem Glauben lebet, sich in seiner Einsamkeit immerdar bey Gott befindet. Es ist dieß nämlich, also zu reden, das Zauberwerk der göttlichen

Liebe, welche durch jene süße Gewalt, die sie über das menschliche Herz ausübet, die Natur der Sachen verändert. Aber, noch einmal, der thierische (und irdischgesinnte) Mensch begreift jene Dinge nicht, die dem Geiste Gottes eigen sind; denn sie sind ihm eine Thorheit; und er kann sie nicht verstehen; dieweil sie (nur) geistlicher Weise untersuchet werden; der geistliche Mensch aber beurtheilet alles; dieweil er zur Richtschnur den Geist Gottes hat; und er wird von Keinem beurtheilet y); dieweil man den Geist Gottes haben muß, damit man dasjenige, was von demselben herkömmt, erkennen möge. Das Joch des Herrn ist demnach für diejenigen, die es tragen, süß und leicht z); und Jesus erfüllet in der That das Versprechen, das er gethan hat, denjenigen, die um seinetwillen alles verlassen würden, das Hundertfältige in dieser Welt, und in der anderen das ewige Leben zu geben a).

Fünf-

y) 1. Kor. 2. 14; u. w.

z) Matth. 11. 30.

a) Ebenda. 19. 29.

Fünfter Absatz.

Von den Beweggründen, wodurch uns Jesus zur Haltung seiner göttlichen Gebothe aufmuntert.

Es giebt nur zween Beweggründe, die im Stande sind, das menschliche Herz dahin zu bringen, daß es sich der Gewalt der Gesetze unterwerfe: der Beweggrund der Gerechtigkeit, Billigkeit nämlich; und der Beweggrund des Nutzen: das ist, die Liebe Gottes, und die Liebe unser selbsten.

Der Urheber unsers Wesens, der Ursprung unsers Lebens, der höchste Herr der ganzen Welt, die ewige Weisheit, die Quelle alles Guten; Derjenige, der alle Vollkommenheiten in seiner Wesenheit einschließt; der nur befiehlt, was recht und billig ist; und alles nur darum gebiethet, damit er uns glückselig machen möge: dieser verdienet gewißlich mit allem Rechte unsre ganze Liebe. Dieß ist die Sprache des natürlichen Gesetzes. Redet aber der Glaube von der Majestät Gottes, von seiner Liebe, von dem Opfer seines eingebohrnen Sohnes, von der Unermeßlichkeit seiner Erbarmungen; und von dem unendlichen Werthe seiner Gnade zu uns: ach! wie noch weit beredtsamer und nachdrücklicher ist diese Sprache!

Die Liebe unser selbsten erregte zwar in unserm Herzen ein Verlangen nach der Glückseligkeit; und die Vernunft lehrte uns, daß, weil Gott unendlich gerecht ist, die für den gerechten Menschen bestimmte Glückseligkeit einem zukünftigen Leben aufbehalten seyn müßte; dieweil sie in diesem Leben nicht zu finden ist. Allein die Einbildungskraft, die keinen Unterschied zwischen der Natur des Körpers, und der Natur des Geistes machte, glaubte, den ganzen Menschen in dem Tode vernichtet zu sehen. Man fragte sich selbsten: Wie wird dann die zukünftige Glückseligkeit beschaffen seyn? Wie groß wird sie seyn? Wie lange wird sie währen? Und die Vernunft antwortet nichts darauf. Wegen dieser Ungewißheit hat die Vorstellung dieses Guts, dessen man nur von ferne, und gleichsam nur durch dichte Wolken hindurch gewahr wurde, von ihrer Wichtigkeit, und Kraft nicht wenig verloh-ren; und Leidenschaften, die sich aller Sinne bemächtigen; und ohne Unterlaß ein gegenwärtiges und sinnliches Gut versprechen, haben nur einen schwachen Widerstand mehr entgegen gesetzet.

Es kömmt aber der Glaube, das Grab zu beleuchten; und unsere Hoffnungen durch die Herrlichkeit seiner Verheißungen aufzurichten. Er versichert uns nicht mehr vermittelst bloßer Vernunftschlüsse, welche sich dem Betruge der Sinne widersetzen; sondern auf das Wort Gottes selb-

selbsten, daß es ein zukünftiges Leben giebt; und der Lohn, den er verspricht, wird also beschaffen seyn, wie er sich für die Natur verständiger Wesen schicket: also, daß es kein Ohr jemals gehöret hat; noch der menschliche Verstand begreifen kann a): er wird über alles seyn, was der Ehrgeiz eines Menschen sich jemals einbilden mag. Die Strafe der Bösen hingegen wird ein feueriger Abgrund seyn. So wohl die Strafen, als die Belohnungen werden ewiglich dauren. Die Größe der Strafen wird nach der Abscheulichkeit der Sünde, welche nur durch das Blut eines Gottes hat getilget werden können; die Größe der Belohnungen aber wird nach der Herrlichkeit, und Freygebigkeit eines Gottes abgemessen seyn, welcher uns seiner Verdienste theilhaft machen wird, damit er uns seiner Herrlichkeit theilhaft machen möge. Warum werden wir aber seiner Verdienste theilhaft werden? — Darum nämlich, dieweil wir als seine Glieder nur einen Leib mit ihm ausmachen; und deßhalben kraft des Geistes der Annahme an Kindesstatt, den wir von ihm empfangen haben, an seinem Triumphe Theil haben müssen. In wem wird aber dann jene Glückseligkeit, die er uns verheißen hat, bestehen? — In dem Besitze seiner selbsten nämlich, der, da er von Natur die höchste Güte ist, alle Kräf-

te

a) 1. Kor. 2. 9.

te der Seele mit der Unermeßlichkeit seiner Gegenwart durchdringen; den Verstand mit seinem Lichte erleuchten; das Herz mit seiner Liebe entzünden; und die Gerechten mit Freude, und mit Frieden erfüllen wird: der, indem er sie solchergestalt mit jener einzigen Speise nähret, welche sie, ohne daß sie doch den Hunger jemals gänzlich stillen wird, ersättigen kann, den ganzen Menschen in der ewigen Ruhe desjenigen fest setzet, welcher der Anfang, und das Ende aller Dinge ist.

Der höchste Gesetzgeber, der uns dieß versprochen hat, ist eben derjenige Gott, der uns dieß verdienet hat. Ein Bürg für unsre Unsterblichkeit ist nämlich jene Herrschaft, welche er über den Tod ausgeübet hat, indem er sich selbst von den Todten auferweckte; ein Unterpfand, und Zeichen jener Gerechtigkeit, die er in einem zukünftigen Leben ausüben wird, ist aber die Gerechtigkeit, die er schon in dieser Welt ausübet, indem er die Verheißungen, die er seiner Kirche gethan hatte, durch seinen göttlichen Beystand erfüllet; und an einem Volke, das ihn gekreuziget hat, die ihm angedrohete Rache ausübet. Nun aber, soll es wohl möglich seyn, daß ein Mensch, der sich doch immerdar von einer heftigen Begierde der Glückseligkeit beherrschen läßt; daß, wann er von diesen wichtigen Wahrheiten wird eingenommen seyn, er nicht mit einem unüberwindlichen Mu-

the belebet werde, eher alles zu unternehmen, zu überwinden, aufzuopfern, und zu leiden, als das Gesetz Gottes zu übertreten; oder daß er dasselbe jemals ohne Schauder übertreten möge?

Fünftes Hauptstück.

Von der Kirche Jesu; und von den Hülfsmitteln, die sie uns verschaffet, damit wir das Gesetz Jesu erfüllen mögen.

Die unendliche Güte Jesu war nicht damit zufrieden, daß er uns mit dem Glaubenslichte erleuchtete; und uns innerlich mit seinem Geiste beystund: er hat über das einen Theil seiner Gewalt seinen Dienern übergeben, auf daß sie mit ihm zu unserm Seelenheile mitwirken sollten. Es ist aber, bevor wir die Hülfsmittel, die wir in der Schooß seiner Kirche finden, vortragen, unumgänglich nothwendig, daß wir die Beschaffenheit ihrer Einrichtung zu erkennen geben.

Erster Absatz.

Von der Einrichtung der Kirche.

Wir haben schon beobachtet, daß, weil das natürliche Gesetz den Schulstreiten der Menschen ist überlassen gewesen; und in ihren Augen alle Farben der Leidenschaften, und der Vorurtheile bekommen hat, die Güte des höchsten Gesetzgebers, welcher es in unser Herz geprăget hatte, erfoderte, daß er dasselbe durch ein noch anderes Gesetz, welches das Gepräge seiner Gottheit haben möchte, fest setzen sollte. Wir haben auch gesehen, wie Jesus dieß grosie Werk zu Stande gebracht; wie er, indem er das ursprüngliche Gesetz aus dem finstern Abgrunde, in welchem es die Schulstreite der Weltweisen begraben hatten, hervor zog, entwickelt, erläutert, vervollkommnet, edler, und durch das Beyspiel seiner Tugenden so gar angenehm, und gleichsam augenscheinlich gemacht hatte. Weil aber das neue Gesetzbuch eben so wohl, als das natürliche Gesetz, für alle Menschen gehörte: so mußte es auch auf dem ganzen Erdboden verkündiget werden; und weil es für alle Jahrhunderte gehörte: so mußte es zu allen Zeiten bekannt seyn. Es war über das vonnöthen, daß man die Ausrufer dieses heiligen Gesetzes durch offenbare Kennzeichen unterscheiden möchte: es war vonnöthen, daß ihre Sendung durch öffentliche und unstreitige Urkunden bezeuget würde, da:

damit Jedermann die himmlischen Abgesandten erkennen könnte. Weil endlich dieß neue Gesetzbuch durch falsche Auslegungen konnte kraftlos gemacht; oder verfälschet werden: so war vonnöthen, daß die Diener der Gottheit, denen das Lehramt aufgetragen wird, zugleich mit der nothwendigen Gewalt, dasselbe auszulegen; die Fragen, welche darüber entstehen würden, aufzulösen; dem Glauben der Völker durch die Unfehlbarkeit ihrer Entscheidungen eine Festigkeit zu geben; und durch die Pflicht des Gehorsames die Einigkeit ihrer Regierung zu erhalten, versehen würden.

Nun aber hat Jesus durch Einsetzung seiner Kirche für dieß alles gesorget. Er hat seine Apostel abgesandt, auf daß sie alle Völker lehren sollten: er hat ihnen die Gewalt ertheilet, ihr Predigtamt dadurch fortzusetzen, daß sie ihren Nachfolgern die Gewalt, die sie empfangen hatten, hinterließen: er hat ihnen seinen Beystand versprochen; und ein Oberhaupt in der Person des heiligen Petrus, dem er besonders auftrug, seine Brüder in dem Glauben zu befestigen; und ein wachsames Auge auf ihre Regierung zu haben, gegeben. Du bist Petrus; sprach er zu ihm; und auf diesen Felsen will meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen a).

Vers

a) Mark. 16. 18.

Vermöge dieser Sendung stifteten die Apostel in unterschiedlichen Theilen der Welt, wohin sie das Evangelium brachten, einige Kirchen. Sie verliehen den Bischöfen die Völle des Priesterthumes: sie setzten untere Kirchendiener sammt einem Theile ihrer Gewalt ein, damit sie nach dem Maasse der ihnen verliehenen Gewalt mit denselben zu dem Heile der Völker mitwirken möchten. Weil nun dieser Ordnung des Kirchenregiments gemäß die unteren Kirchendiener den Bischöfen, und diese dem allgemeinen Oberhaupte untergeordnet sind: so machen die sämmtlichen Gläubigen mit demselben nur einen einzigen geistlichen Leib aus, welchen man die Kirche nennet. Und dieser von der ewigen Weisheit also eingerichtete, von ihrem Geiste also belebte Leib stirbt nimmermehr. Wann einige unruhige und hoffärtige Köpfe sich unterstehen, die Lehre der Kirche zu verfälschen; oder sich ihrer Regierung zu entziehen: so ist ein jeder Bischof befugt, dieselben in seinem Gerichte zu beurtheilen, und zu strafen. Die Stimme des Oberhauptes der ganzen Kirche läßt sich, wann es vonnöthen ist, hören, um den Eifer der Oberhirten aufzuwecken; oder zu unterstützen. Die sämmtlichen mit ihrem Oberhaupte vereinigten Bischöfe machen ein höchstes Gericht aus; und ihr Urtheil, sie mögen entweder versammlet, oder zerstreuet seyn, bleibt unumstößlich; dieweil der heilige Geist der Kirche der Verheißung, die ihr Jesus gethan hat, zufolge jederzeit

zeit beysteht; und sie folglich niemals einen Irrthum lehren; noch einige Misbräuche gut heißen kann. Ein Jeder, der sich ihren Verordnungen widersetzet; oder sich wider ihre Regierung auflehnet, der trennet sich durch die bloße That von der allgemeinen Kirche. Vollziehet sie etwa aus vernünftigen Ursachen das Urtheil der Trennung, das sie gesprochen hat, äußerlich nicht: scheinen etwa die Strafbaren in einem gemeinschaftlichen Gottestempel an der Gemeinschaft der Rechtgläubigen noch Theil zu haben: so ist darum die Trennung vor Gott nicht minder geschehen; und das Schäflein, das aus dem Schafstalle getreten ist, kann weder der Gnaden, noch der Gebethe, noch der Verdienste der Kirche mehr theilhaft seyn. Ingleichen verlieret der Hirt, der zuvor einen Theil an dem Kirchenregimente hatte, die apostolische Sendung, wann er die Kette der Nachfolge verläßt; und damit der gemeine Rechtgläubige wissen möge, welche Gesellschaft dann das Lehramt, und die priesterliche Gewalt, der er folgen muß, in Verwahrung hat, darf er nur mit seinen Augen der apostolischen Nachfolge, wobey das Lehramt muß erhalten werden, nachgehen. Er saget zu den Sektirern: „Ihr habet die Ordnung der Nachfolge verlassen: ihr habet folglich zu dem Lehren keine Sendung mehr. Eure Lehre ist ein Irrthum; dieweil sie der Lehre der Kirche, die allein das Apostelamt, und die Verheißungen Christi geerbet hat, zuwider ist. Ihr

gehöret dann nicht mehr zu der Heerde Christi; dieweil ihr euch von derselben abgesondert habet; uns aber ist befohlen, nicht mehr euch, sondern denjenigen, welche annoch auf dem Lehrstuhle der Apostel sitzen, zu gehorsamen. Wir waren schon vor euch da; und im Besitze des heiligen Predigtamtes. Das Verbrechen der Aufruhr hat euch erzeugt; und keine Zeit wird die Schande eueres Ursprunges verbergen können. So alt ihr auch immer seyn möget: so werdet ihr doch neu seyn. Jene Kirche hingegen, in welcher wir leben, wird jederzeit die alte Kirche seyn; und ihr werdet das Leben, das ihr verlohren habet, nicht anders mehr, als durch die Wiederkehr in den Schafstall, welchen ihr verlassen habet, wieder erlangen können."

Vergebens werden hier die Abtrünnigen, und die Irrgläubigen um Duldung zu erlangen, vorschützen, dieselbe sey zur Erhaltung des Friedens nothwendig. Die Kirche wird zwar gewißlich allezeit ein mütterliches Herz gegen ihre auch strafbarste und hartnäckigste Kinder haben: sie wird dieselben, indem sie die Langmuth ihres göttlichen Bräutigams nachahmet, übertragen: sie wird Gott um ihre Bekehrung bitten: sie wird unterweisen; ermahnen; und alle Mittel, die ihr die heilige Liebe eingeben wird, anwenden, damit sie dieselben in den Schafstall zurück

rück bringen möge b): sie wird jederzeit ihre Bekehrung, niemals aber ihren Tod verlangen; und allezeit bereit seyn, Barmherzigkeit zu erweisen. Dieweil sie aber so wohl in ihren Glaubenslehren, als in ihrer Sittenlehre wesentlicher Weise heilig ist; und weder mit dem Irrthume, noch mit dem Laster kann versöhnet werden: so kann sie die Strafbaren von den Flüchen, die das Evangelium über sie gesprochen hat, nicht lossprechen; noch sie einen Theil an den heiligen Geheimnissen nehmen lassen, ohne von den Grundsätzen ihrer Einrichtung, welche die Gerechtigkeit ihrer Regierung, und die Reinigkeit ihrer Lehre in Sicherheit setzen, abzuweichen. Das einzige Mittel, die Einigkeit, und den Frieden zu erhalten, besteht demnach nicht in der Gestattung des widerspänstigen Ungehorsames, wodurch beyde vernichtet werden; sondern in der Erhaltung der Untergebung, die eine Grundfeste aller Regierungen ist. Wäre es einmal erlaubt, der Kirche in einem einzigen Stücke ihrer Lehre ungehorsam zu seyn: so wäre es auch in den übrigen erlaubt; dieweil die Kirche nicht mehr unfehlbar seyn würde. Und alsdann würde ihr Ansehen, und Zeugniß kei-

b) Predige das Wort; dring zur gelegnen Zeit, und zur ungelegnen darauf: überweis, birt, filze aus in aller Geduld, und Lehre; denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ausstehen werden. 2. Tim. 2. 3.

ne Glaubensregel mehr seyn; dieweil der Glaube, der unbeweglich seyn muß, auf kein dem Irrthume unterworfnes Ansehen, und Zeugniß gegründet seyn kann. Dieweil ein Jeder die Lehre der Kirche zu untersuchen gezwungen wäre, damit er sich nicht in Gefahr setzen möchte, betrogen zu werden: so wäre auch ein Jeder befugt, nach dem, was er etwa glaubet, daß ihm Gott eingebe, von der Zahl der Sakramente, von der Auslegung der heiligen Schrift, von der mündlichen Uebergabe; u. w. zu urtheilen, und sein Privaturtheil würde die Regel seines Glaubens werden. Ein Jeglicher würde sein sonderbares Glaubensbekenntniß haben; und die Streitigkeiten würden kein Ende mehr haben; dieweil es kein unfehlbares Gericht mehr geben würde, das den Glauben fest und gewiß machen könnte. Dieß ist nämlich die Ursache, warum die Protestanten, nachdem sie sich der Gewalt der Kirche entzogen hatten, in unzählbare Sekten sind getheilet worden, welche insgesammt entweder auf den Socinianismus; oder auf den Deismus; oder endlich so gar auf den Atheismus, oder einen allgemeinen Pyrrhonismus *) hinaus laufen. Und dieß werden jederzeit die Früchte eines falschen Friedens seyn, der, da er die Unabhängigkeit billiget, nothwendiger Weise

*) Da man nämlich an allen Wahrheiten; und keine für gewiß hält.

se zur Verwirrung, und zu den Unordnungen der Anarchie führet.

Vergebens würde man auch den heiligen Namen der christlichen Liebe zu Hülfe nehmen, um Duldung zu erlangen. Die wahre christliche Liebe ist wider den Irrthum, und die Kirchenspaltung jederzeit unduldsam; dieweil sie den Kirchenhirten die Schuldigkeit auflegt, für das Heil der Rechtgläubigen zu sorgen; und folglich auch die Schuldigkeit, den anvertrauten Schatz des Glaubens, ohne welchen keine Seligkeit zu hoffen ist; und eben darum auch die apostolische Gewalt, ohne welche sie weder die Reinigkeit des Glaubens handhaben; noch die Völker unterrichten, und regieren könnten, zu erhalten: die Schuldigkeit, alle Keime der Zwiespalt, welche auf die Zerstörung des Reiches Jesu Christi abzielet, auszureuten: die Schuldigkeit, von dem Schafstalle die reißende Wölfe, die der Heerde nicht schonen c), abzuhalten: die Schuldigkeit, von der Schooß der Kirche jene gefährliche Männer, derer verschmitzte Reden wie der Krebs um sich fressen d); und auch die beßten Sitten verderben e), abzutrennen. Die Kirche ist von diesen Grundsätzen niemals abgewichen; und man hat sich ih-

c) Apostelgesch. 20. 29.
d) 2. Tim. 2. 17.
e) 1. Kor. 15. 33.

ihren Entscheidungen niemals widersetzet, ohne sich ihre Flüche auf den Hals zu ziehen. Die christlichen Fürsten sollen ganz und gar nicht besorgen, der Gehorsam, welchen sie der Kirche gelobet haben, möchte etwa den Rechten ihrer höchsten Gewalt auf irgend eine Weise nachtheilig seyn. Jesus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, hat den Dienern seines Evangeliums keine Gewalt über die Reiche dieser Welt gegeben. Sie haben nur über die Gewissen eine Gewalt; und ihre ganz geistliche Waffen sind nur mächtig, den Hochmuth des menschlichen Verstandes, der sich wider Gott erhebet, niederzulegen f). Die Strafen, welche sie verordnen, bestehen nur in der Entziehung jener übernatürlichen Gnaden, die ihnen sind anvertrauet worden; und ihre Gewalt ist so nothwendig an die Gesetze der Gerechtigkeit gebunden, daß sie ohne Kraft und Nachdruck seyn würde, so bald, als sie sich derselben zu der Ungerechtigkeit gebrauchen würden.

Eine so weise, und so wohl mit den Bedürfnissen der Völker, als mit der Natur einer unendlich heiligen Religion so schön übereinstimmende Anordnung; einer Religion, die allen Völkern sollte geprediget werden; die Jedermänniglich hinlängliche Mittel der Seligkeit an=

f) 2. Kor. 10. 4.

anbiethen; und jederzeit wesentlicher Weise einig seyn sollte: eine zur Erhaltung, und Ausbreitung einer Kirche, die, weil sie sich allenthalben hin erstrecken, und zu allen Zeiten bestehen sollte, eben darum auch durch die stärksten und unauflöslichsten Bande zusammengefügt seyn mußte, so nothwendige Anordnungen konnte nur in der Schooß der göttlichen Weisheit ausgesonnen werden; und wenn sie auch ein menschlicher Verstand hätte aussinnen können: so hätte sie doch niemals eine menschliche Macht bewerkstelligen können. Nein: niemand anderer, als derjenige, der das menschliche Herz erschaffen hatte, hat demselben gleichsam eine andere Natur gegeben; und ungeschickte, unwissende, furchtsame Männer auf einmal in neue Weise verwandeln können, die voller Einsicht, und Stärke, und eben darum tüchtig waren, die ganze Welt zu erleuchten; zu überzeugen; zu überreden; und die über den Erdboden ausgebreitete Finsterniß, welche der Stolz der Weltweisen nur noch dichter gemacht hatte, zu zerstreuen. Niemand anderer, als derjenige, der über das Herz des Menschen eine höchste Gewalt ausübet, hat diese neue Weise über alles menschliche Ansehen; über die Verachtungen, Verfolgungen, und über die Furcht der Marter erheben können, damit sie die Sendung, die er ihnen gegeben hatte, erfüllen möchten. Niemand anderer, als er, hat ihnen jenen Geist der Weisheit, und der Stärke eingießen, der

mit der Unerschrockenheit des Muthes die Gelindigkeit der Liebe verbindet; und verschaffen können, daß sie zugleich über die Kunstgriffe der Beredtsamkeit, und über das abergläubische Wesen der Abgötterey; über die Heftigkeit der Leidenschaften, und über die Grausamkeit der Wütheriche obsiegten; indem sie jederzeit die Sanftmuth eines Schafes, und die Einfalt einer Taube beybehielten. Niemand anderer, als derjenige, der als höchster Herr über die ganze Welt herrschet, hat auf die Stimme solcher Männer, die in der Welt gleichsam nichts waren, mitten unter den verderbtesten Nationen ein Volk heiliger Menschen versammlen; und dieß neue Volk einem Gesetze, das alle Begriffe des Aberglaubens umkehrte; und alle natürliche Neigungen kränkte, unterwerfen können. Niemand anderer, als er allein, hat dieß unzählbare Volk; die Fürsten, und die Unterthanen; die Unweisen, und die Weisen, in einem und eben demselben Geiste, und Glauben, unter ein einziges Gesetz, und unter eine einzige Regierung, die weder Macht, noch äußerlichen Prunk, noch Waffen, noch Reichthum hatte, zusammen bringen können, um sie dahin zu bringen, daß sie einen gekreuzigten Gott anbetheten; und sich selbsten durch Abtödtung der Leidenschaften, die das Leben des Menschen zu seyn schienen, kreuzigten. Niemand anderer, als derjenige, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet; und zu allen Zeiten unveränderlich bleibt, hat seiner Kirche eine

Dauer:

Dauerhaftigkeit, und Festigkeit verleihen können, welche die großen Veränderungen unterschiedlicher Zeiten noch niemals wankend machen konnten. Unter jenem Haufen Sekten, welche die Lehre der Kirche seit ihrem Anfange unabläßlich, und von allen Seiten angegriffen haben, hat noch niemals auch nur eine einzige, entweder durch die Betrüge der Heucheley, oder durch die Heftigkeit der Verfolgungen, oder durch das Ansehen, durch die Spitzfindigkeiten, und Kunstgriffe der Sektirer, die Kirche dahin bringen können, daß sie dieselbe veränderte. Keine einzige hat die Reihe der apostolischen Nachfolge unterbrechen; noch sie ihrer Gewalt berauben; noch ihre Regierung abschaffen, oder verändern; noch verhindern können, daß sie nicht jederzeit herrschete; und sammt den Kennzeichen, die der ganzen Welt die Göttlichkeit ihrer Sendung bezeugten, jederzeit sichtbar wäre. Die Braut Jesu Christi blieb jederzeit wesentlicher Weise heilig, wahrhaft, und stets unveränderlich, ohne daß sie sich bey jener unzählbaren Menge Verordnungen, welche sie die Lehre, und die Zucht belangend kund gemacht, jemals widersprochen hat; ohne daß sie jemals von dem Geiste der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, der ihre Regierung leitete, und regierte, abgewichen ist; ohne daß jemals die Privatlaster der Kirchenhirten, welche die Richter der Lehre waren, die Reinigkeit ihres Glaubens auch nur im geringsten verletzet hätte; ohne daß sie, um die Aus-

schweifungen derselben zu rechtfertigen, die Lauterkeit ihrer Sittenlehre verfälschet hat. Endlich hat Niemand anderer, als derjenige, der von Natur die Heiligkeit selbst ist, seinem Evangelium jenen Lebensgeist mittheilen können, der auch mitten in den grausamsten und verderbtesten Jahrhunderten eben diejenigen Tugenden, welche in dem Anfange des Christenthumes hervorgeleuchtet hatten, wieder hervorgebracht hat.

Nun aber eben dieser Kirche, die wesentlich einig und heilig ist; die den Glauben, die Sendung sammt den Verheißungen Jesu Christi in Verwahrung hat; die gleich einem großen auf dem heiligen Berge stehenden Baume ihre Aeste bis zu den äußersten Theilen des Erdbodens ausbreitet; und sich den Augen der ganzen Welt zeiget; die immerfort von dem Geiste Gottes lebet; die allenthalben, und zu allen Zeiten Früchte des Lebens hervorbringt; und deren Daseyn, Ausbreitung, und Werke ein immerwährendes Wunderwerk des göttlichen Schutzes sind: eben dieser Kirche, sage ich, hat Jesus Christus unerschöpfliche Schätze anvertrauet, damit er uns zur Haltung jenes heiligen Gesetzes, das er auf die Welt gebracht hat, verhülflich seyn möchte.

Zweyter Abſatz.

Von den Hülfsmitteln, die uns Jeſus in ſeiner Kirche zubereitet hat, damit er uns zur Haltung ſeiner Gebothe verhülflich ſeyn möchte.

Der Gläubige findet gleich einem Kinde, das von dem Augenblicke ſeiner Geburt an aus der Hand ſeiner Mutter, die ihm das Leben gegeben hat, alle zur Erhaltung ſeines Lebens nothwendige Hülfsmittel überkömmt, ebenfalls von dem Augenblicke ſeiner Wiedergeburt an in der Schooß der Kirche alle Mittel, welche er vonnöthen hat, damit er das neue Leben, das er von ihr empfangen hat, erhalten möge.

Was der Menſch in dem ſittlichen Stande am erſten nöthig hat, iſt nämlich die Erkenntniß jener Sittenregel, die ihm zum Wegweiſer dienen ſoll; und wir haben beobachtet, daß Jeſus die Unvermögenheit der bürgerlichen Geſetze, und der väterlichen Unterweiſung durch die Sendung der Apoſtel, auf daß ſie alle Völker lehren ſollten, erſetzet hat. Wir haben geſehen, wie die Einrichtung ſeiner Kirche; der Beyſtand, den er ihr verheißen hat; und die Ordnung, die er feſt geſetzet hat, alſo beſchaffen iſt, daß ihrenthalben kein Volk, kein Alter, kein Stand von der Erkenntniß des Evangeliums ausgeſchloſſen wird. Seine Diener theilen

len sich kraft der göttlichen Sendung, welche sie bekommen haben, unter alle Classen der Gesellschaft; in alle Theile der bekannten Welt; und so wohl in die Strohhütten der Armen, als in die prächtigen Paläste der Könige aus. Sie gehen dem Menschen überall nach: sie reden mit Jedermann einerley Sprache; die Sprache des Evangeliums nämlich, welche eine Sprache der Einfalt, und der Weisheit ist. Sie gehen schnurgerade auf das Herz los, um die Religion darein zu pflanzen. Sie prägen jene Hauptwahrheiten, an welchen alle Tugenden hangen, in dasselbe; und stellen jene Beweggründe vor, die den größten Muth einflößen mögen. Sie unterweisen, erinnern, bestrafen entweder durch öffentliche, oder durch Privatunterrichte. Sie verwahren die Völker vornehmlich vor den gemeinsten und gefährlichsten Aergernissen. Sie haben ein wachsames Auge auf einander, um zu verhindern, daß nicht gewiße Neuerungen die gesunde Lehre verderben; und wegen der Verbindung, welche die gemeinen Gläubigen mit den Dienern des Evangeliums, und der Kirche; die unteren Diener derselben mit den Oberhirten; und der ganze geistliche Leib mit ihrem Oberhaupte haben, ist die Lehre des geringsten Dieners der Kirche, der an den äußersten Gränzen der Welt lehret, auf das Ansehen, und Zeugniß der allgemeinen Kirche, die in der ganzen Welt lehret, gegründet.

Bey einer bloß menschlichen Erziehung läuft schier die ganze Bemühung auf die gute Einrichtung des äußerlichen Menschen hinaus. Sey gerecht; leutselig; bescheiden; sanftmüthig; gefällig; sittsam und demüthig in dem Glücke; herzhaft in dem Unglücke; unerschrocken in den Gefahren. Dieß ist nämlich die Sittenlehre des Menschen. Man befiehlt ihm die Ehrbarkeit der Sitten, die Mäßigkeit in den Ergötzlichkeiten; und die Treue in den Aemtern an. Allein dieß alles ist noch nichts anderes, als der äußerliche Schein des Menschen; und ein solcher Mensch wird nur ein Heuchler seyn, wenn er kein aufrichtiges und ehrliches Gemüth hat. Man stellet ihm als einen Beweggrund die Hoffnung, zu einem Glücke zu gelangen; das Verlangen nach der allgemeinen Hochachtung, nach dem allgemeinen Zutrauen; u. s. w. vor; mag wohl aber die vernünftige Sittenlehre jemals auf dergleichen Beweggründen beruhen? — Man spricht von der Ehre zu ihm; und setzet dieselbe in der Hochachtung der Menschen; da aber die Menschen oftmals ungerecht sind, kann wohl ihre Meynung die Sittenregel seyn? — Man saget zu ihm, der rechtschaffne Mensch werde genugsamlich durch die Opfer, die er seiner Pflicht machet; und durch das Zeugniß, das ihm sein Gewissen giebt, belohnet; wird ihm aber wohl dieß Zeugniß jemals eine so große Stärke ertheilen, daß er der Heftigkeit der Neigungen, und der Furcht eines Unglückes wider-

stres

strebe? — Kurz zu sagen, indem man die Liebe der Gebühr anbefiehlt, flößet man den Ehrgeiz, die Habsucht, die Liebe der Ehren, und des Ruhmes, welche oftmals mancherley Ungerechtigkeiten einrathen, ein; und indem man von der Tugend redet, erlaubet, rechtfertiget, preiset man alles, was die Liebe der Wohllüste unterhält; und zündet solchergestalt in dem Herzen des Menschen den Zunder aller Laster an.

Die Religion hingegen präget die Tugend in das Herz; und schließt ihre ganze Sittenlehre in diesen wenigen Worte ein: Liebe Gott über alles: liebe Deinesgleichen um Gottes willen wie dich selbsten; und hoffe niemals von jemand andern, als von ihm allein, deinen Lohn.

Sind die Diener des Evangeliums so glücklich, daß sie diese kurze Lehre in das Herz prägen: so ist die Erziehung fertig. Der in der Schule Jesu Christi unterrichtete Christ wird auch ohne Wissenschaft gewißer Gebräuche, welche nur das Aeußerliche des Menschen verbessern, jederzeit, und in einem jeden Stande alles seyn, was er seyn soll; ein rechtschaffner Vater nämlich, ein rechtschaffner Sohn, ein rechtschaffner Ehegatte, ein rechtschaffner Freund, ein rechtschaffner Herr, ein rechtschaffner Dienstboth, ein rechtschaffner Fürst, ein rechtschaffner Unterthan, eine rechtschaffne Obrigkeit, ein

rechtschaffner Bürger; und er wird es mit jener schönen unverstellten Aufrichtigkeit seyn, welche die Tugend von allem demjenigen unterscheidet, was sie nicht selbst ist; dieweil die Wahrheit, also zu reden, gewiße Gesichtszüge hat, welche ihr allein zukommen.

Nähere ich mich jenen ehrwürdigen Einöden, wo gottselige Ordenspersonen, die mit stillen Arbeiten, und mit himmlischen Wahrheiten beschäfftiget in dem Gebethe, und in dem Stillschweigen ruhig fortleben: so dünket es mich Anfangs, als wohne unter den Strengheiten der Buße, und unter dem Schutze der Wälder ein gewißes trauriges und bäurisches Wesen bey der einsamen Tugend. Wie sehr erstaune ich aber, wann der demüthige Einsiedler mit einem heiteren Angesichte, und mit den Liebreizungen der Tugend vor mir erscheinet! Unter denjenigen selbsten, denen ein mittelmäßiges Herkommen nur eine ganz gemeine Erziehung zu versprechen schien, werde ich einer geistlichen Höflichkeit, und Artigkeit gewahr, welche sich durch die Dienstgefälligkeiten, durch das Zuvorkommen, durch die Annehmlichkeit der Liebe, durch die Demuth, durch die Bescheidenheit der Eingezogenheit; und durch jene schöne Einfalt der Sitten, die ganz anders, als die komödiantischen und gepräng vollen Höflichkeiten, gefällt; dieweil sie eine ungezwungne Ausdrückung

ckung einer aufrichtig tugendhaften Seele ist, zeiget, und ausdrücket.

Damit das Naturgesetz die Grundsätze der Sittenlehre in unser Gemüth prägen möchte, hat es uns zur Betrachtung derselben eingeladen. Die Religion Jesu Christi befiehlt uns dieselbe ausdrücklich; und erinnert uns täglich seines heiligen Gesetzes. Täglich redet sie entweder in Predigten, und Unterrichten; oder in den öffentlichen Gebethen, von Jesu; von seinem Kreuze; von seinen Gnaden; von seiner Barmherzigkeit; von seiner Gerechtigkeit; von seiner Heiligkeit; von den Geheimnissen seiner Erlösung; von den Tugenden, und von der Glorie der Heiligen; von den Belohnungen, die er uns verheißen hat, zu uns. Täglich umgiebt sie uns, also zu reden, rings umher mit ihrer Heiligkeit; und giebt uns ihre Gesinnungen durch alle Sinne zu verstehen, um uns zu verwahren; zu stärken; zu trösten. Die öffentliche Verwaltung der Sakramente; die Pracht, und Herrlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes; die Trauerceremonien; die Feyerlichkeit ihrer Feste; der Klang der Glocken, welche dieselben ankündigen; die heiligen Lobgesänge, die sie anrühmen: dieß alles ergreift gleichsam den flüchtigen Menschen, der sich wider sein eignes Gewissen vergebens sträubet, von allen Seiten, um ihn auch wider seinen Willen zu erinnern, daß es einen Gott giebt; einen Jesus; einen

Tod;

Tod; ein Gericht; eine Ewigkeit; und, indem sie ihm die Quelle der Gnaden sammt den Mitteln der Seligkeit anzeigt, zur Buße einladen.

Das natürliche Gesetz ermahnte uns, unsre Schwachheit durch die Gesellschaft tugendhafter Leute zu unterstützen. Die christliche Religion richtet selbst eine so ehrwürdige Gesellschaft auf. Sie versammlet ihre Kinder an einem heiligen Orte; und in dieser heiligen Versammlung befinden sich der arme, und der reiche Mensch; der vornehme, und der gemeine Mensch vor dem höchsten Herrn der ganzen Welt, der alle Geschöpfe gleichsam wie ein Nichts bey seinen Füssen sieht, ohne Unterschied unter einander; und erbauen einander durch die Verehrung seiner höchsten Majestät; und durch die Theilnehmung an eben denselben Sacramenten. Sie nähren sich gemeinschaftlich mit dem Brode des göttlichen Wortes; sie ermuntern sich wechselweise durch feyerliche Lobgesänge; durch ihre Anbethung, und Danksagung, den dreymal heiligen Gott zu benedeyen; und durch ein reines, untadelhaftes Leben zu verherrlichen.

Das Band dieser heiligen Gesellschaft ist Jesus selbst, der sich mitten in derselben auf den Altären darstellet, um für seine Kinder zu bitten: Jesus, der, da er sich selbsten seinem Vater aufopfert, als ein ewiger Hoherpriester

zugleich sämmtliche Gläubige; so wohl diejenigen, welche noch auf Erden sind; als diejenigen, welche seiner Herrlichkeit in dem Himmel genießen; als endlich diejenigen, welche in dem Fegfeuer vollkommentlich gereiniget werden, demselben aufopfert. Kraft dieser geistlichen Vereinigung sämmtlicher Glieder dieses geistlichen Leibes mit Jesu, welche man die Gemeinschaft der Heiligen nennet, wird denjenigen, die sich noch in dem Stande des Streitens oder des Leidens befinden, durch die Gebethe, und Verdienste aller übrigen Glieder beygesprungen. Daher hat die Kirche keine erschrecklichere Strafe, als diejenige, die diesen allgemeinen Einfluß aufhält; indem sie nämlich die hartnäckigen Sünder mit dem geistlichen Schwerte der Excommunication von ihrem geistlichen Leibe abschneidet.

Unser innerstes Gefühl unsrer Unvermögenheit rief zwar den Himmel stets um Hülfe an; allein unsre vielfache Untreue machte uns befürchten, der Himmel möchte unser Bitten nicht erhören. Es machet uns aber Jesus, der die Sünden der Welt versöhnet; und uns Barmherzigkeit verdienet hat, Herz; indem er selbst unser Mittler, und Bürge bey seinem himmlischen Vater wird. Er gebiethet uns, zu hoffen: er befiehlt uns, zu bitten: er versichert uns, daß uns alles, um was wir seinen Vater in seinem Namen bitten werden, wird verliehen wer-

werden a); und obwohl seiner heiligen Menschheit wegen ihrer wesentlichen Vereinigung mit dem göttlichen Worte die Gottheit stets beystehet: so hat er sich doch selbst durch ein vierzigtägiges Bethen zu den Verrichtungen des Predigtamtes vorbereitet b). Er hat die Arbeiten seiner Sendung unterbrochen, um in der Wüste zu bethen c): er hat sich zu dem Opfer, das er an dem Kreuze vollbringen wollte, durch das Gebeth gefaßt gemacht d); und dasselbe mit einem Gebethe vollbracht e). Er hat uns endlich selbst bethen gelehret f); und jene kurze Gebethsformel, die er uns gelehret hat, schließt in einen jeden Theile zugleich eine Bitte; und eine Lehre, sammt einem Vorsatze in sich ein.

Da wir uns an Gott wenden, um ihn zu bitten, nennen wir ihn anfänglich einen Vater; und dieser Titel erinnert uns der Liebe, welche er zu uns trägt; der Liebe, welche wir zu ihm tragen; und des Vertrauens, womit wir ihn bitten sollen.

a) Johan 15. 16.
b) Luk. 3. 31.
c) Matth. 20. 30.
d) Johan. 17. 20; u. w.
e) Luk. 23. 46.
f) Matth. 6. 9; u. w.

Dieser Vater ist in dem Himmel als in seinem eigenthümlichen Reiche. Nun aber soll das Reich eines Vaters ja auch das Reich seiner Kinder seyn. Was wird dann für denjenigen, welcher sieht, daß er verordnet ist, auf daß er in dem Himmel regieren soll, die ganze Welt; was werden alle Reiche der Welt für ihn seyn?

Der erste Wunsch, die erste Bitte eines Kindes Gottes ist, daß der Name seines himmlischen Vaters geheiliget, verherrlichet werde; und daß sein Reich ankomme; das ist, daß sein Reich durch die Völle der mit Christo in dem Himmel vereinigten Auserwählten vollkommen werde. Da man aber die Ankunft dieses Reichs verlanget, verlanget man zugleich, die Gestalt dieser vergänglichen Welt vergehen zu sehen, damit man das Reich Jesu, das kein Ende haben wird, ankommen sehen möge.

Dieweil die Geschöpfe Gott nur durch den Gehorsam verherrlichen können: so verlangen wir, daß alle Menschen seinen heiligen Willen also auf Erden erfüllen, wie derselbe von den Heiligen in dem Himmel erfüllet wird; und machen den Vorsatz, seine göttliche Gebothe zu halten.

Nachdem wir das Himmelreich, das ist, die größte Herrlichkeit, die in der geistlichen Ordnung möglich ist, verlanget haben, verlangen

wir

wir von den irdischen Gütern nichts anderes mehr, als das tägliche Brod. Der Reiche erkennet hier eben so wohl, als der Arme, daß das tägliche Brod eine Wohlthat des himmlischen Vaters ist. Der Arme lernet daraus, das Brod, das er von dem Reichen überkömmt, sey ein Brod, das er von der Hand Gottes selbsten empfängt; und weil sein Fleiß eine Gabe der göttlichen Vorsehung ist: so wird er eben dadurch erinnert, er müsse das ihm von Gott gegebne Talent nutzen, damit er sich das Brod, um welches er bittet, verschaffen möge.

Indem wir den himmlischen Vater um Barmherzigkeit anflehen, bekennen wir, wir seyn strafbar; und indem wir ihn bitten, er wolle uns vergeben, wie wir unseren Feinden vergeben, bekommen wir eine noch ausdrücklichere Schuldigkeit, ebenfalls Barmherzigkeit auszuüben. Wir betheuren auch, daß wir Anderen eben diejenige Vergebung, die wir für uns selbsten begehren, bewilligen wollen.

Da uns unsre eigne Schwachheit erschrecket: so bitten wir, Gott wolle uns nicht in Versuchung führen; und diese Bitte setzet den aufrichtigen Vorsatz, dieselbe zu vermeiden, voraus. Wir bitten um Erlösung, Befreyung von dem bösen Geiste: welches dann die Schuldigkeit, und den Entschluß, uns vor sei-

nen Eingebungen in Acht zu nehmen; und seinen Anfällen zu widerstehen voraus setzet.

Außer jenen Hülfsmitteln, welche Jesus dem Gebethe verheißen hat, hat er seiner Kirche auch einen kostbaren Gnadenschatz übergeben; und einen Theil seiner Gewalt mitgetheilet, auf daß sie zu den Absichten seiner Liebe mithelfen; und die Sorgfalt seiner väterlichen Zärtlichkeit während der kurzen Zeit seiner Abwesenheit, also zu reden, ersetzen möchte. Wir erscheinen auch kaum auf dieser Welt, da uns die Kirche auf ihre Arme nimmt, um uns, indem sie uns in dem heilsamen Taufwasser ihrem göttlichen Bräutigame heiliget, und widmet, ein zweytes Leben zu verleihen. Von dieser Stunde an sind wir ihre Kinder geworden; und nimmt sie eben darum alle Mühe der mütterlichen Sorgfalt auf sich; und verläßt uns nimmermehr.

Nach dem Maasse, wie der Verstand seine Augen zu dem ersten Lichte der Vernunft aufthut, erleuchten sie denselben mit dem Lichte des Glaubens. Weil sie aber jederzeit die Unterrichte nach der Fähigkeit des Alters einrichtet: so näret sie uns Anfangs nur mit der Milch der Kindheit. Hat uns die Vernunft einer stärkeren Speise fähig gemacht: alsdann stellet sie uns die heiligen Lebensregeln ihrer Sittenlehre vor die Augen; und nachdem sie uns in eigner Person das Versprechen, daß sie für uns bey unsrer Taufe ge-

gethan hatte, hat bekräftigen lassen, verleihet sie uns ein neues Sakrament; um uns die Stärke zu geben, Jesum vor den Menschen zu bekennen; und ihm die gelobte Treue zu halten.

Dieweil wir aber, leider! bald unsers Versprechens, und seiner Wohlthaten vergessen würden: so übergiebt Jesus, anstatt die Schätze seiner Barmherzigkeit zu verschließen, den hohen Priestern seiner Kirche die Schlüssel zu dem Himmel, auf daß sie uns unsere Sünden vergeben mögen, mit der Versicherung, daß alles, was sie auf Erden binden werden, auch im Himmel wird gebunden; und alles, was sie auf Erden auflösen werden, auch im Himmel wird aufgelöset seyn g). Dieweil diese Verheißung unbeschränkt ist: so giebt es keine Sünde, welche nicht kann nachgelassen werden: seine Barmherzigkeit muß eben so unermeßlich seyn, als es seine Verdienste sind. Weil aber die Bescheidenheit, nach welcher die Gewalt seiner Diener sich richten muß, denselben nicht erlaubt, den Strafbaren, ohne seine Verbrechen, und die Gesinnungen seines Herzens zu erkennen, los zu sprechen: so verbindet sie eben darum diesen, ihnen das Innerste seines Gewissens zu entdecken, damit die Barmherzigkeit selbst nach der Gerechtigkeit ausgeübet werde.

g) Ebenda. 16 19.

Diese Entdeckung, vor welcher eine ernstliche Erforschung seiner selbsten geschehen muß, bereitet den Sünder durch die Bereuung seiner Untreue zur Vergebung. Der Seelenhirt, dem derselbe sein Gewissen vertrauet, bekömmt gegen ihn natürlicher Weise die Liebe, und Sorgfalt eines Vaters; und der Sünder, der ihn um Erbarmung anflehet; und von seiner Bürde, die ihn niederdrücket, will entlediget werden, nimmt gegen den Seelenhirten das Herz eines Kindes an sich. Da er demselben seine Sünden demüthiglich bekennet, leget er seine Aengsten, und Unruhen ganz zuversichtlich zu seinen Füssen nieder; offenbaret seine Zweifel; verlanget, und überkömmt in verdrießlichen Zuständen, in welchen, weil er sich nicht getrauet, sie jemand anderen zu vertrauen, er sich selbst rathen müßte, gute Räthe. Der Seelenhirt, der durch eine lange Erfahrung unterrichtet, durch die Gnade des Priesterthumes unterstützet, in der Wissenschaft des Gesetzes, und in der Kenntniß des menschlichen Herzens wohl bewandert ist; der keinen andern Vortheil, als den Vortheil der Religion, und des Sünders suchet: dieser erkläret demselben die Schuldigkeiten seines Standes; schreibet ihm gewiße Lebensregeln vor; hebet die Feindschaften auf; sorget für die Zurückstellung eines fremden Guts; stiftet den Frieden der Familien; und, um die Hindernisse wegzuräumen, nimmt er selbst, wenn es vonnöthen ist, einen Liebensdienst auf sich.

Er

Er beruhiget die allzu angsthaften Gemüther; er benimmt den irrigen Gewissen ihren Irrthum; er muntert auf; ladet ein; räth; ermahnet; befiehlt, indem er mit Jedermänniglich im Namen des höchsten Herrn, der ihn gesandt hat, redet. Er saget dem Vornehmen gewiße Wahrheiten, an derer Erkenntniß ihnen sehr viel gelegen ist; und die ihnen Niemand anderer zu sagen sich getrauet. Er gebraucht sich des Ansehens, das ihm das Zutrauen des Büßers, und die Gewalt seines Amtes verschaffen, dazu, daß er das Herz des Sünders den Eindrücken der Gnade eröffnen möge. Er leget heilsame Werke, die zugleich zur Abbüßung, und zur Verwahrung dienen, auf. Hält er etwa die Lossprechung, und die Vergebung zurück, um die Bekehrung gewiß und fest zu machen: so verweigert er sie doch niemals der Abscheulichkeit der Sünden, so groß dieselbe auch seyn mag. Und wann der mit Gott versöhnte Sünder von den Füssen des Priesters aufsteht; wann er aus seinem Munde die Worte Jesu höret: Geh hin im Frieden! ach! wie reichlich ist ihm durch die Freude, die er verspüret, jene heilsame Beschämung, die ihn gedemüthiget hat, ersetzet! Wie handgreiflich erfährt er damals, daß in der That das Joch Jesu Christi lieblich; und wie ganz unterschieden dessen Friede von der geräuschvollen Freude der Welt, die den Frieden, welchen sie verspricht, niemals giebt, sey!

Die Kirche rufet alle ihre Kinder so bald, als sie sich versündiget haben, vor dieses barmherzige Gericht. Werden dieselben von hitzigen Leidenschaften, und von der verführerischen Welt aufs heftigste bestürmet: so unterrichtet sie dieselben auf ein neues; und noch besser, um sie wider die Gefahren zu verwahren: sie bewegt sie, daß sie sich der vorigen Sünden, und Verirrungen ihres Lebens in Bitterkeit des Herzens erinnern, und anklagen; und vergiebt sie ihnen wiederum: sie giebt ihnen das Brod der Starken zu genießen, das nichts anderes, als Jesus selbst ist, der sich den Händen des Priesters übergiebt, um sich ihnen einzuverleiben: Jesus, der seine Majestät verhüllet, damit er sie nicht durch seine Herrlichkeit unterdrücke; und sich ihnen unter den äußerlichen Gestalten einer gewöhnlichen Speise giebt, um ihnen zu verstehen zu geben, daß er ihre tägliche Speise zu seyn verlanget.

Unterdessen fährt die Kirche fort, zu unterrichten; und zu ermahnen. Sie eilet ihnen überall, und zu allen Zeiten; in den Trübsalen, in dem Unglücke, in den Gefahren, in den Kämpfen, zu Hülfe. Sie begleitet sie, um ihnen zu rathen; sie aufzumuntern; und zu unterstützen. Sie reichet ihnen die Hand, um ihnen, wann sie gefallen sind, aufzuhelfen; und wann sie auch widerstreben: so höret sie doch nicht auf, sie zu erinnern. Sie liegt ihnen mit Bitten sehr an;

an; sie ladet sie ein; sie schilt sie aus; sie ist ihnen ungelegen, ohne daß ihre Geduld durch die Hartnäckigkeit derselben jemals müde gemacht werde; oder sie wegen ihrer vielfachen Untreue jemals an ihrer Seligkeit verzweifle h).

Nachdem dieselben endlich an das Ende ihres Lebenslaufes gekommen sind; in diesem betrübten Zeitpunkte, da innerlich alles leidet, äußerlich alles verschwindet; und die Welt, die entfliehet, nichts mehr hat, was sie trösten mag: in diesem Augenblicke, der ganz nahe bey der Ewigkeit ist, kömmt die Religion mit dem Kreuze Jesu Christi in der Hand, um ihr Vertrauen durch die Anschauung eines Gottes, der sich, um sie zu erlösen, an dem Kreuze aufgeopfert hat, aufzumuntern. Sie flehet ihn für sie um Erbarmung an: sie zeiget ihnen das Reich Jesu Christi, das herannahet; und was er der leidenden Tugend verheißen hat. Sie ertheilet ihnen die letzten Sacramente; und lehret sie so wohl leiden, als sterben. Wann sie auch wirklich ihr Leben geendiget haben: so ist doch ihre Liebe gegen dieselben noch ganz lebendig: sie bethet über ihrem entseelten Leichname; und setzet ihn an einem geheiligten Orte bey; damit er daselbst auf eine neue Wiedergeburt warten soll. Die Welt; ach! freylich die Welt selbst, die ihren eitlen Götzen geräuchert hatte, wird bald ver-

h) 2. Tim. 4. 2.

vergessen, daß sie gewesen sind: die Kirche hingegen, die jederzeit sorgfältig für ihre Kinder ist, wird niemals für sie um Barmherzigkeit anzuhalten aufhören.

Die Diener der christlichen Religion, denen ist aufgetragen worden, für die Schäflein Jesu zu sorgen, hatten selbsten einen sonderbaren Beystand vonnöthen, damit sie ihr Amt würdiglich versehen möchten; und Jesus setzet ein Sacrament ein, das ihnen sammt der Salbung des Priesterthumes die Gnade, dasselbe auf eine heilige Weise zu verwalten, verleihet. Die Eheleute hatten absonderliche Gnaden nöthig, auf daß sie in ihrem Hause die guten Sitten erhalten; durch die Erziehung die Tugenden allda fortpflanzen; die Einigkeit, und den Frieden in demselben herrschen machen möchten; und Jesus erhebet die Ehe zu der Würde eines Sakraments, um ihnen solche Gnaden zu geben, die sich auf die Pflichten ihres Standes beziehen.

Dieweil die Päpste sammt der Schlüsselgewalt auch die Gewalt zu regieren empfangen haben: so gebrauchen sie sich auch dieser, um ihren Kindern alles Nothwendige zu verschaffen; und ihre Andacht aufzuwecken. Sie bestimmen durch absonderliche Verordnungen die Ausübung gewisser guter Werke, welche das Evangelium nur durch allgemeine Gesetze vorgeschrieben hatte.

Jesus hatte die Abtödtung der Sinne befohlen; und die Kirche gebiethet an gewißen Tagen das Fasten, um uns zur Feyerlichkeit ihrer Feste vorzubereiten; und von Gott Diener nach seinem Herzen zu erlangen. Jesus hatte das Gebeth anbefohlen; und die Kirche bestimmet gewiße Tage, da man dieser heiligen Uebung besonders obliegen soll. An eben diesen Tagen versammlet sie ihre Kinder an einem Bethorte, auf daß sie das Wort Gottes anhören; sein Lob singen; dem heiligsten Meßopfer beywohnen sollen; und damit sie die unterschiedlichen Werke der Religion mit wenigern Zerstreuungen verrichten mögen: so untersaget sie die knechtliche Arbeiten. Jesus hatte seinen Aposteln, und ihren Nachfolgern die Gewalt, die Sünden nachzulassen, ertheilet: er hatte sich zu einem Schlachtopfer auf unseren Altären gemacht, um uns mit seinem kostbaren Leibe zu nähren; und zugleich zu verstehen gegeben, daß, wenn wir sein Fleisch nicht essen, und sein Blut nicht trinken würden, wir das Leben in uns nicht haben würden i). Die Kirche, um die Trägheit ihrer Kinder zu überwinden, gebiethet ihnen ausdrücklich, sich jährlich zum wenigsten einmal mit Gott in dem Beichtstuhle zu versöhnen; und an jenen Gnadentagen, die der Gedächniß der heiligen Geheimnisse des Todes, und der Auferstehung Jesu Christi gewiedmet sind, sei:

---

i) Johan. 9. 54.

seinen heiligsten Fronleichnam zu empfangen. Sie machet den öffentlichen Gottesdienst durch die Pracht der herrlichen Ceremonien, wodurch die Heiligkeit der Religion in das Gemüth des sinnlichen Menschen gepräget wird, noch majestätischer. Jesus hatte die Ausübung der evangelischen Vollkommenheit eingerathen; und die Kirche, um zur Bewerkstelligung seiner Räthe aufzumuntern, setzet Ordensstände ein, welche eben so viele Zufluchtsorte sind, derer Absicht ist, die Unschuld vor den Aergernissen der Welt zu bewahren; die Berufe zu prüfen; und zu den höchsten Tugenden abzurichten. Sie machet gewiße Verordnungen; um den Eifer in denselben zu unterhalten; und die Ordenszucht in ihrer Reinigkeit zu erhalten. Sie verbindet die Glieder derselben mit feyerlichen Gelübden, wodurch die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens eingeschränket wird; und die Mannigfaltigkeit ihrer Satzungen biethet einem Jeglichen Mittel an, seinem sonderbaren Triebe zu unterschiedlichen Uebungen, die ihm eingegeben werden, folgen zu können. Auf diese Weise werden die geistlichen Glieder des Leibes Christi gebildet, damit sie zur Völle des vollkommnen Menschen gelangen mögen.

Die Religion Jesu Christi ist demnach also beschaffen, daß sie zur größten Glückseligkeit durch die höchsten Tugenden führet: daß sie die höch-

höchsten Tugenden durch die kräftigsten Beweggründe hervorbringt; und diese kräftige Beweggründe nach der Fähigkeit aller Stände einrichtet, indem sie sich der ganzen Welt zeiget; ihre Meynung auf die verständlichste und deutlichste Weise, durch eine lebendige und mit dem Siegel der Gottheit bezeichnete Gewalt erkläret; und, damit sie uns zu den höchsten Tugenden, und zu der größten Glückseligkeit bringen möge, nichts anderes, als was in eines Jeden seiner Macht steht, die Reinigkeit des Herzens nämlich, und die Einfalt des Gehorsames, fodert.

Damit wir aber alle diese Vortheile recht begreifen möchten, müßten wir die Beraubung derselben erfahren haben. Wir müßten uns einbilden, wir wären mit unsrer blossen Vernunft versehen ganz allein auf der Welt; und uns selbsten fragen: Wer bin ich? Was ist dann jenes Wesen, das inner mir denket? Wer hat mir das Daseyn gegeben? Zu welchem Ziele und Ende hat er mich erschaffen? Welches Gesetz leget er mir auf? Wo werde ich endlich nach diesem Leben hinkommen? — Die alten Weisen sind diese wichtige Fragen belangend, derer Erörterung die Glückseligkeit, und die Pflichten des Menschen bestimmet, in unterschiedliche Irrthümer gerathen, da sie dieselben ergründen wollten: würde wohl unsre Vernunft

scharfsichtiger seyn? — Ich begebe mich in meinem Gemüthe in jene traurige Länder, die mit dem Schatten des Todes umgeben sind; und dort sehe ich, wie Christen, die in Flecken, und in Wäldern zerstreuet leben, oftmals auch verfolget sind; wie sie, ihre Weiber, ihre Kinder von allen Seiten, viele so gar sehr weit her, dem Prediger des Evangeliums, der sie mit dem Brode des göttlichen Wortes zu nähren kömmt, entgegeneilen. Ich sehe, wie sie sich bey ihm unter freyem Himmel wie irrende Schafe versammlen; wie sie mit einer heiligen Begierde seine liebreiche Worte anhören; ihm ihre Gemüthsquaalen entdecken; ganz eifrig um die Gnade der Versöhnung bitten; einander durch heilige Gesänge trösten; den Altar, den Jesus mit seinem Blute begießet, mit Reue- und Freudenthränen befeuchten; den Mangel schier an allen Sachen, und die übermäßige Hitze, oder Kälte, standhaftiglich übertragen; ihrer selbsten vergessen, um nur an ihr gegenwärtiges Glück zu denken; und bey dem Seelenhirten inständig anhalten, daß er sich doch noch länger bey ihnen aufhalten wolle. Allein ein so tröstlicher Aufenthalt kann nicht lange währen: es giebt noch andere Schäflein, die den Hirten anderswohin rufen; und alsdann werden auf die Freudenthränen bald Leidthränen, und Seufzer, und herzrührende Abschiede von einander folgen. Es will nämlich ein Vater,

seine Kinder verlassen k); und zwar ein Vater, den sie, leider! vielleicht zum letztenmale sehen.

Ach!

(k Es giebt viel Landschaften, wo die Missionare sich nur auf eine kurze Zeit können sehen lassen. Sie lassen, was den Unterricht belanget, ihre Stelle durch Katechisten, Schulmeister, und Schulmeisterinnen vertreten. Es sind aber die meisten derselben arm; und man muß ihnen, und bisweilen auch denjenigen, welche sie mit ihrer Handarbeit ernähren, den Unterhalt verschaffen, wozu die Mittel abgehen. Man muß über das den Christen, die sich in den Gefängnissen befinden, beystehen. Es wäre zu wünschen, daß man an diesen Orten selbsten mehr Pflanzschulen aufrichten könnte, um darinnen die Eingebohrnen des Landes, an welchen man gute, zum Priesterthume erfoderliche Eigenschaften findet, zu erziehen. Aber noch einmal: die Hülfsmittel sind zu gering, als daß sie zu allem hinreichen könnten; und man ist gezwungen, viele Ländereyen ungebaut, und so gar Christenheiten, die, weil sie zu weit entlegen sind, um Brod bitten, ohne daß es ihnen Jemand reichen kann, aus der Acht zu lassen. Die Missionare, die man von den ausländischen Missionen von Paris absendet, sind in Ansehung des großen Umfanges ihres Bezierkes in so geringer Anzahl, daß sie kaum einmal des Jahrs dieselben besichtigen können: gewiße Gegenden können so gar nur alle zwey Jahre besichtiget werden.

Ach! wie ganz anders, als wir, begreifen diese Christen die Kostbarkeit der Gnaden, nach welchen sie so begierig sind; derer Ueberfluß aber unter uns zum Unglücke nur Sattseyn, und Ekel verursachet hat.

Sechstes Hauptstück.

Von den Vortheilen, welche die Religion Jesu Christi der bürgerlichen Gesellschaft verschaffet.

Die Feinde der christlichen Religion werfen ihr immerdar vor, sie mache den Menschen auf dieser Welt unglücklich; dieweil sie seine Neigungen einschränket; und widersetze sich der Zunahme der Wissenschaften; dieweil sie der Vernunft Ziel, und Maaß setzet. Allein, wenn auch diese heilige Religion den Menschen gewißer zeitlicher Vortheile berauben; wenn sie auch die Zunahme gewißer menschlicher Kenntnisse verhindern würde: was wären wohl alle irdische Güter gegen der ewigen Glückseligkeit, die sie uns gewähret? Was wären alle menschliche Kenntnisse in Vergleichung mit jener Wissenschaft, die dem Menschen seiner Pflichten sammt seinem Ziele und Ende zu erkennen giebt; einer Wissenschaft,

an

an deren Erlernung ihm ungemein viel gelegen ist? — Wir wollen jedoch zeigen, wie eben diese Religion, anstatt ein Hinderniß der Wohlfahrt des Menschen, und der Zunahme seiner Einsichte zu seyn, vielmehr durch einen glücklichen Einfluß zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft, und zur Zunahme der menschlichen Wissenschaft dienlich ist. Diese zwo Wahrheiten werden die Göttlichkeit einer Religion, die, weil sie immerdar für das Beste des Menschen sorget, eben darum auch durchaus das Bild der Güte, und Weisheit ihres Stifters an sich hat, noch handgreiflicher machen. „Ein Wunderding! sagte ein heutiger Philosoph *): die christliche Religion, die ihre Absicht nur auf die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens zu haben scheinet, verschaffet auch die größte Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens.“ Eben dieß hatte schon lange zuvor, aber mit wenigeren Worten der heilige Paulus gesagt. Die Gottseligkeit, sagt er, ist zu allem nützlich a). Wir wollen diese Wahrheit in sein ganzes gehöriges Licht setzen; und wenn wir bisweilen das Alte zu wiederholen gezwungen sind: so bitten wir den Leser, sich zu erinnern, daß, wann man ein ganzes Lehrgebäude darstellet, deren Theile auf eben demselben Grunde beruhen, es oftmals unumgänglich nothwendig ist, daß man

*) Montesquieu.
a) Röm. 1. 31.

nicht wieder auf die alten Grundsätze komme, und die Wahrheiten, welche daraus, und darnach folgen, zu entwickeln; und durch ihre unterschiedliche Verhältnisse zu zeigen, wie sie in der Ferne als gleichsam in einem gemeinen Lichtpunkte zusammen kommen.

Erster Absatz.

Von dem glücklichen Einflusse, den die christliche Religion in die Güter dieses Lebens hat.

Man hätte sich niemals eingebildet, daß ein Gesetz der Verläugnung den Menschen durch die Abschälung von jenen Gütern, die seine einzige Glückseligkeit auszumachen schienen, selbst zu dem glückseligsten Stande, der auf Erden möglich ist, führen würde. Unterdessen ist diese Wahrheit, die ganz fremd vorkam, bevor der Glaube die Vernunft erleuchtet hat, heut zu Tage der Vernunft selbsten so augenscheinlich bewiesen, daß man sich weit mehr verwundern muß, daß sie so lange hat unbekannt seyn können. Damit wir dieß handgreiflicher beweisen mögen, so wollen wir den Menschen in Ansehung seiner selbsten, in Ansehung Seinesgleichen, in Ansehung der gemeinen Ordnung betrachten; und sehen, wie die christliche Religion durchaus stets eine Freundinn des Menschen wird.

Zum

Zum Ersten in Ansehung des Menschen selbsten. Die Leidenschaften zeigen ihm die Glückseligkeit in den Wohllüsten, in den Ehren, in dem Reichthume. Allein die Wohllüste machen ihn verächtlich; und zum Sklaven: sie währen nur etliche Augenblicke; und die Zwischenzeit ist mit dem leeren und eckelhaften Wesen der Unempfindlichkeit, mit der Unruhe der Gewissensängste, und mit dem Ueberdrusse an seinem eignen Leben angefüllet. Die Empfindlichkeit, und die Foderungen der Hoffart; die Sorgen; die Furcht, und der Verdruß der Ehrsucht halten ihn in steter Bewegung; und bringen ihn, wann er nicht weiter kommen kann, in Verzweiflung.

Jesus Christus verschafft eine süßere, und dauerhaftere Freude; eine von Gewissensbissen, und Unruhen befreyte Freude; dieweil sie jederzeit mit der Wahrheit und Gerechtigkeit übereinstimmet. Indem er eine Liebe zu der Tugend einflößt, verleihet er den Frieden des Gewissens, der das vornehmste Gut des Menschen auf Erden ist; und mäßiget die Sorgen und Mühseligkeiten dieses Lebens durch die Hoffnung einer zukünftigen Glückseligkeit.

Der gute Namen ist zwar auch ein Gut; aber wie viel Unordnungen, und Ausschweifungen verdunkeln denselben! — Das christliche Gesetz erzeuget Tugenden; und bringt allgemei-

ne Hochachtung, die natürlicher Weise darauf folget, zuwege.

Der Reichthum ist ein Gut, das nothwendig ist, den Bedürfnissen dieses Lebens abzuhelfen. Allein die Ergötzlichkeiten, und die Pracht vermehren diese Bedürfnisse; und richten auch das größte Vermögen zu Grunde. Der Ehrgeiz, der alles waget, um sich empor zu schwingen, führet an den Rand des Abgrundes, wenn er nicht wirklich in denselben hinein stürzet. Die christliche Religion hingegen verbannet alle Laster, die den Reichthum verschlingen: sie verwirft den Ehrgeiz, der denselben in Gefahr setzet: sie schaffet die Bedürfnisse der Leidenschaften, welche arm machen, ab: sie befiehlt die Wachsamkeit, die Arbeit, den Fleiß, welche reich machen, an; und vermehret also das Vermögen dreyfach.

Die Gesundheit ist ein Gut. Allein der Leib wird im Müßiggange kraftlos; und durch die Unmäßigkeit zu Grunde gerichtet. Jesus verwirft den Müßiggang, und verpflichtet uns zu den Regeln der Mäßigkeit, und Bescheidenheit.

Das vornehmste Gut der Familien besteht in dem Frieden; in der Eintracht, und Ehre. Es bringen sich aber die Familien durch die Laster um die Ehre; und Ungerechtigkeiten, Eifersuchten,

Zorn,

Zorn, Feindschaften unterhalten in denselben die Zwietracht. Die Religion läßt daselbst Frieden, und Ehre sammt der Tugend herrschen.

Die Krankheiten des Leibes, und die Schwachheiten eines hohen Alters, das vor der Zeit kömmt, sind die leidigen Früchte der Verderbung der Sitten. Das Evangelium, indem es uns zu einem mäßigen und arbeitsamen Leben verbindet, bereitet uns ein langwieriges und glückseliges Leben zu.

Die thörichten Begierden sind die größten Marter des Menschen. Er verlanget, was nicht in seiner Macht steht, daß er erlangen, oder erhalten möge. Daher kommen Trübsalen, Unruhen, Aengste, Furcht, Verzweiflung. Die Religion Jesu Christi läßt nur ein einziges Hauptverlangen übrig, das alle andere Begierden unterdrückt, oder doch vermindert; das Verlangen nach einem Gute nämlich, welches in eines jeden Menschen Macht steht; das Verlangen, die zukünftige Glückseligkeit sicherlich zu erlangen. Und dadurch stillet sie die Unruhen des gegenwärtigen Lebens.

Eben diejenigen Leidenschaften, die den Menschen unglückselig machen, sind auch dienlich, seine Unglückseligkeit zu vermehren. Ein Unglücksfall wirft den Ehrsüchtigen zu Boden; die Beschimpfungen zerdrücken den Hoffärtigen; die

Schwachheiten, und Krankheiten bringen den Wohllüstigen zur Verzweiflung; und wann der Tod sich zeiget, wird der reiche und wohllüstige Mensch, der außer diesem Leben nichts anderes, als eine gänzliche Zernichtung, oder ewige Peinen sieht, dahin gebracht, daß er die Zernichtung, die ihn doch erschrecket, wünsche, um den Peinen, die ihn schaudern machen, zu entgehen: er zittert auch vor Furcht, er möchte nicht erhöret werden.

Verschaft die christliche Religion nicht allezeit unfehlbar jene zeitliche Vortheile, wovon man eben geredet hat: so ist die Ursache, dieweil dieselben ihr letztes Ziel und Ende nicht sind: daher sie auch dieselben niemals verheißt. Sie zeichnet aber doch den gemeinsten, und insgemein auch den sichersten Weg vor, auf dem man dazu gelangen mag. Befreyet sie von den Mühseligkeiten, und Quaalen, die von der Menschheit unabsonderlich sind, nicht; zernichtet sie unsre Empfindlichkeit, was das Leiden betrifft, nicht ganz und gar: so mäßiget sie doch dieselben durch den Geist der Verläugnung. Die Krankheiten, und die Schmerzen verlieren bey einem Christen, der durch die Abtödtung der Sinne schon mit Christo gekreuziget ist, einen Theil ihrer Bitterkeit. Die Beschimpfungen, die Unglücksfälle, und der Mangel der Armuth thun einer Seele, die alle irdische Schätze, und die Herrlichkeit dieser Welt für einen Schatten hält,

der

der vorüber geht; und eben darum nur eilet, damit sie in das ihr bestimmte Himmelreich kommen möge, jederzeit weniger wehe. Der Glaube nimmt aus unsrer Empfindlichkeit selbsten Anlaß, uns Trost und Freude zu verschaffen. Unsere Trübsalen sind nach der Anordnung der göttlichen Vorsehung der gemeine Weg, der zur wahren Glückseligkeit führet. In den Beschimpfungen, in der Armuth, in dem Unglücke, befinden wir uns jederzeit vor den Augen eines zärtlichen Vaters, der sich besonders für den Beschützer des Armen, und des Betrübten erkläret hat. Die Dürftigkeit hat uns in seinen Augen nicht arm; noch die Verläumdung unehrlich gemacht. Er sieht an dem leidenden und verfolgten Gerechten die Reinigkeit einer aufrichtigen Seele an: die verfolgte Unschuld ist seines Wohlgefallens nur desto würdiger; und die Glückseligkeit, welche er verheißen hat, wird eben so groß, als die Drangsalen, seyn. Jesus selbst ist durch das Kreuz, und Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen; und eben dadurch werden seine Geliebte nach ihm in dieselbe eingehen. Der für die Natur so erschreckliche Tod, da er alle Bande, welche ihre Glückseligkeit aufhalten, zerreißt; das gebrächliche Gebäude, das sie noch gefangen hält, zerstöret; und ihren Leib zu Staube, und Asche machet; er wird sie nur von dem entblößen, was sie Sterbliches an sich haben, damit er sie in ein neues Leben, in das ewige Leben nämlich einführen möge. Jesus

hat es versprochen. Er hat zum Unterpfande seines Wortes eben dieses Kreuz dem Christen in die Hände gegeben; und dieß Werkzeug der Todesstrafe, dessen blosser Anblick die Menschheit schaudern machte, verändert kraft einer Umkehrung der sittlichen Ordnung, welche nur die Allmacht Gottes wirken konnte, seine Natur; und erfüllet die Seele, nachdem es der Sohn Gottes zum Werkzeuge unsers Heils gemacht hat, mit Ruhe, und Fröhlichkeit. Der Armseelige verspüret nun die allmächtige Kraft desjenigen, der an demselben gestorben ist; und empfängt den Vorgeschmack, und das Unterpfand jener-Glückseligkeit, die er ihm verheißen hat.

Zum Zweyten, in Ansehung der bürgerlichen Gesellschaft. Man beklagt sich täglich über die Undankbarkeit, Boshaftigkeit, und Eifersucht der Menschen: man murret über ihre Ungerechtigkeiten: man erzörnet sich über ihre Hoffart, und Treulosigkeit: man wird durch eine unselige Eigenliebe aufgebracht, die den Menschen, indem sie ihn nur seinen Privatnutzen suchen heißt, gegen Seinesgleichen nicht mehr empfindlich seyn läßt. Dieß war ehemals die Eigenschaft der Heyden: sie waren Leute ohne Zuneigung gegen Andere. Jesus setzet an die Stelle dieser Laster die Gerechtigkeit, und die Liebe. Lasse man nur diese zwo Tugenden auf Erden herrschen: so wird man in der Gesell-

sellschaft die Annehmlichkeit, und alle Vortheile, welche die Laster daraus vertrieben haben, wieder finden. Ein Jeder wird sich die Verrichtungen seines Standes angelegen seyn lassen; und sich eben darum unter dem Schutze aller übrigen befinden: er wird zum gemeinen Besten mithelfen, indem er für seinen Privatvortheil arbeitet; und es wird keine andere Uebel mehr auf dieser Welt geben, als diejenigen, die von der Menschheit nicht können abgesondert werden.

Eine falsche Politik rufet zwar die Pracht, und die Ergötzlichkeiten zu Hülfe, um die Arbeit, und den Fleiß geschäfftig zu machen; und also zu verschaffen, daß der Ueberfluß der Reichen auf die Armen zurück fließe. Allein man bedenket nicht, daß, weil die Liebe der Ergötzlichkeiten, und der Pracht alles verschlinget, sie nothwendiger Weise Betriegereyen, Räubereyen, Schindereyen; u. d. gl. welche eine Plage der Gesellschaft sind, hervorbringt: daß diese Liebe, welche aus der Liebe seiner einzigen Person entspringt, die Noth des Dürftigen belangend unempfindlich machet; und daß die Güter, welche die Pracht auf den Fleiß ausschüttet, in Vergleichung mit den Uebeln, die sie stiftet, gering; und schier niemals etwas anderes, als der Raub einer Menge Unglücklicher, die unterdrücket werden, sind.

Die

Die christliche Religion suchet das gemeine Beste durch einen sichereren, weiseren, einfacheren, und edleren Weg. Sie flößt dem Herzen ihre Tugenden ein; und verschafft der Gesellschaft alle ihre wahre Vortheile, ohne sie jedoch in jene Unheile zu bringen, welche aus den Lastern entstehen. Denn dieß ist die Eigenschaft einer göttlichen Religion, daß, weil sie gleich ihrem Stifter wesentlicher Weise weise, und heilig ist, sie an sich selbst das größte Gut hervorbringt; und die Misbräuche, die sie etwa veranlasset, niemals anderswoher, als von den Leidenschaften, welche sie verbannet, herkommmen.

Zum Dritten, in Ansehung der gemeinen Ordnung. Jesus will alle Theile der bürgerlichen Verwaltung befestigen, indem er sie auf die unbeweglichen Grundfesten seiner Religion fest setzet. Lasset uns hier etwas umständlicher davon reden.

Bey einer jeden Regierung hängt die Glückseligkeit der Staate von der Erhaltung der öffentlichen Sitten; von der Weisheit, und Beobachtung der Gesetze ab. Nun aber ist keine Religion tauglicher, zu guten Sitten abzurichten, als die christliche Religion: es giebt kein Gesetz, das weiser, und den Bedürfnissen des Menschen, und dem Besten der Gesellschaft angemessner ist, als das evangelische Gesetz. Dieß haben wir kurz zuvor bewiesen. Leben dann die

Für-

Fürsten, und die Unterthanen den Lebensregeln des Evangeliums gemäß: nehmen die Gesetzgeber das Gesetz Jesu Christi zum Muster ihrer Gesetzgebung: lassen sie sich von der Liebe der Menschen, und der Gerechtigkeit leiten: ermuntern sie jene Tugenden, die er lehret; und befördern sie dieselben: verordnen sie nach der Billigkeit die Strafen, und die Belohnungen, damit sie ihre Unterthanen zur Beobachtung ihrer Gesetze bewegen mögen: geben sie selbsten das Beyspiel in demjenigen, was sie vorschreiben: so wird durchaus Ordnung seyn. Jesus wird über das der Regierung zu Hülfe kommen, indem er das Gewissen an die Staatsgesetze bindet. Er wird den Gehorsam lieb und werth machen, indem er zu den Strafen, und Belohnungen, welche dieselben verordnen, die Strafen, und Belohnungen eines zukünftigen Lebens hinzusetzet; und aus dieser Uebereinstimmung wird die weiseste Gesetzgebung, und die glücklichste Regierung entstehen.

Damit ein Fürst allen Theilen der Regierung gewachsen sey, ist er gezwungen, die Verrichtungen der gemeinen Verwaltung mit seinen Beamten zu theilen; aber eben an der Fähigkeit, Redlichkeit, und Wachsamkeit derselben hängt die Glückseligkeit der Völker. Giebt die christliche Religion keine natürliche Fähigkeit: so suchet sie jedoch dieselbe auf; und machet sie thätig; dieweil sie nur das gemeine Beste suchet; und

alle-

allezeit verschafft sie jene Tugenden, die den Misbrauch derselben verhindern. Ein gottseliger Fürst wird folglich die Aemter nur fähigen Männern anvertrauen; und dieweil auf diese Weise alle Aemter, wie es sich gebührt, versehen werden: so werden auch alle Theile der Regierung weislich verwaltet werden.

Der Ueberfluß bringt die Staate in einen blühenden Stand; allein die Habsucht läßt den wahren Reichthum aus der Acht, um künstliche Güter zu sammen zu häufen. Sie reiset in eine neue Welt, um ein schädliches Metall, das der Urheber der Natur daselbst ganz weislich unseren Augen entzogen hat, aus dem Eingeweide der Erde heraus zu reißen; und nimmt dem Vaterlande eine Menge Ackersleute weg, welche wahre Güter verschaffen würden. Dieweil auf diese Weise die Sinnlichkeit, und die Pracht von der blinden Habsucht unterhalten werden, so erzeugen sie unzählbare Bedürfnisse; vermindern aber zugleich nach dem Maasse ihrer Menge die Hülfsquellen. Man scheinet reicher zu seyn; und man wird in der That ärmer. Das Glück, das seine Schätze in die Hände einer kleinen Anzahl Glückskinder reichlich ausschüttet, läßt einen Haufen armer Leute an dem Nothwendigen Mangel leiden; und der Reiche, der schier alles besitzet, glaubt niemals, genug zu haben. Wollte man die Dürftigkeit verbannen: so dürfte man nur die Mäßigkeit im Essen,

sen, und Trinken, die Einfalt der Sitten, die Lust zur Arbeit wieder aufwecken; und die christliche Liebe thätig machen. Eine kluge Haushaltung würde alsdann einen Ueberfluß verschaffen; und weil das Ueberflüßige der Reichen keine andere Bestimmung mehr haben würde, so würde es auf die Bedürfnisse des Volkes, und auf das Beste des Staates zurück fließen. Der Reichthum, um den man heut zu Tage die Klöster beneidet, ist nur die Frucht ihrer bescheidnen Tugenden. Dieweil die Mönche in der Einfalt, und Mäßigkeit eines arbeitsamen Lebens lebten, so haben sie es so weit gebracht, daß sie jene große Wüsteneyen, die man ihnen überlassen hatte, in schöne Felder verwandelten. Diese öde durch ihre Mühe fruchtbar gemachte Wüsteneyen haben die Länder reich gemacht. Es kamen auch die Arme dahin, um sichere Hülfsmittel zu suchen; indem sie sich mit nützlichen Arbeiten beschäfftigten. Die Bevölkerung nahm nach dem Maasse der Hülfsmittel zu: sie hat nach und nach um die Klöster umher, und in eben diesen ehemals ungebauten Einöden ganze Städte, und Flecken gebauet; und der Reichthum der Klöster ist eben dadurch, daß er den Bürgern allerley Bequemlichkeit verschaffte, ein Reichthum des Staates geworden.

Durch die Bevölkerung wird die Macht der Völker vermehret; und es steht einer klugen Politik zu, dieselbe zu befördern. Man scheuet

aber

aber die Kosten, die eine gewöhnliche Pracht schier in allen Ständen unumgänglich nothwendig gemacht hat: ein mittelmäßiges Vermögen kann nicht mehr hinlänglich seyn; und man bleibt ledig. Die Erfahrung eines schier allgemeinen Sittenverderbnisses machet die Wahl eines Ehegatten, oder einer Ehegattinn belangend mistrauisch; und man ziehet aus Furcht, man möchte sich unglücklich machen, den ehelosen Stand vor. Damit man unbekümmerter und ungezwungner leben möge, erwählet man ein lüderliches ehelosses Leben. Um ein Kind zu bereichern, das man vor andern liebet, läßt man diese ohne Vermögen; und nöthiget sie zu einem vernunftmäßigen ehelosen Stande. Ey! verschaffe man nur, daß das Evangelium gehalten werde: so wird man den Nachtheil, den dergleichen Misbräuche der Bevölkerung bringen, gewißlich verhüten. Dieweil ungesittete Eheleute einander nicht mehr hoch achten können, so hassen sie endlich einander. Das Misverständniß erzeuget Ehescheidung; und darauf giebt es keine Nachkommenschaft mehr. Unselige Schlachtopfer der Unzucht legen der Unschuld Fallstricke; verderben die Sitten des gemeinen Wesens; halten von dem Ehestande ab; oder machen die Eheleute uneins; und da sie selbsten mit der Unfruchtbarkeit, oder einer noch entsetzlicheren Plage behaftet sind, so bleiben sie ohne Nachkommen: oder liefern dem Staate nur elende Kinder. Wie viel Geschlechte gehen auf diese Weise verlohren, welche

che die Religion gerettet hätte! Ueber das, wie viel Unverheurathete giebt es, die nur beflissen sind, der Eitelkeit vornehmer Herren zu dienen, welche sie abschaffen: wie viel Bürger, die durch Kriege, oder Privatrache umkommen, welche sie erhalten: wie viel Weysen, und Arme, und Kranke, die zu Grunde gehen würden, wenn sie ihnen nicht zu Hülfe kommen würde!

Die Einkünfte, welche nothwendig sind, auf daß man die Triebfedern eines Staates in Bewegung bringen möge, werden durch die Verschwendung, und durch die untreue Verwaltung erschöpfet. Da bleiben dann die Triebfedern der Verwaltung stehen, und alles leidet; oder man muß, um den gemeinen Bedürfnissen abzuhelfen, die Völker überladen. Man zerdrückt den Armen; und damit man von ihm herauspressen möge, was er nicht geben kann, so nimmt man ihm auch die Hülfsquelle der Arbeit, wovon er lebt, hinweg. Er muß folglich entweder sterben, oder sich auf das Rauben legen, damit er sich durchbringen möge. Redet aber die christliche Religion den Unterthanen, und dem Fürsten zu dem Herzen: so werden die Güter, die ihm aus landesfürstlicher Hoheit zugehören, getreulich verwaltet; die Auflagen nach dem Vermögen der Unterthanen eingerichtet, genau vertheilet; und richtig bezahlt werden. Eben darum werden auch die Haushaltung, und die Redlichkeit einer klugen Verwaltung die Ein-

künfte des Fürsten verdoppeln; und da sie dem Volke einen Theil der Last abnehmen, werden sie noch dazu auch Rettungsmittel für unversehne Nöthe des Staates aufbehalten.

Wenn die Welt die Gerechtigkeit, und die Liebe, die ihr Jesus mitzubringen gekommen ist, angenommen hätte, so würde der Krieg von dem Erdboden verbannet seyn. Weil alle Menschen einander wie Kinder einer einzigen Familie lieben würden, so würden die gegenseitigen Ansprüche der Fürsten, und der Völker jederzeit durch Vermittlung in der Güte ausgemacht werden; und ein Fürst, welcher sich getrauen würde, die heiligen Schranken der Gerechtigkeit zu übertreten, würde alle Nationen wider sich bewaffnet finden. Die Religion würde alle Völker zur Vertheidigung eines unterdrückten Staates versammlen, gleichwie sie alle Bürger einem hülflosen Weysen zu Hülfe rufet. Dieweil aber die Eroberungssucht den Krieg bisweilen unvermeidlich machet, so richtet eben diese sonst ihrem Geiste nach so friedsame Religion zur Beschützung der Staate die fürchterlichsten Kriegsheere auf.

Was machet in der That die Stärke der Kriegsheere aus; und giebt ihren Waffen einen glücklichen Ausschlag. Die Menge streitbarer Männer nämlich: nun aber vermehret sie die Religion, indem sie die Bevölkerung vermehret. Die Wachsamkeit, und die Geschicklichkeit der

Kriegshäupter: nun aber werden die Generale allezeit fähig, und wachsam seyn, wenn sie die Religion wählet. Die Tapferkeit, und Herzhaftigkeit der Soldaten; und die Religion verbannet alle Laster wodurch der Muth geschwächet wird. Die Untergebung, und die Erhaltung der Kriegszucht: nun aber verbindet die Religion gazu; und gewöhnet daran. Es werden Einkünfte erfodert, auf daß man die Kriegskosten bestreiten möge; und die Religion verschaft durch eine kluge Haushaltung Schätze. Die Kriegsheere zerschmelzen durch häufiges Ausreißen, durch Straßenräubereyen, durch lüderliche Sitten; und die Religion richtet die Sitten wohl ein; und schreibt die Gerechtigkeit vor. Die Eifersucht, oder die Verrätherey der Generale machen, daß die auch aufs beste abgeredeten Entwürfe fehlschlagen: sie richten ganze Armeen zu Grunde; und die Religion verhindert alle diese Frevelthaten. Die Pracht, und die Weichlichkeit sind Ursache, daß den Kriegsheeren ein Haufe unnützer Leute folget, welche dieselben aushungern; die Märsche langsamer, die Ordnung, und Stellung der Soldaten beschwerlicher, und die Feldzüge härter machen: die Religion kömmt allen diesen Unordnungen vor. Die Verheerung der feindlichen Länder, wodurch die Arbeit der Ackersleute zernichtet wird, vermindert die Hülfsquellen der Kriegsheere; und die Religion, die dem Feinde ohne Noth zu schaden verbiethet, beschützet nicht nur die liegenden Gü-

ter des Landvolkes, sondern erhält auch einen Reichthum, der nothwendig werden kann. Bey einem Mangel an Lebensmitteln, bey starken Märschen, bey harten Arbeiten werden Leute, welche die Sinnlichkeit, die Ueppigkeit, und der Müßiggang weich und schwach gemacht hat, unterliegen; Christen aber, die der Arbeit; und der Strengheit der Sitten gewohnt sind, werden den Mangel, und die starken Strapatzen ertragen. Endlich muß die Tapferkeit durch eine Belohnung aufgemuntert werden; und es werden wichtige Beweggründe erfodert, auf daß man sich zu großen Bemühungen auf eine vernünftige Weise entschließen möge. Nun aber welcher König ist so mächtig, daß er ein ganzes Kriegsheer wegen der Gefahren und Strapazen eines Krieges belohnen möge? Welchen Lohn wird derjenige überkommen, der, indem er für sein Vaterland stritt, gestorben ist? Was werden wohl alle Ehren der Vergötterung für denjenigen sey, der nicht mehr lebet? Was wird auch diese Ehre für diejenigen seyn, die annoch leben? Und diese Ehre, die nur in der Meynung einiger Menschen besteht, welche ganz mit sich selbsten beschäfftigt sind, und an einer fremden Ehre einen sehr kleinen Antheil nehmen; was wird sie für diejenigen seyn, welche in der Vergessenheit bleiben werden? — Allein den Lohn, den die Menschen nicht geben können, hat ein König, der mächtiger ist, als alle Beherrscher dieser Welt; ein König, der auch nach diesem

sem Leben herrschet, demjenigen, der sich, um die Gerechtigkeit zu verfechten, aufopfert, versprochen; und dieser Lohn ist das ewige Reich eines zukünftigen Lebens. Es kann folglich die Religion allein eine rechte Herzhaftigkeit einflößen. Ohne dieselbe wird dann die Tapferkeit eine Raserey, und Wuth, niemals aber eine Tugend seyn; dieweil sie niemals auf vernünftige Beweggründe gegründet seyn wird. Ein Kriegsheer, das aus wahren Anbethern Jesu Christi besteht, die von ihm ihr Blut für die Gerechtigkeit vergießen gelernet haben, ohne das Schwert wider diejenigen, die es vergießen, zu zucken; dieses wird dann ein unüberwindliches Kriegsheer seyn; und ein christlicher König, der sich an der Spitze solcher Streiter befindet, wird sich eben so fürchterlich seinen Feinden durch seine Macht, als seinen Bundesgenossen durch seine Tugenden ehrwürdig machen.

Unterdessen, obwohl die Religion den unerschrocknesten Muth einflößt, weichet sie doch niemals von der Liebe, von welcher sie belebet wird, ab. Mitten in dem vielfachen Gräuel der Schlachten prediget sie noch Mitleiden; hält sie den Grimm der Streiter zurück; befiehlt sie, eines Feindes zu schonen, der um Gnade bittet; dem Ueberwundnen beyzuspringen; und so wohl die Güter, als das Leben eines Volkes in Ehren zu halten, das niemals an den auch ungerechtesten Kriegen eine Schuld hat; und schon

darum unglücklich genug ist, daß es die ganze Last derselben ertragen, und an den Gefahren Theil haben muß. Ist die Wohlfahrt des Staates genugsamlich befestiget: so hält sie den Kriegshelden mitten in seinen Siegen auf; befiehlt ihm, das Schwert in die Scheide zu stecken; und gewähret den Völkern durch die Heiligkeit des Eides den Frieden, indem sie die Friedensverträge in Ehren halten heißt.

Dieweil die Wohlfahrt so wohl ganzer Reiche, als der Bürger den großen Veränderungen der Zeiten unterworfen ist, so ist es unmöglich, daß dieselben nicht bisweilen auf stürmische Zeitpunkte stossen, wodurch die Grundpfeiler des Thrones erschüttert; oder die Völker der Willkühr, und den Gräulen der Tyranney übergeben werden. Was wird dann ein unterdrücktes Volk für ein Rettungsmittel haben, wann ein despotischer König seine Unterthanen mit der Schwere seiner Macht zerquetschen wird? Wird man, um die Misbräuche der Herrschaft zu verhindern, das Joch der Unterwürfigkeit abschütteln müssen? Oder wird es vonnöthen seyn, daß man ein Gericht bestelle, das über den Regenten erhoben sey; und von ihm Rechenschaft wegen seiner Verwaltung fodern; ihn richten; ihn der höchsten Gewalt berauben möge? — Dieß ist freylich der Wunsch einer unseligen Philosophie, welche von dem Geiste der Unabhängigkeit ist erzeugt worden; und eben darum die

obrig-

obrigkeitliche Gewalt jederzeit zu zernichten verlanget. Lasse man aber ihren schädlichen Lehrsätzen Zeit, sich zu entwickeln, auszubreiten, zu verstärken; und in dem Kopfe des Pöbels zu gähren: so werden auf das geringste Zeichen des Misvergnügens alle Unordnungen der Anarchie sich auf dem Erdboden ausbreiten; denn weil auch die gerechtesten Regierungen einigen Missbräuchen unterworfen sind, so wird es Bösewichten, die so mächtig, und ehrgeizig seyn werden, daß sie Anhänger zusammen bringen, niemals an Vorwänden fehlen, Aufruhren zu erregen. Die Fürsten werden die Aufstände zu verhüten trachten: sie werden argwöhnisch, und aus Politik grausam werden; und indem sie das Volk aus Furcht, von demselben unterdrückt zu werden, unterdrücken, sich dadurch bey einer tyrannischen Herrschaft erhalten. Entscheidet bloß die Macht: so wird nicht der Boshafte, sondern der Schwächere unterliegen. Dieweil die Regenten sich nicht mehr auf die Treue der Unterthanen, als welche sich für befugt halten, ihnen zu gebiethen, verlassen können, so werden sie dieselben nur für verdächtige Bundesgenossen, die man demüthigen muß, ansehen; und an die Stelle der gegenseitigen Liebe, und Ehrerbietung, wodurch die Sorgen der Regierung, und das Joch der Unterwürfigkeit erleichtert werden; an die Stelle jenes lieblichen Zutrauens, das die Unterthanen mit dem Fürsten vereiniget, und die Stärke der Staate ausmachet, werden

Argwohn, und Mistrauen kommen, die ihren Zustand noch schwerer machen; und sie nicht anders mehr, als wie es die Ehrsucht eingeben, oder die Furcht gebiethen wird, an einander hangen lassen werden.

Die Religion hingegen, gleichwie sie von einem ganz andern Geiste regieret wird, wird auch einen ganz entgegengesetzten Weg einschlagen. Sie wird in dergleichen gefährlichen Zeitpunkten, welche erschreckliche Veränderungen befürchten lassen, den Misbrauch der Gewalt zwar tadeln; herzhafte und bescheidne Vorstellungen erlauben, ja so gar befehlen; aber zugleich die kräftigsten Beweggründe des Glaubens gebrauchen, um die Unterthanen dahin zu bringen, daß sie die Ungerechtigkeiten der Fürsten als eine unvermeidliche Plage der Menschheit mit Geduld ertragen; und den ersten Keim einer Aufruhr, die das Unglück der Völker auf das höchste bringen würde, zu ersticken.

Soll aber wohl ein grausamer Fürst unter dem Schutze des Christengottes die Freyheit haben, alle Grausamkeiten der Tyranney an den Völkern auszuüben? — Nichts weniger: vielmehr wird die christliche Religion, welche die Treue gegen die auch unmenschliche Beherrscher anbefiehlt, selbst das gewißeste Rettungsmittel der Völker wider die Gewalt, die sie unterdrücket, seyn. Denn wann der Despote sie auch

mit

mit einem eisernen Joche niederdrücket; und so gar nicht seufzen läßt, so wird sich doch diese heilige Religion bey ihm noch hören lassen, um sie zu beschützen. Sie wird ihn ihm selbsten vor Augen stellen: sie wird ihm alle Unheile, alle Gräuel, derer er sich schuldig machet, und die er vor sich verhehlet, entdecken. Sie wird ihn immerdar der Pflichten der Menschlichkeit, und der Gerechtigkeit erinnern. Sie wird ihm jene erschreckliche Wahrheiten, die er nicht sehen will, vor Augen stellen. Sie wird ihm das Grab vor ihm; einen erschrecklichen Richterstuhl ober ihm, in dem Himmel nämlich; halboffne feurige Abgründe unter ihm; und das Kreuz Christi in ihrer Hand zeigen. Sie wird zu ihm sagen, die Unglücklichen, die er unterdrücket, seyn Kinder eines Gottes, der für sie gestorben ist; und ohne einen Eingriff in die Rechte eines Fürsten zu thun; ohne eine andere Gewalt, die der seinigen gleich seyn will, bis an die Seite seines Thrones zu erheben; ohne die Ehrfurcht, die sie selbst befiehlt, hintan zu setzen, wird sie über ihn, nicht mit der Macht der Waffen, sondern durch die Gewalt der Wahrheit, und der Gerechtigkeit; durch die Ehrfurcht, welche die Heiligkeit des Priesterthumes einflößt, herrschen; und wenn sie so glücklich ist, daß er sie anhöret, wird sie ihn auch dahin bringen, daß er ihr gehorsame.

Setzen wir uns in der That in einen jener unseligen Zeitpunkte, da eine allgemeine Gährung von allen Seiten das Feuer der bürgerlichen Kriege anzündet; und bereits den Regenten auf dem Throne zittern machet. Der Fürst wird aufrührischen Unterthanen, die sich für so stark halten, daß sie sich fürchterlich machen mögen, vergebens gebiethen. Höre man aber die Religion noch an: so wird sie, ohne Blut zu vergießen, die Gemüther beruhigen; und den Völkern den Frieden wieder geben. Lasse ein Despote mit dem Schwerte in der Hand das Volk unter einem eisernen Joche seufzen; übertrete er alle Gesetze; plündere er die Bürger; suche er Verbrechen, damit er die Reichen des Ihrigen berauben möge; und sey er so mächtig, daß er alles bezwinge: welches Rettungsmittel wird den Völkern noch übrig bleiben? — Die Religion. Ja: die Völker, die gezwungen sind, ihre Seufzer zu unterdrücken, werden ihre Augen noch zu den Dienern derselben erheben; und wenn diese heilige Religion, die zugleich für die Sicherheit der Monarchien, und für die Wohlfahrt der Unterthanen sorget, nicht gefangen gehalten wird, so wird sie die Könige, und die Völker retten; und den Frieden mitten unter ihnen wieder aufleben machen.

Waren aber dann alle diese Grundsätze, welche das Naturgesetz eingiebt, nicht schon vor der

Ver-

Verkündigung des Evangeliums ganz unbekannt? — Nein, sonder Zweifel: allein hätte wohl die Vernunft jene Vorurtheile, wodurch dieselben sind verfinstert worden, jemals ganz allein zerstreuen können? Ist wohl ein einziger aus allen alten Weltweisen, aus allen alten Gesetzgebern (ausgenommen den Aeltesten aus allen, der von Gott begeistert war,) der sie recht begriffen hat? — Nehme man alles zusammen, was sie recht Vernünftiges gelehret haben: wird wohl jemals eine Sittenlehre daraus entstehen, die bloß mit jenen so wohl erhabnen, als einfältigen Lebensregeln, welche Jesus auf dem Berge das Volk gelehret hat, mag verglichen werden? — Stimmen sie zuweilen mit der gesunden Vernunft überein: wie oft widersprechen sie derselben, um die Leidenschaften zu rechtfertigen; und die Gefälligkeiten des Stolzes, und der Eitelkeit an die Stelle der Tugend selbst zu setzen! — Ey! was haben doch die Afterweisen unsrer Zeit, welche vorgaben, daß sie die Vernunft in ihre alte Rechte wieder einsetzen wollten; was haben sie erzeugt? Ach! diese herrliche Köpfe, haben sie nicht, indem sie die Fackel des Glaubens auslöscheten, so gar die ersten Begriffe der Sittenlehre, sammt demjenigen, was sie selbsten gelehret hatten, aus den Augen gesetzet, um jenem, was sie das Naturgesetz nannten, beyzustimmen? Was hat endlich die Quintessenz des philosophischen Genie, welche man gebraucht hat, um zur Verfassung des Katechismus des Naturrechtes, den

man

man vielleicht nur vorgeschlagen hatte, um der ganzen Welt zu sagen, die vernünftige Sittenlehre hätte das Licht des Glaubens nicht vonnöthen, mitzuhelfen, erzeugt? Was hat sie mehrere Jahre darauf, da eben dieser Stoff ist wieder vorgelegt worden, auf daß ihrer Viele daran arbeiten möchten, hervorgebracht? — Ganz und gar nichts; ja, ganz und gar nichts, nach dem Urtheile jener berühmten Akademie selbst, welche man für die fähigste hielt, das Licht auszubreiten; und welche, da sie endlich dem Publikum ankündigte, daß man den auf die beßte Ausarbeitung gesetzten Preis *) zurück genommen habe, in der That, und ganz glaubwürdig kund gemacht hat, daß in einer Sache, welche die Sittenlehre belanget, das ist, von welcher die Vernunft vornehmlich zu urtheilen zu haben scheinet, die Vernunft selbst nur in der Finsterniß wandelt, wann sie von dem Evangelium nicht mehr erleuchtet wird. Sollte es auch der menschlichen Vernunft, die von sich selbst weder den Ursprung unseres verderbten Wesens, noch die Hülfsquellen der Gnade erkennet, möglich seyn, das Ganze einer Sittenlehre zu begreifen, wovon man aus eigner Erfahrung weis, daß sie aus bloßen Kräften der Natur nicht in das Werk kann gesetzet werden; und deren Lehrgebäude doch so eng zusammen hängt, daß man unmöglicher Weise auch nur einen einzigen Theil

davon

*) Fünfzig Louis.

davon losreißen kann, ohne das ganze übrige Gebäude zu erschüttern, und einfallen zu machen? — Sollte es aber auch unseren sogenannten Weisen möglich seyn, alle Erläuterungen der vernünftigen Sittenlehre zu fassen: wer würde es wohl auf sich nehmen, sie zu lehren? Wer würde wohl hingehen, den Armen, und den Bauersmann auf dem Lande zu unterweisen? — Und wenn sie auch das Herz hätten, dieß zu unternehmen, würde wohl ihr sogenanntes Apostelamt den Völkern eben diejenigen Hülfsmittel bringen, welche das Priesterthum Jesu bringt? Würde es ein gleiches Zutrauen einflößen? Würde die Vernunft bloß allein der Seele jemals eine solche Hoheit, eine solche Kraft geben, daß sie dieselbe durch die hohen Vorstellungen eines menschgewordnen Gottes; des Menschen, der ein Kind Gottes geworden ist; und eines ewigen Reiches, das den Gerechten ist verheißen worden, bewegen möge, die Leidenschaften zu besiegen? Und diese sogenannte neue Apostel, hätten sie wohl jemals eben so mächtige Beweggründe ersonnen, um uns mit eben so großen Belohnungen zu den herzhaftesten Unternehmungen, und Bemühungen aufzumuntern? — Wenn sie aber auch dieselben ersinnen könnten, wer würde wohl ihr Versprechen verbürgen? wer ihre Lehre bestättigen? wer die Wahrhaftigkeit ihrer Sendung bezeugen? Wie würden sie dem menschlichen Verstande durch das Ansehen der Unterweisung, die jederzeit zweifelhaft

ist,

ist, wann sie nicht mit dem Siegel der göttlichen Bestätigung bezeichnet ist, alle Zweifel benehmen? Wer würde ihnen in den Verrichtungen ihres sogenannten Apostelamtes nachfolgen? Mit welchem Rechte könnten sie ihren Nachfolgern die Sendung, welche sie sich mit Unrechte beygemessen haben, hinterlassen? Wie könnten auch ihre Nachfolger mit einander abreden, damit sie stets einerley Lehre erhalten möchten; indem sie in allen Theilen der Welt zerstreuet leben würden? — Wer würde wohl die Stelle jener Diener des Evangeliums ersetzen, welche allenthalben als gleichsam eben so viel Schildwachten aufgestellet sind, auf daß sie ein wachsames Auge auf die Sitten haben; unterrichten; erinnern; Jedermänniglich die ihm nothwendigen Mittel der Seligkeit verschaffen; und endlich die Fürsten mit ihren Unterthanen, und sämmtliche Glieder der Gesellschaft mit einander durch eben so starke und heilige Bande, wie die Bande des Glaubens sind, vereinigen mögen? Wer würde die Stelle jener apostolischen Männer ersetzen, welche noch heut zu Tage allen Völkern eine Religion der Liebe, und der Gerechtigkeit, die allein wahrhaftig wohlthätig ist; weil sie allein wahrhaftig uneigennützig ist, predigen? Würde wohl die Stelle dieser Männer, welche man beschuldiget, als seyn sie der Gesellschaft unnütz; dieweil sie weder Hände, noch Füssen des politischen Körpers sind; und ihr Amt nur in dieses einschränken, daß sie durch

Tu-

Tugenden, die allein einen rechtschaffnen Menschen ausmachen, den innerlichen Menschen bilden mögen: dieser Männer, welche sich, ohne einen Theil an der Verwaltung der bürgerlichen Regierung zu haben, mit Kraft und Nachdrucke bemühen, die Glückseligkeit der Völker, und die gute Uebereinstimmung der gemeinen Ordnung zu befestigen, und zu befördern: würde ihre Stelle wohl durch wohllüstige Weisen ersetzet werden, die, indem sie die Wohlthätigkeit, und die Menschlichkeit predigen, zugleich allen Lastern Thüre und Thor aufmachen? Die, wie ein Epikur, mitten in den Wohllüsten sehr gelehrt von der Mäßigung, und Mäßigkeit reden? Die, um Lehrmeister der Monarchen zu seyn, die Gesetze verbessern wollen? Die, um den Menschen zur Glückseligkeit zu führen, gerne alle Pflichten des Menschen auf einen viehischen Trieb zusammen ziehen wollten? Die, um gute Sitten beyzubringen, die Religion zu zernichten verlangen? Die endlich, seit dem sie den Menschen vernünftig machen wollen, die Grundsätze der Sittenlehre umgekehrt; die Menschheit beschimpfet; und nur Ungeheuer erzeugt haben, ohne daß sie bisher auch nur einen einzigen rechtschaffnen Menschen hätten bilden können? — Nein, nein: derjenige allein, der eine höchste Gewalt über alle Völker ausübet, konnte seinen Dienern durch seinen göttlichen Beystand eine Gewalt ertheilen, die fähig ist, den menschlichen Verstand einem vernünf-

künftigen Gehorsame zu unterwerfen. Er allein konnte die herrlichen Kennzeichen der Göttlichkeit auf ihre Sendung drücken; und ihrer Lehre die Einigkeit, und Unveränderlichkeit, kraft welcher sie unverfälscht bis zum Ende dieser Welt fortdauern sollte, beständiglich erhalten.

Es war folglich dem Sohne Gottes allein vorbehalten, die wichtigen Gründe des natürlichen Gesetzes mit der himmlischen Fackel zu beleuchten; dasselbe zu entwickeln, zu erläutern, auszubreiten, ganz unverfälscht zu erhalten; und durch einen Lebenskeim, der es zu allen Zeiten fruchtbar machen kann, zu heiligen.

Wenn es aber bewiesen ist, daß es keine wohlthätigere Religion giebt, als die christliche Religion; keine, die fähiger wäre, gute Sitten zu bilden; die Grundpfeiler der höchsten Regentengewalt zu befestigen; und die Ruhe der Völker durch die Bande der Eintracht zu gewähren: wenn es bewiesen ist, daß sie allein die Völker recht gerecht und glückselig machen kann: wenn es enlich, wie uns die Geschichte aller Jahrhunderte lehret, bewiesen ist, daß die verderbung der Sitten allezeit ein gewißer Vorboth des Verfalles der Reiche ist: so wird es auch bewiesen seyn, daß die christliche Religion so wohl in der politischen, als in der sittlichen Ordnung die sicherste Beschützerinn des menschlichen Geschlechtes ist; und daß die Feinde dieser hei-

ligen

ligen Religion jederzeit auch die größten Feinde so wohl der Wohlfahrt des Menschen, als der Glückseligkeit der Staate seyn werden.

Wie darf man folglich, wann die Diener dieser heiligen Religion, die dazu verordnet sind, daß sie dieselbe ausbreiten; und so wohl durch ihr Beyspiel, als durch ihre Lehre zuwege bringen, daß man sie in Ehren halte, sich an das Gesetz der Behutsamkeit binden, damit sie mit größerer Freyheit, und mit wenigeren Zerstreuungen, und eben darum mit größerem Nachdrucke den Verrichtungen eines der Glückseligkeit der Völker, und der Wohlfahrt der Staate so nothwendigen Amtes obliegen mögen: wie darf man ihnen aus einem Gesetze, welches sie sich selbsten auflegen, und aus welchem die Gesellschaft den vornehmsten Vortheil ziehet, ein Verbrechen machen? — Wie, politische Betrachtungen sollen gewiße Gattungen Bürger zu dem ehelosen Stande verbinden; die Heyden selbsten sollen aus dem ehelosen Leben niemals ein Verbrechen gemacht haben, wann es nicht von der Ruchlosigkeit der Sitten herkam: sie sollen es so gar den Priesterinnen *), welche sich gewißen Gottheiten wiedmeten, zu einer strengen Religionspflicht gemacht haben; und die sogenann-

*) Den Vestalinnen.

nannten Wohlthäter der Menschheit, welche täglich so viel Leute abrichten, daß sie aus Ruchlosigkeit unverheurathet bleiben; sie, welche die Vertheidiger des Sittenverderbnisses werden, indem sie die Rechte der Freyheit vertheidigen wollen; diese vorgebliche, und auf einmal von einem schönen Eifer für die Bevölkerung angeflammte Verbesserer sollen sich hier über jenen einzigen ehelosen Stand beschweren dörfen, der zugleich die Tugend zum Grunde, und das gemeine Beste zum Endzwecke hat; und der durch seinen glücklichen Einfluß in die Religion, und in die Sitten, der Bevölkerung reichlich mehr einbringt, als sie derselben wegnehmen zu müssen scheinet? — Ein so eckelhafter Widerspruch kann nur aus einem gewißen Fanatismus entspringen, der gerne das Evangelium zernichten wollte, damit er seine Gewissensbisse ersticken möchte. Es wird aber der Religion Jesu Christi jederzeit zur Ehre gereichen, daß sie dergleichen Widersacher hat; und ich verlange keinen andern Beweis der Vortheile, die sie aus dem Gesetze des ehelosen Lebens ziehet, als jenes einmüthige Verlangen, das sie an den Tag geben, die Aufhebung desselben zu sehen.

Zweyter Absatz.

Von dem Einflusse der Religion Jesu Christi in die Zunahme der menschlichen Wissenschaften.

Obwohl die Religion von den menschlichen Wissenschaften vollkommentlich unterschieden ist, so müssen doch alle Wissenschaften, dieweil sie einen gemeinen Ursprung in der höchsten Vernunft, welche Gott ist, haben, auch eine nothwendige Aehnlichkeit unter einander haben. Daher, gleichwie die Vernunft der Religion dienlich ist, indem sie die Göttlichkeit des Evangeliums belangend den Verstand erleuchtet, eben also ist die Religion den Wissenschaften, und Künsten dienlich, indem sie die Einsichten der Vernunft verbessert. Wir wollen dieß alsbald beweisen.

Damit man dem Verstande zur Entwicklung der Einsichten helfen möge, muß man ihn in einen ruhigen Zustand setzen, der ihn aufmerksamer machen, und vor Vorurtheilen mehr bewahren mag. Damit man die Naturgaben thätiger und kräftiger machen möge, muß man denselben durch die Betrachtung wichtiger Gegenstände, und durch Beweggründe, welche tauglich sind, ihn einzunehmen; und ihm eine gewiße Kraft, und Hoheit gleichsam einzublasen, erheben. Nun aber verwirren die Leidenschaf-

ten die Seele; sie zertheilen den Verstand durch unterschiedliche Begierden, Anschläge; Furchten, Sorgen, Unruhen. Sie machen ihn müde; und verschlingen ihn gleichsam durch die herrschende Liebe jener Güter, nach welchen sie streben. Sie ziehen ihn nicht durch die Anschauung der Wahrheit, sondern durch den Eindruck der Empfindung, die allezeit die Wahrheit überschreitet, nach sich; und hindern eben darum am meisten die Zunahme der Naturgaben, und der menschlichen Wissenschaften. Die Religion räumet alle diese Hindernisse aus dem Wege: sie verbannet die Trägheit, und die Unempfindlichkeit, wodurch die Seele kraftlos gemacht wird: sie untersagt die polterhaften Ergötzungen, die sie stören; und erhält ihr ihre ganze Kraft für Gegenständ, die ihrer würdiger sind. Da der Mensch auf diese Weise wieder zu sich selbsten gebracht, weniger zerstreuet, und fähiger zu betrachten ist, ergründet er die Wahrheiten; setzet sie zusammen; begreift den Schatten, der sie von dem Irrthume unterscheidet; untersuchet die wesentlichen Eigenschaften der Dinge, ihren Gang, ihren Fortschritt, ihre Veränderungen, ihre Verhältnisse; und machet, daß seine Gedanken, und Entdeckungen besser zusammen hangen: und er also im Stande sey, ein ganz wohl ausgedachtes Lehrgebäude zu verfassen.

Man muß über das dem Genie den freyen Lauf lassen? Welcher Hoheit, und Vortrefflich-

keit

keit wird wohl eine Seele fähig seyn, die, weil sie nur aus Triebe der Leidenschaften wirket; und ihre ganze Glückseligkeit in die Glückseligkeit der unvernünftigen Thiere einschränket, nach diesem Leben nichts mehr hoffet? Das Genie wird dann bey einem thierischen Menschen nothwendiger Weise klein, und dumm. Im Gegentheile ist in der Seele des Christen alles groß, und erhaben: sein Verstand so wohl, als sein Herz wird durch die hohen Vorstellungen des Glaubens, und durch die Großmüthigkeit, die er einflößt, vortrefflich. Dieweil er zur Würde eines Kinds Gottes erhoben ist, so betrachtet er nunmehr alles, was auf Erden geschieht, nur von dem Himmel herab; und von dieser hohen Stufe der Erhöhung aus sind die Anschläge, und Gedanken der Menschen, ihre Macht, und Hoheit, sammt allem, was mit den Zeiten vorüber geht, nichts mehr in Vergleichung mit den großen Absichten, die der Schöpfer auf die Errichtung des ewigen Reiches Jesu Christi hat. Alle Königreiche verschwinden gleichsam neben dem Himmelreiche des Sohns Gottes. Die ganze Welt ist in der Unermeßlichkeit seiner Werke nur ein Punkt mehr. Die Entstehung, und die Zerstörung der Reiche sind nichts anderes mehr, als ein Schatten: die Dauer der Jahrhunderte ist gegen der Ewigkeit nur ein Augenblick mehr; und alles, was ein Ende haben wird, bleibt jederzeit unendlich unter demjenigen, was unsterblich seyn wird. Jener Gott, der die See-

le des Christen ganz einnimmt, kann allein den unermeßlichen Raum seiner Begierden anfüllen. Erhitze nachmals das Genie eine so große Seele: welche Vortrefflichkeit, Stärke, Hoheit, Kühnheit wird sie nicht ihren Arbeiten mittheilen? Einer der vornehmsten lyrischen Dichter, wie er es uns selbst berichtet *), fliegt gen Himmel, wann seine Seele sich auf die Stimme der Propheten entzündet. Das Genie eines Raphaels, und eines Michaels Angelus scheinet in jenen Meisterstücken, welche sie der Religion widmen, von einem göttlichen Feuer entzündet zu seyn. Welcher Unterschied ist zwischen der Beredsamkeit unserer weltlichen Redner, und der Wohlredenheit unserer evangelischen Redner **): es mag hernach die Religion das Volk auf christlichen Kanzeln unterweisen; oder aber in den ehrwürdigen Versammlungen ihrer Diener den Kirchenhirten das Wort in den Mund legen, um zu unseren Königen zu reden! Was giebt es in der That für einen Stoff, der fähiger wäre, das Erhabne einzugeben, als die Vollkommenheiten Gottes; das herrliche Reich seines eingebohrnen Sohnes; die Herrlichkeit seiner Werke; die Unermeßlichkeit seiner Erbarmungen;

und

*) Johann Baptist Rousseau in der Vorrede seiner geistlichen Lieder.

**) Ich rede nicht von denjenigen, die den Predigtstuhl durch ein lächerliches Pralen mit der Schöngeisterey entehren.

und das Erschreckliche seiner Gerichte? Mag man sich etwas gröſseres einbilden, als die Anordnung seiner Vorsehung in Ansehung des Reiches Jesu Christi? als die schönen Lebensregeln seiner Sittenlehre; und die hohen Absichten seiner unendlichen Weisheit in den unaussprechlichen Geheimnissen der Erlösung; als die Majestät eines durch den Dienst eines Gottesmenschen selbsten geheiligten Gottesdienstes; als die Tugenden, Siege, und Triumphe der Heiligen; als die Heiligkeit des ewigen Hohenpriesters, der sich selbsten auf unseren Altären aufopfert; und immerdar im Himmel lebet, um für uns fürzusprechen? — Was giebt es für einen stärkeren Beweggrund, wodurch man bewegen, überreden, anflammen, und eine groſse Herzhaftigkeit einflöſsen mag, als die Sache Gottes; und seiner Religion, sammt demjenigen, an welchem dem Menschen am meisten gelegen ist; nämlich entweder einer ewigen Glückseligkeit, oder einer ewigen Unglückseligkeit, derer eine ihm gewiſslich zu Theile werden wird? — Nein, nein! ich sage es frey heraus: dem Genie wird es bey der Abhandlung solcher Materien, und bey der Anwendung solcher Beweggründe niemals an der Erhabenheit, und dem Nachdrucke fehlen, ausgenommen, wann es sich von der Eigenliebe beherrschen läſst; und an die Stelle des evangelischen Geistes den praleriſchen Geist; jenen sogenannten schönen Geist nämlich, setzen will, der zwar allezeit eitel und unnütz; allezeit aus

seiner Natur unendlich klein ist; in jenen Materien aber, in welchen das Erhabne der Wohlredenheit nur von jener edlen Einfalt, die der Majestät einer göttlichen Religion wohl anständig ist, schimmern soll, auch unendlich lächerlich wird.

Unter den menschlichen Wissenschaften sind die Sittenlehre, und die Staatslehre ohne Widerrede die vornehmsten; dieweil sie die größte Wohlfahrt des Menschen befördern. Nun aber haben wir schon gesehen, es habe keine weisere Sitten- und Staatslehre gegeben, als diejenigen, die dem Geiste des Evangeliums gemäß waren.

Die Metaphysik war vor der Ankunft Jesu Christi schier ganz und gar unbekannt. Es giebt keine Ungereimtheit, welche die Weltweisen die Erschaffung der Welt, den Schöpfer derselben, die Natur, und die Wirkungen der Seele belangend nicht ersonnen hätten. Jesus machet uns das erschaffende Wesen, als den Ursprung aller Wesen bekannt: er giebt uns die zu seinem Ebenbilde erschaffnen verständigen Wesen zu erkennen; und diese Begriffe, so unvollkommen sie auch wegen der Schwachheit unsers Verstandes sind, führen uns gleichsam in eine neue Welt hinein. Die ungereimten Lehrgebäude der alten Weltweisen verschwinden: wir fangen an zu sehen; und auf der Laufbahn der meraphysischen

fischen Wesen sicherlich fortzugehen. Leben etwa die närrischen Meynungen, welche die Glaubensfackel vertrieben hatte, auch mitten unter uns wieder auf: so geschieht es nur noch bey jener Classe sogenannter starken Geister, die, weil sie das Evangelium verläugnet haben, sich ie mehr und mehr in die dichte Finsterniß, die der Glaube zerstreuet hatte, vertiefen.

Die Wahrheit ist die vornehmste Eigenschaft der Geschichte. Nun aber befiehlt die Religion als eine Feindinn der Verstellung, und der Lüge dem Geschichtschreiber, die Thaten ohne Partheylichkeit zu untersuchen; und redlich zu erzählen. Sie heißt ihn den Partheygeist, der verblendet, und die menschlichen Absichten, welche verführen, verachten. Führe man uns in der That auch nur eine einzige Geschichte an, welche, wann man sie auch bloß nach den Regeln einer gesunden Kritik betrachtet, verehrungswürdiger sey, als die Geschichte unserer heiligen Schrift.

Der menschliche Verstand schreitet in der Wissenschaft der Naturlehre nur mit langsamen Schritten fort. Er gelanget in derselben nur nach vielen Zusammensetzungen, Nachforschungen, und Irrthümern endlich zu gewißen Bemerkungen. Die schönsten Entdeckungen waren nur die Wirkung des Ungefährs; und oftmals, da man über eine Naturerscheinung er-

staunet ist, sieht man nichts mehr, wann man auf die Ursache zurück gehen muß. Der Naturforscher beobachtet alles haarklein: er untersuchet das Zunehmen der Pflanzen: er zergliedert die Todtenkörper: er rechnet den Lauf der Gestirne aus. Die öfters wiederholten Versuche bringen ihn auf gewiße Schlüsse; alles Uebrige aber sieht er ganz und gar nicht; und wann er sich selbst fraget, wie die Gattungen sich immerfort erhalten; durch welche Kraft der Samen die einzlen Wesen wieder hervorbringen, und vermehren kann; wie feuerige Kugeln den unermeßlichen Raum der Himmel, ohne jemals von der vorgezeichneten Laufbahn abzuweichen, durchlaufen mögen; wie sie sich mit so großer Schnelligkeit um uns umher wälzen, ohne verzehret zu werden, und ohne an einander zu stoßen; wie an sich selbsten ganz einfache Gesetze so viel Wunderdinge hervorbringen, die gute Uebereinstimmung der Welt erhalten, und die ganze Natur beleben können: wann er sich selbst fraget: ob die Welt allezeit da gewesen sey, oder nicht; ob die ersten Elemente, woraus sie besteht, schon von Ewigkeit her, und vor der Welt gewesen seyn; und wenn alles einen Anfang gehabt hat, wie alles sey hervorgebracht worden; wie ein erschaffendes Wesen unempfindlichen Wesen gewiße Gesetze mag vorgeschrieben haben; und wie er sie habe dahin bringen können, daß sie ihm gehorchten: da tappet die sich selbsten überlassne Vernunft, wie ein Blinder, in der Finsterniß;

und

und der Naturforscher hat so oft unvernünftig geredet, als er diese Fragen hatte beantworten wollen. Der Glaube ersetzet aber die Unfähigkeit unserer Einsichten; und ohne sich in eine viel mehr vorwitzige, als nützliche haarkleine Erklärung der Wirkungen der Natur einzulassen, sieht er die Natur im Großen an; entdecket die wichtigsten Wahrheiten; und setzet uns in den Stand, noch mehr zu wissen, als uns die menschlichen Wissenschaften lehren können.

Ein ewiges Wesen hat den Himmel, und die Erde erschaffen. Er allein belebet alles, was lebet; und was sich auf Erden, und im Himmel beweget. Er allein hat so wohl in alle lebendige Wesen, als in die Pflanzen, einen fruchtbaren Samen geleget, wodurch sie wieder hervorgebracht, und vermehret werden. Er allein hat einem jeden Wesen jenen Platz angewiesen, den es in der Welt einnehmen sollte. Da er der Natur gewiße Gesetze giebt, macht er sie zugleich durch jenen allmächtigen Willen, der alle Wesen aus dem Nichts heraus gezogen hat, gehorsam. Er sprach; und alles ist erschaffen gewesen.

Mit Beyhülfe dieser Gründe fasset man in dem allgemeinen Lehrgebäude der Körperwelt alles. Brauchte es aber wohl eine große Mühe, auf daß man seine Zuflucht zu dieser ersten Ursache nehmen möchte? — Ja, es war gewißlich

von

vonnöthen, daß, damit man sich so soch hinaufschwingen, und von dem Himmel herab sicherlich, also zu reden, ober allen Geschöpfen schweben, die Stralen des Vaters der Lichter unerschrocken, ohne zu erstarren, ohne sich über den unermeßlichen Abgrund der höchsten, und dem Menschen unbegreiflichen Macht, und Weisheit, welche ihn umgeben, zu entsetzen, starr anschauen möchte: es war vonnöthen, daß, da die Vernunft ihren Gott selbsten zum Führer nahm, sie sich auf den Flügeln des Glaubens bis zu ihm erhöbe. Es war vonnöthen, daß, damit man sich von ihm einen so hohen, so herrlichen, so klaren Begriff machen möchte, dieß erste Wesen zu dem Menschen mit jener höchsten Gewalt, die den menschlichen Verstand durch das Ansehen seines Wortes bezwingt: und wann er von sich selbsten redet, mit seinem Lichte durchaus erleuchtet, redete.

Die mosaische Geschichte der Erschaffung der Welt erkläret mir auf eine ungezwungne Weise jene Thatsachen, welche ich zwar vor den Augen hatte, ohne jedoch ihre Ursache zu wissen. Ich sah, als ich auf die alten Geschlechte zurück gegangen bin, wie die unterschiedlichen Völker Stufenweise an gemeinen Aesten zusammen kamen: ich sah, wie die Wissenschaften, und die Künste in gewißem Maasse abnahmen; und mich solchergestalt auf die ältesten Zeiten, derer Anfang mir unbekannt war, führeten. Moyses

bringt

bringt mich wieder auf die erste Zeit, da die Welt angefangen hat; und die Nachkommen des ersten Menschen, die Anfangs in Familien, und bald darauf in eben so viel Nationen abgetheilet waren, allgemach die Erde mit Einwohnern besetzet haben; und ich begreife alsdann, wie die Künste, und die Wissenschaften, welche von den Menschen erfunden wurden, nach und nach unter den Völkern sind vervollkommnet worden. Ich sah auf dem Gipfel der Berge gewiße Muschelwerke; ich entdeckte auch daselbst Meerpflanzen, und versteinerte Fische; und fragte um die Ursache: die Geschichte der Sündfluth erkläret mir dieselbe. Der Lauf der Gestirne hatte zwar die Menschen die Zeit in Jahre, in Monate, in Tage abtheilen gelehret; wer hatte sie aber dieselbe auch in Wochen abtheilen gelehret? Wie ist ein solcher Gebrauch, der in der natürlichen Ordnung keinen einzigen Grund hatte, so allgemein bey allen Nationen eingeführtworden? Sollte dieser Gebrauch nicht etwa von den ersten Familien, die den Erdboden bevölkert haben herkommen? — Die Ursache dieser Einsetzung, welche die Vernunft nicht wissen konnte, entdecket nämlich Moyses in der wichtigen Zeitrechnung des siebenten Tages, der die Erschaffung der Welt beschlossen hat.

Die Geheimnisse selbsten dienen der Vernunft, die sie auf den ersten Anblick mit ihrer Finsterniß zu verdunkeln scheinen, zu einer Fackel.

ckel. Denn sie machen uns nicht allein gewiße uns unbewußte Wahrheiten bekannt; sondern, was zur Zunahme der Wissenschaften nicht minder nothwendig ist, sie benehmen uns auch gewiße irrige Meynungen, die wir angenommen hatten; und da sie uns solchergestalt lehren, daß wir oftmals nicht wissen, was wir doch zu wissen glauben, bringen sie uns dahin, daß wir uns vor der Uebereilung in dem Urtheilen, welche uns zu Irrthümern verleitet, sorgfältig hüten: sie gewöhnen uns zur Unterscheidung der abgesonderten Begriffe, welche, weil sie vermengt zu seyn scheinen, die Vernunft bey der Nachforschung der Wahrheit in Irrthum bringen. Daß der Mensch nach dem Tode noch leben sollte, dieß konnte der menschliche Verstand nicht erklären; dieweil, da er keinen Begriff von den geistigen selbstständigen Wesen hatte, er sie mit einer sehr dünnen Materie verglichen; und nicht mehr begriffen hat, daß die Seele nach der Auflösung des Körpers noch bestehen könnte. Nachdem uns aber der Glaube die geistige Natur der verständigen Wesen zu erkennen gegeben hat, so ist bewiesen, daß, weil unsre Seele eine von der Materie unterschiedne Natur hat, die Auflösung des Körpers keinesweges die Zernichtung der Seele zuwege bringen wird.

Wegen einer Menge Vorurtheile einer irrigen Einbildungskraft, die keinen Unterschied zwischen der Natur des Körpers, und der Natur

tur der verständigen Wesen machte, schien es jederzeit unmöglich zu seyn, daß drey von einander unterschiedne Dinge in einem dritten eines werden möchten: allein der Glaube, da er uns das Geheimniß eines einigen Gottes in dreyen Personen zu erkennen giebt, benimmt uns diesen Irrthum. Es schien etwas Ungereimtes zu seyn, daß zwey selbstständige Wesen, ohne etwas von ihrer Wesenheit zu verlieren, in einer einzigen und eben derselben Person sollten bestehen können; der Glaube aber reißt uns auch aus diesem Irrthume, indem er uns lehret, daß in Jesu Christo die göttliche Natur, und die menschliche Natur in einer einzigen und eben derselben Person bestehen. Ich lerne darauf, die unterschiedlichen Gattungen der Einheit, die sich allezeit auf die Natur der Wesen beziehen, zu unterscheiden. Indem ich also wieder auf den rechten Weg bin gebracht worden; und meine eigne Natur betrachte, so werde ich gewahr, daß die Wirkungen meiner Seele, ob sie gleich von einander sehr unterschieden sind, jedoch nur ein Ding mit derselben sind. Ich merke, daß der Leib, und die Seele, welche zweyerley wahrhaftiger Weise von einander unterschiedne selbstständige Wesen sind, nichts desto weniger bey mir in einer einzigen und eben derselben Person bestehen. Will ich aber noch weiter gehen, um dieses Stückweise, und nach allen seinen Gründen zu untersuchen, zu erklären, und zu beschreiben: so verstehe ich nicht, was die Per-

sönlichkeit, die ich doch zu fassen glaubte; und wovon ich durch das innerliche Gefühl eine Erfahrung hatte, eigentlich sey. — Die Geheimnisse des heiligsten Altarssacramentes kommen meiner Vernunft auf den ersten Anblick nur darum unglaublich vor, dieweil sie gewißen Vorurtheilen, welche mich zu einem Irrthume verleiten, widersprechen. Ich schrieb nämlich den Körpern die in die Sinne fallenden Eigenschaften der Materie zu; der Glaube aber lehret mich, daß diese Eigenschaften vielmehr von derselben gänzlich unterschieden sind; dieweil sie in diesem heiligsten Sacramente noch bestehen, obwohl die Wesenheit des Brodes, und des Weines nicht mehr vorhanden ist. Weil ich also wieder umkehren muß, so überzeugt mich nachgehends eine vernunftmäßige Philosophie, daß die Gestalten, die den Körpern einverleibt schienen, in der That nichts anderes, als gewiße Modificationen der Seele waren. Kann wohl aber ein Leib an mehreren Orten zugleich seyn? Kann er in einen sehr kleinen Raum eingeschlossen werden? Kann er sich an einen Ort begeben, ohne den Zwischenort, der ihn davon absondert, hindurch zu gehen? — Ich will alsbald nein sagen, da der Glaube mich zurück hält; und mir saget, dieß geschehe wirklich in dem heiligsten Sacramente des Altars; Jesus sey auf einmal in dem Speisesaale erschienen, wiewohl die Thüren verschlossen blieben a); die

Lei-

a) 1. Johan. 20. 26.

Leiber würden nach der Auferstehung gewiße übernatürliche Eigenschaften bekommen, die zwar nicht bey der itzigen Ordnung des natürlichen Leibes, aber doch bey ihrer Natur stehen können. Will ich nun dieß ergründen, und davon reden, so kann ich nicht mehr genau bestimmen, was dann die Zeit, der Ort, der Raum sey. Da ich endlich gezwungen bin, zu gestehen, daß ich nur gewiße Eigenschaften der Leiber weis, so heißt mich die Vernunft selbst schweigen, wann ich noch weiter gehen will. Ich werde von jenem wichtigen Grundsatze überzeugt, der die Uebereilung meiner Urtheile verbessert; der einen Haufen Irrthümer verhindert; und den man bey dem Fortgange der menschlichen Wissenschaften niemals aus den Augen setzen sollte, daß nämlich, weil die ewige Weisheit unsere Einsichten nach unseren wirklichen Bedürfnissen eingerichtet, sie uns nur denselben angemessne Begriffe gegeben hat, um uns die kurze Zeit dieses Lebens hindurch zu leiten: daß, weil sie alles Uebrige in eine finstere Nacht eingehüllet hat, um das helle Licht einem zukünftigen Leben vorzubehalten, wir uns vergebens abmatten würden, wann wir unsere Blicke auf gegenstände werfen wollten, die der menschliche Verstand nicht erkennen kann.

Daher erweitert der Glaube, den man beschuldiget, als ziehe er die Einsichten des menschlichen Verstandes eng zusammen, vielmehr den Kreis seiner Erkenntnisse, indem er ihn mit ei-

nem neuen Lichte, das die Vernunft selbst gut heißt, erleuchtet; und ihm neue Wahrheiten, welche die Vernunft nicht erkennen konnte, entdecket. Daher bringt der Glaube, den man beschuldiget, als lösche er das Feuer des Genie aus, dasselbe durch die hohen Gedanken einer majestätvollen Religion nur dahin, daß es sich noch höher hinauf schwinge: er bewahret es durch das Ziel und Maaß, das er ihm vorschreibt, vor dem Ausschweifen; und bringt es zurechte, wann es sich verirret hat. Daher hindert der Zaum, den der Glaube dem Vorwitze des menschlichen Verstandes anleget, die Zunahme seiner Kenntnisse nicht; sondern ihn selbsten, daß er sich nicht mit eitlen Nachforschungen abzehre: er erhält ihm seine ganze Kraft für nützliche Nachforschungen; und leitet seinen Flug, damit er ihn bey der Entdeckung der Wahrheiten, die jederzeit der Zweck des Genie seyn sollen, weiter führen möge. Der Seecompaß regieret den Steuermann, um ihm den Weg, den er nehmen soll, anzuzeigen; und der Steuermann, der in den Seehaven kommen will, wird sich gewißlich nicht einfallen lassen, denselben in das Meer zu werfen, um sich mit Gefahr Schiffbruch zu leiden in der Schiffartskunst zu üben.

Wird aber die Religion Jesu Christi die Künste nicht zur Trägheit verdammen, indem sie die Liebe des Reichthumes, der Pracht, der Ergötzlichkeiten, welche die Naturgaben geschäff-

tig macheu, verbannet? — Die Religion wird ohne Zweifel die Anzahl jener Künstler vermindern, welche sich zum Nachtheile der Gesellschaft, und der guten Sitten vermehren; aber eben darum wird eine Menge Bürger, welche die Noth, oder das Verlangen reich zu werden der Hoffart, und der Sinnlichkeit der Reichen zinsbar machen, gewißen Arbeiten zurück gegeben werden, welche, ohne der Verderbung der Sitten einen Vorschub zu geben, die Gesellschaft bereichern werden. Der Haufe wird zwar verschwinden; aber Künstler, die sich vom Genie regieren lassen, werden oben auf schwimmen; und weil sie allezeit die Tugend in Ehren halten (denn man setzet zum voraus, daß sie gottesfürchtig sind,) so werden sie sich auf Arbeiten legen, welche eine Nation ansehnlich machen; den Bürgern allerhand Bequemlichkeiten verschaffen; und, indem sie nach dem Wohlstande der Stände eingerichtet sind, der Gesellschaft, ohne ihr schädlich zu seyn, dienlich seyn werden.

Es werden zwar die Naturgaben nicht mehr durch jene Leidenschaften, welche die Natur verwirft, angetrieben werden; sie werden aber außer dem Beweggrunde des Privatnutzen, welchen man, wenn er mäßig ist, nicht misbilligen kann, auch durch die Liebe des gemeinen Besten; und durch das Verlangen, den Bürgern, der Religion, dem Fürsten, dem Vaterlande zu dienen, aufgemuntert werden. Urtheile man doch

von der Kraft der gesellschaftlichen Tugenden nicht nach jener unfruchtbaren Erstarrung, und Trägheit, wozu sie eine leidige Eigenliebe gebracht hat; sondern urtheile man davon nach jener Kraft, welche die Seele aus den wichtigen Vortheilen, und hohen Absichten einer ganz göttlichen Religion schöpfen würde, wann sie nicht mehr durch die Eitelkeit der irdischen Gegenstände eingezwängt und zusammengezogen wäre; sondern sich zu jener Höhe, die der Hoheit ihrer Natur gebührt, erheben würde. Es werden zwar jene edle Gesinnungen, wovon sie voll seyn wird, das Genie bey jenen Erfindungen, und Erdichtungen, die den Leidenschaften wohlgefallen, nicht mehr feuerig machen; dieweil die Religion allezeit wahrhaft, allezeit heilig, und eben darum auch allezeit eine Feindinn des Lasters ist. Sie werden zwar in die minder nützlichen Künste nur einen schwachen; in die eitlen, oder schädlichen aber gar keinen Einfluß mehr haben; dieweil die Religion, die jederzeit auf einen ihr wohl anständigen Zweck abzielet, das Genie nicht mit begeistern kann, wann dasselbe sich so sehr abwürdiget, daß es den Menschen verächtlich und unglückselig machen will: aber aus eben diesem erhellet die Weisheit des evangelischen Gesetzes noch mehr; indem es nämlich einerseits, ohne den Leidenschaften etwas zu bewilligen, bisweilen das Beste der Gesellschaft durch die Leidenschaften selbsten befördert; anderseits aber, da es selbst niemals etwas anders, als das Beste

der

der Menschen zum Zwecke hat, die Naturgaben, die Künste und Wissenschaften nach dem Maasse der Dienste, welche sie der Menschheit, und den Sitten leisten, höchst erhaben und geschäfftig machet; aber sie so bald, als sie schädlich werden, wieder fahren läßt. Ey! möchten doch eher alle Künste auf immer verlohren gehen, wenn sie nur zum Unglücke der Völker mehr da seyn könnten.

Was braucht es aber eine Untersuchung, um zu zeigen, was für einen glücklichen Einfluß die Religion Jesu Christi in die Künste, und Wissenschaften habe? Werfen wir nur einen Blick auf die heutigen Philosophen. Unter eben diesen Männern, welche sich, da sie von der Staatskunst, von der Metaphysik, von der Naturgeschichte, und dergleichen, handelten, einen gewißen wohl verdienten Ruhm erworben haben, ist wohl auch nur ein einziger, der sich nicht so oft, als er den Wahrheiten, welche ihn die Religion gelehret hatte, hat widersprechen wollen, durch ungereimte, närrische, und lächerliche Sätze in eben diesen Wissenschaften in Schande gebracht habe *)? — Sehen wir auf der Welt umher; folgen wir mit unseren Augen der Religion in alle jene Gegenden, welche sie durchwandert, nach: so werden wir die Künste und

*) Dieß wird vom l' Abbé Barruel in seinem vortrefflichen Werke: Briefe der Helvier, auf eine überzeugende Weise bewiesen.

Wissenschaften aufkommen, und sich vervollkommnen sehen. Wir werden sehen, wie die Völker gesittet werden; die Königreiche in Gallien, in Hispanien, in Englande, in Germanien, bey den nordischen Völkern; und endlich in allen Ländern der neuen Welt, nach dem Maaße, wie sie dieselben erleuchtet, nach und nach in einen blühenden Stand kommen. Wir werden hingegen sehen, wie Völker, welche durch die Künste, und Wissenschaften schon gesittet gemacht waren, nach dem Maaße, wie sie sich von ihrem Gesichtskreise entfernet hat, wieder in die Unwissenheit, und Barbarey gerathen sind. Es giebt auch heut zu Tage kein Land in der Welt, wo die Völker gesitteter; die Regierungen milder, gerechter, dauerhafter seyn: kein Land, wo die Künste, und Wissenschaften zu einem höheren Grade der Vollkommenheit gebracht seyn, als diejenigen, die durch das Licht des Evangeliums erleuchtet sind.

Gehen wir noch weiter; und setzen wir, Europa falle aus einem jener unglücklichen Zufälle, die sich zuweilen in den auch blühendesten Reichen ereignen, wieder in die Unwissenheit, und Barbarey. Alles wird alsdann für die Künste, und Wissenschaften verlohren seyn, wenn der Glaube erlischt; läßt aber dieser sein Licht noch schimmern: so wird alles gerettet seyn. Weil seine Diener allenthalben ausgebreitet sind, so werden sie sich auch allenthalben befleißen, das

Volk

Volk zu unterrichten; und ihm die heiligen Gesetze, wodurch die Sitten wohl eingerichtet werden zu erklären. Sie werden mit demselben von dem Schöpfer, von seiner Vorsehung, von seinen Urtheilen, von seiner Barmherzigkeit sprechen. Sie werden ihm die Ewigkeit eines zukünftigen Lebens, die den Gerechten versprochnen Belohnungen, die den Bösen aufbehaltnen Strafen, das Beyspiel eines göttlichen Erlösers, die Tugenden der Heiligen, welche er gekrönet hat, vor Augen stellen. Diese Lehren sind allzustark mit dem Besten des Menschen verbunden, als daß sie nicht endlich einen Eindruck in einen vernünftigen Menschen (wenn er nur noch ein wenig gottesfürchtig ist) machen sollten; und die Religion wird durch oftmalige Wiederholung ihrer Lehren endlich die rauhen Sitten mildern; Leutseligkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit einflößen. Wann sie die Christen in der Kirche versammlet, auf daß sie dieselben unterrichten möge; sie aber gemeinschäftlich die Gottheit öffentlich verehren sollen, wird sie dieselben allmählig gewöhnen, einander für Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters anzusehen. Sie wird sie einander lieben, und beyspringen lehren; und da sie sich solchergestalt die Menschen zu Christen zu machen befleißt, werden ihre Diener sich zu gleicher Zeit befleißen, sie zu tugendhaften Bürgern zu machen. Dieweil die Geistlichen lernen müssen, damit sie fähig seyn mögen, zu lehren, so werden sie die heilige Schrift be-

trachten: sie werden die Geschichte der Kirche lesen: sie werden ihre Gesetze, ihre Erblehren; und die Sprache der öffentlichen Gebether studieren. Mehrere werden sich auch auf die Erlernung der morgenländischen Sprachen legen. Die vornehmsten Thaten der alten Geschichte werden in der heiligen Schrift aufbehalten bleiben; und die Fortsetzung dieser Geschichte wird man in den Jahrbüchern der Kirche finden. Dieweil die Erkenntniß des Gestirnelaufes nothwendig ist zur Bestimmung jener Tage, an welchen man die Geheimnisse der Auferstehung Jesu Christi feyerlich begehen soll, so wird man zum wenigsten die ersten Gründe dieser Kunst noch erhalten. Die Geistlichen, die das Predigtamt versehen, werden sich natürlicher Weise daran gewöhnen, daß sie recht sprechen, auslegen, zergliedern; und schließen. Die Seelenhirten, welche sich allenthalben ausbreiten, damit sie den Völkern eine geistliche Hülfe leisten mögen, werden auch aus Triebe der Liebe, die ihnen ihr Amt in das Herz leget, sich zum wenigsten einige allgemeine Begriffe von der Arzteykunst verschaffen, um verlassnen Kranken beyspringen zu können *). Die Baukunst, die Bildhauerkunst, die Malerkunst, die Musikkunst werden annoch, obwohl nicht so vollkommen,

*) Noch heut zu Tage, wie viel Arme würden auf dem Lande hülflos bleiben, wenn ihnen nicht die Pfarrer zu Hülfe kämen!

men, leben, um dem Herrn Tempel aufzubauen; dieselben auszuzieren; und die Feste feyerlich zu begehen. Das Evangelium wird immerfort bestehen, um der bürgerlichen Verwaltung zu einer Fackel zu dienen; die Unruhen der Bürger zu stillen; die Fürsten die Gerechtigkeit, welche sie den Völkern schuldig sind, zu lehren; und die Bande der Einigkeit, wodurch die Fürsten mit ihren Unterthanen vereiniget, und die Reiche befestiget werden, stärker zu sammen zu ziehen.

Ist aber dieß nicht etwa ein von mir erdichtetes Mährlein? — Ganz und gar nicht. Ganz Europa stund in vollen Flammen: Frankreich besonders ward den Zwiespalten, und den Unordnungen der Anarchie zum Raube, als der Einfall der nordischen Völker dieses Reich gänzlich verwüstet hat. Die ausgeplünderten und ermordeten Völker, da sie mit ihrer Vertheidigung, und mit der Sorge für ihre Nothdurft zu thun hatten, haben bald der Wissenschaften, und der Künste vergessen. Es war aber die Religion noch übrig; und weil sie kraft ihrer eignen Einrichtung den menschlichen Veränderungen nicht unterworfen ist, so ist sie ganz unverdorben geblieben: und hat das Volk noch gerettet. Nahmen die Laster, und der Aberglauben zu: so haben sie doch niemals die Bestättigung der Kirche erhalten. Dis Aergerniß, das so gar in das Heiligthum eingeschlichen war, hat ihre Lehre niemals verderbet; und auch mitten

unter den grösten Ausgelassenheiten hat man allezeit groſse Tugenden wahrgenommen. Das Licht, das anderswo durchaus erloſch, hat sich bey den Dienern der Religion gleichsam in einen Mittelpunkt zusammen gezogen. Die Geistlichkeit, die Standes halber dem Studieren gewiedmet ist, hat den Keim der menschlichen Wissenschaften noch erhalten. Sie legte sich auf das Studieren; und auf die Erkenntniß der Gesetze, der Weltweisheit, der Arztneykunst. Der üble Geschmack, der damals einschlich, hat nicht verhindert, daß nicht die Hauptbegriffe übrig bliben. Hat in jenen unfruchtbaren Zeiten das Genie nichts erzeugt: so machte man sich die Erzeugungen der Alten zu Nutzen. Man studierte ihre Bücher; und die Mönche wandten in ihrer Einsamkeit auch ihre müßige Zeit auf das Abschreiben derselben. Die Bischöffe haben, um das Lehramt gleichsam zu verewigen, bey ihren Kirchen Schulen aufgerichtet. Weil diese Schulen zur Unterweisung der Geistlichen verordnet waren, so sind die Glaubenslehre, die Sittenlehre, die Kirchenzucht, sammt allen übrigen Materien, welche einen Bezug auf die Kirchenverrichtungen hatten, der Gegenstand ihres Studierns gewesen; und weil diese Materien mit den menschlichen Kenntnissen verbunden waren, so lehrte man auch die übrigen Wissenschaften. Die Bischöffe wiesen den Lehrern eine billige Besoldung auf die Einkünfte der Kirche an; und regierten selbsten das Lehramt. Die Klöster hat-

ten

ten ebenfalls ihre Schulen; und wurden Erziehungshäuser. Aus diesen unterschiedlichen Schulen, die eben so viel Pflanzschulen für die Religion, und für die guten Sitten waren, hat man eine Menge großer Männer heraus treten gesehen, welche die vornehmsten Aemter der Kirche und des Staates mit großem Ruhme versehen haben. Die Bischöffe haben in den Kirchenversammlungen, und in den Versammlungen ihres Kirchensprengels weise Verordnungen für die Erhaltung des Glaubens, für die Verbesserung der Sitten, für die Handhabung der Kirchenzucht, für die kirchliche Verwaltung gemacht; und die Fürsten nahmen mehrere ihrer Verordnungen an, um die Verwaltung der Gerechtigkeit wohl einzurichten. Die Priester, welchen die Sorge für die Pfarreyen oblag, haben in den Städten, auf dem Lande, bey allen Gattungen Bürger die wichtigsten Kenntnisse der Sittenlehre erhalten. Sie erhielten auch den öffentlichen Gottesdienst; riefen die Völker immerdar zur Religion zurück; prägten die Grundsätze der Klugheit, welche auf die Privatglückseligkeit der Bürger, und auf die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung abzielten, ein. Dieweil die Geistlichkeit zu einer Zeit, da man schon gelehrt war, wann man nur schreiben konnte, die einzige gelehrte, und eben darum auch die fähigste Gesellschaft gewesen ist, dem Staate mit ihren Einsichten zu dienen, so machte man sich ihre Kenntnisse zu Nutzen. Die Fürsten riefen

die

die Geistlichen zu sich, um sich ihrer Räthe zu bedienen. Sie gebrauchten dieselben bey wichtigen Unterhandlungen; und bey anderen Verrichtungen der bürgerlichen Regierung mit glücklichem Erfolge. Sie haben dieselben dem obrigkeitlichen Stande einverleibt, damit sie einem jeden Recht schaffen sollten. Um ihr Amt noch nützlicher zu machen, haben sie denselben einen Theil ihrer Gewalt mitgetheilet; und sonderbare Freyheiten, welche sich auf das allgemeine Beste der Bürger bezogen, verliehen.

Die Streitwuth hatte sich aller Gemüther bemächtiget. Die europäischen Fürsten bekriegten einander hartnäckig; und die vornehmen Reichsvasallen waren, seit dem sie das Joch der Monarchie abgeschüttelt hatten, eben so viel kleine Tyrannen geworden. Ueberall war Krieg; und nirgends eine Sicherheit. Das leibeigne, und unter den Fahnen seiner Herren in eben so viel kleine feindliche Kriegstruppen abgetheilte Volk war gezwungen, sein Blut zu vergießen, damit es die Herrschaft seiner Despoten befestigen möchte. Weil der Monarch nicht mehr so mächtig war, daß er seine Unterthanen zum Gehorsame bringen könnte, so war er auch nicht mehr so stark, daß er sie beschützen konnte: die Gesetze blieben unthätig; und die bloße Uebermacht, die Gewalt allein ward das höchste Gesetz. Mit Beyhülfe dieser einheimischen Zwietrachten verwüsteten dann barbarische Völ-

ker

ker ungestraft die Staate der christlichen Fürsten. Eine grimmige Nation, die sich schon des größten Theils von Asien bemeistert hatte, breitete ihre Eroberungen auf der Seite Europens aus; und nachdem sie die schwachen Schranken, welche ihr das griechische Reich noch entgegen setzte, durchbrochen hat, drohete sie, alles mit Gewalt an sich zu reißen.

Die Religion, weil sie die Kriegsfackel nicht auf einmal auslöschen konnte, brachte Anfangs vermittelst des Gottesfrieden zu gewißen Zeiten den Frieden zuwege. Man kam ihren Verordnungen nach; dieweil man sie noch in Ehren gehalten hat; und das Volk fieng an sich zu erholen. Durch Unterweisungen, Bestrafungen, Wiederholung, und Einschärfung der evangelischen Grundsätze beruhigte sie endlich die Gemüther; und versönte die europäischen Nationen, die untereinander uneins waren, nach und nach mit einander. Die Päpste gebrauchten sich als allgemeine Väter der Ehrerbietung, und des Zutrauens, welche die Würde ihres Amtes einflößte, um sich zu Friedensmittlern zwischen den christlichen Fürsten zu machen, welche, weil sie schon durch die Bande eines und eben desselben Glaubens mit einander vereiniget waren, auch geneigter waren, ihre gegenseitige Zwietrachten aufzuheben; um einmüthiglich wider ihren gemeinen Feind zu streiten. Endlich hat es den Päpsten nach vielen Unterhandlungen, Bemühun-

mühungen, und mehr Jahrhunderte hindurch fortgesetztem Fleiße gelungen, ein mächtiges Bündniß aufzurichten; um das Ungewitter abzuwenden; und der berühmte Sieg von Lepanto *), der den Stolz der Ottomannen niedergelegt hat, setzte ihren Eroberungen auf immer ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg.

Unterdessen bekamen die Fürsten ihre Gewalt wieder; die vornehmen Vasallen unterwarfen sich wieder; die Ordnung wurde wieder hergestelt; und weil das Triebwerk der Regierung sich wieder auf einem festeren Grunde befunden hat, so gieng es auch stärker, und beständiger.

Nach dem Maaße, wie die Religion den Frieden, und die Ordnung wieder herstellte, bekam auch die Vernunft wieder ihre alte Rechte: das Licht, das sich bey der Geistlichkeit gleichsam in einen Mittelpunkt zusammen gezogen hatte, hat sich auf die unterschiedlichen Classen der Bürger ausgebreitet. Die Schulen der Hauptkirchen haben Anlaß zur Stiftung der hohen Schu-

*) Man weis, daß man diesen Sieg, der den siebenten Octobers, 1571. ist erhalten worden, vornehmlich dem Eifer des heiligen Papstes Pius V. zu danken hatte, als welcher dieß Verbündniß zuwege gebracht; die Unternehmungen geleitet; und unermeßliche Kriegskosten beygetragen hat.

Schulen gegeben. Weil die Geistlichkeit minder nothwendig zu bürgerlichen Verrichtungen geworden ist, so nahm man nach und nach die Gewalt zurück, welche ihr der Fürst anvertrauet hat; und außer einigen Ehrenstellen, welche einige Geistliche annoch (in Frankreiche) bey den weltlichen Gerichten haben, sind ihre Verrichtungen auf den apostolischen Dienst, den es zu wünschen gewesen wäre, daß sie niemals durch das Unglück der Zeiten zu verlassen gezwungen gewesen wären, eingeschränket. Allein die Geistlichkeit sah damals nicht vorher, daß man ihr aus der Gewalt, die ihr die Religion, und die Vortrefflichkeit ihrer Einsichten zum Dienste der Staate über das Gemüth der Fürsten, und der Völker mochte gegeben haben, ein Verbrechen machen würde. Sie muthmaßte nicht, daß man einsmals jene Dienste, die sie, als ihre Einsichten nothwendig geworden waren, bey den offentlichen Verrichtungen der bürgerlichen Regierung würde geleistet haben, verleumden; noch, daß man ihr einsmals vorwerfen würde, sie wäre der Gesellschaft unnütz, wann sie nur an die Verrichtungen des Apostelamtes gedenken würde; und zugleich, sie habe sich, als man sie für die Regierung zu Hülfe gerufen hatte, in die bürgerliche Verwaltung gemischet. Sie bildete sich nicht ein, daß sie allein, die doch das Licht noch erhalten; und die Wissenschaften von dem Schiffbruche gerettet hatte, daß sie allein der Unwissenheit, und der Barbarey

ihrer Zeiten würden beschuldiget werden; noch, daß man von ihr die Verantwortung wegen des üblen Geschmackes, der sich bey allen Bürgerklassen ausgebreitet hatte, fodern würde; dieweil sie sich selbst vor der allgemeinen Ansteckung nicht hätte verwahren können. Sie konnte sich nicht einbilden, daß die Religion Jesu Christi, diese so verehrungswürdige Wohlthäterinn der Menschheit, die das Licht der Welt war; und allenthalben Spuren der Liebe, der Heiligkeit, der Weisheit ihres göttlichen Gesetzgebers hinterließ; daß sie einsmals selbst von den sogenannten Weisen vor das Gericht der Vernunft als eine Feindinn eben dieser Vernunft; als eine Mitschuldige der Unwissenheit der Völker, und aller Laster, wider welche sie doch damals das einzige Rettungsmittel gewesen ist, würde gezogen werden; dieweil, da sie den Menschen nicht allezeit vernünftig gefunden hatte, es ihr auch nicht allezeit gelungen ist, denselben tugendhaft zu machen.

Man klagt darüber, daß die Aergernisse so gar in das Heiligthum eingedrungen sind! Allein seit wann hat man dann verlangt, daß die Heiligkeit eines Standes auch die Tugenden desselben verleihen sollte? — Man klagt über Misbräuche! Allein wenn man bisweilen des Namens Gottes misbraucht, um die Laster zu rechtfertigen, misbraucht man nicht auch täglich der Gesetze selbsten, welche die Misbräuche

che verbiethen? Misbraucht man nicht zuweilen der Gewalt selbst, welche den Gesetzen ein Ansehen verschaffen soll? Misbraucht man nicht der Naturgaben, des Ansehens, des Reichthumes; u. s. w.? Wessen misbraucht man endlich nicht; allermaßen die Laster nichts anderes, als ein Misbrauch der Wohlthaten des Schöpfers sind? — Das Gesetz, das dem Menschen den freyen Willen läßt, kann es ihn wohl jemals zwingen, daß er sich bessere? — Jene Unordnungen schlimmer Christen, die der Gottlose der Religion vorrücket, ist die Religion nicht vielmehr befugt, dem Gottlosen vorzuwerfen; sintemal die Christen nur dadurch lasterhaft werden, daß sie die heiligen Gesetze der Religion, wozu sie sich bekennen, übertreten; und die Sittenlehre, die der Gottlose ausbreitet, in das Werk setzen? — Setzen wir aber auch, daß alle jene Unordnungen, die der Gottlose der Geistlichkeit vorwirft, wahr; ja setzen wir, daß sie noch ärgerlicher seyn: so wird eben darum nur desto augenscheinlicher seyn, daß das unverdorbne Wesen einer unendlich heiligen, und so gar in den Händen jener Kirchenhirten, derer Unordnungen sie tadelt, allezeit unversehrten Religion eine jener ungewöhnlichen Erscheinungen ist, welche man nicht anders, als durch die Allmacht desjenigen erklären kann, der seinen Aposteln bis zum Ende der Welt mit ihnen zu seyn verheißen; und zu dem Meere gesprochen hat: Bis daher sollst du kom-

men; und hier sollst du deine Fluthen zerbrechen.

Beschluß des Werkes,

in welchem man durch eine kurze Wiederholung der vornehmsten Punkte zeiget, wie richtig das Gesetz Jesu Christi mit den Bedürfnissen des Menschen übereinstimmet.

Es ist dann nun bewiesen, daß die Religion Jesu Christi nicht nur der Natur nicht zuwider sey, wie es ihre Feinde auszubreiten sich getrauen; sondern daß man so gar keine Religion ersinnen konnte, die der Natur anständiger; und dem ursprünglichen Verlangen des menschlichen Herzens, das, indem es ihm seine Bedürfnisse, und seine Bestimmung anzeigte, dasselbe zugleich seiner Pflichten erinnerte, gleichförmiger wäre. Eine kurze Wiederholung, und Zergliederung desjenigen, was wir gesagt haben, wird diese wichtige Wahrheit, die der Schluß dieses Werkes seyn soll, noch handgreiflicher machen.

Die-

Dieweil die Begierden der vernünftigen Natur nur von ihrem Urheber herkommen können, so müssen sie nothwendiger Weise billig seyn; und auf ein wahrhaftes Gut abzielen, das so wohl dem Menschen, als Gott wohlanständig sey; sonst würden sie der Heiligkeit des Schöpfers entgegengesetzt seyn. Dieß Gut muß folglich von Allen erkannt werden können; sonst wären ihre Begierden nicht vernünftig; und seiner Güte zuwider. Es muß folglich für Alle möglig seyn; und zwar durch rechtmäßige Mittel möglich seyn sonst würde uns die Vernunft selbst, die doch nothwendiger Weise auf das Beste des Menschen abzielet, zum Uebel einladen, damit wir zum wahren Gute gelangen möchten; welches wider die göttliche Weisheit streiten würde. Nun aber, welche sind wohl jene ursprüngliche Begierden der Natur, welche sich auf ein wahrhaftes Gut; auf ein Gut, das Alle erkennen, und durch rechtmäßige Mittel erlangen können, beziehen? Welche sind jene von der Natur eingepflanzte Begierden, welche, weil sie von dem Schöpfer herkommen, allezeit mit der gesunden Vernunft, und mit der vernunftmäßigen Sittenlehre übereinstimmen müssen? — Sie laufen nämlich auf drey hinaus, die der Ursprung aller unserer Begierden sind: auf die Begierde der Glückseligkeit; auf die Begierde der Größe, der Hoheit; auf die Begierde der Unsterblichkeit: Begierden, die von dem menschlichen Herzen nicht können abgesondert werden; dieweil der Mensch sich selb-

sten nothwendiger Weise liebet: Begierden, denen man nicht widerstehen kann; und die ich auch im Herzen jenes Menschen finde, der sich zwar durch die Schande des Lasters, und durch die Niederträchtigkeiten einer schändlichen Dienstbarkeit verächtlich machet; aber doch allezeit dem bloßen Gedanken von der Geringhaltung, die ihn demüthiget, widersetzen wird: ja, so gar im Herzen jenes Gottlosen, der auf die bloße Vorstellung der Vernichtung zittert: und den Tod nur wünschet, um jener strengen Gerechtigkeit, die er noch mehr, als die Vernichtung selbst fürchtet, zu entgehen. Suche dann der Mensch die Glückseligkeit; suche er die Hoheit; suche er die Unsterblichkeit, wozu er berufen ist; und wohin er wohl fühlet, daß er durch einen unwiderstehlichen Trieb seiner Natur hingezogen werde. In wem hat sie aber der Schöpfer gesetzt? — Die Leidenschaften biethen ihm die sinnlichen Freuden, als die höchste Glückseligkeit an; allein diese Freuden sind nur augenblickliche Phantastereyen, die im Grunde der Seele Eckel, Unruhen, Gewissensbisse, und Beschämung zurück lassen. Sie suchen die Hoheit in dem hochtrabenden Wesen der Hoffart; in der Pracht des Reichthumes; in dem Glanze des Ruhmes; in dem hohen Ansehen der Ehrenstellen, der Würden, und des Adels; allein alle diese Vorzüge, die sich nur außer dem Menschen befinden, werden sie wohl jemals seine wahrhafte Hoheit ausmachen können? Sie trachten aus Ehrgeize

nach der Unsterblichkeit eines Namens in den Geschichtbüchern: allein was ist wohl diese Unsterblichkeit für denjenigen, der nicht mehr auf Erden lebet? Ueber das, sind wohl alle diese Güter, so eitel sie auch sind, jemals in der Macht der Menschen gestanden? — Die Leidenschaften betriegen uns demnach, da sie unsere Begierden zu einem Ziele und Ende führen, das weder der Zweck der vernünftigen Natur; noch der Zweck des Schöpfers seyn kann. Es können aber die Leidenschaften, weil sie kein anderes Gut kennen, auch kein anderes Ziel und Ende anzeigen; und von nun an, weil die ursprünglichen, in ihrem Anfange so weisen, und so rechtmäßigen Begierden der Natur mit den Begierden der Leidenschaften vermenget werden, verderben sie den Menschen; und würdigen ihn herab. Und dieser erste Irrthum wird der Ursprung aller seiner Verirrungen, und Unheile.

Jesus Christus will die Begierden der Natur erleuchten: nicht zwar, um sie zu schwächen; sondern, indem er denselben ihr rechtes Ziel und Ende zeiget, um sie recht rein zu machen; zu vergrößern; und zu lenken.

„ Du verlangest, glückselig zu seyn, spricht er zu dem Menschen: du verlangest groß, und unsterblich zu seyn; und ich habe dich dazu erschaffen, daß du es werden solltest. Dieß Verlangen habe ich in dein Herz gelegt, um dir dein

Ziel und Ende anzuzeigen. Erkenne aber die Hoheit deiner Natur, so werden dich die Leidenschaften nicht mehr verführen. Deine Leidenschaften allein betriegen dich: nicht zwar darum, dieweil sie zu viel verlangen; sondern darum, dieweil sie zu wenig verlangen. Sie kriechen auf der Erde; du aber sollst für den Himmel leben. Niemand anderer, als derjenige, welcher dich erschaffen hat, kann dich glückselig machen. Ich allein kann Tugenden belohnen, welche von mir herkommen. Schaue gen Himmel; erweitere dein Herz; und ich will den unermeßlichen Raum deiner Begierden mit der Völle meiner Gaben erfüllen. Ich, der ich die wesentliche Wahrheit bin; ich will deinen Verstand mit meinem Lichte ganz und gar erleuchten. Ich, der ich die Quelle alles Guten bin; ich will deinen Durst nach der Glückseligkeit durch die Besitzung meiner selbsten löschen. Die Liebe, da sie dich mit mir vereiniget, wird dich durch die Gleichförmigkeit deines Verlangens mit meinem Willen; und durch die Aehnlichkeit deiner Seele, meine Vollkommenheiten belangend, wahrhaftig groß machen; und der Tod, der deinem sterblichen Leben ein Ende machen wird, wird deine Glückseligkeit nur in Sicherheit setzen; indem er dein Herz in der Gerechtigkeit fest und unbeweglich machen wird. Anstatt jener eingebildeten Unsterblichkeit, die für den Menschen nichts ist, werde ich die Unsterblichkeit in dich hinein bringen; indem ich selbst vermittelst der Liebe ewiglich in deinem Herzen

zen leben werde. Den Lohn, den ich dir verspreche; diesen verspreche ich allen Uebrigen; das Mittel aber, denselben zu verdienen; das einzige Mittel, das meiner Heiligkeit wohl ansteht, und der Hoheit deiner Natur gemäß seyn mag, ist dieses, daß du sammt Anderen mich über alles, die Menschen aber um meinetwillen liebest."

An diesen Worten erkenne ich die Stimme desjenigen, der ehemals mitten in der Finsterniß das Licht hat leuchten lassen. Da ich nun durch die Glaubensfackel erleuchtet bin, so betriegen mich die Sinne nicht mehr; und ich sehe weder außer mir, noch inner mir ein anderes Gut mehr, als dasjenige, welches alle Güter in der Völle seiner Wesenheit einschließt. Indem ich ganz in die Schooß des Ewigen versenkt bin, so werde ich einer neuen Ordnung aller Sachen gewahr: ich merke, wie vollkommentlich das Gesetz Jesu Christi mit meinem letzten Ziele und Ende, mit den Begierden, und Bedürfnissen meiner Natur, mit meiner wahrhaften Glückseligkeit, und Ehre übereinstimmet. Dieß Gesetz ist auch so wesentlich mit der Weisheit, Güte, Gerechtigkeit Gottes verbunden, daß er kein anderes Gesetz geben konnte, ohne seinen göttlichen Eigenschaften zuwider zu handeln; ohne den ganzen Entwurf der Erschaffung, und alle Absichten seiner Vorsehung zu vernichten. Nun aber aus dieser Uebereinstim-

mung der ursprünglichen Begierden meiner Natur mit dem Ziele und Ende meiner Erschaffung, mit der Heiligkeit meiner Pflichten, mit den unveräußerlichen Rechten des Schöpfers fließt die ganze Sittenlehre seines Evangeliums her.

Dieweil ich dazu bestimmt bin, daß ich mit den seligen Geistern, und durch die Besitzung Gottes selbsten ewiglich glückselig leben soll, so muß eben dieser Gott als der Erschaffer meines Wesens auch der Mittelpunkt aller meiner Begierden, und das letzte Ziel und Ende aller meiner Werke seyn. Diesen Gott muß ich von ganzem meinem Herzen lieben: ich muß seinem Worte glauben: ich muß mich auf sein Versprechen verlassen: ich muß auf seine Barmherzigkeit hoffen: ich muß seine Gebothe halten. Die Leidenschaften, die das Herz an die Erde, an die Ehre, an die sinnlichen Freuden, an die irdischen Güter heften, wenden es von Gott ab: sie können mich folglich nur verächtlich machen, und in das Verderben stürzen; und ich muß sie im Zaume halten, damit ich nicht zu Grunde gehe: ich muß sie schwächen, damit ich sie mit Nutzen bestreiten möge: ich muß die Gelegenheiten zum Bösen fliehen, damit ich mich nicht in Gefahr setze, zu unterliegen. Der ganze irdische Mensch muß geschlachtet werden, damit er den neuen Menschen, der aus dem Blute Jesu Christi ist gebohren worden, leben lasse;

se a); und ich werde nur nach der Größe der Herrschaft, die ich über mich selbsten ausüben werde, wahrhaftig frey seyn. Suche ich das Leben außer Gott: so beraube ich mich des Lebens; sterbe ich aber hingegen mir selbsten ab: so finde ich das wahre Leben in Gott wieder. Wann ich Gott über alles liebe, werde ich auch meinen Nächsten lieben, den er mir zu lieben befiehlt: ich werde auch undankbare und schlimme Menschen lieben: ich werde so gar meine Feinde lieben; und ihnen um seinetwillen Gutes thun. Ich werde aber meine Verwandte, und Freunde nur nach seinem Willen; und niemals mehr als ihn lieben.

Lebe daher ein Jeder von dem Geiste Jesu Christi: so wird ein Jeder in dem Zustande, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesetzet hat; und so wohl in dem innersten Theile seines Hauses, als bey dem gesellschaftlichen Umgange; in der Dunkelheit eines Privatlebens, wie bey den Verrichtungen der öffentlichen Verwaltung, alles das seyn, was er seyn soll. Es wird ein Jeder unter der Regierung des allgemeinen Vaters aller Menschen, als eben so vieler Kinder einer einzigen Familie, sich unter dem Schutze aller übrigen Menschen befinden.

Man verbannet sonst allenthalben die Selbstliebe, ohne sie zu kennen: der Christ allein un-

a) Röm. 6. 6, 7.

terscheidet ihre wesentliche Eigenschaft; und vermeidet ihre Gefahren. Man setzet die Selbstliebe in der herrschenden Liebe des persönlichen Nutzen; es ist aber dieß ein Irrthum; dieweil es zur Wesenheit des Menschen gehört, daß er sich selbsten liebe; und seine Glückseligkeit verlange. Sie besteht in der Liebe eines ausschließenden Nutzen, die eben darum eine Feindinn des fremden Besten wird. Nun aber wird diese ausschließende Liebe allezeit das herrschende Laster des menschlichen Herzens seyn, so lange, als der Mensch die Glückseligkeit in den irdischen Gütern suchen wird; dieweil er dieselben nicht anders, als mit Ausschließung Anderer besitzen kann. Setze er aber die Glückseligkeit in der Besitzung Gottes; und in jener Freude, welche die Liebe, die Anschauung Gottes selbsten, die Mittheilung seiner Herrlichkeit verursachen; alsdann, indem Alle eben dieser Glückseligkeit theilhaft werden können; alsdann wird die herrschende Liebe unser selbsten, und unsrer Glückseligkeit, anstatt eine Feindinn des fremden Besten zu seyn, vielmehr von der Wohlthätigkeit nicht können abgesondert werden; dieweil die Besitzung Gottes, welche die Glückseligkeit des Menschen ausmachen wird, die Belohnung der Liebe des Nächsten seyn wird.

Außer diesem Hauptgute giebs es noch andere geringere Güter, welche theils den Bedürfnissen dieses Lebens abhelfen; theils zum Verdienste des zukünftigen verhülflich sind. Und auch

die-

diese kann die Religion verschaffen; oder erhalten, und vermehren.

Das Leben, und die Gesundheit sind ein himmlisches Geschenk. Die Religion befiehlt uns, dieselben zu erhalten, damit wir jene Pflichten, welche sie uns auflegt, erfüllen mögen; und sorget selbst für die Erhaltung dieser Gabe, indem sie uns die Gemüthsruhe, die Arbeit, die Mäßigkeit vorschreibt. Die Leidenschaften hingegen beschleunigen den Lauf unsers Lebens, indem sie die Freuden desselben vervielfältigen. Die Uebermaaß der sinnlichen Freuden machet, daß die Schwachheiten des hohen Alters frühzeitiger kommen; und endiget sich mit einem gewißen Zustande der Unempfindlichkeit, des Leidens, des Verdrusses, in welchem der Mensch nichts anderes mehr, als Eckel vor den Freuden, und die Schwere seines eignen Daseyns fühlet.

Die allgemeine Hochachtung, die ein persönliches Gut ist, trägt dadurch, daß sie die Tugend ehret, auch etwas zur Erhaltung guter Sitten bey. Ein Ehrenstand, und ein vornehmes Geschlecht geben zwar einen gewißen Vorzug; aber die Hochachtung ist eine Ehrbezeigung, die das Herz nur auf das tugendhafte Wesen richtet. Die Religion, die alle Tugenden erzeuget, wird folglich die Hochachtung der Menschen zuwege bringen.

Der Reichthum, die Ehren, die Ehrenämter sind Güter, welche Mittel verschaffen, dem Armen beyzuspringen; den Schwachen zu beschützen; und das gemeine Beste zu befördern. Die listigen Streiche, die Niederträchtigkeiten, die Ungerechtigkeiten werden zwar vielleicht bisweilen so glücklich seyn, daß sie einen Bösewicht auf einmal auf den Gipfel des Glückes bringen; sie graben aber zugleich unter seinen Füssen einen Abgrund aus, der ihn verschlingen wird. Die Religion Jesu Christi, die eine Freundinn aller Menschen ist, hilft selten zu einem schnellen Glücke, das niemals ein glückliches Verbleiben verschaffet; und schie allezeit aus fremdem Unglücke entstehet; sie befiehlt aber Mühe und Arbeit, Fleiß und Beobachtung seiner Pflicht an. Sie flößt Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Redlichkeit, die das allgemeine Zutrauen verdienen, ein; und führet uns durch einen sichereren Weg zu einem dem Stande eines Jeglichen angemessnen Glücke; das ist, bis zu jenem Ziele, wo sie dem Ehrgeize stehen zu bleiben befehlen wird: wodurch sie dann das persönliche Beste mit dem Besten der bürgerlichen Gesellschaft vereinbaret. Die Leidenschaften machen arm; dieweil sie das Vermögen vermindern; und die Bedürfnisse vermehren: die Religion hingegen machet reich; dieweil sie die Bedürfnisse vermindert; die Hülfsmittel aber vermehret.

Die unschuldigen Freuden sind zur Ausruhung des Leibes, und zur Ergötzung des Gemüthes nothwendig. Die Religion gestattet nur solche unschuldige Ergötzungen, die unsere Sorgen zertheilen; und unser Gemüth auf etwas anderes ziehen, ohne die Seele in Verwirrung zu setzen; und nur solche Freuden, die das Gemüth ausruhen lassen, ohne das Herz daran zu heften; und ohne eine Unruhe zurück zu lassen, vorübergehen. Sie zeiget dieselben an; sie richtet sie wohl ein; sie verschafft die reineste und dauerhafteste Freude aus allen Freuden; den Frieden des guten Gewissens nämlich. Der Wohllüstige, der sich an die gar zu heftigen Bewegungen der Wirbelwinde, die ihn mit sich fortreißen, gewöhnet hat; dieser, damit er eine augenblickliche Freude genießen möge, ist gezwungen, sich außer sich selbsten mitten unter ungestüme Leidenschaften hinein zu schwingen, die ihn zwar trunken machen; aber nach dem ersten Augenblicke der Trunkenheit nichts anderes, als Unlust, und ein nagendes Gewissen hinterlassen.

Eben diejenigen Leidenschaften, welche uns, da sie uns die Glückseligkeit versprechen, martern, vermehren auch jene Uebel belangend, die sie uns verursachen, unsre Empfindlichkeit; und lassen uns keine Mittel übrig, dieselben zu lindern. Muß man sich wohl verwundern, daß ein Mensch, der zu leiden hat, sich, wann er das Herz nicht mehr hat, die Unheile dieses

Le-

Lebens zu ertragen, der Verzweiflung überläßt; und um das Leben bringen will?

Jesus Christus kömmt jenen Uebeln, welche uns die Leidenschaften verursachen, nicht nur zuvor; sondern er machet sie auch durch den Geist der Abtödtung, den er in das Herz bringt; und durch die Hoffnung der Belohnungen, welche er verheißt, geringer und erträglicher.

Die Künste, und die Wissenschaften, welche den Verstand aufklären; und zum Besten der Gesellschaft dienlich sind, sind gleichfalls ein Gut für den Menschen; und die Religion erleichtert nicht allein die Zunahme derselben; sondern, da sie unsere Begierden mäßiget; das Vernunftlicht leitet; dem Menschen gewiße Schranken anzeiget, wo er stehen bleiben soll, damit er sich nicht aus Vermessenheit verirre, verhindert auch die Misbräuche derselben; und nachdem sie ihn solchergestalt vorbereitet hat, daß gewiße Wahrheiten, die der menschliche Verstand begreifen kann, einen Eindruck in ihn machen mögen, giebt sie ihm über das solche Wahrheiten zu erkennen, die über den menschlichen Verstand waren; und gleichsam durch ein zurückprällendes Licht in alle menschliche Kenntnisse einen Einfluß haben.

Dem Verlangen nach der Glückseligkeit füget man nothwendiger Weise das Verlangen,

den

den Weg, der dazu führen soll, zu wissen, bey; und Jesus Christus will uns auch diesen zeigen. Wir mußten aber vor allem an ihn glauben, damit wir uns durch sein Licht möchten führen lassen. Er unterwirft dann anfänglich den Verstand dem Glauben, ehe denn er uns unterweiset; und setzet nachmals vermittelst des Glaubens die erhabneste, die weiseste, die herrlichste aus allen Religionen auf das unaussprechlichste Geheimniß, das in den Augen der menschlichen Weisheit eine Thorheit zu seyn schien, fest. Dort, von seinem Kreuze herab nämlich, lehret uns Jesus, daß, weil wir berufen sind, daß wir mit ihm in dem Himmel regieren sollen, alle irdische Reiche nichts mehr für uns sind; daß, weil wir mit ihm der Welt abgestorben sind, wir nur mit ihm; und zwar eines neuen Lebens leben sollen. Dort giebt er uns die Größe eines Gottes zu erkennen, der nur durch die Vermittlung eines seinem Vater ganz gleichen Sohnes auf eine ihm gebührende Weise geehret werden konnte; die Abscheulichkeit der Sünde, die nur das Leiden eines Gottes zu versöhnen vermögend war; die Hoheit des Menschen, der durch das Blut eines Gottmenschen ist erlöset worden; die Herrlichkeit der Belohnungen, die eine Frucht seiner Verdienste sind. Er saget uns an eben diesem Kreuze, daß, weil wir zur Würde der Kinder Gottes sind erhoben worden, wir ihm gleich sehen; daß, weil er sich uns gänzlich geschenket hat, wir ihn von ganzem

zen unserm Herzen lieben; daß, weil er sein Blut für alle Menschen vergossen hat, wir alle Menschen wie uns selbsten lieben; daß, weil er uns seine Gnaden verdienet hat, vermittelst welcher wir seine Gebothe halten mögen, wir wegen unsrer Schwachheit nicht verzagen sollten; und daß, weil er immerdar zur Rechten seines Vaters lebet, um für uns fürzusprechen, wir alles durch seine Vermittlung, und durch seine Verdienste erlangen können. An diesem Kreuze wird er endlich selbst das heiligste Muster des vollkommnesten Gesetzes; das Muster jener Liebe, welche die Vollkommenheit seines Gesetzes ist; und uns alle Pflichten des Menschen lehret: die Pflichten des Menschen in einem jeden Alter; in einem jeden Stande; zu einer jeden Zeit; in allen Umständen: die Pflichten des Privatmenschen, des gesellschaftlichen Menschen, des Staatsmannes. Und dieß Gesetz, das für alle Menschen, und für alle Zeiten gehöret; dieß Gesetz, das den Menschen auf die höchste Stufe der Hoheit, zur höchsten Glückseligkeit, zur wahren Unsterblichkeit erheben soll; dieß Gesetz, das folglich alle Begierden der Natur erfüllen soll; dieß befiehlt Jesus seinen Aposteln, allen Völkern kund zu machen. Er verheißt ihnen aber zugleich seinen Beystand; und ertheilet ihnen die Gewalt, ihre Sendung ihren Nachfolgern zu hinterlassen, damit sie ihr Lehramt bis zum Ende dieser Welt beständiglich fortsetzen mögen.

Es ist aber dieß Gesetz zugleich so unzertheilig, und mit der Einrichtung der Kirche, die es in Verwahrung hat, so wesentlich verbunden, daß man keinen Theil davon absondern kann, ohne daß man das ganze Gebäude einfallen mache. Denn wenn man einmal die apostolische Nachfolge verläßt, welcher Jesus den Schatz des Glaubens in Verwahrung gegeben, und die Gewalt zu regieren ertheilet hat; wenn man sich anderen Lehrmeistern unterwirft; wenn man etwas anderes lehret, so wird man von Jesu nicht mehr gelehret, und regieret, als welcher seine Sendung nur seiner Kirche gegeben; und seine Gewalt nur ihr anvertrauet hat. Kann die Kirche auch nur in einem einzigen Stücke fehlen: so kann sie in allen übrigen Stücken fehlen. Man wird dann allezeit befugt seyn, auch nach ihrem Ausspruche noch zu untersuchen; und zu urtheilen; und ein Jeder wird ungeachtet ihrer feyerlichen Entscheidungen nach seinem Privatgeiste entscheiden, was er zu glauben, und zu thun habe. Es wird folglich keine Einigkeit mehr in der Lehre; noch in der Regierung seyn; dieweil es keine Gewalt mehr geben wird, die den Verstand dem Gehorsame zu unterwerfen in dem Stande wäre. Dieweil der menschliche Verstand, gleich einem Schiffe ohne Steuermann während eines Ungewitters, keinen gewißen und sichtbaren Führer mehr haben wird, so wird auch sein Vorwitz keinen Zaum mehr; und das Streiten

kein Ende mehr haben. Bald werden die Geheimnisse, welche die Vernunft erschrecken; bald die Grundsätze einer Sittenlehre, die den Leidenschaften widerspricht, der Willkühr überlassen; bald einige Stücke davon abgeschnitten werden; und endlich nicht mehr seyn. Das Geheimniß der Menschwerdung, das an allen übrigen Geheimnissen hängt, wird, weil man es den Untersuchungen unterwirft, zu einer gewißen Sache gemacht werden. Man wird weder die Erbsünde, wodurch die menschliche Natur ist verderbt worden; noch die Güte eines Gottes, der sie zu verneuern, und zu verbessern gekommen ist; noch die übernatürlichen Gnaden, die er uns verdienet hat, damit er uns zur Haltung seiner Gebothe verhülflich seyn möchte, mehr erkennen. Und alsdann, weil sein Gesetz unmöglich zu erfüllen scheinen wird, wird man dasselbe aus einem himmlischen, das es war, zu einem fleischlichen und irdischen machen müssen, damit man es nach den Kräften der Natur einrichten möge. Alsdann, dieweil man die Gewissenstriebe, welche von dem Schöpfer herkommen, von den unordentlichen Begierden der Begierlichkeit, welche von dem verderbten Wesen der Natur herrühren, nur auf eine dunkle Weise mehr unterscheidet, wird man eine Sittenlehre, die allzu streng vorkömmt, entstalten, damit man das Gesetz mit den Neigungen des menschlichen Herzens vereinbaren möge; und

weil

weil die Sittenlehre eben so wohl als der Glaube, wesentlicher Weise einig ist, so wird man, wann man die Folgen nicht mehr zulassen will, ihre Grundsätze umstossen müssen.

Daher wird die evangelische Sittenlehre, dieweil sie nicht mehr ganz besteht, ganz und gar nicht mehr bestehen. Denn wenn das Gesetz Jesu Christi die Freyheit giebt, auch nur eine einzige Tugend nicht auszuüben; wenn es auch nur eine einzige Untreue erlaubet, so ist es nicht mehr unendlich heilig. Ist eine Vollkommenheit möglich, welche nicht von seinen Grundsätzen, und Lebensregeln herkömmt: so ist es unvollkommen. Leget es ein einziges Geboth auf, das nicht vernünftig sey; und giebt es einen einzigen Rath, der den Menschen nicht bessere: so ist es falsch; und in allen diesen Fällen der Weisheit, der Heiligkeit, der Wahrheit, welche eine göttliche Religion auszeichnen müssen, zuwider.

Denken nun alle Weise dieser Welt nach; disputiren sie; setzen sie zusammen, um eine Religion auszudenken, die eben so wesentlicher Weise einig, heilig, weis; und so wohl in einem jeden ihrer Theile, als im Ganzen eben so vollkommen sey: eine Religion, die einen grösseren, und in allen seinen Verhältnissen richtigeren Plan umfasse; die auf einem festeren Grun-

de, und auf helleren Wahrheiten ruhe; die höhere Absichten, weisere und erhabnere Grundsätze in sich einschließe; die zugleich eine so große Einfalt, und eine so große Hoheit, wobey alles auf die Verherrlichung des höchsten Wesens, und auf die Besserung des Menschen abzielet, beysammen habe; und die folglich nichts anderes in sich enthält, als was hoch, weis, billig, heilig ist: eine Religion, die eine so große Herzhaftigkeit, und Tapferkeit; niemals aber Keckheit, und Vermessenheit einflößte: eine Religion, die den angebohrnen Begierden der vernünftigen Natur gleichförmiger, in ihren Grundsätzen klärer, in ihren Mitteln, und Beweggründen kräftiger, in ihrem Geiste edler und erhabner; mit einem Worte, der Hoheit, der Schwachheit, und den Bedürfnissen des Menschen angemessner sey! Suche sie eine Religion, welche eine größere Freundinn der Menschheit, der Gesellschaft, der allgemeinen Ordnung sey; welche die Menschen, und die Gesellschaften durch süßere und unauflöslichere Bande mit einander vereinige; welche einen steiferen, festeren, unveränderlicheren Gang habe! Jesus Christus gebiethet die höchsten Tugenden; er ladet zur höchsten Vollkommenheit ein; aber niemals über das, was die menschliche Natur leidet. Er verheißt die größten Belohnungen; und jene Mittel dieselben zu verdienen, und zu erlangen, die allein sich auf Gott, und auf den Menschen schicken; und mit

der

der Weisheit seiner Lebensregeln, mit der Heiligkeit seines Geistes, mit der Herrlichkeit seiner Verheißungen übereinstimmen; diese kann Jedermann allezeit haben.

Die menschlichen Wissenschaften werden nur durch die langsame Zunahme der Einsichten vollkommen. Jesus entlehnet nichts von jenen Weisen, die vor ihm gelebet haben; weil seine ganze Sittenlehre auf die Verläugnung seiner selbsten, welche die Weisen niemals gekannt haben, gegründet ist. Die Wahrheit fließt von ihm als von ihrer Quelle her. Nachdem er geredet hat, war alles gesagt, was zu sagen war: gleichwie alles erschaffen gewesen ist, nachdem er befohlen hatte; und seit dem er sein Evangelium kund gemacht hat, war es nicht möglich, auch nur ein einziges Pünktlein hinzuzusetzen, oder davon wegzunehmen, ohne es zu ändern, und zu verfälschen. Die Weisen, wann sie etwas mehreres haben sagen wollen, erreichten entweder den Zweck nicht; oder giengen über denselben hinaus. Einige haben den Menschen, um ihn glückselig zu machen, durch die Trunkenheit der sinnlichen Freuden dumm und viehisch gemacht; Andere hingegen haben, um ihn höher zu erheben, als er fähig war, die Natur des menschlichen Herzens selbst verändern wollen; aber in der That nur seinen Stolz erhöhet. Sie haben ihn zu dem Schmerzen unempfindlich ma-

chen wollen; und ihm aus seinem Mitleiden ein Verbrechen gemacht. Jesus im Gegentheile bringt die Tugend auf den höchsten Grad, der möglich ist; und diese höchste Tugend steht allezeit in der Macht des Menschen. Er befiehlt uns, die Menschen zu lieben; und lobet das Mitleiden. Anstatt diesen kostbaren Keim der Wohlthätigkeit zu ersticken, erreget er dasselbe, befiehlt es an; und belohnet es. Anstatt die Empfindlichkeit des Schmerzens, die durch uns auflösliche Bande mit der Natur des Menschen verbunden ist, zu tadeln, ermahnet er zur Herzhaftigkeit der Geduld. Er flößt so gar durch das Verlangen, sich Gott zu schlachten, und seinem heiligen Willen zu gehorchen, eine Freude in dem Leiden ein; und anstatt jener eitlen Pralerey, die für das will angesehen werden, was sie nicht ist, verleihet er der wahren Weisheit jene heldenmäßige Großmüthigkeit, die, ob sie gleich mit den von der Menschheit unabsonderlichen Schwachheiten erscheinet, dennoch alle Kräfte der Seele dem Willen ihres Schöpfers unterwirft.

Das Alterthum hat uns das Andenken zweener Freunde hinterlassen, die sich unter einander die Ehre, für einander zu sterben, streitig machten. Allein die Ehre einer solchen Liebe würde der Ordnung der Natur zuwider seyn. Jesus, der unendlich weiser ist, gebiethet uns,

alle

alle Menschen wie uns selbsten zu lieben; und beweget uns, auch unsere Feinde eben also zu lieben.

Eine falsche Politik hat, um die Glückseligkeit, und Freyheit der Bürger zu befestigen, eine Gleichheit aller Stände erdacht. Allein wenn auch eine solche Gleichheit möglich wäre, so würde sie doch niemals dauerhaft; und eben darum würde die Gesetzgebung allezeit mangelhaft seyn. Jesus läßt den Unterschied der Stände, und die Ungleichheit des Vermögens bestehen, als welche die Nacheiferung unterhalten; und durch die Bande der Abhängigkeit zur guten Uebereinstimmung der Gesellschaft helfen. Er führet aber anderseits eine gewiße noch edlere, für das menschliche Herz süßere, für die Menschheit kostbarere, und der allgemeinen Ordnung zuträglichere Gleichheit ein, indem er die Liebe einflößt, welche alle Bürger als Kinder einer einzigen Familie, derer Vater er ist, mit einander vereiniget: eine Liebe, welche den Ueberfluß des Reichen über den Armen ausschüttet; und die Macht vornehmer Leute zum Schutze des Schwachen anwendet. Die Unordnungen der Stände entspringen nicht aus der Ungleichheit der Stände; sondern aus den Lastern, welche die Stände verderben; und welche Jesus verbannet hat.

Um die Unterthanen wider die Unterdrückung einer despotischen Regierung zu schützen, eignen

ihnen die heutigen Philosophen das Recht ein, ihre Regenten zu richten; und von dem Throne herabzustürzen. Dieß ist aber eben so viel, als das Feuer der bürgerlichen Kriege in der Gesellschaft anzünden; und die Völker in die Verwirrung der Anarchie versenken, ohne jedoch dem Misbrauche der Gewalt abzuhelfen. Jesus setzet über den Königen eine Gewalt, welche das Gepräge einer göttlichen Sendung an sich hat, ein: eine Gewalt, welche, ohne in die Rechte ihrer höchsten Gewalt einzugreifen; ohne sich selbsten der Unterwürfigkeit, die sie in der bürgerlichen Ordnung schuldig ist, zu entziehen, hingegen in der Ordnung der Religion über dieselben herrschet: eine Gewalt, die im Namen des lebendigen Gottes zu ihnen redet; die sich allezeit als eine standhafte Beschützerinn der Gerechtigkeit bezeiget; und die der einzige Damm ist, welchen unterdrückte Völker der Tyranney der Despoten entgegen setzen können.

Die Liebe des gemeinen Besten war bey den Alten nichts anderes, als eine grausame patriotische Selbstliebe, welche den Ruhm in der Zertretung der Nationen setzte, damit sie die Gränzen eines Reiches erweitern möchten. Einer aus den heutigen Philosophen *) hat so gar einen

*) Helvetius in dem Buche von dem Geiste.

einen Hauptgrundsatz seiner Sittenlehre daraus gemacht; und faßte so gar nicht, daß die gesellschaftlichen Tugenden einen weiteren Umfang haben könnten. Jesus will im Gegentheile, daß alle Nationen einander für eben so viele Familien eines einzigen Volkes, dessen höchster Monarch er selbst ist, ansehen; und da er eine vorzügliche Liebe zu dem Vaterlande befiehlt, schreibet er zugleich die Gerechtigkeit, und die Gutthätigkeit gegen Jedermänniglich vor. Und eben darum machen alle Völker in den Augen eines Christen nur ein einziges, und eben dasselbe Volk aus. Die Diener der Religion, welche sie regieren, sind Hirten einer einzigen, und eben derselben Heerde. Werden sie wegen eines zeitlichen Nutzen uneins: so prediget die Religion beyden ein Evangelium voller Liebe; und da sie den Ehrgeiz, der sie zusammerhetzet, bestreitet, mindert sie das Kriegsfeuer. Das Oberhaupt der Kirche, als allgemeiner Vater aller Gläubigen, wird von Amtes wegen ein Mittler, der sich dasselbe gänzlich auszulöschen bemühet; und wenn es die Religion dahin bringt, daß man sie höret, so wird sie endlich den Frieden stiften.

Bey den alten Weisen geschah in der Sittenlehre von der Gottheit schier niemals eine Meldung. In der Religion Jesu Christi ist Gott allein der Anfang, der Mittelpunkt, das

Ende aller Tugenden; und sein heiliges Gesetz ist der Grund der ganzen Sittenlehre.

Um dieß himmlische Gesetz auf der ganzen Welt verkündigen zu lassen, sendet Gott seinen einigen Sohn, der die herrlichen Kennzeichen seiner göttlichen Sendung an sich trägt, auf die Erde. Dieser himmlische Abgesandte, der den Menschen schon seit dem Anfange der Zeiten war verheißen, und von den Propheten nach und nach war vorhergesagt worden, erfüllet alle heilige Weisagungen an seiner Person. Er setzet Jerusalem durch seine Tugenden, und Wunderthaten in Erstaunung. Er stirbt wie ein Gott; und steht wie ein Gott von den Todten wieder auf. Seine Wunderwerke, und seine Tugenden werden von Augenzeugen bezeugt, die ihr Zeugniß mit ihrem eignen Blute versiegeln. Sie werden von einer Menge Juden, welche sich bekehren, bezeugt. Sie werden in allen Theilen der Welt durch das öffentliche Lehren der ältesten Kirchen, welche die Apostel, und ihre Jünger gestiftet haben, bezeugt. Sie sind in den Schriften der Apostel selbsten, und ihrer Jünger aufgezeichnet. Diese Schriften sind von dem Anfange an übersetzt, und ausgelegt worden. Die Abschriften dieser heiligen Bücher, dieser Uebersetzungen, dieser Auslegungen, die gleichsam unendliche male sind wiederholet, und auf der ganzen Welt ausgebreitet

wor-

worden, sind gleichsam eben so viel Zeugen, die allenthalben von dem unverfälschten Wesen, und von der Glaubwürdigkeit der heiligen Bücher zeugen; und die Verfälschung derselben immer desto unmöglicher machen, je weiter sie sich von ihrem Ursprunge entfernen.

Die in diesem himmlischen Gesetzbuche verzeichnete Religion; jene Religion, die aus dem Blute ihres göttlichen Gesetzgebers entsprungen ist; die sich nach und nach in allen Ländern der Welt ausbreitet; die sich immerdar rein und unverändert erhält; die zu allen Zeiten die höchsten Tugenden erzeuget: diese machet selbst in allen Jahrhunderten durch ihre Heiligkeit, stete Dauerhaftigkeit, Unveränderlichkeit, Kraft, und Fruchtbarkeit kund, daß ihr in der That der Allmächtige, welcher sie gestiftet hat, stets beystehet. Von allen Seiten erleuchtet sie; und bekehret sie. Sie richtet sich mit ihren unterschiedlichen Lichtstralen nach einem jeglichen Verstande, um einem jeglichen ihren göttlichen Ursprung handgreiflich zu machen. Die einfältigen Seelen finden da jene Tugenden wieder, derer kostbaren Samen sie im Innersten ihres Gewissens haben. Die herrlichsten Köpfe entdecken da eine Hoheit, welche sie in Verwunderung setzet; und beschämet. Die empfindsamen Herzen werden durch den Geist der Liebe, den sie einflößt, zu ihr hingezogen. Die Gelehr-

lehrten werden von ihrer Göttlichkeit auch durch die Gewißheit der Wunderwerke, und der Begebenheiten, welche die Weissagungen vorhergesagt haben, überzeugt. Die Gottlosen selbsten, indem sie öffentlich sagen, man könne das Evangelium nicht in das Werk setzen, bezeigen der göttlichen Kraft, welche die Menschen dahin bringt, daß sie es wirklich ausüben, auch wider ihren Willen die schuldige Ehre. Und gleichwie die Religion Jesu Christi, so wesentlicher Weise nur eine einzige ist, daß man kein einziges Stück davon abreißen kann, ohne sie ganz und gar umzustossen: also sind die Beweise ihrer Göttlichkeit so wesentlicher Weise mit den ersten Gründen der gesunden Vernunft verbunden, daß man dieselben nicht bestreiten kann, ohne zugleich sämmtliche Gründe der menschlichen Wissenschaften wankend zu machen.

In der That, wenn es möglich ist, daß alle Zeichen der göttlichen Sendung Jesu Christi zusammen; daß die Wunderwerke seiner Macht; daß die Schönheit, und die Weisheit seiner Sittenlehre; daß die beständige Dauer, und die Festigkeit seines Reiches; daß die Erfüllung so vieler Weissagungen nichts anderes seyn, als eine Wirkung des Ohngefährs: so wird es keine göttliche Vorsehung mehr geben, welche für das Heil der Menschen sorge; und

man

man wird auch sagen können, daß die Wunder der Natur nur natürliche Folgen eines zufälligen Zusammenkommens natürlicher Ursachen sey. Giebt es aber keine göttliche Vorsehung mehr: so giebt es auch kein ursprüngliches Gesetz mehr, das den Fürsten zu gehorsamen befiehlt. Und alsdann werden alle menschliche Gesetze, weil sie nur auf eine menschliche Gewalt mehr gegründet sind, keine hinlängliche Kraft mehr haben, die Gewissen zu verbinden; und wird die Macht allein anstatt der Gesetze herrschen. Kann man die in der heiligen Geschichte erzählten Thaten, und Begebenheiten noch streitig machen: so wird es keine Geschichten mehr geben, an welchen man nicht zweifeln mag; dieweil es keine einzige giebt, die auf so unwidersprechliche Zeugnisse, und auf eine so glaubwürdige mündliche Uebergabe gegründet sey. Darf man die Aufrichtigkeit der Zeugen, die das Beyspiel aller Tugenden geben; und zum Zeugnisse desjenigen, was sie aussagen, sterben: so wird es keine Zeugen mehr geben, die man nicht in Verdacht haben mag: es wird keine Instrumente, keine Urkunden mehr geben, derer Rechtsgültigkeit man für gewiß behaupten mag. Hat eine Menge Zeugen nur wegen einer erhitzten Einbildungskraft zu sehen, zu hören, zu berühren geglaubt, was nicht wirklich da war: wie können wir versichert seyn, daß dasjenige, was wir zu sehen, und zu hö-

ren glauben, wirklich da sey? — Auf welche Urkunden, Zeugnisse, Beweise werden wohl die Obrigkeiten selbsten die Gewißheit ihrer Urtheile gründen; damit sie einen Uebelthäter zu dem Tode verdammen mögen? — Wenn es möglich ist, daß die plötzliche Heilung der Kranken, der Lahmen, der Blindgebohrnen; die Vermehrung der Brode; die Auferstehung der Todten nur eine natürliche Wirkung unbekannter Ursachen seyn: daß ein Mensch, den man seinen Geist in der Marter hat aufgeben gesehen, kraft einer natürlichen Folge der Gesetze der Bewegung von den Todten auferstehe; und gen Himmel fahre: so wird es in der natürlichen Ordnung nichts Gewißes mehr geben. Es werden folglich alle Begriffe der Naturkunde, und der Geschichtkunde; alle Grundsätze der Regierung; die ganze Ordnung der Gerechtigkeit; und alle gesellschaftliche Tugenden zu einer ungewißen Sache gemacht; und der Mensch wird auf den verzweiflungsvollen Gedanken, daß er nichts mehr wisse, gebracht werden.

Man wird vergebens, um die herrlichen Kennzeichen der Sendung Jesu Christi zu verdunkeln, dieselben mit den fabelhaften Wundern vergleichen wollen: allein man darf sie nur gegen einander halten, so wird man ihren Unterschied nur desto besser merken.

Die

Die alten Gesetzgeber haben vorgegeben, sie wären von Gott begeistert. Welches Zeichen einer göttlichen Eingebung haben sie aber wohl gegeben? Die Mängel ihrer Gesetzgebung; die Unordnungen, und die Ungereimtheiten, die sie eingeführet hat, entdeckten sie nicht vielmehr ihre Betrüge? — Jesus prediget das heiligste und vollkommneste aus allen Gesetzen; und beweiset die Wahrhaftigkeit seiner Sendung durch die augenscheinlichsten Zeichen.

Das Heydenthum rühmet seine Orakeln. Was ist wohl aber für ein Orakel, das jemals auch nur eine einzige Begebenheit angekündiget habe, welche man durchaus nicht vorhersehen; oder doch nicht muthmaßen konnte? — In der Religion Jesu Christi giebt es eine gleichsam unendliche Kette von Begebenheiten, die auf einander folgten; und die der menschliche Verstand sich nicht einbilden konnte: von Begebenheiten, die von einer unzählbaren Menge Ursachen, welche mit freyem Willen begabt waren, abhiengen: von Begebenheiten, welche sind vorhergesagt worden; und sich wirklich ereignet haben. Es giebt in derselben Lichtstralen, die lange zuvor in den Schriften der Propheten zerstreuet waren; und gleichsam in einem einzigen Lichtpunkte zusammen kommen, um die herrliche Abbildung Jesu, und seiner Kirche zu verfertigen.

Die Fabel erzählet ihre Wunder. Wird man aber wohl auch nur ein einziges Wunder anführen, das recht bewährt sey; und das Gepräge der göttlichen Weisheit, und Allmacht an sich habe? — Jesus wirket die größten Wunder; er wirket sie auf die ungezwungneste Weise; er wirket sie allesammt zum Besten des Menschen; kein einziges aber, um sich einen Ruhm zu erwerben. Alle werden von Augenzeugen bezeugt, welche die gewißesten Proben ihrer Aufrichtigkeit von sich geben; und mehrere derselben gestehen die Feinde Jesu selbsten.

Ein gewißer Rathsherr von Rom versichert bey einer Versammlung des Volkes auf eine ernsthafte Weise, Romulus sey ihm bey Nacht unter den Göttern erschienen; und habe der Stadt Rom die Herrschaft über die ganze Welt versprochen; aber dadurch stillet er den Grimm der Soldaten, welche die Rathsherren in Verdacht hatten, als hätten sie den Romulus getödtet. Zudem erzählet diese Geschichte ein gewißer Schriftsteller *), ohne sich jedoch zu getrauen, dieselben zu bekräftigen, erst nach sieben Jahrhunderten; und da Rom schon Meister von der ganzen Welt war. Jesus hingegen erscheinet nach seinem Tode an dem Kreu-

ze

*) Titus Livius.

ze seinen Jüngern vierzig Tage hindurch: er erscheinet über fünfhundert Personen auf einmal; und dieß bezeugen eben diejenigen Zeugen, die ihn gesehen haben; und aus denen Mehrere mit ihm umgegangen sind; und mit ihm geessen haben. Die Behauptung des Senators rettet den Senat. Die Apostel bezeugen die Erscheinung Jesu mit Verlurst ihres eignen Lebens; und machen eben zu jener Zeit, da die ganze Welt wider die Religion Jesu zusammen verschworen ist, öffentlich kund, was ihnen Jesus verheißen hatte; daß ihn nämlich alle Völker anbethen würden; und das sein Reich bis zum Ende dieser Welt stets bestehen würde.

Nichts ist natürlicher, als daß ein Völkerbezwinger mit dem Schwerte in einer Hand, und dem Alkorane in der anderen, seine Religion in Asien verkündiget; und daß, da seine Nachfolger dieselbe auf eben diese Weise zu verkündigen fortfahren, halbbarbarische, und durch die gröbsten Laster schon dumm gemachte Völker eine ganz fleischliche Religion, die den viehischesten Laster Vorschub thut, annehmen. Daß aber die Apostel eines gekreuzigten Gottes ein Gesetz predigen, das allen Leidenschaften widerspricht; und nur Kreuze, und Verfolgungen auf dieser Welt verspricht: daß sie dasselbe mitten unter den verderbtesten Nationen

predigen; und daß diese arme, einfältige, von allen menschlichen Mitteln entblößte Männer, welche die Könige, die Weltweisen, die Vorurtheile, die Abgötterey, und den Aberglauben, alle Leidenschaften des menschlichen Herzens, und alle menschliche Macht wider sich verschworen finden, über alles siegen; und die Herrschaft Jesu Christi noch weiter ausbreiten, als die größten Kriegshelden dieser Welt die ihrige ausgebreitet haben: daß alle Reiche dieser Welt vergehen; das durch zwölf Fischer gestiftete Reich Jesu Christi aber unbeweglich bleibt: ein solches Wunder wird man niemals anders, als durch die Allmacht desjenigen, der mit einer unbeschränkten Gewalt über die ganze Welt herrschet, erklären können.

Man bewundert die Herzhaftigkeit jener blutgierigen Menschen, welche die Mühe, und die Strapazen des Krieges standhaft übertragen; allen Gefahren Trotz gebothen; und alle Hindernisse überwunden haben, um große Reiche zu stiften. Allein gab es dann in dem Herzen des Menschen nicht, also zu reden, einen natürlichen Sachwalter, der im Stande war, eine solche Herzhaftigkeit einzuflößen; und zu unterstützen? — Ohne Zweifel gab es einen; und dieser Sachwalter war nämlich eine unordentliche Liebe seiner selbsten; und die Begierde zu herrschen; andere Menschen sich unter-

verwürfig zu machen; Schätze zusammen zu häufen; die ganze Welt in Erstaunen zu setzen; einen großen Ruhm zu erwerben; und seinen Namen der Nachkommenschaft zu hinterlassen. Aber einen noch wichtigern, und noch härteren Anschlag machen; und um diesen großen Anschlag auszuführen, allen menschlichen Eigennutzen, der sonst durchgehends das Triebrad eines großen Muthes ist, aufopfern; Reichthum, und Ehre schlachten; und sich selbsten den Schmachen, und den Peinen wiedmen; o! ein solcher Heldenmuth wird niemals etwas anderes, als eine Wirkung einer göttlichen Kraft seyn.

Führe uns nun der Ungläubige, um seine Hartnäckigkeit zu rechtfertigen, seine Ehrlichkeit an: wird wohl die Ehrlichkeit der Augenscheinlichkeit der Beweisgründe jemals widerstehen? — Wir berufen uns dießfalls auf sein eignes Gewissen. Antworte er uns; oder vielmehr antworte er demjenigen, der die Nieren, und die Herzen durchforschet. Ey! was würde es ihm in der That nützen, wann er die Menschen, und sich selbsten betriegen würde; indem er sich vor den Augen Gottes nicht verbergen kann? — Antworte er dann sich selbsten; und antworte er Gott: Hat er nicht zuerst die guten Sitten verlohren, bevor er den Glauben verlohren hat? Hat er nicht ein Joch abschütteln

wollen, das seinen Leidenschaften beschwerlich war, ehe denn er dem Evangelium absagte? Hat er sich zum wenigsten beflißen, die Religion Jesu Christi recht zu verstehen, bevor er sie lästerte? Warum hat er dann eine so große Lust, und eine so sonderbare Liebe zu jenen Büchern, welche sie zum Gelächter machen? Warum eine so große Kaltsinnigkeit gegen die Schutzredner, welche sie vertheidigen? — Liest er nicht vielmehr, um in dem Unglauben befestiget zu werden, als um zu lernen? — Warum sind eben diejenigen Grundsätze, die er sich sonst nirgendswo streitig zu machen getrauen würde, nur ungewiße Sätze mehr, wann sie dienlich sind, die göttliche Sendung Jesu Christi zu beweisen? — Warum widerspricht er so hartnäckig jenen Thaten, welche in dem glaubwürdigsten Geschichtbuche der ganzen Welt verzeichnet sind; und suchet nachgehends bis an den äußersten Gränzen der Welt in den verdächtigsten Geschichtbüchern Zeugnisse auf, um sie zu bestreiten? — Warum machet er ein so entsetzliches heimliches Bündniß wider eine Religion, deren Lebensregeln zum wenigsten man in Ehren zu halten gezwungen ist; und breitet zugleich mit so großem Eifer den Philosophismus einer unreinen und mörderischen Sittenlehre aus, die er seine Ehegattinn, seine Kinder, seine Bedienten; die Gesellschaft, in welcher er lebet; die Obrigkeiten, die er um Gerechtigkeit an-

anflehet; den Fürsten, der ihn regieret, ohne Schauder nicht könnte ausüben sehen? — Warum schweigt er zu den grausamen Lehrsätzen des Unglaubens still; und fällt mit so großer Wuth über die vorgegebnen Aberglauben her, die zum höchsten nichtswerthe Dinge seyn mögen? — Warum fodert er Duldung der Verderber der menschlichen Gesellschaft; und gießt die Galle des Hasses über die Diener einer Religion aus, die durchaus eine Feindinn des Lasters, und eine Freundinn des Menschen ist? — Ach! darum; dieweil der Gottlose sich an einer Religion rächen will, welche seine Freuden durch die Androhung eines göttlichen Bestrafers des Lasters störet. Hoffen wir dann nicht, daß er uns antworten werde. Seine vorgegebne Redlichkeit ist nur ein eitler Vorwand. Es fehlt ihm nicht an der Einsicht; sondern an einem aufrichtigen Herzen. Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit, und Wahrheit für diejenigen, die seinen Bund, und sein Gesetz suchen b). Allein eben dieß Gesetz ist ein Stein des Anstosses für denjenigen, der das Licht scheuet. Die Pharisäer begehrten Wunderwerke, auf daß sie glauben möchten; Jesus aber antwortete denselben: Wenn Einer den Willen meines Vaters thun will,

so

b) Psal. 24. 10.

so wird er erkennen, ob meine Lehre von Gott herkomme c). Und eben dieß wollen wir ebenfalls dem Ungläubigen sagen, wann er neue Beweisgründe verlanget; aber unterdessen vor dem Lichte die Augen zuschließt. Suche er die Wahrheit aufrichtig: so wird die Wahrheit, die er itzt zu sehen scheuet, sich ihm natürlicher Weise zeigen: wenn er sie nur aufrichtig zu erkennen verlangen wird; und ihr ernstlich wird folgen wollen.

c) Johan. 7. 17.

Ende des Zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pey, Jean

Das Naturgesetz durch das evangelische deutlicher erkläret und zur höhern Vollkommenheit gebracht

Augsburg 1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.mor.o.43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778460-4
VD18 12451908-001